Gesellschafts- und wirtschaftskundliche Betrachtung von Leogang

Leonhard Höck

Lehramtsprüfung für Hauptschulen

VOL Leonhard Höck, Volksschule Leogang, Pzg.

HAUSARBEIT AUS ERDKUNDE

gestellt von:
Hofrat Dr. Ferdinand Prillinger

"Gesellschafts- und wirtschaftskundliche Betrachtung von Leogang"

Inhaltsverzeichnis

DIE LANDSCHAFT

A. Allgemeines:

I. Lage:
1. Politisch- geographische Lage
2. Naturräumliche Lage
3. Lage im Verkehrsnetz
4. Lage ist Schicksal

II. Leogang in Zahlen:
1. Seehöhe
2. Fläche
3. Einwohner
4. Dichte

III. Name:

B. Die natürlichen Landschaften Leogangs:

I. Geologie
1. Wesen und Aufgabe der Geologie
2. Werden und Wandel unserer Landschaft
3. Baueinheiten und Gesteine
a/Querschnitt durch die Salzburger Alpen
b/Gesteine

II. Landschaftsgliederung nach naturräumlichen Einheiten:
1. Die Leoganger Steinberge
a/Name
b/Ausdehnung und Lage
c/Entstehung und Aufbau
d/Gliederung und Landschaftsformen
e/Höhlen und Löcher in den Leoganger Steinbergen
f/Erschließung
2. Die Grauwacken
a/Name
b/Ausdehnung, Lage
c/Landschaftsformen, Gliederung
d/Aufbau, Gesteine

III. Oberflächenformen und Höhenstufen:
1. Relief des Leogangertales
2. Höhenstufenkarte
3. Das Wirken der Eiszeitgletscher im Leogangertal
a/Ursachen der großen Vereisungen
b/Veränderungen der Landschaft durch das Eis und andere Erosionskräfte.
c/Der Birnhorngletscher

IV. Bodenbedeckung:
1. Das natürliche Pflanzenkleid
a/Buchenstufe
b/Nadelwaldstufe
c/Zwergstrauchstufe
d/Grasheidenstufe
e/Auwald
f/Moore
2. Vegetationszeit

V. Bodennutzung:
1. Kulturflächenverteilung
2. Kulturgattungen
a/Bodennutzungserhebung 1966
b/Änderungen in der Kulturgattung

3. Bodenuntersuchungsergebnisse
a/Die natürliche Bodenfruchtbarkeit
b/Bodenzerstörung
c/Bodenuntersuchungsergebnisse, Bodenverbesserung

C. Gewässer:

I. Die Entwässerung des Leogangertales:
1. Das Flußnetz des Landes
2. Wasserscheiden
3. Die Leoganger Ache
a/Name, Einzugsgebiet
b/Erosionskraft des Wassers
c/Geschiebe am Fluß
e/Des Wassers Wüten im Laufe der Jahrhunderte
4. Meliorationen
a/Die Wildbach-und Lawinenverbauung
b/Die Saalachregulierung
5. Gewässerverunreinigungen durch Industrieabwässer u.dgl.

II. Der Grießensee:

D. Klima:

I. Was verstehen wir unter Klima:
II. Klima und Geschichte:
III. Die klimatische Grundstruktur Salzburgs:
IV. Wind und Wetter der Heimat:
1. Winde
2. Niederschlagsverhältnisse
3. Temperaturverhältnisse

DER MENSCH IN DER LANDSCHAFT

A. Die Bevölkerung:

I. Die Entwicklung der Bevölkerung:
1. Zu- und Abwanderungen im Laufe der Geschichte; Bevölkerungszuwachs.
2. Bevölkerungsdichte

II. Die Bevölkerung Leogangs nach ihrer stammlichen Herkunft:

III. Zusammensetzung der Bevölkerung nach demographischen und gesellschaftlichen Merkmalen:
1. Frauenüberschuß
2. Altersgliederung
3. Bevölkerungsvermehrung; mehr Wiegen als Särge
4. Familienstand
5. Vorausberechnungen

IV. Zusammensetzung der Bevölkerung nach wirtschaftlichen Merkmalen:
1. Umfang der Erwerbstätigkeit
a/Berufstätige
b/Selbständige Berufslose
c/Erhaltene Personen
2. Wirtschaftliche Zugehörigkeit (Wirtschaftsabteilungen)
3. Stellung im Beruf
4. Belastung der Berufstätigen

V. Wandel im Bevölkerungsbild des Dorfes:

B. Besiedlung:

I. Kurzer Abriß der Siedlungsgeschichte:

II. Das Siedlungsbild Der Heimat:
1. Flurformen
2. Siedlungsformen
3. Hausformen
4. Ortsnamen
5. Hof-, Haus- und Eigennamen
6. Wohnkultur; Wohnungsausstattung
7. Warum bauen sich viele Arbeitnehmer ein Haus?
8. Einkommensverhältnisse; Lebensstandard
9. Natur- und Landschaftsschutz; Raumordnung

DER WIRTSCHAFTSTREIBENDE MENSCH

I. Allgemeines:
1. Definition
2. Die Wirtschaftspolitik hat eine wechselvolle Geschichte
3. Wirtschaftsorganisationen in Österreich

A. Die Landwirtschaft:

I. Was verstehen wir unter Landwirtschaft?

II. Die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes:

III. Betriebsart und Betriebsgröße; Anzahl der Betriebe:

IV. Wandel der bäuerlichen Betriebs- und Bevölkerungsstruktur:
1. Landwirtschaftliche Nutzung
2. Die reduzierte landwirtschaftliche Betriebsfläche
3. Die agrare Dichte
4. Wandel der bäuerlichen Bevölkerungsstruktur
5. Betriebsformen

V. Ackerbau:
1. Ackerbau in Österreich
2. Ackerbau in Leogang

VI. Viehzucht; Rinderhaltung:
1. Rinderrassen
2. Rinderbestand
3. Altersaufbau der Leoganger Rinder
4. Zucht- und Nutzleistungen
5. Verwertung der Milch
6. Viehhandel; Viehmärkte
7. Gesundheitszustand

VII. Pferdezucht:

VIII. Kleintierzucht:
1. Schafhaltung
2. Ziegenhaltung
3. Schweinehaltung
4. Geflügelhaltung

IX. Wandel der bäuerlichen Betriebs- und Bevölkerungsstruktur in Leogang:
1. Landflucht bzw. Landarbeitsflucht
2. Höfeflucht

X. Wirtschaftsweise auf einem Leoganger Bauernhof(früher-heute):
1. Eigenart der bäuerlichen Arbeitswelt
2. Der bäuerliche Familienbetrieb
3. Das Auflösen des patriarchalischen Systems; der Generationenzusammenhang; die Hofübergabe und der Austrag
4. Lebensgrundlagen des Leoganger Bauernstandes
5. Arbeitsgeräte und Maschinen der Leoganger Bauern
a/Die Arbeitsgeräte bis zum 2. Weltkrieg

VI. Die Markt- und Verbrauchersituation
VII. Schwierigkeiten, mit denen die örtlichen Gewerbetreibenden zu kämpfen haben:
1. Konkurrenzkampf mit Großunternehmen
2. Kredit- und steuerpolitische Benachteiligungen
3. Arbeitszeit, Arbeitsmarktlage, Lehrlingsausbildung

D. Die Industrie:

I. Was verstehen wir unter Industrie?
II. Die Entwicklung der Industrie
III. Die Stellung der Industrie in der Gesamtwirtschaft
1. Bedeutung und Aufgaben der Industrie:
a/Die Sicherung neuer Arbeitsplätze
b/Die Massenerzeugung hebt die Massenkaufkraft
IV. Die bodenständigen Industriebetriebe des Leogangertales
1. Die Österr.- Amerik.- Magnesit A!G!- Werk Leogang
2. Sägeindustrie
V. Probleme bzw. Nachteile, die durch den Industrialisierungsprozeß entstanden sind:
1.Die Industrie entzieht dem Gewerbe viele Arbeitskräfte
2. Gewässerverschmutzung und Luftverunreinigung.
3. Ergeben sich aus dem Zusammenleben von Bauern, Gewerbetreibenden und Arbeitern im Dorfe Schwierigkeiten?
VI. Die Pendelwanderung:
1. Definition
2. Aus welchen Gründen kommt es zur Pendelwanderung
3. Die Entwicklung des Pendlerwesens in Leogang
4. Die regionale Verteilung der Pendler in Leogang(Wohnsitz)
5. Die regionale Verteilung der Arbeitsplätze
6. Aufgliederung der Pendler
7. Beurteilung des Pendlerwesens
8. Der Pendler im Dorfbereich

E. Bergbau:

I. Allgemeines über den Bergbau auf Steine und Erden
II. Magnesitbergbau- Lagerstättenformen
III. Gewinnung des Magnesits
1. Wie wird eine Lagerstätte gefunden?
2. Abbaumethoden
IV. Transport des gewonnenen Materials vom Bruch zum Werk
V. Die Aufbereitung des Magnesits
VI. Verarbeitung des Magnesits
VII. Magnesitprodukte, ihre Eigenschaften und Anwendungsgebiete
1. Magnesitsteine
2. Heraklithplatten
VIII. Produktionszahlen; Absatz der Magnesitprodukte
IX. Die Geschichte der Leoganger Bergbaue
1. Die Bergreviere in Leogang
2. Niedergang der Bergwerke
3. Bergarbeiter früher und heute
4. Bedeutung des Bergbaues; Zukunftsaussichten

F. Der Fremdenverkehr:

I. Das Wesen des Fremdenverkehrs
II. Die Entstehung des modernen Fremdenverkehrs
III. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Leogang
IV. Die Entwicklungschancen des Leoganger Fremdenverkehrs
V. Die Bedeutung des Fremdenverkehrs
VI. Fremdenverkehrspolitische Ziele und Aufgaben in Zukunft

G. Geld-und Kreditwesen, Versicherunge

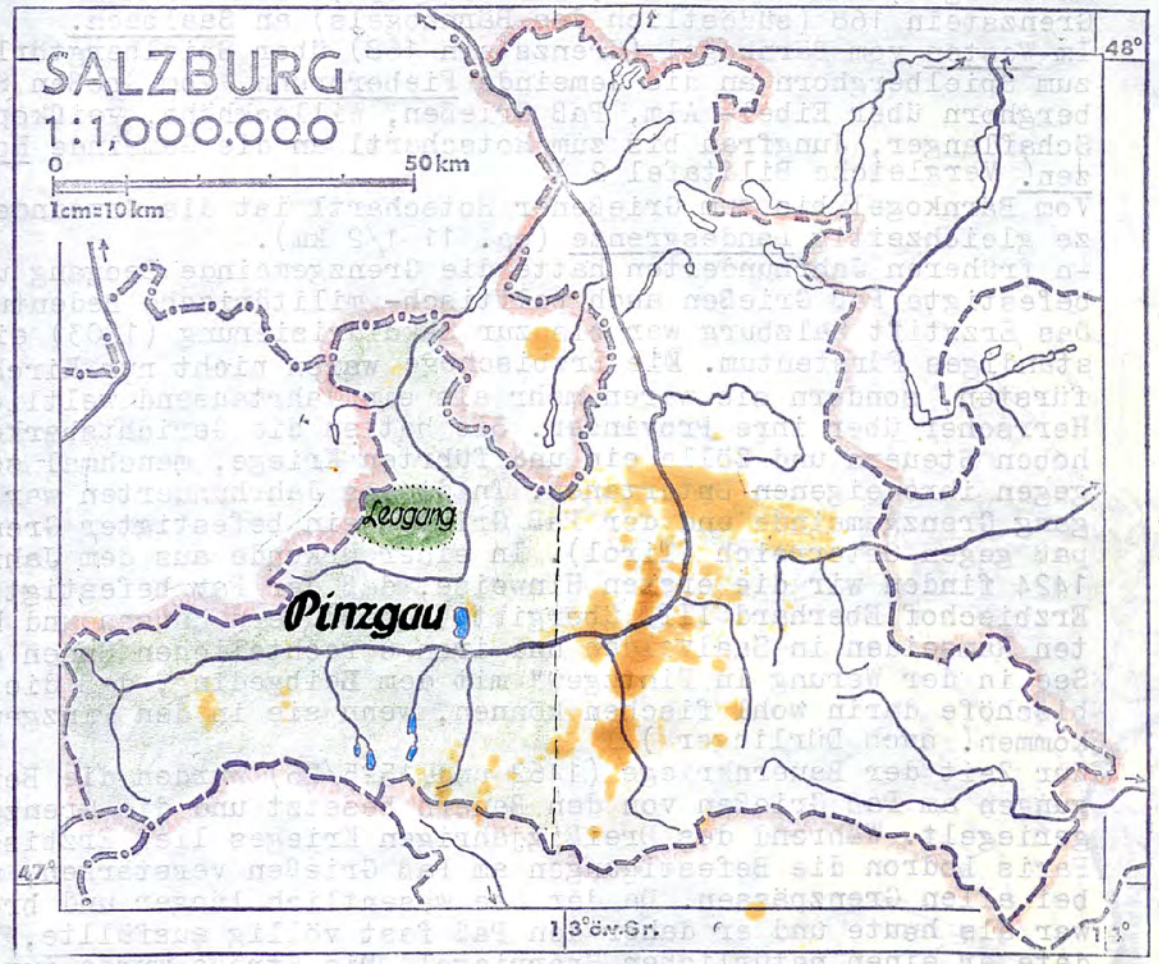
I. Die Genossenschaften
II. Versicherungen
III! Bausparkassen

A. ALLGEMEINES:

I. Lage

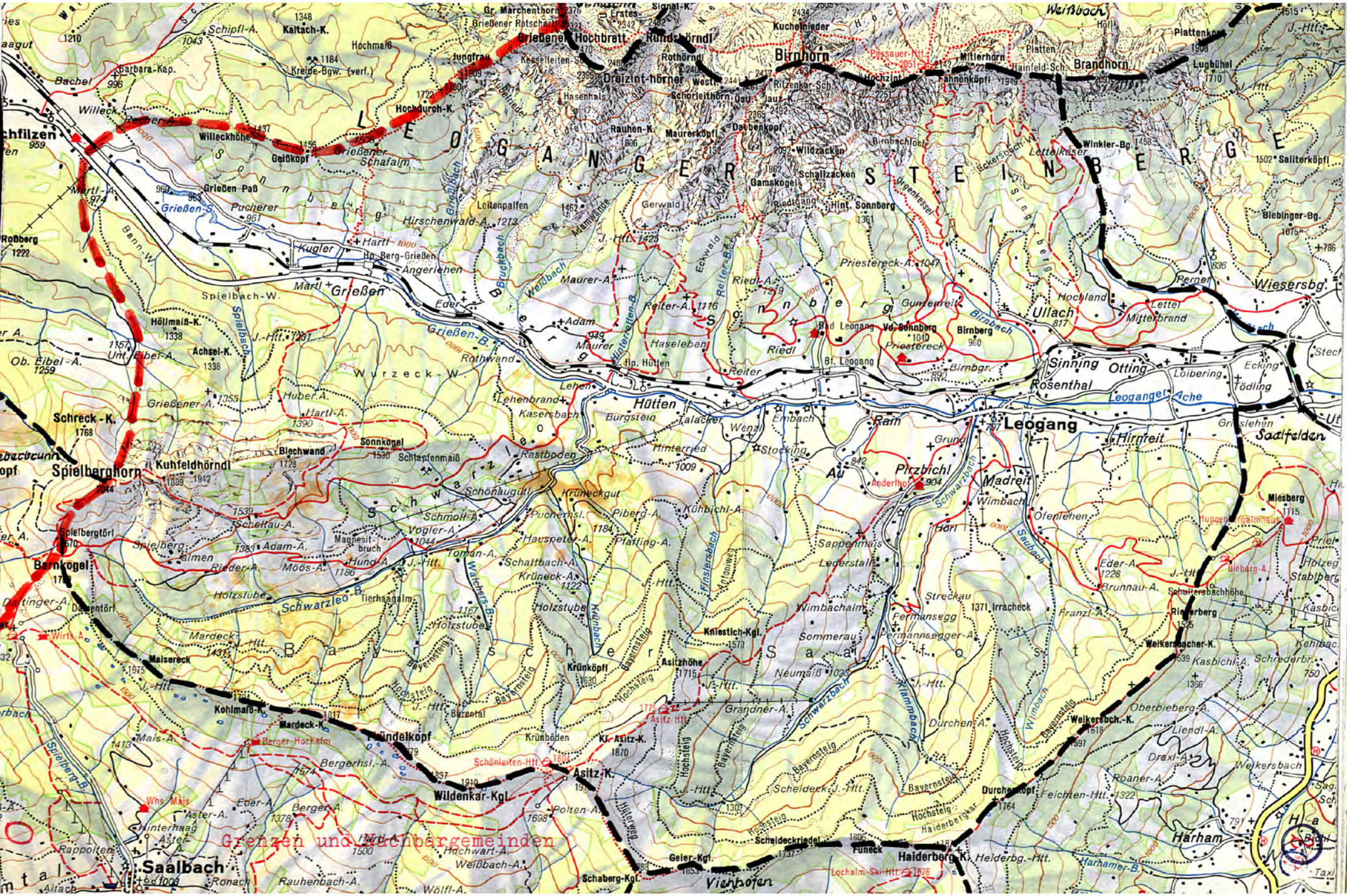
1. Politisch-geographische Lage

Leogang liegt im Westen des Bundeslandes Salzburg im Bezirk Zell am See(Pinzgau);genauer im Pinzgauer Saalachtal. Die Gemeinde Leogang deckt sich fast zur Gänze mit dem gleichnamigen Tal.Es erstreckt sich von der Mündung der Leoganger=ache in die Saalach in Richtung Ost-West bis zur Wasserscheide



am Paß Grießen,die auch die Grenze zwischen Salzburg und Tirol bildet.
Innerhalb des Gemeindegebietes liegen Dörfer,Weiler,Bauernhöfe und Privathäuser in Streulage.Die Gemeinde zerfällt daher politisch in 15 Ortschaften mit eigenen Hausnummern:Ecking, Otting,Sinning,Ullach,Rosental,Sonnberg,Berg,Grießen,Hirnreit, Leogang/Dorf,Madreit,Pirzbichl,Rain,Hütten und Schwarzleo.
Fiskalisch ist die Gemeinde in 6 Steuer-oder Katastergemeinden eingeteilt:Ecking,Sonnberg,Grießen,Schwarzleo und Leogang.
Die Gemeinde grenzt im Norden vom Grießener Rotschartl über das Grießner Hochbrett und die Dreizinthörner bis zum Hundshörndl an die Gemeinde St.Martin;vom Hundshörndl über Rothörndl,Schorleithörner,Birnhorn,Hochzint bis zum Mitter=horn an die Gemeinde Weißbach.

Im Osten von der Hainfeldscharte über Lettlkaser und Lettlgraben, entlang des Weißbaches bis zur Einmündung in die Leogangerache; entlang der Leogangerache nach Westen bis zur Tödlingbrücke; nun dem Miesbach entlang nach Süden zur Schultersbachhöhe und über Weikersbacher Kopf, Durchenkopf bis zur Einsenkung zwischen Haiderbergkopf und Lochalmkogel an die Gemeinde Saalfelden.
Im Süden über Funeckkopf, Scheideckriedel, Geierkogel bis zum Schabergkogel an die Gemeinde Viehhofen. Vom Schabergkogel über Asitzkogel, Wildenkarkogel, Kohlmaißkopf, Maisereck bis zum Grenzstein 168 (südöstlich des Bärnkogels) an Saalbach.
Im Westen vom Bärnkogel (Grenzstein 168) über Spielbergtörl zum Spielberghorn an die Gemeinde Fieberbrunn. Vom Großen Spielberghorn über Eibel- Alm, Paß Grießen, Willeckhöhe, Geißkopf, Schaflanger, Jungfrau bis zum Rotschartl an die Gemeinde Hochfilzen. (Vergleiche Bildtafel 2)
Vom Bärnkogel bis zum Grießener Rotschartl ist die Gemeindegrenze gleichzeitig Landesgrenze (ca. 11 1/2 km).
In früheren Jahrhunderten hatte die Grenzgemeinde Leogang und der befestigte Paß Grießen auch politisch- militärische Bedeutung. Das Erzstift Salzburg war bis zur Säkularisierung (1803) ein selbständiges Fürstentum. Die Erzbischöfe waren nicht nur Kirchenfürsten, sondern sie waren mehr als ein Jahrtausend weltliche Herrscher über ihre Provinzen. Sie hatten die Gerichtsbarkeit, hoben Steuern und Zölle ein und führten Kriege, manchmal sogar gegen ihre eigenen Untertanen. In diesen Jahrhunderten war Leogang Grenzgemeinde und der Paß Grießen ein befestigter Grenzpaß gegen Österreich (Tirol). In einer Urkunde aus dem Jahre 1424 finden wir die ersten Hinweise, daß der Paß befestigt war. Erzbischof Eberhard III. übergibt "den Brüdern Hansen und Marten Ramseiden in Saalvelden und iren 6 rechtelichen Sunen den See in der Werung in Pintzgew" mit dem Leibgeding, daß die Erzbischöfe darin wohl fischen können, wenn sie in den Pinzgau kommen(nach Dürlinger)
Zur Zeit der Bauernkriege (1462 und 1525/26) wurden die Befestigungen am Paß Grießen von den Bauern besetzt und die Grenze abgeriegelt. Während des Dreißigjährigen Krieges ließ Erzbischof Paris Lodron die Befestigungen am Paß Grießen verstärken, wie bei allen Grenzpässen. Da der See wesentlich länger und breiter war als heute und er daher den Paß fast völlig ausfüllte, bildete er einen natürlichen Sperriegel. Die Straße wurde durch einen Torbogen mit Blockhaus und eine zum nördlichen Berghang ziehende gewaltige Mauer abgesichert. Über dem Tor war das Wappen des Erzbischofs angebracht (Kupferstich).
Erzbischof Paris Lodron hatte eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Truppenmacht von 20 000 Mann unter Waffen, so daß es sich jeder Feind überlegte, über die befestigten Grenzpässe in das Erzstift einzufallen. Salzburg blieb in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges eine Insel des Friedens.
Bis Ende des 18. Jhd. wurde am Paß Grießen ein Mautregal durchgeführt. Heute sind Tor, Turm und Mauer verfallen bzw. abgetragen.
Auf der Höhe des Spielberggrabens, zwischen Tirol und Salzburg, ließ Erzbischof Paris Lodron vom Dombaumeister Santino Solari im 30 jähr. Krieg (1640) eine Grenzfestung, Schanze genannt, erbauen. Es muß ein ansehnlicher Bau gewesen sein .


Grenzen und Nachbargemeinden

2.Naturräumliche Lage

Das Längstal der Leogangerache ist eine durch den Gebirgsbau vorgezeichnete Senke(Spaltental) zwischen den Grauwacken (Kitzbühler Schieferalpen)und dem Werfener Schiefer bzw.den Kalkhochalpen.Das Tal bildet die Grenze zwischen zwei geologischen Großräumen.Zwischen den naturräumlichen Einheiten Kalkalpen(als Basis Werfener Schiefer) u.Schieferalpen liegt in wechselnder Breite der Talboden, der z.T.von Eiszeitmoränen z.T.aber von jungen Flußablagerungen bedeckt ist.
Das Dorf Leogang liegt im östlichen Teil des Tales auf einem Moränenhügel am Zusammenflusse dreier Seitenbäche der Leogangerache(Schwarzbach,Saubach,Birnbach).- Vergleiche Bildtafel 1
Ein Rundblick von der Ortsmitte aus bietet ein eindrucksvolles, vielgestaltiges Landschaftsbild.Im Osten öffnet sich das Tal allmählich gegen das Saalfeldner Becken.In der Mitte dieser breiten Mulde liegt der Markt Saalfelden(7 km von Leogang), der geographisch-wirtschaftliche Mittelpunkt des Pinzgauer Saalachtales.Dahinter erheben sich das mächtige Bergmassiv des Steinernen Meeres und der wuchtige Hochkönig.Im Süden ziehen die leicht ersteigbaren,sanft gerundeten und dicht bewaldeten Höhenrücken der Grasberge entlang des Tales.
Im Westen bilden die Dolomitfelsen des Großen Spielberghornes den scheinbaren Talabschluß.Tatsächlich ist aber zwischen dieser schöngeformten Pyramide und den Dreizinthörnern ein natürlicher Übergang in das Fieberbrunnertal(Paß Grießen).Im Norden liegt der talbildende Hauptkamm der Leoganger Steinberge.In abenteuerlichen Formen und Gestalten recken sich die Spitzen, Hörner und Zinnen in die Höhe(Vergleiche Bildtafeln 3, 6 u, 22)
Diese Naturlandschaft ist im Laufe vieler Jahrhunderte weitgehend durch die verschiedenen Tätigkeiten der Menschen verändert worden.Die Siedlungen ziehen wie Bänder durch das Leogangertal.Entlang der Ache und der größeren Seitenbäche, an den Hängen und auf den Schotterterrassen entstanden Dörfer, Weiler und Einödhöfe.Große Teile des Gemeindegebietes blieben aber siedlungsleer.

3.Lage im Verkehrsnetz

Leogang liegt fern vom Lärm der großen Stadt inmitten einer herrlichen Landschaft; trotzdem ist es heute leicht erreichbar. Nicht immer war das aber so. Bis etwa 1350 verhinderte der Grießensee und seine Sümpfe den Verkehr mit dem benachbarten Tirol. Außerdem war das westliche Leogangertal durch Wildbäche vermurt und unpassierbar. Bis Ende des 17. Jhd. war wohl ein gewisser Saumverkehr möglich, doch wurde das Leogangertal weit weniger benützt als etwa der Paß Strub und der Paß Thurn. Als 1690 von Saalfelden nach Hochfilzen ein guter Fahrweg gebaut wurde, entwickelte sich bald ein reger Fuhrwerksverkehr über den Paß Grießen. (Zum Großteil mit Pferden, aber a auch Ochsen waren begehrte Zugtiere; vgl.Samerstall, S. 196)
Anfang des 19. Jhd. kam der Saumverkehr, der Vorläufer des modernen Straßen- und Eisenbahnverkehrs, zum Erliegen. Da die modernen Verkehrseinrichtungen (Eisenbahn, Straße) Leogang aber noch lange nicht erreicht hatten, geriet besonders der Leoganger Bergbau in Schwierigkeiten.
1860 erreichte die Kaiserin- Elisabeth- Westbahn Salzburg.
1876 wurde die Giselabahn (benannt nach der Erzherzogin Gisela) Salzburg- Innsbruck in Betrieb genommen. Die Bahn führt durch die von der Natur vorgezeichneten großen Talfluchten: Salzachtal- Zeller Furche- Leoganger- und Fieberbrunnertal- Inntal.
Die Ostrampe auf den Paß Grießen (Bau 1875; 20‰ Steigung) mußte

Die Leoganger Steinberge im Norden des Tales

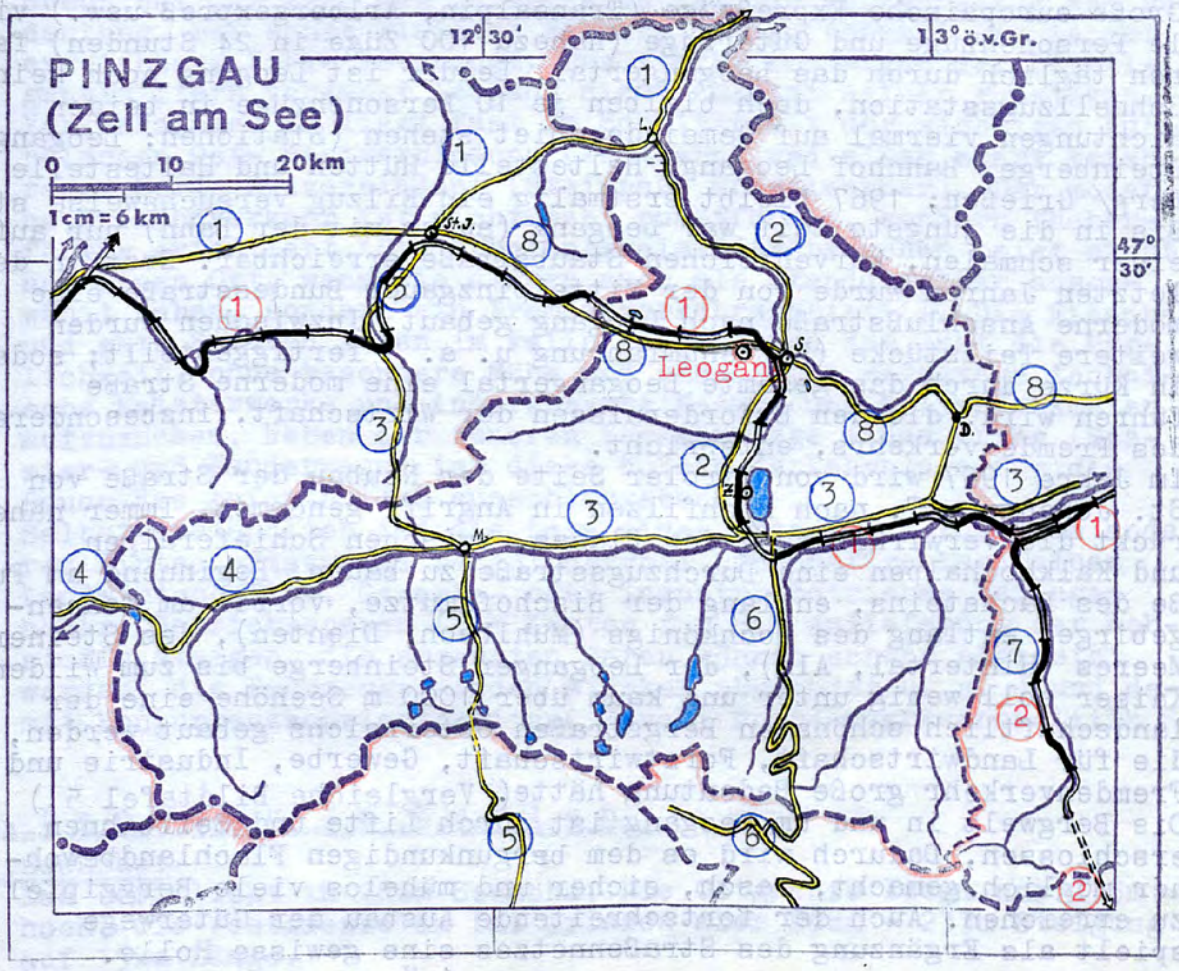
Die Grauwacken(Kitzbühler Schieferalpen) im Süden
des Leogangertales - im Winter ein herrliches Skigebiet.

Der Transalpin auf der Strecke zwischen Saalfelden und Leogang

Die neuerbaute Landesstraße verbindet das Leogangertal mit der Mittelpinzgauer Bundesstraße(Ein Teilstück der im Bau befindlichen Bergstraße zwischen Bischofshofen u.St.Johann i.T.)

Die Ostrampe der Westbahn auf den Paß Grießen gehört zu den gefährdetsten Teilstücken der gesamten Westbahn (Vermurung durch Wildbäche,Hangdruck)

vor Vermurungen durch Wildbäche und gegen Hangdruck gesichert werden. Dieser Streckenteil gehört auch heute noch zu den gefährdetsten der gesamten Westbahn. (Vergleiche Bildtafel 5)



1 Westbahn: Salzburg-Innsbruck
2 Tauernbahn: Schwarzach-Villach

1 Bundesstraße 1 : Salzburg- Innsbruck
2 Bundesstraße 168(Mittelpinzg.Bstr.): Lofer-Zell am See
3 Bundesstraße 159(Salzachtal Bstr.): Salzburg- Paß Lueg-Paß Thurn- St.Johann i.T.
4 Bundesstraße 169(Gerlosstraße): Mittersill-Gerlospaß- Zell am Ziller-Jenbach.
5 Bundesstraße 1o8(Felbertalstraße): Mittersill- Lienz
6 Bundesstraße 1o7(Glocknerstraße):Bruck-Lienz
7 Bundesstraße 167: Lend- Böckstein
8 Bergstraße zwischen Schieferalpen und Kalkhochalpen:St.Johann-Paß Grießen- Saalfelden- Filzensattel-Dienten-Mühlbach- Bischofshofen(teilw.fertiggestellt)

Als 1884 dann die Arlbergbahn in Betrieb genommen wurde, entwikkelte sich diese Bahn zu einer Hauptader im europäischen Fernverkehr. Schon 1914 wurde die Bahn zweigleisig (in Leogang 1912) und 1928 (in Leogang 1927) wurde die Strecke Saalfelden - Wörgl elektrifiziert. Den Strom lieferte das Kraftwerk der ÖBB im Stubachtal.
Große europäische Expreßzüge (Transalpin, Arlbergexpreß usw.) viele Personenzüge und Güterzüge (nahezu 100 Züge in 24 Stunden) fahren täglich durch das Leogangertal. Leider ist Leogang noch keine Schnellzugsstation, doch bleiben je 10 Personenzüge in beiden Richtungen viermal auf Gemeindegebiet stehen (Stationen: Leogang/ Steinberge, Bahnhof Leogang, Haltestelle Hütten und Haltestelle Berg/ Grießen; 1967 bleibt erstmalig ein Eilzug versuchsweise stehen.)
Bis in die jüngste Zeit war Leogang (außer mit der Bahn) nur auf einer schmalen, kurvenreichen Staubstraße erreichbar. Erst in den letzten Jahren wurde von der Mittelpinzgauer Bundesstraße eine moderne Anschlußstraße nach Leogang gebaut. Inzwischen wurden weitere Teilstücke (Hüttenumfahrung u. a.) fertiggestellt; sodaß in Kürze durch das gesamte Leogangertal eine moderne Straße führen wird, die den Erfordernissen der Wirtschaft, insbesondere des Fremdenverkehrs, entspricht.
Im Jahre 1967 wird von Tiroler Seite der Neubau der Straße von St. Johann i. T. nach Hochfilzen in Angriff genommem. Immer näher rückt die Verwirklichung des Planes, zwischen Schieferalpen und Kalkhochalpen eine Durchzugsstraße zu bauen. Beginnend am Fuße des Dachsteins, entlang der Bischofsmütze, vorbei am Tennengebirge, entlang des Hochkönigs (Mühlbach, Dienten), des Steinernen Meeres (Hintertal, Alm), der Leoganger Steinberge bis zum Wilden Kaiser soll wenig unter und kaum über 1000 m Seehöhe eine der landschaftlich schönsten Bergstraßen Österreichs gebaut werden, die für Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gewerbe, Industrie und Fremdenverkehr große Bedeutung hätte(Vergleiche Bildtafel 5)
Die Bergwelt in und um Leogang ist durch Lifte und Seilbahnen erschlossen, Dadurch wird es dem bergunkundigen Flachlandbewohner möglich gemacht, rasch, sicher und mühelos viele Berggipfel zu erreichen. Auch der fortschreitende Ausbau der Güterwege spielt als Ergänzung des Straßennetzes eine gewisse Rolle.
(Vergleiche Bildtafeln 75,76)

4. Lage ist Schicksal

Die Lage im Gradnetz, Höhenlage und Landschaftsformen, Gewässer, Entfernung vom Meer und das Zusammenwirken vieler anderer Umstände ergeben die naturräumliche Lage eines Ortes. Der wirtschaftstreibende Mensch verändert durch sein Wirken die Naturlandschaft in Kulturlandschaft. Die klimatischen Verhältnisse, gute oder schlechte Verkehrslage beeinflussen die Wirtschaft, und sie prägen daher auch das Gesicht der Kulturlandschaft.
Wie bedeutsam die Lage eines Ortes für die Wirtschaft ist, möchte ich am Beispiel Fremdenverkehr erläutern(Vergleiche Seite 247 ff.)
Schon bei der Überlegung, welche Faktoren für die Eignung eines Ortes als Fremdenverkehrsort maßgebend sind, kommen wir in erster Linie auf die naturräumliche Lage. Da die gewaltigen Felsen der Kalkalpen neben den Gletschern der Zentralalpen zu den stärksten Anziehungspunkten für den Fremdenverkehr gehören, braucht hier Leogang den Vergleich mit anderen Orten nicht zu scheuen.
Von Bedeutung ist auch, daß Leogang an der Grenze zweier geologischer Großräume liegt. Eigenartig schön und voller Gegensätze ist daher die Landschaft. Im Norden türmen sich die kahlen, steilen Felswände der Leoganger Steinberge, im Süden aber liegen die langgestreckten Mittelgebirgsrücken der Grasberge(Vergl. Bildtafeln 3, 15 und 16)

Das Leogangertal ist also im Sommer ein Anziehungspunkt für Touristen und Bergsteiger, im Winter aber auch ein Paradies für Skiläufer. Durch diese günstige Lage ist das Leogangertal ein "Zweisaisonsgebiet", was für die Wirtschaftlichkeit von Investitionen von größter Wichtigkeit ist.
Ein zweiter maßgebender Faktor ist die Verkehrslage eines Ortes. Schon bei der Wahl des Reisezieles ist die Verkehrslage von Bedeutung. Bei sonst gleicher Eignung werden schnell und leicht erreichbare Ziele bevorzugt. Das starke Ansteigen der Nächtigungsziffern verdankt Leogang nicht zuletzt seiner günstigen Verkehrslage. Es liegt fast im Schnittpunkt der wichtigen europäischen Ost- Westverbindung (Westbahn) und einer stark befahrenen Nord- Südverbindung (Steinpaß- Großglockner). Der moderne Fremdenverkehr ist nicht mehr punktförmig, sondern fächerförmig orientiert."Die Erholungsreisenden besuchen meist nicht nur einen Ort, wenn sie diesen auch als Standquartier ausgewählt haben, sondern ein Fremdenverkehrsgebiet"1). Die Eisenbahn und gute Straßen geben im Falle Leogang nun dem Gast die Möglichkeit, ohne besondere Mühe und ohne lange Reisewege technische Meisterwerke und interessante Natur- und Kulturdenkmäler aufzusuchen. Neben der inneren Verkehrslage eines Ortes (Spazier- und Wanderwege) ist diese äußere Verkehrslage für die Dauer des Aufenthaltes ausschlaggebend.
Selbstverständlich ist die Lage eines Ortes auch für alle anderen Wirtschaftszweige bedeutungsvoll. Ungünstige Lage eines Landwirtschafts-, Gewerbe- oder Industriebetriebes bedingen höhere Betriebsspesen (die Kosten für die Anlieferung der Rohstoffe steigen, die erzeugten Waren können schwer abgesetzt werden, die Fahrzeuge werden stärker abgenützt u. a.) und damit Konkurrenzschwierigkeiten(Pöschl Fremdenverkehrspolitik S.12)

II. L e o g a n g i n Z a h l e n :

1.Seehöhe:

Das Dorf liegt in 786m Seehöhe. Die Ostgrenze liegt nur 735m hoch, die Westgrenze am Paß Grießen aber 968m - 233m Steigung auf 15km Länge.
Hütten: 797m; Grießen: 940m; Bahnhof Leogang: 840m
Kirche: 797m; Birnhorn: 2634m (höchste Erhebung der Leoganger Steinberge) ; Spielberg: 2045m (höchste Erhebung der Kitzbühler Schieferalpen auf Leoganger Gemeindegebiet).

2.Fläche:

Leogang ist ungefähr ein Rechteck von 15km Länge und 6km Breite = 90km^2.
Gesamtflächenausmaß: 9034ha 31a (Salzburg 715459ha).
1,26% der Fläche des Bundeslandes Salzburg (119 Gemeinden)
3,42% der Fläche des Pinzgaues (28 Gemeinden, 264 168ha).

3.Einwohner:

2465 (Salzburg: 347 000 Einwohner)
0,7% der Gesamteinwohner des Bundeslandes Salzburg.
4,2% der Gesamteinwohner des Pinzgaues (Pinzgau 58 009 Ew.)

4.Dichte:

Leogang: 26,5
Pinzgau: 22
Salzburg (Land): 48,5

III. N a m e :

Leogang; mundartlich: Loigam, Loigang
Loi (Liu)- vordeutscher Name für Wasser bzw. Bach
ganc, gang- mhd. Lauf, Gang; Wasserfall- also der Lauf des Baches.

Leogang wird im Mittelpinzgau als erster Ort nach Saalfelden bereits am 12. Oktober 930 urkundlich als Liuganga genannt.

Der "Taufschein der Heimat" :

Conplacitatio inter Odalbertum archiepiscopum et Jacopum ministerialem suum

Placuit igitur venerabili archiepiscopa Odalberto, consilio fidelium suorum clericorum soilicet et laicorum, cum quibusdam ministerialibus suis, Ruodgozzo, etiam et filio eius Jacobo, quandam conplacitationem facere.
Tradidit namque Jacob cum patre suo Ruodgozzo in manus domini sui Odalberti et advocati sui Reginberhti talem proprietatem, qualem sibi Dietmar, nobilis vir et comes, in Salaveldun tradidid juxta rivolum Liuganga casam cum curte et territoriis seu omnibus juste ad huno locum pertinentibus ad sanctum Petrum sanctumque Rodpertum in proprietatem pertuam possidendum. Econtra vero Odalbertus archiepiscopus una advocato suo Reginberhto eidem Jacobo et patre suo Ruodgozzo tradidit in proprietatem, quiequid ipse Jakobo tunc in beneficium in Salaveldun possidebat, ea ratione ut ipse Jakob et uxor illius et filius eius Ruodgozzo(tradidit in proprietatem, quiequid ipse Jakobo) usque in finem vite, haec loca usque in finem vite sue possideant, aut si alium filium vel filiam habeant longioris vite haec loca usque in finem vite sue possediant, postea vero ad sanctum Petrum sanctumque Rodbertum perpetualiter possidedum in proprietatem.
Isti sunt testes istius conplacitationis: Reginperht, Rafolt, Engilperht comes, chadalhoh comes, Ruodperht, Viullihelm, Graman, Heidvolch, Ruodlant, Unolfperht, Ano, Selpker, Ludolf, Engilvuan, Arahart, Otpergt, Aschrib, Rifuni, Adalrih, Ualtaperht.

(SUB I, p 133)

Anno 930 Octobris 12.

Abmachung zwischen Erzbischof Odalbert und seinem Dienstmann Jakob:

Es hat nun dem ehrwürdigen Erzbischof Odalbert nach Rat seiner treuen Kleriker und Laien gefallen, mit einigen seiner Dienstleute, nämlich Ruodgozzo und dessen Sohn Jakob, eine gewisse Übereinkunft zu treffen. Jakob übergibt mit seinem Vater Ruodgozza in die Hände seines Herrn Odalbert und dessen Vogtes Reginberht ein solches Eigentum, das ihm der vornehme Mann und Graf Dietmar im Gebiete von Salaveldun am Bächlein "Liuganga" , bestehend aus einem Haus mit einem Hof und Ländereien mit allen Zugehörigkeiten zu diesem Orte, übergeben hatte, damit es der heilige Petrus und der hl. Rupertus für ewig besitzen sollen.
Dagegen übergibt Odalbert zugleich mit seinem Vogte Reginberht eben diesem Jakob und seinem Vater Ruodgozzo ins Eigentum, was immer dieser Jakob als Lehen in Salaveldun (Saalfelden) besaß, und zwar unter der Bedingung und in der Weise, daß es Jakob selbst und seine Frau Engilrat und sein Sohn Ruodgozza ihr Leben lang besitzen sollen, oder wenn sie noch einen anderen Sohn oder eine Tochter mit längerem Leben hätten, sie diese Örtlichkeiten bis zu ihrem Lebensende besitzen sollen, hernach aber in ewigen Besitz und Eigentum des hl. Petrus und des hl. Rodbertus übergehen sollten.
Zeugen: Graf Reginberht, usw.

12. Oktober 930 [2]

Übersetzung: DDr.Matth.Mayer

In späteren Urkunden scheint der Name Leogang in folgenden Schreibweisen auf:

1180 ist Liutold de Liugange eine landauf, landab bekannte Persönlichkeit(SUB I 633)

1248 wird eine Schwaige in der Owe (Au) in Leugange genannt(

1250 gibt Graf Konrad von Plaien (Plain) seine Zustimmung, daß sein Bruder Graf Otto als Entschädigung für seine, dem Domkapitel zugefügte Schäden, demselben einen Hof in Heining bei Laufen und die Schwaige, genannt"Awe, in der Levgange schenkt" (Mart.Reg.I 55)

1281 muß"Dietmar von Reut zu Levganch"beweisen, daß ihm der Erzbischof den Zehent verliehen habe.(Sub.IV. 112)

1323 Erzbischof Friedrich III. stellt dem"Egydikirchlein in Lunganch einen Ablaßbrief aus" (Mart.Reg.III-368)

1434 Erzbischof Johann II. gibt"das Bergwerk in der Leugang" dem Hansen Schmelzer und Veiten Stockhamer in Bestand.

1476"Michl Stainpeck, gesessen zu Harhaim, verkauft dem hl. Lienhart und seinem Gotteshaus in der Lewgang seine Gült auf dem halben Gut an dem Gries"

1532 Gordian Gugk, Maler zu Laufen, quittiert auf einer Rechnung über 15 Pfennig:..."wegen der Tafel halben, die ich gemacht hab in das wirdig gotzhaus sand Lienhard in der Leubang".

1549 Kirchenordnung bei St. Lienhard in der Leugang:
"In des Leuganger Priesters Sellsorg gehört die ganze Leugang, was hinter St. Linharts Khürchen ligt, und heraus piß zu den Gaspern aufm Grieß, desgleichen aufm Gerstpoden piß an den Weißbach."

1562"Salome Kharlin, Besitzerin der Würthstafern bei St. Lienhart in der Leogang,".....

Ab 1600 scheint nur mehr Leogang als Ortsname auf.
Auszüge aus verschiedenen Urkunden(Pfarrarchiv,Privatbesitz u.a.)

B. D I E N A T Ü R L I C H E N L A N D S C H A F T E N L E O G A N G S : Überblick über Erdgeschichte und Formenwelt.

I. G e o l o g i e

1. Wesen und Aufgabe der Geologie:

Die Geologie ist die Wissenschaft vom gegenwärtigen Aufbau und der Geschichte der Erde, Den Geologen interessiert also weniger das Vegetationsbild oder die Schönheit einer Landschaft, sondern ihr Bau und ihr Werden. Die Kunde von den Bewegungsvorgängen in der Erdkruste ist Gegenstand der geotektonischen Forschung. Sie untersucht die geologisch wirksamen Kräfte, wie: Vulkanismus, Gebirgsbildung, Erdbeben, Verwitterung.

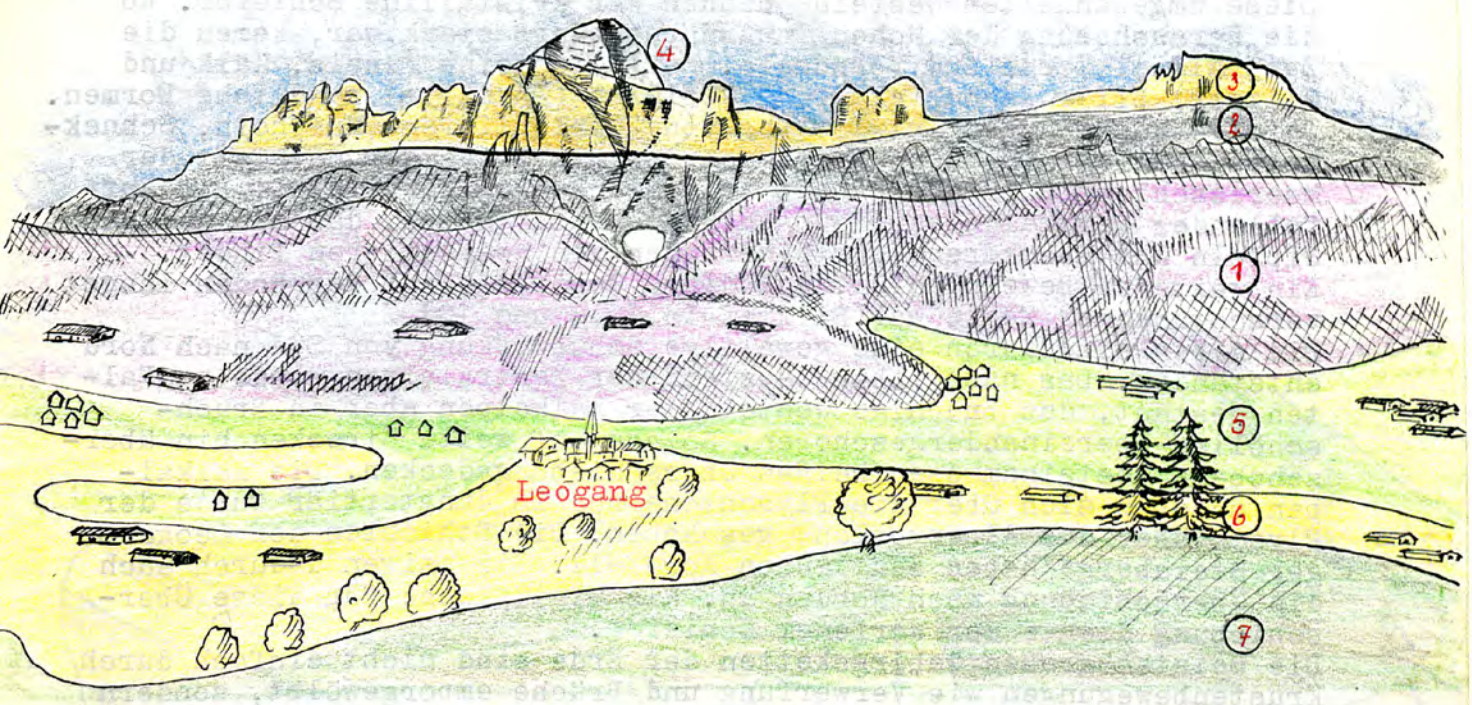
"Der Mensch verändert durch seine Werke allerorten die Naturlandschaft. Städte und Dörfer überwuchern das Grün der Landschaft.Straßen und Eisenbahnen zerschneiden die Ebenen und bezwingen Bergpässe. Bäche und Flüsse werden gestaut und in ein künstliches Bett gezwängt. Man möchte also glauben, der Mensch sei nun der alleinige Beherrscher seiner Umwelt. Doch all diese sicher großartigen Veränderungen durch Menschenwerk sind beinahe ein Nichts gegen über den Wandlungen, die von Kräften verursacht werden, die sich vollkommen dem menschlichen Wirken entziehen. Tief im Innern des Erdballs liegen die Wurzeln jener Kräfte, die ganze Felsmassive zwingen, sich emporzuwölben und sich aufzufalten. Riesige Gebiete muß das Land oft für lange Zeiträume dem Meer abtreten. Perioden des Aufbaus, des Werdens und Wachsens werden abgelöst von solchen der Zerstörung". Da die Wandlungen [1] in der Erdkruste meist in einem so langsamen Rhythmus ablaufen,

1) Aus "Die Welt in der wir Leben", Seite 42

daß sie der Mensch zeitlebens kaum erkennen kann,haben die Menschen lange Zeit geglaubt, diese ihre Erde sei festgegründet und unwandelbar. Die Erdkruste ist aber keineswegs starr und unnachgiebig. Allein die Drehung um die eigene Achse bewirkt,daß die Erde an den Polen abgeplattet ist.Sonne und Mond verursachen in der Erdrinde sogar eine Art Gezeiten. Die stärksten Krustenbewegungen verursachen aber innenbürtige Kräfte,die plötzlich durch jähes,gewaltsames Nachgeben der Gesteinsschichten(Erdbeben u.dgl.) hereinbrechen können (Verwerfungen), zum größten Teil aber äußerst langsam ablaufen. Erst vor rund zwei Jahrhunderten hat die Wissenschaft begonnen, sich ernstlich Gedanken über diese Vorgänge zu machen,die in so entscheidendem Maße das vielgestaltige Antlitz unserer Erde formen.Die Geologen der Frühzeit dieser Wissenschaft glaubten, daß Schluchten,Klammen und Täler durch Erdbeben entstanden seien,die mit wilder Gewalt Spalten in die Erdkruste gerissen hätten. Die Berge mit ihrem Gewirr von Felstrümmern, mit ihren Abstürzen,Zinnen und Zacken glaubte man aufgetürmt durch wüste Katastrophen. Der französische Naturforscher Georges Baron von Cuvier erkannte damals schon, daß die Tierwelt zweier aufeinanderfolgender erdgeschichtlicher Epochen meist außerordentlich verschieden gestaltet war. Er nahm daher an, daß am Ende eines jeden geologischen Zeitabschnittes eine erdumspannende Katastrophe (Überschwemmungen, Vulkanausbrüche) alle Lebewesen dahingerafft habe und daß ein neuer Schöpfungsakt die verwüstete Erde mit neuen Wesen belebt habe. Durch das im Jahre 1833 erschienene Werk "Principles of Geology" des Engländers Charles Lyell wurde die "Katastrophentheorie" durch die sogenannte "Aktualitätstheorie" abgelöst. Es war den Geologen klar geworden, daß wilde Katastrophen in viel geringerem Maße die Erdoberfläche geformt haben als langsame, aber stetig ablaufende Veränderungen. Sie kamen aber auch zur Ansicht, daß Klammen, Schluchten und Täler nicht die Narben gewaltsamer Brüche in der Erdkruste seien, sondern daß hier"der Meißel des Regens, der Keil des Frostes, die Feile des Windes und der Hobel des Eises an der Abtragung und Zerstörung der Gebirge arbeiteten".1) Woher aber die ungeheuren Druckkräfte stammem, die das Antlitz der Erde immer wieder umgestalten, ist selbst heute noch ein fast ungelöstes Rätsel. Lange Zeit hat man geglaubt sie seien eine Folge der Abkühlung und Zusammenziehung des glühenden Erdinneren (wie Runzeln auf dem schrumpfenden Apfel). Diese Theorie ist aber heute nicht mehr zu halten. Eine vollkommen befriedigende Beantwortung dieser Frage gibt es aber noch immer nicht. Am ehesten leuchtet noch die "Gleichgewichtslehre" ein. Diese Theorie geht von der Annahme aus,"daß das Gesteinsmaterial, das die Gebirge aufbaut, leichter sein müsse als das darunterliegende Magma".2Demnach schwimmt also jedes Gebirge auf dem Magma. Zwischen Gebieten mit Hebungen und solchen mit Senkungen muß stets Gleichgewicht herrschen. Infolge der Abtragung von Gebirgen durch Kräfte der Verwitterung und der gleichzeitig erfolgenden Auffüllung von Meeresbecken durch die Ablagerung des Abgebauten, wird das Gleichgewicht gestört. Da die zähflüssige Masse des Magmas in der Tiefe der Erde schließlich versucht, die Störungen auszugleichen, kann das Hinaufpressen neuer Gebirge die Folge sein.

1)Die Welt in der wir leben, Seite 42
2)Die welt in der wir leben, Seite 45

Baueinheiten und Gesteine:



1 **Werfener Schiefer**, untere Trias;Sockel der Leoganger Steinberge;braunrote und rote Tonschiefer, die vielfach bereits zu Lehm zerfallen sind;sie dienten als Gleitschicht für die Überschiebung nach Norden(Bildtafel 11a)

2 **Dolomite** der mittleren Trias;bröckeliger und formenarmer Hauptdolomit (Bildtafel 11a)

3 **Dolomite** der oberen Trias; gelblich gefärbter, steilabbrechender Plattenkalk(Zinnen,Zacken,Türme-Kletterberge) (Bildtafel 6 und 9)

4 **Kalke** der oberen Trias;parallel geschichteter Dachsteinkalk(Bildtafel 7)

5 **alluviale Sedimente**; nacheiszeitliche Becken- und Talfüllungen(Bildtafel 15b)

6 **jungdiluviale Moränen** ; stammen aus der Würmeiszeit (Bildtafel 15b)

7 **Altpaläozoikum**; Grauwacken bzw.Kitzbühler Schieferalpen; bestehen vorwiegend aus phyllitischen Tonschiefern;die höheren Gipfel bestehen z.T.aus Serpentin(Asitz) oder eingelagerten Dolomiten bzw.Kalken(Spielberg) (Bildtafel 11c)

Während dieser Gebirgsbildung drang in den heutigen Zentralalpen Magma aus dem Erdinnern in die Schieferhülle. Die benachbarten Gesteine der Schieferhülle wurden durch Bewegung, Hitze und Druck umgewandelt (Metamorphose): Granit wurde zu Gneis, Mergel zu Kalkglimmerschiefer, Sandstein zu Quarzit und toniges Gestein zu Phyllit. Diese umgewandelten Gesteine nennen wir Kristalline Schiefer. Wo die Heraushebung der Hohen Tauern besonders stark war, kamen die Zentralgneiskerne zum Vorschein. Härte Gesteine (Gneis, Kalk und Glimmer) bilden scharfe, weiche Gesteine (Phyllite) rundliche Formen. Infolge der reichen Entwicklung von Schalentieren (Muscheln, Schnekken, Korallen- insbesondere Ammoniten) im Triasmeer enthielt der Meeresschlamm auch massenhaft Ablagerungen dieser Tiere.- Ein auffallendes Merkmal dieser jungen Faltengebirge ist, daß man auf den Gipfeln und Hochkaren Versteinerungen von Meerestieren findet. Ein weiterer Beweis dafür, daß diese Gebirge einst der Boden längst verschwundener Meere war(Bildtafeln 7, 8 und 10)

Die Alpen sind durch eine gewaltige Schubwirkung von Süd nach Nord entstanden. Das nachgiebige Gestein der Zentralalpen wurde zu Falten gestaut, das brüchige Gestein der Kalkalpen aber in Bruchschollen übereinandergeschoben. Solche auf weite Strecken hin überschobene Gesteinsmassen heißen Überschiebungsdecken. Die Kalkalpen schoben sich über die Flyschzone und im Jungtertiär wurde der Flysch über das Alpenvorland geschoben. Die Schichten der Leoganger Steinberge haben deutlichen Nordfall. Sie zeigen dadurch auch die Überschiebung nach Norden an. Als Gleitfläche für diese Überschiebung diente der Werfener Schiefer.

Die meisten großen Gebirgsketten der Erde sind nicht einfach durch Krustenbewegungen wie Verwerfung und Brüche emporgewölbt, sondern es spielte die Faltung eine besondere Rolle. Die Gesteine wurden, wie die Oberfläche eines Waschbrettes, wellig zusammengeschoben. Die Brüche, Verschiebungen und Verwerfungen wurden zunächst in in regelmäßigen Falten zu neuen Bergen und Tälern geformt.

Die vorher trägen Flachlandflüsse wurden wieder jung und schnitten neue, tiefe V- Täler ein. Die Berge der alpinen Gebirgsbildung zeigen auch heute noch alle Merkmale eines jungen Gebirges (60 Mill. Jahre): viel nackter Fels, wenig Muttererde, hochgetürmte und wildgezackte Gipfel.- Sofort nach der Hebung begann die Verwitterung und Abtragung der alpinen Gebirge. Die Kräfte der Verwitterung stammen aus dem unsichtbaren Luftmantel, der unsere Erde umgibt. Wo immer ein Stein freiliegt, dringen Sauerstoff, Kohlensäure und Wasserstoff in die kleinsten Ritzen und Spalten. Sie verbinden sich mit den verschiedenen chemischen Bestandteilen des Gesteins und machen es auf diese Weise bröckelig. Regenwasser wäscht die löslichen Bestandteile der Gesteine aus. Säuren, wie sie die Wurzeln ausscheiden oder die sich durch das Vermodern der Pflanzen bilden, zerfressen mit der Zeit den härtesten Fels. Pflanzen wurzeln in den Spalten und drängen das Gestein zur Seite. Die gelockerten Steine werden durch die Erosion abwärts befördert. Die Schwerkraft (Steinschlag, Erdrutsch, Schutthalden) spielt dabei die erste Rolle. Die Pflanzendecke vermag diesen Vorgang wohl zu hemmen, kann aber letztlich das Einebnen doch nicht aufhalten. Zur Schwerkraft tritt das Wasser als der große Einebner. Die stärkste Wirkung geht aber vom Eise aus. Das, in die feinsten Ritzen des Felsens eingedrungene,Wasser sprengt durch das Gefrieren während der Nacht mit erstaunlicher Kraft den Fels. Auch der Wind spielt bei der Erosion eine nicht unwesentliche Rolle. Wo spärlicher Pflanzenwuchs ist, fegt er den Mutterboden fort und legt den Fels frei.Der weitaus größte Teil des chem. gelösten u. mechanisch zerstörten Materials wird im Meer abgelagert, wo sich allmählich wieder dicke Schichten von Absatzgesteinen bilden.

Geologische Karte des Tales

12 Jura

1 Schutt- und Schwemmkegel

2 nacheiszeitliche alluviale Sedimente Becken u. Talfüllungen

3 jungglaziale Schotter

4 jungdiluviale Moränen

5 Altpaläozoikum, vorwiegend schieferig

6 Altpaläozoikum, vorwiegend kalkig

7 Serpentin

8 Werfener Schiefer (Untere Trias)

9 Dolomite der mittleren Trias (bröckeliger, formenarmer Hauptdolomit)

10 Dolomite der oberen Trias (gelblich gefärbter, steilabbrechender Plattenkalk)

11 Kalke der oberen Trias Dachsteinkalk

vgl. Salzburger Atlas; Blatt 4

2. Werden und Wandel unserer Landschaft:

Jeder Hügel, jeder Berg und jeder Fels ist einmal geworden. Wind, Regen und Frost nagen aber im Verwitterungsprozeß an ihnen, bis sie wieder abgetragen und fortgeschwemmt sein werden. Erst die Wissenschaft unserer Zeit hat dieses großartige Gleichgewicht von Aufbau und Abtragung erkannt. Wir wissen, daß sich das Antlitz der Erde stets von selbst verjüngt und erneuert. Selbst die in unseren Tagen tätigen Krustenbewegungen reichten völlig aus, auch weiterhin Berge wachsen zu lassen. Neue, hohe Gebirge werden sich auftürmen, neue Hochflächen werden dem Himmel entgegengehoben werden. Jede neu entstandene Erhebung wird aber wieder tausende Sturzbäche entstehen lassen, die sie abtragen und das Abgebaute durch die Täler in die Flüsse und schließlich wieder in das Meer schwemmen. Nichts auf der Welt hat Bestand; "ewige unvergängliche Berge" gibt es nur in der Sprache der Dichter." (Die Welt in der wir leben)

In der langen Geschichte unserer Erde haben Zeitabschnitte kräftiger Neubildung von Gebirgen immer wieder abgewechselt mit solchen längerer Ruhe. In manchen Gebieten der Erde haben offensichtlich die Kräfte des Aufbaues die Überhand. (Rund um den Pazifik, im östl. Mittelmeer u. a.). Hier ist das Land unruhig. Es wird von Erdbeben erschüttert und von Vulkanen aufgerissen, die immer wieder Massen von Lava, Schlacke und Asche ausstoßen. Dort hingegen, wo die Kräfte der Abtragung überwiegen, haben das Trommeln des Regens, das Einschneiden des fließenden Wassers und das Hobeln des Eises die Gebirge eingeebnet oder aus oft himmelhohen Bergen sanfte, abgerundete Mittelgebirgsrücken gemacht. "Die Niederungen tragen dicke Schichschweren Ackerbodens, was immer ein Zeichen geologischen Alters ist!" Unsere Mittelgebirge sind weitgehend abgetragene Zeugen einer Gebirgsbildung, die sich vor rund 250 Millionen Jahren abgespielt hat. Die jungen Hochgebirge unserer Tage (Alpen, Anden, Himalaya u.a.) waren damals noch nicht emporgehoben. 1)

Drei Hauptgruppen der Gebirgsbildung lassen sich unterscheiden: Berge, die vulkanischen Kräften ihre Entstehung verdanken, sodann Schollengebirge und schließlich die für das Leogangertal allein wichtigen Faltengebirge.

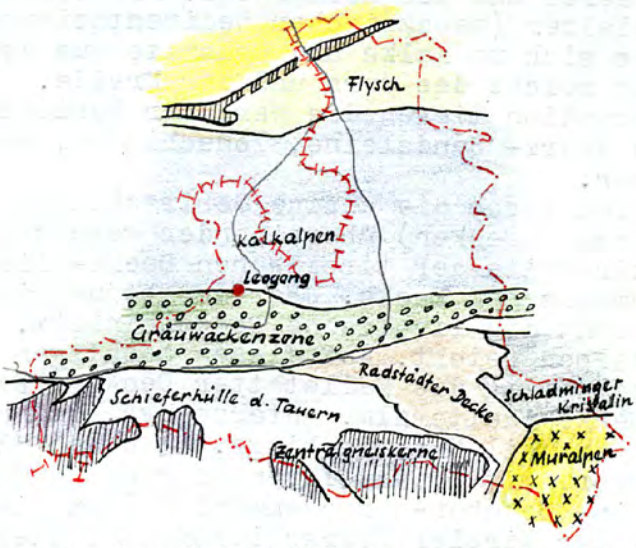
Während der Steinkohlenzeit (Karbon) entstand im Raume der heutigen Hohen Tauern und der Schieferalpen ein Gebirge, das noch im Erdaltertum (Paläozoikum) abgetragen wurde (variskische Faltung). Salzburg war damals ein Teil eines flachen Troges, der sich im Sinken befand und daher auch vom Meer erobert werden konnte. Zwischen Landmassen eingebettete Tröge sind eine Voraussetzung für die Entstehung von Faltengebirgen. Während des gesamten Erdmittelalters war unser Land vom Meere bedeckt. Jahrmillionen hindurch füllte sich nun das Flachmeer mit Verwitterungsschutt. Die Gesteine der heutigen Kalkalpen, der Radstädter Tauern und der Tauernschieferhülle wurden Schicht um Schicht darin abgelagert, um eines Tages wieder aufgewölbt zu werden. Das Meer versumpfte und wurde schließlich ein Flachland, unter dem die Ablagerungen des alten Meeresbodens als Schichtgesteine ruhten. Unter der gewaltigen Last dieser Gesteine sank die Erdkruste zunächst ein, doch dann preßte seitlicher Druck die Ablagerungen zusammen. Sie wurden gestaucht, zerrissen, gezerrt und übereinandergeschoben. Das ursprüngliche horizontale Übereinander wurde in ein kompliziertes Nebeneinander verwandelt (Orogenese).

Während die Faltung und Überschiebung in der Tiefe erfolgte, schuf erst die ruckartige Heraushebung die heutigen hohen Gebirge. Der Stufenbau der meisten Alpentäler dürfte auf diese ruckartige Hebung zurückzuführen sein.

(Die Welt in der wir leben, Seite 60)

3. Baueinheiten und Gesteine

a/Querschnitt durch die Salzburger Alpen:



Maßstab 1:500 000

vgl.Salzburger Atlas Seite 5

"Folgt man,von den Hohen Tauern ausgehend, einem gedachten Schnitt nach Norden durch das Salzburger Gebirgsland, so sieht man wie sich Baueinheit über Baueinheit legt. Über den Tauern liegt das Radstädter Deckensystem, darüber die Grauwackenzone und über dieser wieder die gewaltige Schubmasse der Nördlichen Kalkalpen. Alle diese tektonischen Einheiten wurden viel weiter im Süden abgelagert.Sie wurden während der alpinen Gebirgsbildung von Süden nach Norden in ihre heutige Lage eingeschoben.Die Kalkalpen wurden dabei auf die Flyschzone aufgeschoben, die ihrerseits noch randlich das Alpenvorland,die Molassezone, überwältigt hat" 1)

Salzburg hat als einziges österreichisches Bundesland an den wichtigsten Regionen der österreichischen Alpen Anteil(Ausnahme Südliche Kalkalpen).
Der äußerste Nordwesten des Landes gehört dem Alpenvorland (Molassezone) an. Hier herrschen miozäne und pliozäne Ablagerungen (Schlier) vor, das sind sandig-tonige, wenig feste Gesteine. Der Molasseuntergrund liegt allerdings fast durchwegs unter einer ausgedehnten Decke eiszeitlicher Ablagerungen. Die Gesteine verwittern leicht und bilden gute Böden.
An die Molassezone schließt als schmales Band die helvetische Zone an. Die Gesteine stammen aus der Jungkreidezeit (Erdmittelalter) bzw. handelt es sich bereits um jungtertiäre Ablagerungen. Die helvetische Zone gehört bereits zum Alpenraum. Sie wurde noch von der Faltung ergriffen und auf die Molasse aufgeschoben, während sie selber größtenteils von Flysch überschoben ist.
Die eigentliche Flyschzone besteht vor allem aus Kreideschichten. Es ist ein niedriges, sanft geformtes, von Wald- und Wiesen bedecktes Bergland (600- 1100m). Weite Teile der Salzburger Flyschzone sind von Eiszeitmoränen überdeckt. Wir unterscheiden die fruchtbaren Grundmoränen; die Jungmoränen haben lebhafte Kuppenform; die jüngsten Endmoränen u. Schotterterrassen haben unreine dünne Bodenkrume (Wald- Wiesen).

(1) Salzburg-Atlas, Seite 15

Weit draußen bei Steindorf- Straßwalchen liegen die flachen älteren Moränen und Schotterterrassen mit besten Böden. Die Mulden werden von Seen oder Mooren eingenommen. Nur an einzelnen Stellen ragt der Flyschgrund heraus. Die Berge sind aus Mergel, Sandstein und Tonschiefer aufgebaut.

Die Zone der Nördlichen Kalkalpen reicht vom Südrand der Flyschzone (Walserberg- Mondsee) bis zum Südfuß der Leoganger Steinberge, des Steinernen Meeres und des Hochkönigs. Die Gesteine stammen aus dem Erdmittelalter (mesozoischer Sedimentationsprozeß), vorwiegend handelt es sich um Kalke und Dolomite aus der Trias, untergeordnet auch um solche des Jura und der Kreide.

Am Grund der Triasformation liegen die Werfener Schichten. Als Zwischenlagen kommen Quarz- Sandsteine, Tonschiefer, Mergel und bunte Konglomerate vor.

Die Gesteinspakete sind durch die alpine Gebirgsbildung zu weitausgedehnten Schubmassen (Decken) übereinander geschoben.

Im Norden- an der Stirnseite der tirolischen Decke- liegen die Schubfetzen der bajuwarischen Decke. Über der bajuwarischen Dekke liegt weit ausgedehnt die tirolische Deckeneinheit, die bis zum Südrand der Kalkalpen reicht. Auf diesen mächtigen Gesteinsverbänden liegen inselförmig die Hallstätter Decke ("Fenster") und die hochjuvavische Decke (Reiteralm, Untersberg). Im Norden sind die Kalkalpen heute zum Teil Mittelgebirge, im Süden herrschen die Kalk- Hochalpen vor, mit Gipfelfluren in rund 2500m Höhe.

An der Linie Nockstein- Schober- Drachenwand fallen die Kalkvoralpen am Nordfall der Tiroler Überschiebung mit steilen Felswänden gegen das niedrige Flyschbergland ab.

Zwischen den Kalkhochalpen und den Zentralalpen ist die Grauwackenzone eingeschoben. Die Nordgrenze gegen die Kalkalpen zieht vom Südfuße der Leoganger Steinberge, entlang des Südabfalles des Steinernen Meeres und des Hochkönigs über Bischofshofen, Hüttau und Filzmoos ostwärts gegen die steirische Grenze. Die Südgrenze der Grauwackenzone verläuft ungefähr entlang des Salzach - Längstales bis Schwarzach und über Flachau ostwärts bis zur steirischen Enns. Die Gesteine,- vornehmlich Phyllite, Grauwackenschiefer, untergeordnet Kalke und Grünschiefer- stammen aus dem Erdaltertum (Paläozoikum).

Wie in den übrigen großen Baueinheiten der Alpen treten auch in der Grauwackenzone umfangreiche Faltungen und Überschiebungen auf, die zum Teil noch auf variskische Gebirgsbildung im Altertum der Erde (Karbon) zurückgehen, zum anderen Teil aber ebenfalls während der alpinen Gebirgsbildung (Kreide und Tertiär) entstanden sind.

Im Süden des Bundeslandes liegt die Zentralalpenzone. Die Hohen- und Niederen Tauern durchziehen den südlichen Pinzgau, Pongau und den gesamten Lungau. Hier sind die höchsten Erhebungen des Landes (Keesberge). Die ursprünglichen Absatzgesteine bzw. auch Erstarrungsgesteine aus dem Altertum bzw. Mittelalter der Erde wurden durch Metamorphose in kristalline Schiefer umgewandelt. Wir unterscheiden vier Kerne von Zentralgneisen und die sie umgebende Schieferhülle. Die Vertreter der Lehre vom Deckenbau der Alpen (P. Termier, 1903), sehen in den Hohen Tauern ein großes tektonisches Fenster, das vom Brenner bis zum Katschberg reicht. In diesem Fenster kommen die "pennischen Deckeneinheiten" der Schweiz in einer großartigen Aufwölbung wieder an die Oberfläche.

b/ Gesteine: Karte der Gesteine des Leogangertales und der weiteren Umgebung. Hier ist allein das gesteinskundliche Verhalten der einzelnen Gesteine berücksichtigt. Das Alter u.a.stratigraphische Fragen wurden mit Absicht vernachlässigt.

vgl.Salzburger Landesatlas, Blatt 5

Lockergesteine:

1 Sand u.Schotter

2 Schotter u.Lehm

Absatzgesteine:

3 Tonschiefer d. alp.Buntsandsteines.

4 Dolomite

5 Kalke

6 Mergel u. Sandsteine

Erstarrungs-u.Umwandlungsgesteine

7 Magnesit

8 Dolomitbreccie

9 Grauwackenschiefer u.Phyllite

10 Serpentin u. Grünschiefer.

18

II. Landschaftsgliederung nach naturtäumlichen Einheiten:
Da das Leogangertal an der Grenze zweier geologischer Großräume liegt, läßt es sich ohne besondere Schwierigkeiten in drei naturräumliche Einheiten gliedern: in die Kalkhochalpen (Leoganger Steinberge), in die Schieferalpen und in den Talboden, der die beiden trennt. Vom naturräumlichen Gesichtspunkt aus gesehen trennt der Talboden zwei Gebiete, die in ihrem Gesamtcharakter (Geologie, Formen- Bodenkunde, klimatische-und pflanzenkundliche Gegebenheiten) sich stark voneinander unterscheiden, dafür aber mit anderen benachbarten Landschaften eine naturräumliche Einheit bilden(vergleiche Bildtafeln 15 und 16)

1. Die Leoganger Steinberge:

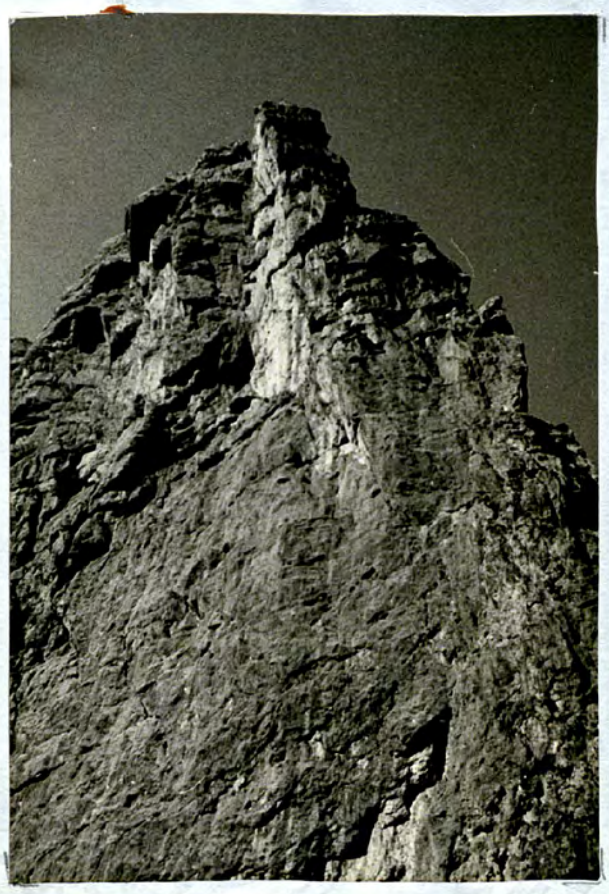
a. Name: Die Leoganger Steinberge haben ihren Namen vom Dorf Leogang, das am Südfuße des Gebirges liegt. Nach Prof. Cranz wurde der "Leoganger Steinberg" früher in Touristenkreisen auch "Pinzgauer Dolomiten" genannt (wahrscheinlich,weil sich die Hörner, Türme und Zinnen in abenteuerlichen Formen und Gestalten in die Höhe recken). Der in Tirol liegende Teil der Leoganger Steinberge heißt Marchand d.heißt: "an der Grenze liegend "

b. Ausdehnung und Lage: Die Leoganger Steinberge erstrecken sich vom Lärchkopf im Osten bis zum letzten Ausläufer im Westen, der als Willeckhöhe bezeichnet wird. Der gebirgsbildende Hauptkamm ist rund 16 km lang; von diesem ziehen 5 Zweigkämme nach Norden. Sie bedecken eine Fläche von 60 km^2, rund die Hälfte ist Felsregion. Die Leoganger Steinberge sind nur ein kleiner Teil der Nördlichen Kalkalpen, die vom Westrand Österreichs bis in die Gegend von Wien reichen. Der Schiedergraben mit dem Ramersattel trennt die Gruppe von den Loferer Steinbergen. Der Name Schiedergraben könnte von scheiden (trennen) stammen. Wahr ist aber, daß er von Schutt (Mundart: "Schüttachgraben") kommt. Der Sattel soll seinen Namen von der anrainenden Rameralm haben. Er wird fälschlich oft auch als Römersattel bezeichnet. Die Pillersee- und Fieberbrunnerache schneiden die Leoganger- und Loferer Steinberge von der wesentlich niedrigeren Kirchberggruppe. Die Leoganger Ache bildet die Grenze gegen die Kitzbühler Schieferalpen und das tiefeingeschnittene Engtal der Saalach (Hohlwege) zwischen dem Saalfeldner - und Loferer Bekken trennt die Gruppe vom Karsthochplateau des Steinernen Meeres, das mit den nach Nordosten ziehenenden Zweigkämmen,Hochkalter und Watzmann,eine Einheit bildet.

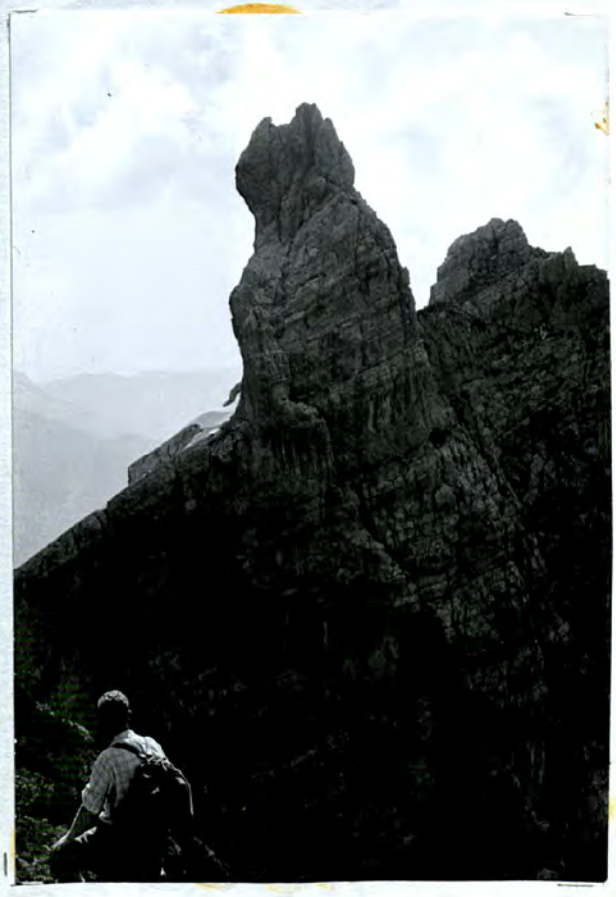
c. Entstehung und Aufbau: Vgl. Skizze Seite 11
Das Baumaterial stammt durchwegs aus dem Mittelalter der Erdgeschichte. Riesige Meere bedeckten damals einen Teil des heutigen Europas. Auf dem Meeresboden lagerten sich in vielen Hunderttausenden von Jahren Schlammschichten ab,die mit unzähligen Überresten von Schalentierchen durchsetzt wurden.In noch größeren Zeiträumen erstarrten diese Ablagerungen und wurden zu Stein. Während der alpinen Gebirgsbildung im Tertiär wurden die abgelagerten Schichten hochgewölbt (vergl.Seite 12) Auf den Gipfeln und Hochkaren der Leoganger Steinberge kann man vielfach Versteinerungen der ehemaligen Meeresbewohner entdecken Im allgemeinen wurden die Ablagerungen in horizontalen Schichten abgesetzt.Dadurch läßt sich, weil ja die unteren Schichten älter sein müssen, ihr ungefähres relatives Alter bestimmen. Da aber durch innenbürtige Kräfte der Erde vielfach Schichtverstellungen zustande kamen, muß versucht werden, an Hand von Leitfossilien (Fossilien sind Überreste von Lebewesen längst vergangener Zeitabschnitte der Erdgeschichte), die für diese Schichte charakteristisch sind, diese richtig einzuordnen(Bildtafeln 7, 8 und 10)

Die Leoganger Steinberge ("Pinzgauer Dolomiten") bieten mit ihren Kalkwänden, Türmen und Zacken ein überaus eindrucksvolles Bild.

Dreizinthörner

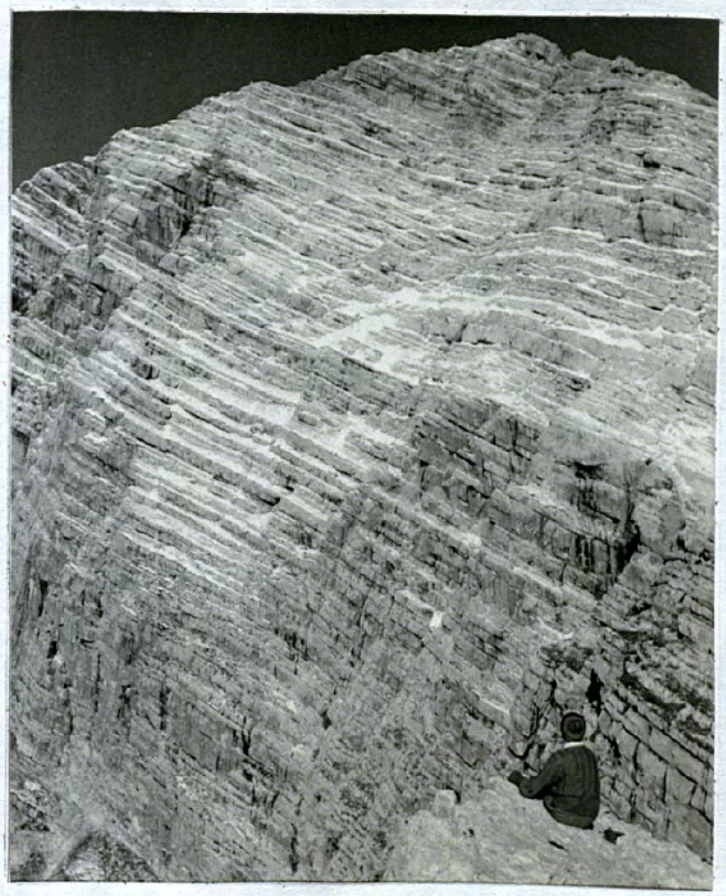


Fahnenköpfl

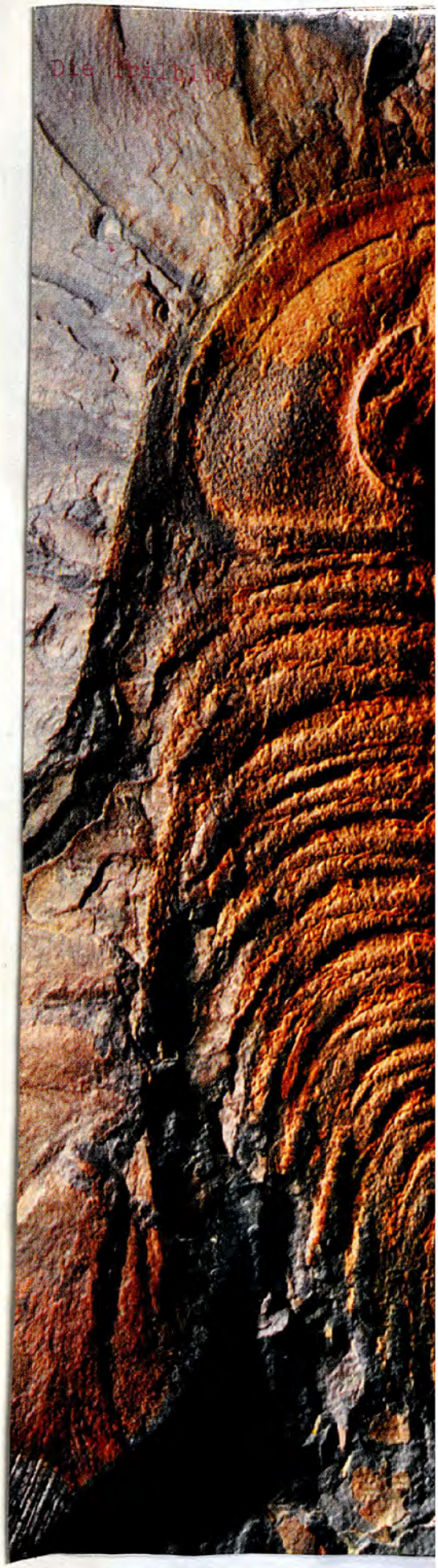


Wildzacken

Bivalven- im Volksmund auch "Kuhtritte" genannt (Versteinerungen in den Leoganger Steinbergen)



Birnhorn-Südwand- Da das Triasmeer oft austrocknete, entstanden die gut sichtbaren Schichten.



Die Trilobiten waren vi
Heute sind sie ausgesto
der Lebens- und Erdgesc

Die Leoganger Steinberge vom Kuchelhorn
Gezeichnet von E.T.Compton, dem berühmten englischen Alpenmaler

Die Bergrettung bei einer Übung in der Westwand des Fahnenköpfls

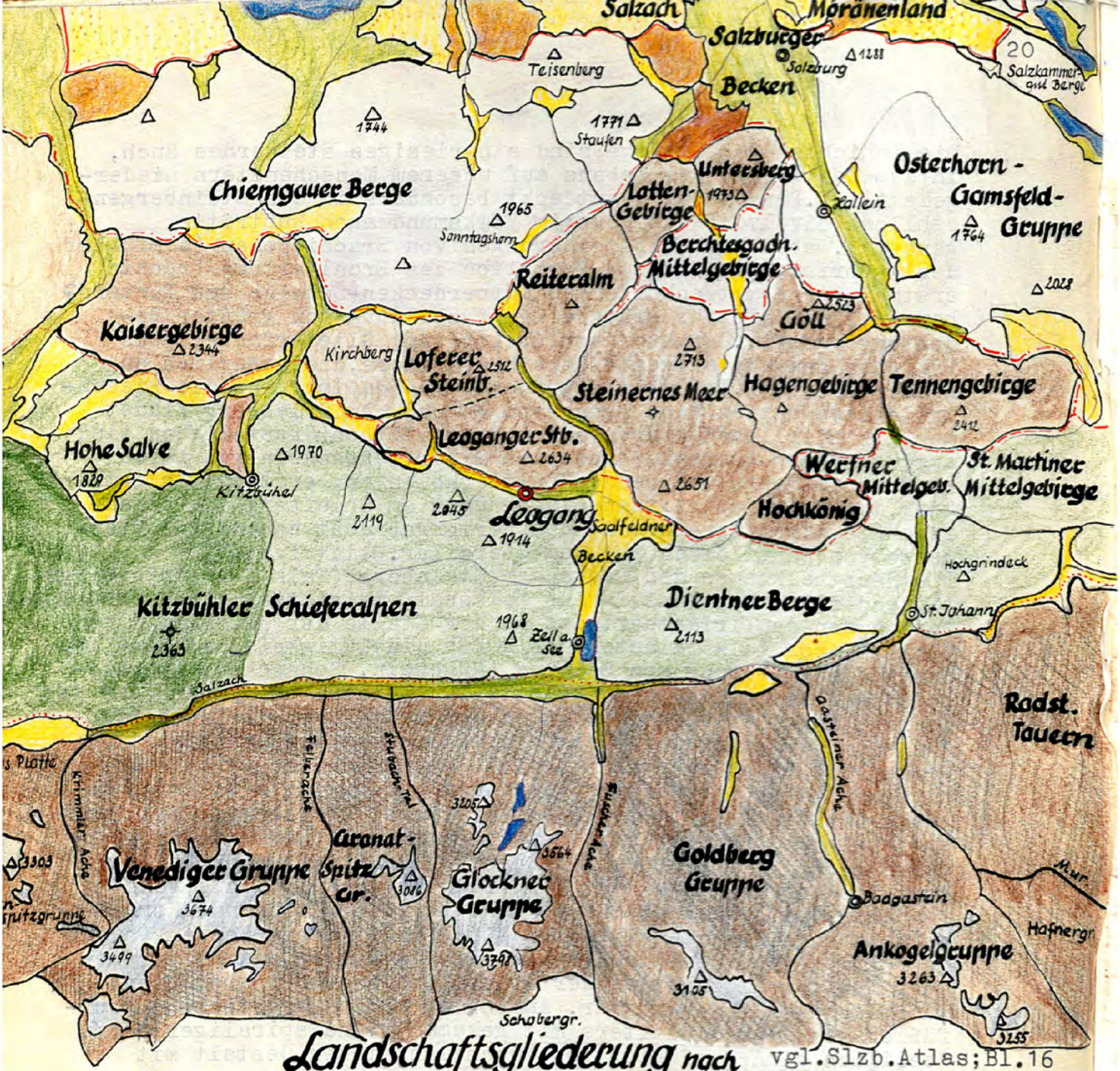
Das Leben im Ur-Ozean.

Im Untersilur stiegen die Meere stärker an. Im warmen Wasser entwickelten sich zahllose Gruppen wirbelloser Tiere. Die Panzerung wurde vervollkommnet. Besonders die Graptolithen entwickelten eine Fülle von Formen. Die Triboliten mußten ihre Vorherrschaft an die Nautiloideen abtreten. Korallen bauten im Flachmeer bereits ihre ersten Korallenriffe(Kalk), Moostierchen bildeten Kolonien und die Muscheln traten auf.

Die Schichten der Gebirge sind ein riesiges steinernes Buch, in dem das Werden des Lebens auf unserem Menschenstern niedergelegt ist. Der Fachmann entdeckt besonders in den Steinbergen zahllose Bivalven (Megalodus; im Volksmund auch Kuhtritte genannt), aber auch Versteinerungen von Brachiopoden (Armfüßler des Kambrium; die älteste Formation des Erdaltertums brachte erstmal Tiere mit schützenden Körperdecken-Schalen und Panzern hervor; Tiere, die für spätere Gebirgsbildung von größter Bedeutung wurden) oder auch von Trilobiten (Gliederfüßler auch Urkrebse genannt; ausgestorbene Meerestiere, die äußerlich an Asseln erinnern. Trilobiten wurden etwa 8cm lang, nur die Riesentrilobiten hatten eine Länge von 45 cm). Am Spielberg findet man die zierlichen Abdrücke von Graptolithen (Graptolithen sind ausgestorbene Meeresbewohner des Silur; wahrscheinlich waren es frei im Meere treibende Hohltierkolonien; erstaunlich ist hier, daß die Graptolithenablagerungen am Spielberg die artenreichste Alpenflora des Landes hervorgebracht haben) und Überreste von Nautiloiden aus dem Obersilur (Bildtafeln 7, 8 u. 10)
Die Hauptkalkmassen der Leoganger Steinberge (Kalk ist ein gebirgsbildendes Sedimentgestein aus Kalkspat, meist tierischen Ursprungs) entstammen dem Triasmeer, das an der Stelle der jetzigen Alpen flutete. Der Kalk bildete sich durch die Tätigkeit der Korallen durch die Anhäufung von Schalen (Muscheln, Schnecken, Brachiopoden und Ammoniten) und Skeletteilen (Seelilien) im Schlamm des Meeres. Korallenkalk nimmt unter den Gesteinen der Erdoberfläche einen überragenden Platz ein. Als ehemalige Korallenriffe werden die Felstürme der Dolomiten angesehen. Auch viele Gebirgsschichten in Süddeutschland und Österreich sind Korallenbänke aus der Trias. Die in den Leoganger Steinbergen als Dachsteinkalk und Hauptdolomit bezeichneten Kalke entstanden ebenfalls durch riffbildende Korallen. (vgl. Seite 11)
Korallen wurden lange Zeit für Pflanzen gehalten, sie gehören aber zum großen Stamm der Hohltiere. Riffbildende Korallen gibt es nur in warmen (über 20 ^{0} C) und flachen Meeren (nicht über 45m tief). Der Muschelkalk der Steinberge stammt vorwiegend aus der Mittelstufe der Trias, die besonders reich an Muscheln und Schnecken war. Ammoniten sind ausgestorbene Kopffüßler des Erdmittelalters mit gekammter und spiraliger Form. Seelilien sind Armfüßler von Muschelähnlicher Gestalt mit festsitzenden Stielen.
Da das Triasmeer oft austrocknete, entstanden die heute noch gut sichtbaren Schichten. Sie können verschieden gelagert sein. Bei flacher Lagerung entstehen Stockgebirge mit riesigen Plateaus (Steinernes Meer, Hagengebirge u.a.), bei steiler Lagerung entstehen Kettengebirge (Kaisergebirge, Wettersteingebirge u.a.), In den Leoganger Steinbergen vollzieht sich der Übergang vom Plateau- und Stockgebirge des Ostens zum Kettengebirge des Westens. Beide Formen vereinigen sich hier zu Berggebilden, die sehr abwechslungsreich und interessant sind. (Bildtafeln 6,14,15)

d. <u>Gliederung und Landschaftsformen</u>:

In den Kalkalpen treten überwiegend schroffe Landschaftsformen mit oft vielen hundert Meter hohen, senkrecht abfallenden Felswänden auf. Die Leoganger Steinberge bieten mit ihren hellgrauen Kalkwänden, Türmen und Zacken ein imposantes Bild. Besonders eindrucksvoll ist die Gipfelpyramide des Birnhorns (2634m), die breit und wuchtig wie eine Naturfestung das Tal überragt (Bildtafeln 1, 13)



Landschaftsgliederung nach naturräumlichen Einheiten, Maßstab 1:500 000

vgl. Slzb. Atlas; Bl. 16

1. Flußniederung, ebener Talboden
2. Terrassenlandschaft
3. flachwelliges Hügelland; eiszeitlich umgeformt (Moränengebiet)
4. Hügelland mit stärkerem Relief bis Bergland
5. Mittelgebirge; Grauwacken
6. Hochgebirge; Grauwacken
7. Hochgebirge; Kalk-Hochalpen
8. Hochgebirge; Zentralalpen

Mittelgebirge; Kalkvoralpen

Grenzen zwischen naturr. Einheiten

Kalkvoralpen- Flyschzone

Kalkhochalpen-Kalkvoralpen

Grauwacken- Kalkhochalpen

Zentralalpen- Grauwacken

Gletscher

Der Name kommt vom keltischen "Pyr", was soviel wie "großes, schreckliches Gebirge" heißt. Der talbildende Hauptkamm stürzt steil zum Leogangertal ab. Von diesem führen fünf Zweigkämme nach Norden: Marchantkamm, Sauhornkamm, Rothornkamm, Schoßhornkamm und der Metzhörndlkamm. Zwischen diesen Zweigkämmen liegen einsame Hochkare: Große Saugrube mit der Schneegrube, Kleine Saugrube, Ebersbergkar, Dürrkar, Hoch- und Niedergrub. Diese fast vegetationslosen Hochplateaus und Hochkare wurden in der Eiszeit ausgeschürft. Infolge der Wasserlöslichkeit und durch den Vorgang der Verkarstung entstanden unzählige Regenrinnen (Karren), Einsturztrichter (Dolinen) und Höhlen.

e/ Höhlen und Löcher in den Leoganger Steinbergen:

"Kein österr. Bundesland hat im Verhältnis zur Größe so viele Höhlen aufzuweisen wie Salzburg (660Höhlen)." 1)

Besonders die wasserdurchlässigen Trias- und Jurakalke sind das Hauptgebiet der Höhlenvorkommen. Im Bereiche der Kalkstöcke mit ausgedehnten Hochplateaus sind besonders große Höhlen zu finden. Die hier befindlichen Höhlen (sekundäre H.) sind z.T. tektonisch vorgezeichnet. Sie sind durch die erodierende und kalklösende Eigenschaft des Wassers im Laufe von Millionen Jahren geschaffen worden. Auffallend ist, daß sich der Großteil der Höhlen in einer Seehöhe von 1500 bis 1800m vorkommen. Die Entstehung der meisten Höhlen fällt in die Tertiärzeit.

Damals bildeten die salzburgisch- oberösterreichischen Kalkalpen noch eine zusammenhängende Scholle, durch die sich die damaligen Flüsse arbeiteten, so wie es heute noch im Karst der Fall ist, und schufen die großen Höhlensysteme. Durch die Gebirgsbildung am Ende des Tertiärs wurden die riesigen Höhlen mit in die Höhe gewölbt. Die Flüsse suchten nun aber neue Wege entlang der Gebirge und durch die großen Süd- Nord verlaufenden Brüche. Da die Höhlenbildung meist an Wasserhorizonte gebunden ist, haben sich diese Höhlen seither kaum mehr erweitert. Sie gehen unweigerlich dem Verfall entgegen. In den unteren Lagen gibt es auch kleinere, aber z.T. noch sehr aktive Wasserhöhlen, die noch heute im Wachsen sind.

Da die Leoganger- und Loferer Steinberge keine ausgesprochenen Hochplateaus tragen, galten sie bis vor kurzer Zeit als verhältnismäßig höhlenarm. Erst in jüngster Zeit wurde aber von den Salzburger Höhlenforschern das Gegenteil bewiesen.

Von den sechs Höhlen in den Leoganger Steinbergen ist in erster Linie die Lamprechtsofenloch- Höhle zu nennen.

Der Name kommt von einem Ritter Lamprecht aus dem Geschlecht der Saalecker, deren Burg nahe dem Eingang der Höhle auf einem hohen Felsen erbaut war. Die 1080m lange erschlossene Höhle ist leicht begehbar und elektrisch beleuchtet. Da der Eingang unmittelbar neben der Mittelpinzgauer Bundesstraße liegt, wird sie häufig besucht. Die Höhle war schon vor vielen Jahrhunderten das Ziel wagemutiger Schatzsucher (Skelettfunde). Höhlenforscher aus Leogang, Saalfelden, Lofer, Salzburg und Hallein stießen in den letzten Jahrzehnten nach allen Seiten in die Tiefe der Steinberge. Acht Wasserfälle des "Steinbaches" mußten durchklettert werden, sechs Schluchten und Felswände werden heute schon mit Hilfe von Seilbahnen überwunden. Schlauchboote ermöglichen die Überfahrten über 20 "Seen" (größere Wasseransammlungen) von denen die "Grünseen" mit einer Länge von je 25 Metern am sehenswertesten sind. Der "Bocksee" war lange Zeit ein gefährliches Forschungshindernis.(Da bei Starkregen oder Gewitter das Wasser des Sees anstieg, sodaß die schmale, künstlich geschaffene, Durchfahrtsmöglichkeit stets überflutet wurde. Oberhalb des Sees wurde vor kurzem ein Stollen ausgesprengt, der eine Umgehung des Sees ermöglicht.)

(Bildtafel 11)

1)Salzburg-Atlas S.30

Das erforschte Höhlenlabyrinth hat bereits eine Länge von 8km erreicht. Der Endpunkt des letzten Vorstoßes liegt etwa 200 m über dem Höhleneingang. Fast alle Höhlengänge sind bereits vermessen und kartographisch erfaßt. Es wird vermutet, daß sich auf den Hochkaren der Leoganger Steinberge Ausgänge des riesigen Höhlensystems befinden, da laufend große Mengen Wasser von oben eindringen (es handelt sich um eine sehr aktive Wasserhöhle) und ständig starker Luftzug zu spüren ist.
Es ist geplant, in der Höhle starke Rauchtöpfe abzubrennen, um so mittels Hubschrauber Rauchaustrittstellen zu finden, die vielleicht als Einstiegsmöglichkeiten benützt werden können.
Im Vorjahr wurde am Eingang zur Lamprechtshöhle von Mitgliedern des Salzburger Höhlenvereines ein Höhlenforscherhaus als Stützpunkt zur Erforschung des riesigen Höhlensystems errichtet.
Da eine erschlossene Lamprechtshöhle auch dem Fremdenverkehr dienlich sein wird, haben die umliegenden Gemeinden und zahlreiche Geschäftsleute dieses Bauvorhaben unterstützt. Obwohl zur Zeit erst der Rohbau fertiggestellt ist, wird das Haus als Lagerraum und oftmals auch als Wohnraum benützt. Inzwischen wurden auch mehr als 5 km Höhlentelefon verlegt. Da die Erforschung des riesigen Höhlensystems noch Jahre in Anspruch nehmen wird und die Anmarschwege immer länger werden, ist daran gedacht, entweder im sogenannten "Biwakgang" oder in der "Passauerhalle" eine Biwakschachtel zu errichten.
Weitere Höhlen:
Das Birnloch (Siehe: Birnhorngletscher Seite 30)

Das Birnbachloch ist eine Felshöhle in 1300m Seehöhe. Aus dem Grund dieser Höhle bricht eine starke Tiefenquelle hervor. In anmutigen Kaskaden stürzt das Wasser anschließend den Berg hinab. Die Sage erzählt, daß sich im Innern des Berges ein großer See befände, der immer Wasser abgäbe und nicht ergründbar sei. Im Spätherbst versiegt manchmal die Quelle. Die Höhle kann aber trotzdem nicht erforscht werden, da der senkrechte Schacht mit Wasser gefüllt bleibt(Bildtafel 12 und 13)
1931 kam es in den Leoganger Steinbergen zu einem gewaltigen Einsturzbeben. Die Erschütterungen wurden bis 50km Entfernung wahrgenommen. Es muß im Innern der Leoganger Steinberge ein gewaltiger Deckensturz erfolgt sein. Da die Quelle 14 Tage lang trübes, schmutziges Wasser führte, muß tatsächlich ein See vorhanden sein, der durch den Felssturz stark verunreinigt wurde.
Das Melkerloch: Wenn ein Bergwanderer von der Passauerhütte zur Südwand des Birnhorns steigt, so zeigt sich ihm westlich des Hochzinthes plötzlich eine riesige Öffnung im Fels. Dieses Loch in 2220m Seehöhe führt hinaus in eine schwindelerregende Wand. Tief drunten rauschen die Wildwasser des Birnbachloches.
Dieses gewaltige Felstor soll das erste der sieben Löcher sein, durch die der Teufel einen gottlosen Melker zog. Eigenartig ist, daß solche Fenster im Fels im Volksmund immer "Melker - oder Teufelslöcher" genannt werden (Sage). Bildtafel 12
Das Vogelloch liegt im Westabhang der Leoganger Steinberge.An einer schwer zugänglichen Stelle liegt der Horst- und Nistplatz unzähliger Vögel. Die als Sicherung und Kletterhilfen gedachten Holzleitern sind schon morsch und wurden bereits vor etwa 70 Jahren von Jägern benützt. Ein großes Felstor leitet in eine etwa 100m tiefe Höhle, die meterdick mit einer mulmigen Masse, die aus Pflanzen- und Tierresten (Schneckenschalen, Insektenflügel u.a.) und Vogelmist besteht, bedeckt ist. Vor einigen Jahren wurde dieser von Naturwissenschaftlern durchforscht. Nach Ansicht dieser Herren dürften zahlreiche Vogelarten, darunter auch der bereits ausgestorbene Waldtrapp, die Höhle benutzt haben. Sie ist also viele Tausende von Jahren der Nistplatz und das Winterquartier der verschiedensten Vögel.

Werfener Schiefer bildet den Sockel der Leoganger Steinberge(Gleitschicht für die Überschiebung nach Norden)

Der Grünsee in den Lamprechtshöhlen(das größte Höhlensystem in den Steinbergen)

Die Grauwacken oder Kitzbühler Schieferalpen bestehen vorwiegend aus Phylliten,Grauwacken u.a, wenig festen Gesteinsarten, eingelagert Kalke,Dolomite u.dgl.

Melkerloch(2200m)

Birnbachloch(1350m)

Auch heute noch besuchen die Bergdohlen das Loch. Besonders im Winter ist es als schützende Herberge willkommen (Sage). Da am Höhlenende ein starker Luftzug spürbar ist, dürfte dahinter ein größeres Höhlensystem liegen.
Im Südwestabhang der Dreizinthörner befindet sich ebenfalls eine Höhle, die aber noch kaum erforscht ist.

f/ Erschließung:

Das touristische Interesse hat sich vorerst wegen der überragenden Höhe, den wuchtigen Südabstürzen und der herrlichen Aussicht (die Aussicht vom Birnhorn gehört zu den schönsten der Ostalpen) auf das Birnhorn beschränkt. Im Jahre 1825 bestiegen Mappierungsgehilfen den Gipfel des Birnhorns, um ein Triangulierungssignal zu errichten. Am 2. September 1831 bestiegen als erste Bergsteiger der Salzburger Professor Karl Thurwieser in Begleitung des Wegmachers Stachelsberger den Gipfel. Der Aufstieg erfolgte von Diesbach (bei Weißbach) zur Niedergrubalm. Am nächsten Tag stiegen sie zur Hochgrub und erreichten über die Kuchelnieder um 13 Uhr den Gipfel des Hornes. Sicher für die damalige Zeit eine beachtliche Leistung, da natürlich noch Weganlage und Sicherungen durch die etwa 100m hohe Steilwand unterhalb der Kuchelnieder fehlten. Am 17. 10. 1834 führte Thurwieser den späteren Erzbischof, Fürst Friedrich von Schwarzenberg, auf den Gipfel.
Im Jahr 1861 bestieg der Verwalter der Leoganger Bergwerke das Birnhorn von Leogang aus, nachdem er bereits ein Jahr davor den zweithöchsten Gipfel, das Kuchelhorn (2505m), erklettert hatte. Er wählte den schöneren, aber auch schwierigeren Weg durch die obere Südwand. Hofer war so begeistert vom Birnhorn, daß er später auf eigene Kosten von Leogang aus einen Steig über das Hochtor und durch die untere Westwand des Fahnenköpfls zur Mittagsscharte errichten ließ.
Im Jahre 1871 wurde erstmals das Große Rothorn (2405m), der schönste Gipfel des Rothornkammes, von H. Funkh, J. Pöschl und E. Richter unter Führung des später sehr berühmt gewordenen Bergführers Kederbacher überquert. Der Name des Hornes kommt von dem roten Ton, der in Klüften und Nestern in festem Kalk eingelagert ist. Bei nassem Wetter quillt der Ton auf und rinnt über die grauen Felsmassen des Kalkes. "Rot" wird in den Leoganger Steinbergen häufig verwendet: Rothorn, Rothörndl, Rotnieder, Rotschartl u.a.
Bald lockten die zahlreichen Grate und Zacken auch einen der berühmtesten Bergsteiger des 19. Jhd. in die "Leoganger", Ludwig Purtscheller. Er erstieg 1879 das Birnhorn über den Südwestgrat und das Rothorn von der Rotnieder aus. Schon im Jahre 1884 kam er wieder; diesmal besuchte er den westlichen Teil des Gebirgsstockes. Er erstieg am 24.9. das Große Marchandhorn (2376m), die höchste Erhebung des Marchandkammes, überkletterte das Grießener Hochbrett (2470m), den westlichen Eckpfeiler des Hauptkammes und erreichte von der Schneegrubenseite die schlanken Türme der Dreizinthörner. Nachdem er die, von dieser Seite verhältnismäßig leicht erreichbaren Gipfel des Kleinen- und Mittleren Dreizinthornes bezwungen hatte, versuchte er, einen Aufstieg zum Großen Dreizinthorn zu finden. Er hielt aber den Berg bald von der Nordseite als unbesteigbar und gelangte über das Südliche und Nördliche Hundshörndl (2482m) ins Ebersbergkar. Er wanderte am selben Tag noch über die wenig ausgeprägten Gipfel zwischen der Reißensand- Scharte und dem Birnhorn (Hundshörndl 2406m, Schorleithörner 2461m) zur Ritzenkarscharte und stieg nach Leogang ab (Bildtafel 14)

Schon ein Jahr später(1885) kletterte Purtscheller vom Reißensand über den 25o m hohen Südostgrat zum allseits steil abfallenden Gipfel des Großen Dreizinthornes (2486m). Interessant ist, daß die von Purtscheller gewählte Route über den Südostgrat heute als schwieriger gilt als die Anstiege an der Nord-und Nordwestseite. Schon im Jahre 1888 war Ludwig Purtscheller wieder in den Steinbergen. Diesmal war sein Ziel das Mitterhorn östlich der erst später erbauten Passauerhütte.Er erkletterte die schöngeformte Pyramide von der Hainfeldscharte aus. 1892 war Purtscheller vermutlich das letztemal in den Leoganger Steinbergen. Nun erstieg er das 2286 m hohe Thierkarhorn.
Vorerst betreute die Sektion Prag die Leoganger Steinberge, diese übergab sie aber bald der neugegründeten Sektion Passau des DÖAV. Die Sektion Passau erbaute in den Jahren 1891/92 am Westhang des Sattels zwischen dem Hochzint und dem Fahnenköpfl in günstiger Lage eine Schutzhütte(2033m Seehöhe;6150 Mark Kosten), die bis heute der einzige Stützpunkt in den Leoganger Steinbergen geblieben ist. Die Passauerhütte wurde 1946 geplündert und in Brand gesteckt. Erst im Jahre 1956 konnte sie von der Sektion Passau wieder aufgebaut werden, da es vorher zu besitzrechtlichen Schwierigkeiten gekommen war(Die Schutzhütten des DAV wurden nach dem 2.Weltkrieg vorerst beschlagnahmt und erst nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages wieder zurückgegeben).
Nach dem Bau der Schutzhütte wurden die Steinberge natürlich stärker besucht;bis 1895 konnten bereits mehr als 4oo Besucher der Schutzhütte gezählt werden. In der Folgezeit wurden vor allem die Hörner,Spitzen und Zacken erstiegen, die im steilabbrechenden Plattenkalk liegen. Mit diesem zweiten Abschnitt der Erschließung des Gebirges sind die Gebrüder Hilzensauer, der Hüttenwirt Mayerhofer und vor allem der bekannte Leoganger Bergführer Oberlader(vulgo:Priesterecker) auf das engste verbunden.
1893 erstiegen die Bergführer Oberlader und Sock erstmals den kühnen Eckturm des Mitterhorngrates das 2142m hohe Fahnenköpfl über die Nordwestwand("Priestereckerkamin").
H.Ludwig erreichte dann 1896 vom Fahnenköpfl her die Mitterspitzen, nachdem bereits 1894 die Gratüberschreitung vom Fahnenköpfl bis zum Mitterhorn- die Mitterspitzen wurden umgangen- durch die Gebrüder Hilzensauer und den Hüttenwirt Mayerhofer gelungen war.
1893 wandten sich die Gebrüder Hilzensauer und H.Mayerhofer auch dem Sauhornkamm zu und erstiegen in schwieriger Kletterei das vierte und fünfte Sauhorn. 1894 erkletterte J. Grüß das Vordere und Hintere Schoßhorn. 1897 erklommen Oberlader und Mayerhofer das Kleine Marchandhorn, einen schneidigen kühnen Turm (2191m).
Erst 1922 gelang es dann Dr.E.Hofer und von Schwerin, die nördlichste Erhebung des Marchandhornkammes, das Barbarahorn (2058m), einen schöngestalteten Dolomitturm, zu ersteigen.Im Jahre 1900 durchstiegen Oberlader und Mayerhofer in einer 14 stündigen Kletterei die 1600m hohe direkte Birnhornsüdwand vom Birnhornkees aus.
Vom Birnhorn herab zieht nach Süden ein schneidiger Grat, dem zwei kecke Zacken aufgesetzt sind: Schaflzacken(1734m) und Wildzacken (2092m). 1908 wurden diese kühnen Felsgebilde von R.Gerin, K.Plaichinger u. F. Riebe erstiegen(Bildtafel 6)
Damit war die Erschließung der Leoganger Steinberge im wesentlichen wohl abgeschlossen(Bildtafel 13)

Das Birnbachkees am Fuße der mächtigen
Birnhorn-Südwand

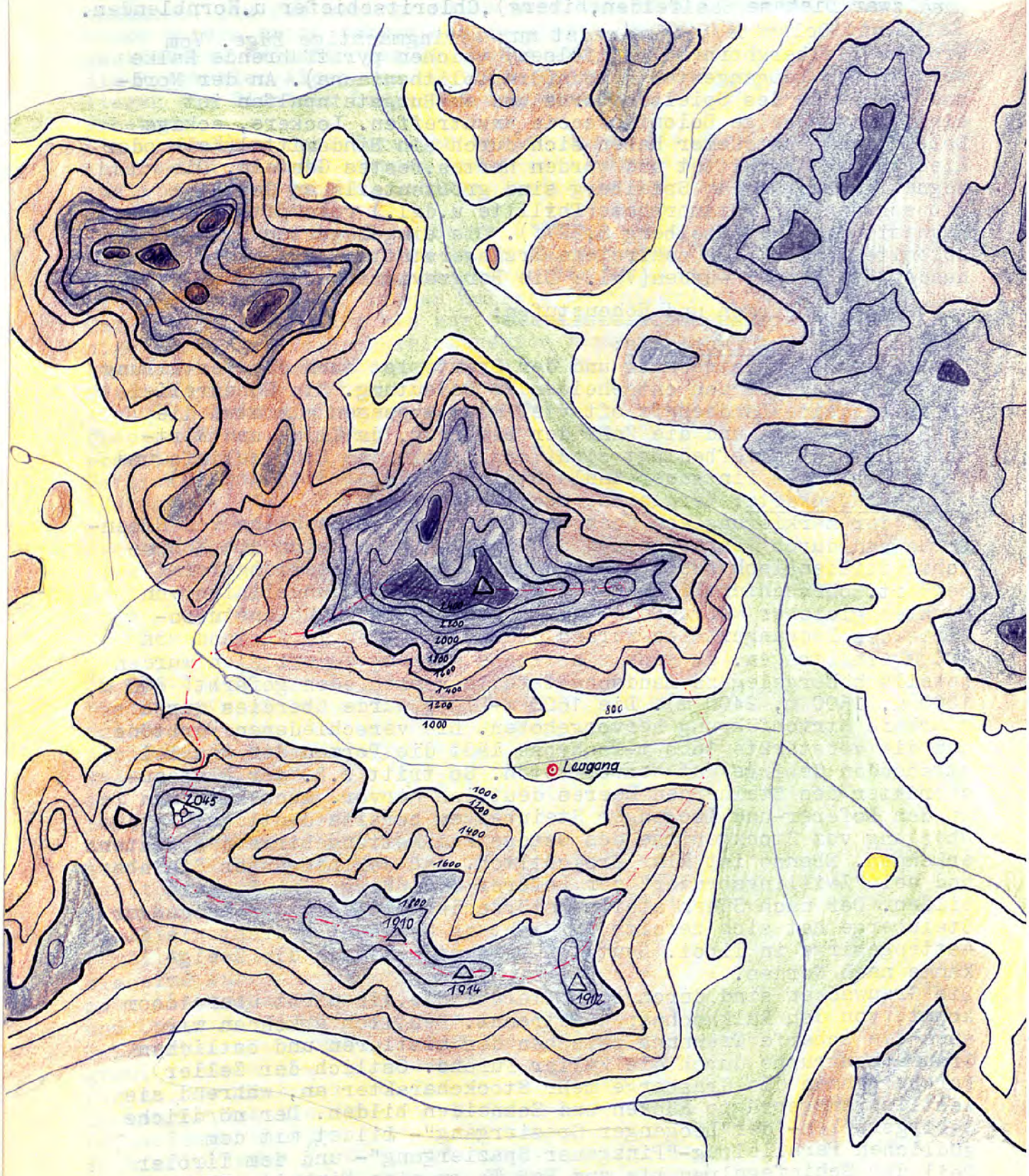
Die Passauerhütte,
der einzige Stützpunkt in den Leoganger Steinbergen
Seehöhe 2033m, erbaut 1892 bzw.1956

Der Lehrkörper der Lehrer-Bildungsanstalt in Salzburg
X Ludwig Purtscheller(1849- 1900) wirkte hier von 1877- 1899 als Turnprofessor

Purtscheller-Denkmal in Salzburg

Höhenstufenkarte

Maßstab 1 : 130 000



unter 800 m

zwischen 800 m und 1000 m

zwischen 1000 m und 1600 m (1600 m Linie verstärkt)

zwischen 1600 m und 2400m

über 2400 m

Höhenschichtlin

Abstand der Isohypsen 2

(östlich der Saalach 40

Höhenschichtlinien westlich der Saalach von 200 zu 200 m, östlich

Höhen ... stlich
der S...

Den Phylliten sind außerdem grüne Eruptivgesteine eingeschaltet und zwar Diabase(Saalfelden,Biberg),Chloritschiefer u.Hornblenden. Kalke und Dolomite bilden meist nur geringmächtige Züge. Vom Großen Spielberghorn(Dolomitfelsen) reichen pyritführende Kalke weit in das Leogangertal hinein(Graptolithenfauna). An der Nord- und Westseite des Spielberghorns und am Burgsteinpalfen ist eine buntscheckige Dolomitbreccie anzutreffen. Lockere, eckige Dolomitgesteinstrümmer haben sich durch ein Bindemittel(Kalk oder Kieselsäure) verkittet und wurden hartes,festes Gestein. Die Magnesitvorkommen am Spielberg sind größtenteils an Gesteine mit schwächerer Metamorphose(Phyllite u.dgl.) geknüpft (~~Siehe: Magnesitabbau am Spielberg S.~~). Die eingelagerten Kalke und Dolomite bergen auch zahlreiche Erzlagerstätten, die viele Jahrhunderte abgebaut wurden(~~Vgl.: Die Bergreviere von Leogang S.~~)!

III. Oberflächenformen und Höhenstufen:

1.Relief des Leogangertales:

Neben der Längserstreckung und der Breite ist auch die Verteilung von Hoch und Tief von entscheidender Bedeutung. Ein Höhenrelief kann über eine Landschaft oft viel mehr aussagen als etwa die Angabe der Größe und die Zahl der Bewohner, da Klima und Wirtschaft stark reliefbedingt sind(Vergl.:Bild des Schulreliefs und Reliefkarte des Pinzgauer Saalachtales)

2.Höhenstufenkarte(Vergleiche nächste Seite):

Neben der Markierung von Hoch und Tief durch eine Reihe von Höhenkoten und durch Schraffen und Schummerung haben sich die Höhenschichtlinien(Isohypsen) als anschaulichste Darstellungsform bewährt.Höhenschichtlinien sind gedachte Verbindungslinien von Punkten gleicher Meereshöhe. In der beiliegenden Höhenstufenkarte des Leogangertales wurden die Höhenlinien im Abstand von 200 m eingetragen. Um eine plastische Wirkung zu erzielen wurden jeweils höhergelegene Landschaftsteile verschieden gefärbt(800 m, 1000 m, 1600 m, 2400 m). Die 1600 m-Linie wurde überdies durch stärkere Strichführung hervorgehoben. Die verschiedenen Farbtöne und die verstärkte 1600 m-Isohypse läßt die Formen der das Tal umgebenden Gebirge gut hervortreten. So tritt z.B. der Plateaucharakter des Steinernen Meeres deutlich hervor. Auch kann man in den Loferer-und Leoganger Steinbergen bereits deutlich den Übergang vom Stockgebirge des Ostens zum Kettengebirge des Westens erkennen. Ebenso ist klar ersichtlich, daß der Leoganger Steinberg und sein"Zwillingsbruder" der Loferer Steinberg eine Einheit bilden. Der nach Süden steil abstürzende Hauptkamm der Leoganger Steinberge hat sich bereits in Richtung Ost-West gedreht wie die Kettengebirge in Tirol. Deutlich erkennt man auch die Zweigkämme nach Norden.

Die Grauwacken sind durch eine Tiefenlinie,die nicht über 1000m kommt, von den Kalkhochalpen getrennt. Deutlich erkennen wir auch die scharfe Trennung zwischen der mittleren und östlichen Grauwackengruppe durch die Zeller Furche. Östlich der Zeller Furche nehmen die Grasberge mehr Stockcharakter an, während sie westlich ausgeprägte Rücken und Schneiden bilden. Der nördliche Gebirgsrücken- der"Leoganger Spaziergang"- bildet mit dem südlichen Parallelzug-"Pinzgauer Spaziergang"- und dem Tiroler Teil der Schieferalpen bis zum Paß Thurn eine Einheit.

Das östliche Leogangertal(der Gerstboden) ist eigentlich eine Ausstülpung des Saalfeldner Beckens.

Relief des Leogangertales erbaut von den Schülern der VS Leogang(Leitung VOL Leo Höck)
Das Längstal der Leogangerache ist eine durch den Gebirgsbau vorgezeichnete Senke zwischen zwei geologischen Großräumen(Kalkhochalpen:rechts; Kitzbühler Schieferalpen: links)

Zwischen den beiden naturräumlichen Einheiten (Kalk/Schiefer) liegt in wechselnder Breite der Talboden. Dieser besteht zum Großteil aus Eiszeitmoränen und jungen Flußablagerungen.

Relief des Leogangertales (Aus dem Gebietsprospekt Pzg.Saalachtal)
Wiesbachhorn 3564
GROSSGLOCKNER 3798
Fuscherkarkopf
Kitzsteinhorn 3204
Sonnblick 3083
GROSSVE
Gletscherbahn
Weißsee – Rudolfs-Htt.
Tauernkraftwerk Kaprun
Mooserboden
Tauernmoossee
Felbertauerntunnel
Hintersee
Wasserfallboden
Grünsee
FELBERTAL
Moiskogel
Enzingerboden
STUBACHTAL
OBERPINZGAU – HOHE TAUERN
Mittersill
KAPRUNER TAL
Kaprun
SCHER TAL
Bruck
SCHATTBERG 2020
Flugplatz
Breitfuß-Alm
Sausteigen 1912
Zell am See
VIEHHOFEN
HINTERGLEMM
Lochalm
Camp.
MAISHOFEN
Schönleiten Htt.
Kohlmaiskopf 1794
Sessellift
SAALBACH
Sport- u. Tennispl.
Asitzkogel 1914
Asitz Htt.
Schwimmbad
Camp.
Moorbad
BIBERG 1443
Kühbichel
Gerling
SPIELBERGHORN 2044
Ritzensee
SAALFELDEN
LEOGANG
HÜTTEN
Hochfilzen
Buchensteinwand
Mitterhorn 2206
Sport- u. Tennispl.
Brandhorn 2097
Einsiedelei – Schloß
Peter-Wichenthaler-Htt.
Passauer Htt.
Kothorn 2405
GR. OCHSENHORN 2511
SAALACH
Römerweg
Schmidt Htt.
Dießbachwerk
Grubhörndl 1747
Pittersee
Frohnwies
WEISSBACH
Hochkranz 1953
Kallbrunn Alm
Schönbühel 1623
LOFERER ALPE
Schwarzeck 1591
Schönblick
Gertraud
Postalm
Stocklaus
ST. MARTIN

3. Das Wirken der Eiszeitgletscher im Leogangertal

a/ Ursachen der großen Vereisungen:

Die Erdgeschichte lehrt uns, daß viele Zeitabschnitte der Gebirgsbildung von Eiszeiten begleitet gewesen sind.
Die Gebirgsbildung allein erklärt jedoch die großen Vereisungen unserer Erdoberfläche nicht. Welche Ursachen tatsächlich für das Entstehen verantwortlich sind, ist noch sehr umstritten." Man hat an kosmische Ursachen gedacht, an Schwankungen in der Strahlungsstärke der Sonne, an Veränderungen in der Bahn der Erde um die Sonne, an Verlagerung der Erdpole, aber auch irdische Faktoren wurden als Ursachen vermutet, etwa Veränderungen in der Zusammensetzung der Luft oder eine Verminderung der Sonneneinstrahlung durch ausgedehnte Wolken vulkanischer Asche in Zeitabschnitten heftiger Unruhen in der Erdkruste."(Die Welt in der wir leben, Seite 17)
Vermutlich werden aber mehrere der genannten Ursachen zusammenwirken müssen, damit es zu einer Eiszeit kommt.
Die letzte der großen Vereisungen begann vor knapp einer Million Jahren. Mehr als ein Viertel des Festlandes war während der größten Ausdehnung der Gletscher von Eis bedeckt. Viermal stießen die Eismassen vor und zwischen diesen Perioden der Kälte und des Eises lagen wärmere Zeiten. Der letzte große Gletschervorstoß hatte seinen Höhepunkt vor etwa 10 000 Jahren.

b/ Veränderungen der Landschaft durch das Eis und andere Erosionskräfte:

Viermal ist auch das Land Salzburg mit einer großen Eisdecke überzogen worden. Diese Großgletscher wurzelten in den Hohen Tauern, insbesondere in der Venedigergruppe. Die gesamten Salzburger Alpen waren von einem riesigen Eisstromnetz durchzogen, über die nur die höchsten Teile des Gebirges herausragten.
Durch den Oberpinzgau kam ein mächtiger Eisstrom. Die Eismassen krochen auch über die Schieferalpen, besonders über den Paß Thurn nach Norden. Ein großer Arm des Salzachgletschers zweigte bei Zell am See ab und wurde zum Saalachgletscher; dieser kroch nach Norden. Die Kalkberge stauten das Eis, so daß der größte Teil des Eisstromes nach Westen abbog und über den Paß Grießen floß. Hier vereinigte sich der Zweig wieder mit dem Eis, das vom Paß Thurn kam. Gemeinsam ~~floß~~ flossen die vereinigten Gletscherströme zeitweise bis über den Chiemsee hinaus.
Schon vor dem Anschwellen der Alpengletscher muß das Leogangertal dem heutigen ähnlich gesehen haben. In gewaltiger Flächenausdehnung und Mächtigkeit füllten die Gletscher damals unser Tal. In der Mindel- und Rißeiszeit lag der Talboden unter einem 1000m dickenEiswall. Die Eishöhe erreichte im Salzachtal während der Würmvereisung noch 2100m und im Saalfeldner Becken und im Leogangertal immerhin noch rund 1800m. Der ganze lange Rücken der Grauwacken im Süden des Tales war untergetaucht.
Die Schönheit der Landschaft um Leogang geht nicht zuletzt auf das Wirken der Eiszeitgletscher zurück.
Die Gletscher haben das Landschaftsbild in zweierlei Hinsicht beeinflußt und umgeformt. Sie haben einerseits abgeschliffen und Material abgetragen. Die Berge, an denen das Eis vorüberfloß, sind abgerundet und bucklig abgescheuert. Spitzen, die herausragten (Leoganger Steinberge, Spielberg) sind auch heute noch meist kantig und scharf. Andererseits wurde der mitgeführte Moränenschutt wieder woanders abgelagert. Sie bedeckten die blankgeschliffenen Felsen und sorgten wieder für guten Boden.
Beim Abwärtsgleiten durch ein Tal feilt und hobelt der Gletscher den Boden ab und schiebt den Schutt vor sich her (Stirnmoräne). Gleichzeitig fällt von den seitlichen Felswänden durch Frostverwitterung losgesprengtes Gestein auf den breiten Rücken des Gletschers, der sie als linke und rechte "Seitenmoräne" mitschleppt. Wo zwei Eisströme sich zu einem Gletscher vereinigen, bilden die Seitenmoränen gemeinsam eine"Mittelmoräne".

Der Schutt auf dem Gesteinsboden aber, die "Grundmoräne", wird durch den reibenden Druck, der auf ihm lastenden Eismassen meist fein zerrieben; größere Blöcke werden abgerundet und abgeschliffen. Das Tal, durch welches der Gletscher gleitet hat nicht mehr die V- Form des jungen Flusses, sondern es wird zur U- Form ausgehobelt.

1. Eiszeit: Günzmoräne 600 000 Jahre- Altere Deckenschotter
2. Eiszeit: Mindel-"- 450 000 Jahre- Jüngere Deckenschotter
3. Eiszeit: Rißmoräne 200 000 Jahre- Hochterrasse
4. Eiszeit: Würmmoräne 100 000 Jahre- Niederterrasse 1)

Für das Leogangertal sind besonders interessant die 3. und 4. Eiszeit. Ob es sich bei den deutlich ausgebildeten Terrassen in rund 1000m Seehöhe um Moränenablagerungen (Hochterrassen) aus der Rißzeit handelt oder ob es alte Talböden sind, ist schwer festzustellen. Sicher ist aber, daß die Moränenhügel im Süden des Tales aus der Würmeiszeit stammen. Die Ortschaften Pirzbichl, Madreit, Leogang/ Dorf und Hirnreit liegen auf diesem Moränenwall.
Der Fachmann findet in den Leoganger Steinbergen in einer Höhe von 1800 bis 2000m vielfach verstreut Blöcke und Geschiebe ortsfremder Gesteine (Granit, Gneis u.a. aus den Tauern), die die Gletscher hierher getragen haben. Auch an waagrechten Kratzlinien läßt sich der Weg verfolgen, den die mächtigen Eisströme damals genommen haben.
In den späten Eiszeiten haben die Glockner - und Venedigergletscher nicht mehr bis ins Leogangertal gereicht.
Nun entstanden in den Hochkaren der Steinberge selbst Gletscher. Sie flossen durch das Grub, das Ebersbergkar und die Große- und Kleine Saugrube nach Norden Nur einige Grate und Spitzen ragten über die Eisfläche empor(Lichtenecker, Zeitschr.d.DÖAV-1926/301)
Beim Rückzug der Gletscher blieben die Moränen als Höhenzüge liegen, und aus den gestauten Schmelzwässern entstanden zahllose Seen und mächtige Stromtäler. Auch im Pinzgau bildete sich ein See, der von Mittersill bis Taxenbach und bis zum Leoganger Gerstboden reichte.Keine tiefe Erodierung hatten damals die Hohlwege.
Die Leoganger Ache floß in der Nähe des heutigen Dorfes in diesen See.
Natürlich sind unsere Gebirge seit der Eiszeit durch die anderen Erosionskräfte wie Wasser, Wind, Hitze und Frost mannigfaltig verändert worden

c/. Der Birnhorngletscher:

Wir leben aber auch heute noch in einer Art Eiszeit. Wo immer die Erde hohe Berge trägt, sind sie mit Schnee und Eis bedeckt. Noch immer sind etwa ein Zehntel der Erdoberfläche von Gletschern bedeckt. Allerdings wird seit mehreren Jahrzehnten überall ein jährlich meßbarer Rückzug der Gletscher gemeldet.
Auch die Leoganger Steinberge haben einen Gletscher. Von der Südwand des Birnhorns und des Hochzints donnern im Winter und besonders im Frühling unzählige Lawinen. Diese Schneemassen haben noch innerhalb der Waldgrenze einen sekundären Gletscher gebildet, das Birnhornkees. Es soll sich hier um den niedrigst gelegenen Gletscher der Alpen handeln (1250-1550m Seehöhe). Über dem Gletscherbach formt sich ein gewaltiges Eistor. Östlich der Randkluft liegt, etwas schwierig zugänglich , der Eingang zur Eiskapelle (Birnloch). In dieser kleinen Eishöhle ist ein gefrorener Wasserfall bemerkenswert.
Im vorigen Jahrhundert, als es noch keine elektrischen Kühlanlagen gab, haben die "Münchner Eiswerke" am Zeller See und am Grießenersee Eis geschnitten und damit einen Teil des großen Eisbedarfes der Stadt München gedeckt (Bierkühlung durch Eiskeller). Wegen mehrerer aufeinanderfolgender warmer Winter gab es knapp vor der Jahrhundertwende auf den Alpenseen kein Eis.(Bildtafel 13)

Die"Münchner Eiswerke" begannen nun am Birnhornkees mit der Eisgewinnung. Das Eis des Gletschers wurde in Blöcken über eine mehrere 100m lange steile Rutschbahn zum Gleisanschluß befördert (1km Industriegeleise). Zeitweise waren etwa 100 ortsfremde Arbeiter beschäftigt. (Schneiden, Befördern und Verladen des Eises).
Bald hörte die Eisgewinnung wieder auf, da auf den Seen wieder eine Eisdecke entstand. Durch den Rückgang des Gletschers und durch den Abbau derart großer Eismengen, mußte die Eisgewinnung in immer größerer Höhe erfolgen. Außerdem hatten der Eckersbach und der Birnbach mehrmals die Rutschanlagen beschädigt. Als später elektrische Kühlanlagen gebaut wurden, hörte auch auf den Seen das Eisschneiden auf.
Heute sind Birnbachloch, Birnloch und das Birnhornkees das Ziel zahlreicher wanderlustiger Sommergäste.
Durch das romantische Ullachtal führt ein Fahrweg, dann ein Fußweg zum großartigen Talschluß über dem sich die Südwand des Birnhorns in einer Flucht von fast 1600m erhebt. Das Eisfeld ist steil, aber nicht schwierig begehbar. Leider verhindern im Frühjahr die Lawinen und im Sommer die im Lawinenschnee vorhandenen Felsbrocken die Ausnützung des verhältnismäßig nahegelegenen Eis- und Schneefeldes für den Sommerskilauf.

IV. Bodenbedeckung:

1.Das natürliche Pflanzenkleid:
Das natürliche Vegetationsbild einer Landschaft wird vom Klima, vom Boden und von der Höhenlage beeinflußt.
a/Die Buchenstufe: Das natürliche Pflanzenkleid dieser Stufe ist die Buche bzw. der Mischwald. In der unteren Buchenstufe (etwa bis 6oo m, Ausnahme das Saalfeldner Becken-740 m) ist vorwiegend reiner Buchenwald, der aber weitgehend in Kulturland umgestaltet wurde. Die obere Buchenstufe ist mit den ozeanischen Klimaeinflüssen weit in die Alpentäler(Inn,Salzach,Saalach) eingedrungen. Sie zeigt im Leogangertal eine etwa 10 km lange Ausstülpung nach Westen und umfaßt den Talboden und die fruchtbaren Terrassen bis westlich Hütten. Auch hier finden wir an Stelle des Buchenwaldes meist Grünland (Grünlandwirtschaft und tw.Ackerland). In den klimatisch stärker kontinental beeinflußten inneren Gebirgstälern des Pinzgaus und Pongaus fehlt die Buchenstufe.Dort herrschen die bodensauren Fichtenwälder in der ganzen Waldstufe vor.
b/ Die Nadelwaldstufe:
Wald gehört zur Urform der Bodenbedeckung. Er ist aller menschlicher Kultur vorangegangen. Der gesamte Mittelpinzgau wäre mit Ausnahme der Kalkfelsen ein geschlossenes Waldland und es würde wieder ein reines Waldland werden, wenn der Einfluß des Menschen aufhörte..Durch die Verkürzung der Vegetationszeit in den Gebirgstälern ist dem Wald nach oben eine Grenze gesetzt. Die Waldgrenze im Leogangertal liegt in den Schieferalpen bei 18oo m, in den Kalkalpen reicht die Waldstufe kaum bis 17oom hinauf. Die Schwerkraft(Steinschlag,Felsstürze,Rutschungen, Schutthalden,Lawinen) und die abtragenden Kräfte des Windes und des Wassers drücken die Waldgrenze langsam aber stetig weiter herab. Von unten her setzte in früheren Jahrhunderten die Rodung zur Gewinnung von Acker- und Grünland dem Wald hart zu.
Die Schieferberge, mit ihren nährstoffarmen Böden, begünstigen die Nadelhölzer. Bis in die Tallagen herab finden wir dort Fichtenwälder in denen nur vereinzelt Tannen und in höheren Lagen auch Lärchen eingestreut vorkommen.

Abwechslungsreicher ist der Wald in den Kalkalpen. Hier ist zwar auch die Fichte vorherrschend,doch sind auch andere Baumarten zahlreicher vertreten als in den Grauwacken. In der Bergstufe von 800 - 1000m kommt Mischwald vor(Fichten,Lärchen, Buchen,Birken u.a.). Sie wird aber bereits der Fichtenwaldstufe zugezählt.Gegen die Baumgrenze zu mischen sich Lärchen und Zirben darunter, auch die Tanne ist verhältnismäßig häufig anzutreffen. Ja sogar der Eibe kann man im Ullachtal begegnen. Am Sonnberg kommen geschlossene Rotföhrenbestände vor, deren Vorkommen hier mit dem humusarmen Dolomitschutt zusammenhängt, der hier auf Werfener Schiefer aufliegt.

c/Die Zwergstrauchstufe:In der subalpinen Zwergstrauchstufe ist eine durch den Boden bedingte Unterscheidung zwischen den Kalkalpen und den Gebirgsgruppen im Kristallin notwendig.1)In diesem höchsten Teil der sich auflösenden Waldstufe treten auf Kalk in erster Linie die Legföhre und die behaarte Alpenrose auf. Sie bilden streckenweise einen fast undurchdringlichen Waldfilz. Weit hinein in den Latschengürtel stehen vereinzelt Lärchen, wetterhart und allen Stürmen trotzend,kriechende Kiefern und Wacholderhorste. Im Silikatgestein dagegen ist dieser höchste Teil der sich auflösenden Waldstufe durch lockere Lärchen und und dazwischen Zwergstrauchheiden(rotblättrige Alpenrose, Preiselbeersträucher und Gemsheide) mit Grünerlengebüsch gekennzeichnet. Nur wo in den Phylliten und Grauwacken Kalk und Dolomit eingelagert sind(Spielberg),treten Legföhren auf. Die Zwergstrauchstufe ist auf den Leoganger Schieferalpen kaum als solche erkenntlich, da sie größtenteils durch die Almmatten verdrängt wurde. Die Almstufe ist trotz der übergreifenden alpinen Pflanzen entsprechend ihrer Herkunft dem oberen subalpinen Teil der Waldstufe zuzuordnen und nicht den alpinen Grasheiden. Ebenso wäre eine Zusammenfassung der Zwergstrauchstufe mit der alpinen Grasheidestufe unzulässig, da es sich hier um den Kampfgürtel der Waldstufe handelt. 1) Salzburg-Atlas S. 29

d/ Die Grasheidenstufe: Wie in der Zwergstrauchstufe ist auch hier zu unterscheiden zwischen Grasheiden auf Karbonatböden und Grasheiden auf Silikatböden."In den Kalkalpen ist sie infolge Steilheit,Flachgründigkeit und Humusarmut der Hänge,Kare und Plateaus nur schwach ausgeprägt. Felsspalten- und Polsterpflanzenvereine herrschen vor"2)Verkümmerte Sträucher auf kahlen Hängen und Geröllhalden schützen das Gestein vor dem Abrutschen. Im Bereich der Grasberge hingegen ist auf den meist sanft geformten Rücken die Grasheide viel stärker entwickelt. Die Leoganger Schattberge reichen allerdings nur durch das Große Spielberghorn(2045m) in die alpine Grasheide hinein.2)Salzb.-Atlas S.

e/Der Auwald:Diese bodenbedingte Vegetationsform begleitete ursprünglich alle größeren Bäche des Tales. Hauptbestandteile waren Grün- und Grauerlen und Weiden. Die Auwälder wurden vielfach gerodet und haben dem Kulturland Platz gemacht. Nur noch schmale Austreifen(Erlen,Weiden,Haselnußstrauch,Berberitzen u.a.) begleiten die Ache und die größeren Seitenbäche.

f/Die Moore sind ebenfalls bodenbedingt. Sie sind meist aus Auen hervorgegangen. Durch das aufgestaute Grundwasser entstanden Sumpfwiesen und später Moore,besonders gerne auf Wasserscheiden, so auch am Paß Grießen(1600 m langer und 1000 m breiter Sumpfgürtel um den Grießensee.)

Das natürliche Pflanzenkleid

Maßstab 1 : 130 000

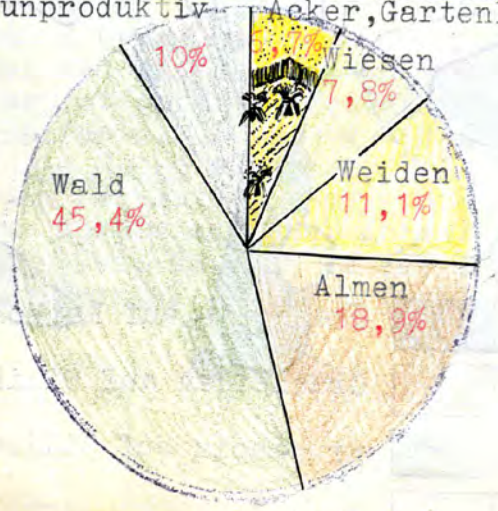
Vegetationsstufen

1 Buchenwald-unt.Stufe
2 Buchenwald-obere Stufe
3 Kiefernwald
4 Fichtenwald
5 Krummholz auf Karbonatböden
6 Grasheide auf Karbonatböden
7 Grasheiden auf Silikatböden
8 Krummholz auf Silikatböden
9 Auen
10 Niedermoor

2. Vegetationszeit:
"Als Vegetationszeit wird der Zeitraum zwischen dem Beginn des Vorfrühlings und dem Absinken des Tagestemperaturmittels unter 5° C angenommen. Als sichtbares Zeichen des Beginnes der Vegetationszeit gilt das Erwachen der Pflanzenwelt, so z.b. der mittlere Blütebeginn der Frühlingsknotenblume, des Leberblümchens und des Huflattichs. Als Ende der Vegetationszeit wurde das Absinken des Temperaturmittels unter 5° C angenommen, da diese Temperatur den Nullpunkt für viele biologische Vorgänge darstellt." 1) Salzburg-Atlas, Seite 26
Die Vegetationszeit ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Einmal von den großklimatischen Erscheinungen. Das Leogangertal liegt die meiste Zeit in einer West-Ost-Strömung, die für notwendige Feuchtigkeitszufuhr sorgt. Das Pflanzenkleid und die Vegetationsdauer werden neben dem durchschnittlichen Niederschlag und der Temperatur auch von der jahreszeitlichen Verteilung der Niederschläge beeinflußt. Wasser ist der wichtigste Faktor für das Pflanzenwachstum. Dann ist aber auch die absolute Höhenlage von Bedeutung. Bei 100 m Höhenzunahme nimmt die Vegetationszeit im Mittel um 6,8 Tage ab, das würde für das Dorf Leogang eine Vegetationszeit-Verkürzung gegenüber dem östlichen Gerstboden um 3 1/2 Tage ergeben; Hütten um 8 1/2 Tage, Paß Grießen um 17 1/2 Tage. Die tatsächliche Vegetationszeitverkürzung dürfte etwas größer sein, da das westliche Tal nicht nur höher liegt, sondern auch enger ist. Außerdem ist am Paß Grießen die Windhäufigkeit und die Windstärke größer. In den alpinen Längstälern sind aber auch starke Unterschiede zwischen den Nord- und Südhängen in der Vegetationszeit festzustellen.
Die häufige Föhnwetterlage im Spätherbst("Altweibersommer") bringt dem Leogangertal eine spürbare Verlängerung der Gesamtvegetationszeit.
Folgende Vegetationszeiten dürften für unser Tal zutreffen:
Östliches Leogangertal(Gerstboden): 32 - 33 Wochen
Mittleres Leogangertal(zwischen Leogang u.Hütten): 31 - 32 Wochen
Westliches Leogangertal bis zum Paß Grießen: 29 - 31 Wochen
Die sonnseitigen Terrassen des Werfener Schiefers: 31 -32 Wochen
Die schattseitigen Hänge der Grasberge: 26 - 28 Wochen.
Die Gipfelflur des Grauwackenrückens: 21 - 25 Wochen
Die Steilhänge der Leoganger Steinberge (soweit überhaupt eine Vegetation möglich ist: 21 - 25 Wochen
Die Gipfelflur der Leoganger Steinberge und der Hochkare: unter 21 W.

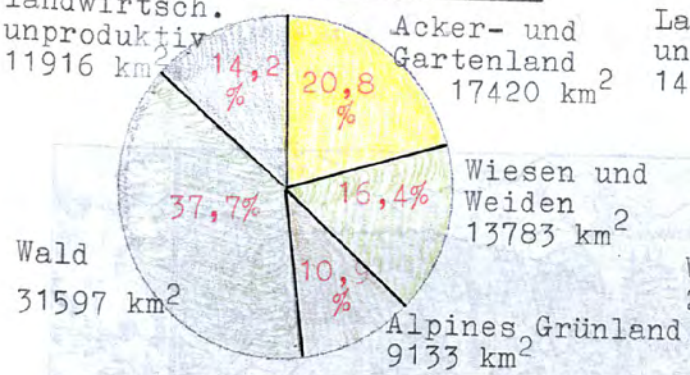
V. Bodennutzung:
1. Kulturflächenverteilung: a/Kulturflächenverteilung in Leogang

Ausgewiesene Kulturflächen:

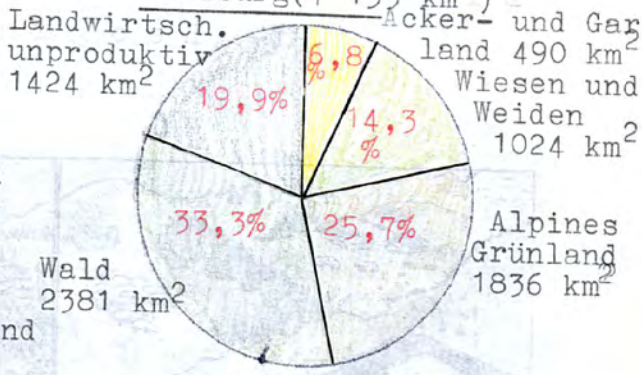


Tatsächliche Kulturflächen:

Österreich(83 849 km²)

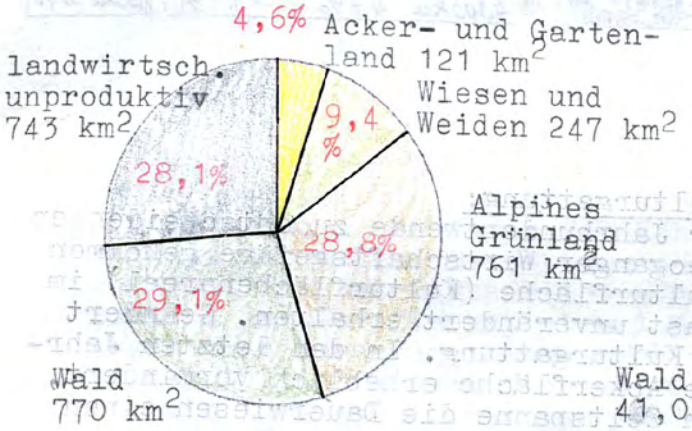


Salzburg(7 155 km²)

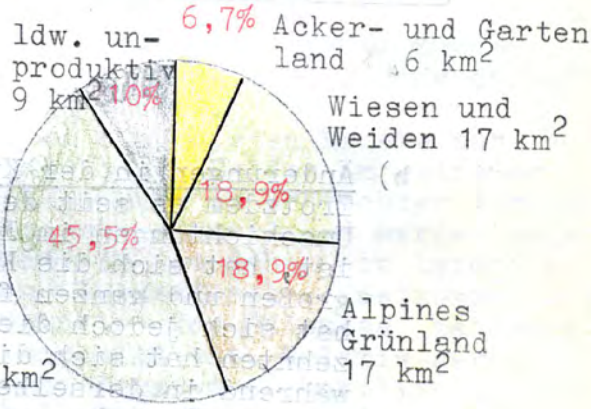


Vergleiche:"Kleine Salzburger Sozial und Wirtschaftskunde", Seite 11

Pinzgau(2 641 km²)



Leogang(90 km²)



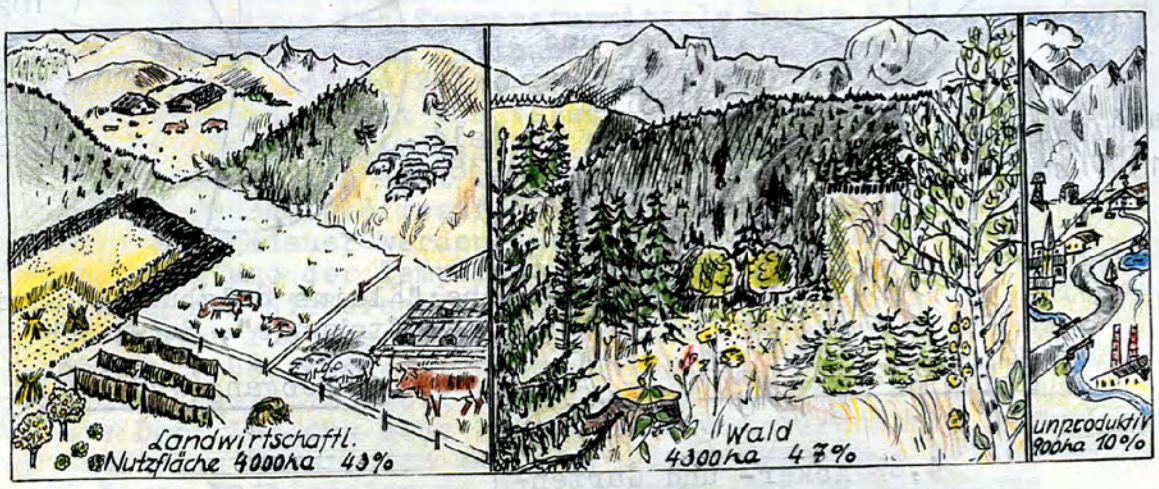
Vergl. die tatsächliche Bodenverteilung bzw. Nutzung S.34

2) Kulturgattungen:

a) Bodennutzungserhebung 1966:

Ackerland	558 ha	87 a	* - doch nur 12,09 ha sind mit Getreide bebaut, 20,04 ha mit Hackfrüchten, der Rest 526,70 h sind heute Dauerwiese
Erwerbsgartenland		19 a	
Hausgärten	23 ha	13 a	
Obstgärten		93 a	
Dauerwiesen a)	408 ha	94 a	- einmähdige Wiesen
b)	209 ha	98 a	- zweimähdige Wiesen
d)	526 ha	70 a*	- zweimähdige Wiesen (früher Egarten)
Dauerweiden a)	25 ha	60 a	- Kulturweiden
b)	743 ha	21 a	- Hutweiden
Alpines Grünland a)	10 ha	24 a	- Bergmähder
b)	1 506 ha	14 a	- Almen (1953 noch 1799 ha
Streuwiesen	7 ha	36 a	
Waldungen	3 974 ha	30 a	- ohne Bundesforste (Forstverwaltung Saalfelden), aber mit 1 952,41 ha Saalforste in St.Martin, die vom bayr. Forstamt Leogang verwaltet werden

Die Kulturflächenverteilung in Leogang (vergl. S.34,35)



b) Änderungen in der Kulturgattung:

Trotzdem es seit der Jahrhundertwende zu entscheidenden Umschichtungen im Leoganger Wirtschaftsgefüge gekommen ist, hat sich die Kulturfläche (Kulturflächenareal) im großen und ganzen fast unverändert erhalten. Geändert hat sich jedoch die Kulturgattung. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Ackerfläche erheblich vermindert, während in derselben Zeitspanne die Dauerwiesen einen starken Zuwachs zu verzeichnen hatten:

Ackerbau:	1940	1946	1950	1952
Winterweizen	26,7 ha	17,50 ha	17,06 ha	20,57 ha
Sommerweizen	11,4 ha	5,57 ha	3,42 ha	2,oo ha
Winterroggen	59,1 ha	46,89 ha	32,48 ha	39,29 ha
Sommerroggen	6,o ha	3,50 ha	1,89 ha	1,31 ha
Sommergerste	6,8 ha	8,18 ha	7,26 ha	10,17 ha
Hafer	30,o ha	26,7o ha	20,70 ha	20,16 ha
	140,o ha	110,33 ha	82,81 ha	93,50 ha

	1956	1959	1963	1966
Winterweizen	18,67 ha	18,68 ha	9,96ha	4,05 ha
Sommerweizen	1,89 ha	1,05 ha	1,oo ha	-
Winterroggen	33,35 ha	23,63 ha	14,8o ha	2,82 ha
Sommerroggen	0,64 ha	1,10 ha	1,05 ha	0,12 ha
Sommergerste	14,19 ha	16,54 ha	8,77 ha	3,20 ha
Hafer	19,09 ha	11,42 ha	4,81 ha	1,90 ha
	88,23 ha	99,38 ha	40,39 ha	12,09 ha

Kartoffelanbau:

1940: 9,34 ha 1950: 16,85 ha 1956: 24,99 ha 1966: 18,74 ha

Dauerwiesen und Egarten:

	1939	1959	1963	1966
einschnittige Wiesen	630,96 ha	611,44 ha	553,97 ha	408,96 ha
zweischnittige Wiesen	14,63 ha	31,97 ha	73,04 ha*	209,98 ha*
Egartenwiesen	410,75 ha	- *	- *	- *

* Dazu kommen jeweils rd. 500 ha, die als Ackerfläche ausgewiesen sind, aber als zweischnittige Dauerwiesen genutzt werden. 1951 wurde in Leogang das letzte Mal Flachs angebaut. 1940 wurde in Leogang ungefähr eine 12 mal so große Fläche bebaut als 1966.

Die in diesen Tabellen ersichtlichen großen Veränderungen hängen mit einer durchgreifenden Umstellung in der Wirtschaftsweise und der damit verbundenen Grünlandwirtschaften zusammen. Diese auf Viehzucht und Abmelkwirtschaft ausgerichtete neue Bodennutzung ist hauptsächlich aus landschaftlich-klimatischen aber auch aus agrarpolitischen Gründen erfolgt. Jeder Boden soll eben so genützt werden, wie er den natürlichen Verhältnissen entsprechend die sichersten Erträge liefert. Die Nutzung als Ackerland brächte wohl in der Regel die höchsten Einnahmen. Ackerbau ist aber nur bei Flächen rentabel, die genügend tiefgründig sind - dies wäre in Leogang zum Großteil wohl der Fall - einen nicht so hohen Wasserstand aufweisen - die jährlichen Niederschläge sollten 800 mm nicht überschreiten (Leogang 1 200 bis 1 400 mm) und hinsichtlich Bodenart und Geländebeschaffenheit die Bearbeitung nicht wesentlich erschweren. Grünlandwirtschaften dagegen bringen nur bei genügend Wasserversorgung durch reichliche Niederschläge und hohen Grundwasserstand sichere Erträge.
Feldfutterbau (Klee, Luzerne, Futterhackfrüchte, Hackfrüchte) bringen höheren Ertrag, brauchen aber viel Arbeit. Gerade darauf sollte in Leogang mehr Gewicht gelegt werden.
Weiden und Almen haben abgenommen, da die meisten Bauern aus Personalmangel nicht mehr in der Lage sind, Halden in extremer Hanglage und Almen in großer Höhenlage oder in schlechter Verkehrslage zu schwenden. Diese verwachsen sehr schnell und werden dann zum Teil forstwirtschaftlich genutzt. Es ist daher ein leichter Zuwachs der Waldfläche, etwa 1 % der Gesamtfläche, festzustellen. Abgenommen haben die Almen auch zugunsten des Ödlandes, was aber in der Statistik noch nicht berücksichtigt ist. Relativ gering ist mit 10 % der Anteil der land- und forstwirtschaftlich unproduktiven Fläche (vergl. Österreich 14,2 %; Salzburg 19,9 %, Pinzgau 28,1 %). Das hängt mit der Grenzziehung zusammen, da einerseits sämtliche Hochkare, Plateau und Zweigkämme der Leoganger Steinberge zu den Nachbargemeinden Weißbach und St. Martin gehören, andererseits das Gebiet der Schieferalpen fast gänzlich land- und forstwirtschaftlich genutzt werden kann. Durch den Bau neuer Verkehrswege (Landesstraße, Güterwege u.a., etwa 10 ha) und die Erweiterung der menschlichen Siedlungen (bedingt durch die Bevölkerungsvermehrung, etwa 15 ha) ist allerdings bedeutender Kulturraum verloren gegangen, so daß die unproduktive Fläche leicht angestiegen ist. Bis vor kurzem waren im Gebirge wenig Möglichkeiten, neues Kulturland zu schaffen. In den letzten Jahren aber wurden in Leogang mit Hilfe neuer Maschinen (Schubraupen) viele ha fast unproduktive Auen und dergl. in Dauerwiesen umgewandelt.

3) Bodenuntersuchungsergebnisse:

a) Die natürliche Bodenfruchtbarkeit:

Ursprünglich siedelten sich die Menschen überall dort an, wo die Erde Nahrung versprach. Verlor der Boden die Fruchtbarkeit oder ließ die Ergiebigkeit der Weiden nach, zog man einfach weiter. Heute kann der Bauer nicht Sack und Pack aufladen, Haus und Hof verlassen, um neuen Boden zum Säen und Ernten zu suchen. Wir können heute die natürliche Fruchtbarkeit unserer Kulturböden erhalten und sogar die Leistungsfähigkeit verbessern.

b) Bodenzerstörung:
Unser Boden wird nicht von heute auf morgen unfruchtbar, Überschwemmungen und Vermurungen ausgenommen. Es gibt aber viele Ursachen, die zur Bodenzerstörung führen können: Plötzliche Gewittergüsse führen vor allem durch den wasserundurchlässigen Tonschiefer (Grauwacke, Phyllite, Werfener Schiefer), der zu Rutschungen neigt. Durch die Abspülung der Lockererde kommt es zu Humusverlust. An der überhängenden Bodenkrume, die nur noch durch Wurzeln, Gräser und Bäume zusammengehalten wird, merken wir die langsame, aber unaufhaltsame Zerstörung, die durch die große Reliefenergie im Gebirge besonders groß ist. Eine Folge der Bodenerosion ist dann eine teilweise verkarstete Landschaft mit kümmerlicher Vegetation. Sie entsteht bei uns zum Teil auch durch falsche Formen der Viehhaltung. Durch das Weiden einer zu großen Anzahl von Tieren auf beschränktem Raum entstehen im steilen Gelände zahlreiche Trittspuren, die auf Hutweiden und Almen die Grasnarbe zerstören. Die Waldweide läßt den Jungwald nicht hochkommen und führt teilweise ebenfalls zur Zerstörung des Waldes und damit des Bodens. Besonders die Entwaldung von Hängen und das Entfernen von Hecken zwischen den Fluren führen zur Bodenzerstörung. Durch fehlerhafte Bodenbearbeitung, falsche Fruchtfolge und unzureichende oder unrichtige Düngung kann die Fruchtbarkeit des Bodens ebenfalls entscheidend beeinträchtigt werden. Auch Raubbau führt zur Verarmung des Bodens.

c) Bodenuntersuchungsergebnisse; Bodenverbesserung:
Die Wissenschaft hat uns Mittel und Wege gezeigt, wie wir die Fruchtbarkeit des Bodens erhalten und verbessern können: Verbauung der Bäche und Erosionsrinnen, Verringerung der Abflußgeschwindigkeit durch Anlage von Staudämmen und Sperrmauern, Wiederbewaldung der Hänge und Anlage von Hecken bzw. Baumkulturen zwischen den Feldern und Weiden, Vermeidung der Brache, Rückführung von gefährdetem Ackerland in Grasland, Einschränkung der Kleinviehhaltung und Waldweide, Versuch durch Verringerung der Weidetiere wieder eine geschlossene Grasnarbe zu erreichen, Bodenpflege durch richtige und ausreichende natürliche und künstliche Düngung.
Die Bodenuntersuchung ist eine wichtige Voraussetzung zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit. Wir wissen, daß unser Grünland für ein gutes Wachstum 18 verschiedene Elemente benötigt (Kernnährstoffe: N, K, B, Ca, Mg, ferner Fe, S; Spurenelemente: B, Zn, Mo, Mn, Cu, weiter noch Si, Na und andere Stoffe). Auf Grund zahlreicher Versuche und Untersuchungen kam man darauf, daß zwar jeder Nährstoff für sich ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen hat, daß aber nur das Zusammenwirken aller Nährstoffe Erfolg bringt. Es soll immer wieder untersucht werden, ob alle Kernnährstoffe in ausreichender Menge und im richtigen Verhältnis im Boden vorhanden sind.
In Österreich werden die Bodenuntersuchungen seit einiger Zeit auf breiter Basis durchgeführt. Sie werden vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, von den landwirtschaftlichen chemischen Versuchs- und Untersuchungsanstalten und von der österreichischen Düngerberatungsstelle befürwortet und gefördert. In einer Sonderaktion wurden 600 000 Bodenproben auf den Gehalt von Phosphorsäure, Kalzium und Kalk untersucht. Unmittelbar vor der Probenehmung durfte keine Mineraldüngung auf das zu untersuchende Feld kommen.

Eine Gemeinde wird nur dann in die Aktion einbezogen, wenn es von mindestens 70 % der hauptberuflich tätigen Landwirte gewünscht wird.

Die Untersuchungsergebnisse:
Die Böden im Leogangertal sind zum Teil schlecht mit P_2O_5 (leichtlösliche Phosphorsäure; etwa 70 % aller Böden) und mit K_2O (Kalium; 65 %) versorgt. Die sauren Böden im Grauwackengebiet müssen dringend aufgekalkt werden.
Die Untersuchungsergebnisse haben eine Gültigkeit bis zu 7 Jahren. Sie sollten während dieser Zeit die Grundlage für die Erstellung des jährlichen Düngungsplanes darstellen. Anbau und Düngungsplan könnten dann der Grundstein für einen stetig steigenden Wirtschaftserfolg werden.

Bodenverbesserung durch Düngung:
Das Land Salzburg steht in Österreich an erster Stelle im Handelsdüngerverbrauch. Auch in Leogang wird heute fast doppelt soviel Kunstdünger verwendet als vor 5 Jahren. Dadurch ist eine wesentliche Steigerung der Acker- und Grünlanderträge sowohl in mengenmäßiger wie auch in qualitativer Hinsicht gelungen.

Handelsdüngerverbrauch in Leogang:

	1961	1965
I. Stickstoffdünger:		
Nitromonkal	8 416 kg	13 071 kg
II. Phosphatdünger:		
Renophosphat	19 450 kg	24 100 kg
Superphosphat	5 710 kg	850 kg
Thomasphosphat	100 200 kg	211 750 kg
III. Kalidünger:		
Kalisalz	30 025 kg	26 475 kg
Kainit	250 kg	-
Patentkali	300 kg	-
IV. Kalkdünger:		
Mischkalk und Kohlens.Kalk	7 400 kg	20 750 kg
V. Volldünger:		
Vollkorn (rot/grün; 10 % Stickstoff, 10 % Phosphorsäure, 15 % Kalium); Volldünger; Treib- und Reifedünger; Vollhumon u.a.	3 129 kg	1 735 kg
VI. Torfmull	1 920 kg	4 832 kg
Gesamthandelsdünger-verbrauch:	181 134 kg	324 702 kg

Der im Jahre 1965 in Leogang verbrauchte Handelsdünger hatte einen Wert von 234 179 Schilling.

Vergl.: Steigerung des Kunstdüngerverbrauches in Österreich:

	1959	1963
Stickstoffdünger	222 000 t	284 000 t
Phosphatdünger	507 000 t	626 000 t
Kalidünger	221 000 t	269 000 t
Kalkdünger	110 000 t	115 000 t

Gründe für die starke Steigerung im Handelsdüngerverbrauch:
Die Bezeichnung Kunstdünger führte bis vor wenigen Jahren selbst bei Landwirten zur irrigen Vorstellung, daß Pflanzen, die mit Kunstdünger gedüngt wurden, nicht natürlich gewachsen und daher als Nahrung für Mensch und Tier wenig geeignet, ja sogar schädlich sei. Manche Bauern ließen sich dadurch zum

eigenen wirtschaftlichen Schaden vom Handelsdüngergebrauch abhalten.

Sie mußten aber auch feststellen, daß Landwirte mit großem Handelsdüngeraufwand tatsächlich weit höhere Durchschnittserträge erzielten. Besser düngen bedeutet mehr erzeugen und die Qualität steigern. Staaten mit größtem Handelsdüngeraufwand (Niederlande, Belgien, u.a.) haben auch weitaus die höchsten ha-Erträge zu verzeichnen.

Wenn auch diese Steigerung sehr erfreulich ist, muß doch festgehalten werden, daß viele Leoganger Betriebe noch immer schlecht oder nur recht mittelmäßig mit Handelsdünger versorgt werden. Besonders der Kalk ist noch immer zu Unrecht ein Stiefkind unter den Kernnährstoffen. Vor allem wohl deshalb, weil die Wirkung der Kalkdüngung in Form von Ertragssteigerung nicht so augenfällig ist wie bei anderen Düngemitteln. Kalk erhöht aber nicht nur die Qualität der Erzeugnisse, sondern er versorgt auch die Tiere mit den für das Knochenwachstum notwendigen Nährstoffen. Aber auch der Umstand, daß Kalkdüngemittel stark stauben, dürfte hier eine Rolle spielen. Kaum ein Drittel unserer Böden sind gut mit Kalk versorgt. Die meisten aber brauchen aber nicht nur eine laufende Erhaltungskalkung, sondern sie bedürfen auch einer Gesundkalkung (Aufkalkung).
Drei Gründe sind maßgebend für die Kalkarmut unserer Böden: Infolge des reichlichen Niederschlages spielt der Kalkverlust durch Auswaschung eine große Rolle. Die immer noch starken organischen Düngergaben (Stallmist usw.) führen zu einem hohen Kalkentzug, da es bei der Zersetzung durch Kleinlebewesen zu einer erhöhten Kohlensäureproduktion kommt. Sehr hoch ist natürlich auch der jährliche Kalkentzug durch den Pflanzenwuchs selbst (Getreide, Hackfrüchte, Grünland). Die Verluste sollten unbedingt durch Handelsdüngergaben ersetzt werden.

Neben dem Handelsdünger wird in der modernen Landwirtschaft aber auch der Stallmist noch dringend benötigt, um hohe und sichere Ernten zu erreichen. Der Stallmist liefert die Grundstoffe für den als Puffersubstanz wirkenden Humus. Er ist also der Hauptträger der Bodenfruchtbarkeit. Es ist daher notwendig, dem Acker bzw. den Wiesen regelmäßig organische Substanz zuzuführen, um seine "Gare" zu erhalten. Dies geschieht am besten und leichtesten durch Stallmist oder durch Gründüngung. Das Ausfahren, Ausstreuen und Einarbeiten soll möglichst schnell und ohne Unterbrechung erfolgen. Die Düngerstreuer haben sich hier als besonders ideale Geräte erwiesen. Leogang hatte 1966 bereits 31 Düngerstreuer.

C. G E W Ä S S E R

Wenn Niederschläge fallen, sickert ein großer Teil des Regenwassers in zahlreichen Wasseradern durch das Erdreich und durch die Risse des wasserlöslichen Kalkgesteins, bis es auf eine undurchlässige Bodenschicht trifft. Auf dieser fließt es als Grundwasser weiter, bis es als Quelle dem Boden entströmt. Da sowohl die Schieferalpen als auch der Sockel der Leoganger Steinberge (Werfener Schiefer) aus wasserundurchlässigem Gestein bestehen, ist der kostbare Rohstoff Wasser in Leogang Gott sei Dank keine Mangelware.

I. Die Entwässerung des Leogangertales:

1) Das Flußnetz des Landes:

Die Oberfläche des wasserreichsten österreichischen Bundeslandes wird von vier bzw. fünf Flußgebieten entwässert (Salzach 74 %, Mur 14 %, Enns 6 %, Traun 4 % und Inn 2 %). Alle Wasser des Landes streben der Donau zu.
Das Leogangertal gehört zur Gänze zum Einzugsgebiet der Salzach. "Ganz hint im großen Pinzgara Tal", so sagt Otto Pflanzl, entspringt am Salzachgeier in etwa 2 300 m Höhe der Hauptfluß des Landes. Im Oberpinzgau durchfließt sie träge die breite, teilweise versumpfte Talsohle des Längstales zwischen den Hohen Tauern und den Schieferalpen. Aus den Tauerntälern kommen wasserreiche Nebenflüsse. Viele erreichen das Haupttal über Steilstufen (Klammen, Wasserfälle). Im Unterpinzgau verengt sich das Tal, das Gefälle des Flusses wird stärker. Er durchschneidet zwischen Taxenbach und Schwarzach das mürbe Schiefergestein und dreht sich bei St. Johann nach Norden. Nun durchstößt die Salzach die Mauer der Kalk-Hochalpen, durcheilt das Salzburger Becken und mündet schließlich vor Braunau in den Inn. Der Fluß hat von der Mündung der Krimmler-Ache bis zur Einmündung in den Innstausee eine Länge von 212 km mit einer Gesamtfallhöhe von 564 m. Das Gesamteinzugsgebiet von der Quelle bis zur Mündung beträgt 6 700 km².

2) Wasserscheiden:

a) Innerhalb unseres kleinen Bundeslandes sind alle Ordnungen von Wasserscheiden vertreten.

b) Der Paß Grießen ist eine Wasserscheide dritter Ordnung. Er trennt die Zuflüsse der Leoganger Ache (Einzugsgebiet der Saalach bzw. Salzach) von den Zuflüssen der Fieberbrunnerache (Einzugsgebiet der Großen Ache bzw. des Inns).
Die Leoganger Steinberge und die Rücken der Schieferberge bilden eine Wasserscheide vierter Ordnung.

3) Die Leoganger Ache:

a) Name; Einzugsgebiet:
Der Quellbach ist ein Abfluß des Grießen-Sees. Er heißt daher vorerst Seebach oder Grießenbach. Erst nach der Einmündung des wasserreicheren Schwarzleobaches westlich von Hütten trägt er den Namen Leoganger Ache. Neben der Gebirgsbildung und den Eiszeitgletschern hat sie das Tal geformt. Sie ist 16 km lang und entwässert rd. 100 km². Infolge des teilweise starken Flußgefälles nimmt die Ache streckenweise den Charakter eines Wildbaches an. Das Gesamtgefälle beträgt 233 m. Sie bereitet dem Bau und der Sicherung der Verkehrswege teilweise große Schwierigkeiten. Besonders die Ostrampe der Westbahn auf den Paß Grießen weist rutschgefährdete Einhänge auf. Etwa 2 km westlich von Saalfelden mündet die Ache in die Saalach. Die Saalach hat viel Ähnlichkeit mit der größeren Salzach. Sie wurzelt wie diese

in den Schieferalpen, am Fuße des Gaißsteins im Glemmtal. Sie durcheilt vorerst das Längstal zwischen den parallelen Grauwackenrücken und dreht sich bei Maishofen nach Norden. Mit geringem Gefälle durchfließt sie das Saalfeldner Becken und durchstößt nun, durch stärkeres Gefälle tief einschneidend, den kalkalpinen Raum und mündet nördlich von Salzburg in die Salzach. Das gesamte Einzugsgebiet (der Mittelpinzgau und das Gebiet um den bayr. Unterlauf) beträgt 1150 km^2. Sie ist der mächtigste Nebenfluß der Salzach.

Die rechten Zuflüsse der Leoganger Ache heißen: Spielbach, Schwarzleobach, Finstersbach, Schwarzbach, Saubach und Miesbach. Die linken Seitenbäche werden Grießbach, Weißbach mit Bruckbach, Hinter- und Vorder-Rettenbach, Badhaus- oder Schattbach, Birnbach mit Eckersbach und Weißbachl genannt.

b) Die Erosionskraft des Wassers:

"Regen fällt auf einen Berghang. Aus dem Rinnsal wird ein Sturzbach, aus dem Bach ein Fluß und so entsteht das weite Netz der Wasserläufe, die zum Meer fließen." Die Erosionskraft eines Flusses ist 1) kaum so stark, daß die Auswirkungen im Laufe eines Menschenlebens überschaubar werden. Über einen längeren Zeitraum gesehen, ist die Erosion durch das fließende Wasser aber doch die stärkste der einebnenden Kräfte. Die bewegten Steine kolken Höhlungen aus, Kies schürft das Ufer ab, Sand schleift und schmirgelt, immer tiefer gräbt sich der Fluß ein. Zwei Faktoren bestimmen die Erosionskraft eines Wasserlaufes, seine Wassermenge und sein Gefälle. Verdoppelt sich die Geschwindigkeit, so wächst die abtragende Kraft auf das Vierfache. Seine Fähigkeit, Geröll zu fördern, steigt bei Hochwasser auf das Zwanzig- und Dreißigfache. Das Geröll wirkt wieder mit, daß sich der Fluß immer tiefer eingräbt. 1) Welt in der wir leben, S.52

c) Geschiebe am Fluß:

Auf irgend einer Schotterbank läßt der Fluß Geschiebe und Geröll liegen. Vor uns liegt eine bunte Gesteinssammlung wie ein wanderndes Bergland, das in die Mühle der Wildbäche geraten war. Das Wildwasser hat es über tausend Steine geschliffen und an tausend Ecken geschlagen. Nun liegt es, rund oder oval, vor uns. Da leuchtet eine rote Sandsteinplatte, Werfener Schiefer. Der Vorder-Rettenbach mag sie wohl in die Tiefe geschoben haben, als er tagelang gelb-schmutzig an die Uferverbauung rüttelte. Diese buntscheckige Dolomitbreccie brach vielleicht einmal vom Abergpalfen. Ein kleines Bächlein, das im Gewitter zum Wildbach wurde, hat sie in den Schwarzleobach geschwemmt. Dunkle Platten aus Phyllit, eingepackt in rotem Schwemmsand, liegen neben silbrig-glänzendem Glimmerschiefer; Katzengold! Hier grüne Platten, Serpentin vom Asitzkogel. Wie lange mögen sie wohl schon auf der Reise sein? Vielleicht ein paar Wochen, vielleicht ein Jahrhundert - nur ein Augenblick im endlosen Weg zum Meer, um eines Erdentages wieder aufgewölbt zu werden zu himmelhohen Bergen. Dort, eingebettet im dunklen, fast schwarzem Schwemmsand aus dem Schwarzbachtal, ein Fremdling, Granitgneis aus den Hohen Tauern.

Das Eis wird ihn vor einer Viertel-Jahrmillion ins Leogangertal geschleppt haben. Nun mag er wohl schon wieder Jahrzehnte auf der Reise sein. Vielleicht bleibt er lange Zeit auf der Geröllbank liegen, vielleicht geht er morgen wieder auf die Wanderschaft. Eine Bachstelze wippt über braunrote, fast glutrote Tonschieferplatten zu einem Block aus graublauem Ankerit. Nur ein Fachmann mag wohl in dem gelbbraunen unansehnlichen Stein den Aragonit aus dem Hinterrettenbach erkennen; die feinen Nadeln sind abgebrochen und abgeschliffen. Eisenspätige Dolomite vom Hohen Spielberg haben sich eng vermischt mit talkiger Grauwacke von den Schattbergen. Neben dem morschen Kalkstein mit aufgequollenem rotem Ton vom Rothörndl liegt fester Plattenkalk, der Spaltenfrost mag ihn wohl vor endlos langer Zeit aus den wildzerschratteten Zacken des Dreizinthornes gesprengt haben. Vielleicht donnerte er aber auch mit einer Lawine aus der Südwand des Birnhorns. Wie lange wird es wohl dauern, bis sie zu Sand zerrieben aus dem Saalachstausee geholt werden? Bewegte Vergangenheit, jeder Stein hat sein eigenes Gesicht, jedes Stück seine Geschichte.

e) Des Wassers Wüten im Laufe der Jahrhunderte:

Im munteren Lauf eilen kleine und größere Gerinne abwärts, sie vereinigen sich mit anderen Bächlein und bilden Bäche und Flüsse, die im Gebirge meist viel stärkeres Gefälle haben als im Flachland. Sie reißen lockeres Erdreich und auch Gestein mit und graben sich so ein natürliches Bett, in dem normalerweise das gesamte Wasser Platz findet. Gelegentlich steigt das Wasser freilich so hoch, daß es über die Ufer tritt. Die Hochwasserführung verteilt sich hauptsächlich auf die Monate Juni, Juli, August. Diese hochsommerlichen Spitzen werden meist durch Gewitter- oder starken Landregen verursacht. Manchmal kommt es noch im Spätherbst (November, Dezember) zu starken Niederschlägen, die vielfach dann zu Hochwasser führen, wenn nach starken Schneefällen ein Föhneinbruch erfolgt und es bis in große Höhen zu regnen beginnt. Die Schneeschmelze im Frühjahr führt nur selten zu Hochwasser und Überschwemmungen.

Katastrophenjahre im Leogangertal:

1444 Harter Winter, im Sommer Dürre, dann Teuerung.
1489 Hagelwetter und Pest.
1501 Große Überschwemmung
1591 Pest und große Überschwemmung.
1647 Pest und große Überschwemmung.
1749 Große Überschwemmung im Saalachtal, daher wohl auch in Leogang.
1756 Starker Hagelschlag, der im Leogangertal einen Schaden von 26.000 fl. angerichtet hat. Die kirchlichen Fonds haben die Zinse nachgelassen. Die Höhe dieses Schadens kann man erst ermessen, wenn man den damaligen Wert eines mittleren Bauerngutes mit 2.142 Gulden gegenüberstellt.
1804 Hagelschlag und Wassernot in Leogang. Der Schaden wurde auf 64.000 Gulden geschätzt; allerdings dürfte die Kaufkraft des Guldens etwas geringer gewesen sein als 1756.
1816 Strenger, schneereicher Winter. Die Schneemassen lagen so hoch, daß sie in Hütten die Häuser durch Schneetunnel miteinander verbanden. Zu Georgi (24.4.) schaute noch kaum ein Zaun heraus. Teuerung und Not waren die Folge.

1847 (29.8.)und 1852 (29.8.) gingen über den Gerwald- und Hinterrettenbach schwere Wolkenbrüche nieder, so daß ungeheure Mengen von Steinen, Schutt und Gehölz mit großer Wucht in das Tal geschwemmt und verheerende Überschwemmungen und Vermurungen zur Folge hatte. Der Graben erscheint noch heute wie ausgefegt. Die Fahrstraße Leogang-Hochfilzen wurde 5 m hoch überschüttet. Die Gründe des Grießödgutes wurden von dem vielleicht in Jahrhunderten angesammelten Geschiebe fast vollständig vermurt, der Stall fortgeschwemmt und das Haus mit Schutt verschüttet. Der Hof verlor seine Eigenständigkeit. Auch der Rainerbauer und das Christernhäusl wurden größtenteils verschüttet. Das Unwetter forderte auch ein Menschenleben.

1899 (12., 13. und 14. September) fiel in den Bergen meterhoch Schnee, der durch Föhn und starkem Regen innerhalb kurzer Zeit bis hoch hinauf wieder zu Wasser wurde. Das Dorf Hütten kam in größte Gefahr. Es entstanden aber schließlich doch nur schwerste Schäden auf Fluren, Wegen, Brücken und Waldungen. Alle Brücken im Leogangertal waren weggerissen. Zwischen Hütten und Grießen wurde der Bahnkörper unterwaschen, so daß ein Personenzug entgleiste. Ein junges Lehrerehepaar kam dabei ums Leben und mehrere Schwerverletzte mußten ins Krankenhaus. Die Millingmühle, das Murwerk der Trogersäge und die Fabrik des Karl Krupp wurden stark beschädigt bzw. weggerissen.

1912 lag Anfang Mai auf den Bergen noch viel Schnee. Am 8. Mai setzte plötzlich starker Südwind ein, dem dann Regen folgte. Ein nächtliches Hochgewitter mit wolkenbruchartigem Regen hatte eine Hochwasserkatastrophe stärksten Ausmaßes zur Folge. Der gesamte Schwarzleoweg wurde zerstört und mehrere Häuser beschädigt. Viele Felder wurden eingerissen oder vermurt. Wieder wurde das Stauwerk der Hartlsäge weggerissen, Blochholz und Bretterstapel weggeschwemmt.

1935 (17. Juli) entluden sich auf den Leoganger Steinbergen innerhalb weniger Stunden 2 Hochgewitter, die alle Wildbäche aus den Ufern treten ließen. Die Bahn wurde mehrmals verschüttet, so daß der Verkehr wochenlang unterbrochen wurde. Auf manchen Feldern lagen Felsblöcke in Zimmergröße. Die Wehranlage des Thomas Frick wurde vollkommen weggerissen, auch an der Straße Saalfelden-Hochfilzen entstand bedeutender Schaden. Nach dem zweiten Weltkrieg kam es zu keiner großen Überschwemmungskatastrophe mehr. Es gab wohl da und dort größere Einrisse (sogar ein Todesopfer war zu beklagen), doch waren diese Überschwemmungen mit den vorher angeführten nicht zu vergleichen.

1967 wurde der größte Teil der Fahrstraße im Schwarzleotal weggerissen. Das neu erbaute Schwimmbad wurde teilweise vermurt. Die meisten Häuser entlang der Ache hatten Gärten und Keller verschlammt.

Vergleiche: Pürstl:"Chronk von Leogang"

4) Meliorationen:
Meliorationen sind alle Maßnahmen, die das Ziel haben, landwirtschaftlich nutzungsfähigen Boden durch Rodung, Be- und Entwässerung neu zu erschließen und das durch Naturgewalten (Lawinen, Wasser, Muren) gefährdete wertvolle Kulturland durch Wildbachverbauung, Anlage von Bannwäldern und dergl. zu sichern. Zu den Meliorationen der Bauernwirtschaften zählen schließlich auch Straßen, Wege und Seilbahnbauten. Die Meliorationen haben besonders in den letzten Jahrzehnten einerseits das Landschaftsbild verändert und andererseits das Kulturland vor der Zerstörung geschützt.

a) Die Wildbach- und Lawinenverbauung:
Die Leoganger Ache ist die zweitgrößte Zubringerin der Saalach. Sie entwässert das Tal vom Sattel von Hochfilzen bis zum Saalfeldner Becken. Die Seitenbäche, die zum Teil eine recht ansehnliche Länge haben, (Schwarzleobach z.B. fast 8 km lang) bringen aus den Kitzbüheler Alpen leicht verwitterbaren Schiefer und aus den Abhängen der Leoganger Steinberge Werfener Schiefer und Dolomitschutt in den Hauptbach, der bei Landregen und Gewitter oft außergewöhnlich große Mengen von Geschiebe zu verfrachten hat. Die Ache selbst hat verhältnismäßig starkes Gefälle. Sie berennt oft tagelang als schmutzig-braune Draufgängerin die Uferverbauungen und rüttelt an den Brücken. Bald ist ihre Unbändigkeit wieder vorbei und sie fließt sanft durch das Tal, als wäre sie nie anders gewesen.
Nach dem Wassergesetz 1934 bleibt die Herstellung von Schutz- und Regulierungsbauten zunächst den Besitzern der bedrohten bzw. bereits beschädigten Liegenschaften und Anlagen überlassen. Unterlassen diese die notwendigen Arbeiten und es entsteht hieraus Gefahr für fremdes Gut, so müssen sie die Ausführung der nötigen Schutzmaßregeln gestatten und hierzu nach dem Verhältnis oder nach dem Grade des abgewandten Nachteiles Kostenbeiträge zahlen.
Werden Schutz- und Regulierungswasserbauten unter Aufwendung von Bundes- und Landesmitteln unternommen, so haben im Normalfall die Eigentümer der Ufergrundstücke einen angemessenen Interessentenbeitrag zu leisten. Die Gemeinde Leogang, die Leoganger Wassergenossenschaft und die Schwarzleo-Interessentengemeinschaft übernahmen die Verpflichtung, die normale Instandsetzung zu leisten und bei Arbeiten der Wildbachverbauung den anfallenden Interessentenbeitrag zu zahlen.
Als vorbeugende Maßnahme hat die Gemeinde auf Grund einer Verordnung aus dem Jahre 1895 alljährlich vor Beginn der hochalpinen Schneeschmelze eine Wildbachbegehung durchzuführen. Insbesonders jene Wasserläufe sind eingehend zu besichtigen, in deren Einzugsgebiet während des Winters Holzlieferungen stattgefunden haben. Die angrenzenden Waldbesitzer sind nachweislich zu verständigen, wenn Stämme, Wurzelstöcke und dergl. den Abfluß des jeweiligen Gewässers stören. Der Vollzug der Räumung ist dann dem Gemeindeamt zu melden.
Die Ufer der Ache waren zum Großteil bis vor wenigen Jahrzehnten noch unbefestigt oder nur mit alten Pilotenbauten versehen, die infolge der natürlichen Abnützung und der geringen Lebensdauer beschädigt oder bereits zerfallen waren. Jedes Hochwasser verursachte daher da und dort Ufereinrisse und Bachverwerfungen. Da sehr fruchtbare Kulturgründe anrainen und sich neben wichtigen Verkehrswegen (Westbahn, Landesstraße) auch Einzelobjekte und Siedlungen im Hochwasserbereich befinden, haben Überschwemmungen mehrmals verheerende Schäden angerichtet. Es war daher notwendig, außerordentlich hohe Mittel für Schutz- und Regulierungsbauten im Leogangertal zur Verfügung zu stellen.

Durch die Wildbach- und Lawinenverbauung (Gebietsbauleitung Mittelpinzgau) wurden besonders am Oberlauf der Bäche zahlreiche Sperren und Querwerke errichtet. Die Geschieberückhaltesperren wurden durchwegs aus Beton erbaut, zum Großteil wurden sie an der Sichtseite mit Zyklopensteinen verkleidet. Manche dieser Sperren entstanden auch in Steinkastenform. Die Ufersicherung erfolgte anfangs mittels Pilotenleitwerke, später fast durchwegs mittels Steinkastenleitwerke, Drahtschotterwerke, Drahtschottersporen und Steinkastensporen. Daneben entstanden zahlreiche Steingrund- und Betonschwellen.(Bildtafel 17) Zusätzlich ausgeführte Begrünungsarbeiten an den Rutschhängen haben ebenfalls zur Beruhigung der Bachläufe beigetragen. Als sehr wichtige und wirkungsvolle Maßnahme hat sich die Bachräumung erwiesen, die in den letzten Jahren fast durchwegs durch Raupenfahrzeuge erfolgte. Manche Bäche wurden sogar in ein neues künstliches Flußbett gezwungen (Weißbachl, Mesnerbachl u.a.). Die Brücken, die früher Pilotenwiderlager oder Steinkastenwiderlager hatten, erhielten in den letzten Jahren durchwegs Betonwiderlager.

Im Zuge des Neubaues der Landesstraße werden viele starke Ufermauern errichtet. Die Straßendämme werden durch Trockenpflaster saniert und die Gerinne entlang der Straße erhalten zum Teil Steinschalen.

Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft hat die durchgeführten Verbauungen unter Teilnahme eines Vertreters dieses Ministeriums zu kollaudieren. Meistens werden mehrere Jahresprogramme oder auch große Sonderprogramme gemeinsam kollaudiert. Immer wieder wird dabei betont, daß alle Objekte fachmännisch und sorgfältig hergestellt wurden. Obwohl sie zweckentsprechend und solide gebaut sind, wurde dabei auch versucht, die Anlagen (Sperren und dergl.) der natürlichen Umgebung anzupassen.

Schwerpunkte im Verbauungsprogramm waren:

Der Birnbach - der größte und geschiebereichste Zubringer aus den Leoganger Steinbergen mit den besonders wilden Seitenbächen Eckersbach und Rohreck -. Als Verbauungsmittel standen zur Verfügung: 1938 - 1955: 51.000,-- Reichsmark und 725.000,-- Schilling; 1958/59: 700.000,-- Schilling;

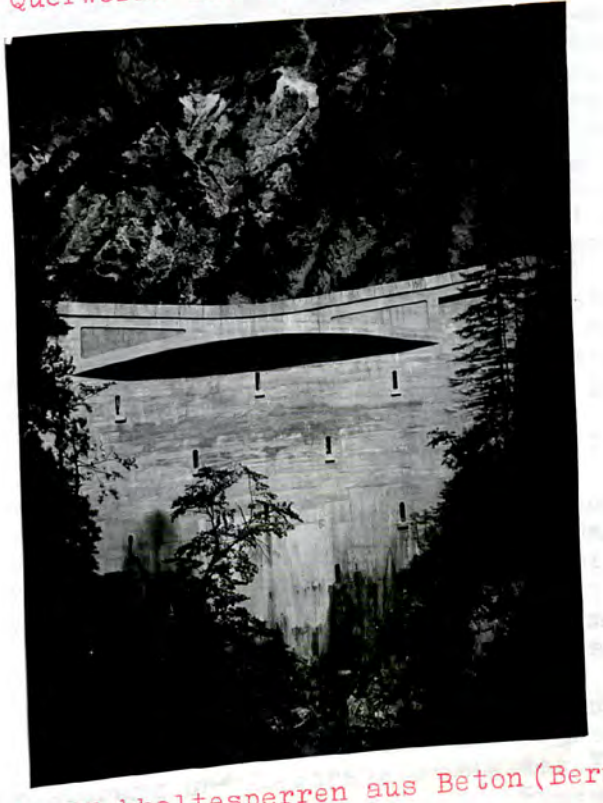
der Spielbachgraben. Als Verbauungsmittel standen in den Jahren 1946 - 1950 633.000,-- Schilling zur Verfügung;

der Weißbach und der Grießlbach. Als Verbauungsmittel standen 1951 300.000,-- Schilling zur Verfügung.

Die folgende Zusammenstellung zeigt, welch große Beträge für Schutz- und Regulierungsbauten im Leogangertal aufgewendet werden mußten:

Jahre	Verbauungsmittel in Schilling
1945 - 1952	1.266.250,--
1952/1953	850.000,--
1953 - 1958	2.187.834,--

Querwerke aus Holz oder Beton



Geschiebe-Rückhaltesperren aus Beton (Bernergraben)

Jahr	Bund S	%	Land S	%	Interessenten S	%	Außerordentliche Empfänge S	Gesamtempfang S
1959	72 600	60	33 880	28	14 520	12	5 168	126 128
1959	120 000	60	56 000	28	24 000	12	64 820	264 820
1960	195 000	60	91 000	28	39 000	12	-	325 000
1961	233 400	60	108 900	28	46 700	12	3 000	392 000
1961	360 000	60	168 000	28	72 000	12	-	600 000
1962	210 000	60	98 000	28	42 000	12	30 000	380 000
1963	240 000	60	112 000	28	48 000	12	-	400 000
1963	453 000	60	211 400	28	90 600	12	-	755 000
1	884 000	60	879 180	28	376 820	12	102 988	3 242 988

Die Interessentenbeiträge werden von Mitgliedern der Leoganger Wassergenossenschaft (2/5) und von der Gemeinde Leogang (3/5) erbracht. Die Ablösung des Interessentenbeitrages kann auch in Form von Naturalleistungen erfolgen. Meist werden sie aber bar bezahlt. Außerordentliche Empfänge kamen von der Gemeinde Leogang, der Ö.B.B. und von privaten Interessenten; der Rest waren PAF-Zuschüsse.
Für die Jahre 1964 - 1966 standen zwischen 500 000 und 700 000 Schilling pro Jahr zur Verfügung. Die Kollaudierung für diese Jahre muß erst erfolgen.

Von 1946 - 1966 wurden im Leogangertal rd. 9 Millionen Schilling für Schutz- und Regulierungsbauten aufgewendet.

b) Die Saalachregulierung:
Die Regulierung der Saalach wird hier aus zwei Gründen angeführt: Erstens haben seit 15 Jahren viele Leoganger bei dieser Flußregulierung Arbeit gefunden; zweitens hat die Leoganger Ache seit der Beendigung der Arbeiten im Saalfeldner Becken wesentlich mehr Abzug, so daß weniger Geschiebe liegen bleibt.
Die Saalach kommt mit größerem Gefälle aus dem Glemmtal und erreicht bei Maishofen die Zeller Furche. Sie dreht sich nun nach Norden. Das nun sehr geringe Talgefälle ermöglicht es dem Flusse nicht mehr, das mitgebrachte Geschiebe weiterzuführen. Die Sohle der Saalach ist daher viele Kilometer 2 bis 4 m über dem Talboden. Bei Wasseraustritt gelangen daher Sand und Schotter nur allzu leicht auf die Talböden. Rund 750 ha zum Teil wertvoller landwirtschaftlicher Grund wurden ständig von Überflutungen und Vermurungen bedroht. Bei Hochwasser, Schneeschmelze oder bei Eisstößen war der Kampf der Anrainer gegen das Wasser fast aussichtslos. Im Laufe der Jahrhunderte versumpfte ein Großteil der Talniederung, da eine Entwässerung unmöglich geworden war.
Im Jahre 1949 konnte auf Grund eines neuerstellten Projektes mit den Regulierungsarbeiten begonnen werden. Die neue Flußlinie wurde in die Tiefenlinie des Bodens verlegt. Inzwischen sind mehr als 10 km der Saalach reguliert und das gesamte Saalfeldner Becken ist bereits vor Hochwasser geschützt. Der gesamtwirtschaftliche Nutzen ist ziffern-mäßig kaum erfaßbar. Die Produktivität der landwirtschaftlichen Betriebe in diesem ehemals versumpften oder hochwassergefährdeten Gebiet ist stark gestiegen. Entwässerungsmaßnahmen können nun ohne weiteres durchgeführt werden, soweit diese überhaupt noch erforderlich sind. Von großer Bedeutung ist, daß nun eine maschinelle Bearbeitung des Talbodens überall möglich ist. Durch die Regulierung und Neutrassierung des Flußlaufes, ist an vielen Stellen auch eine Begradigung der Bundesbahn möglich geworden

5) Gewässerverunreinigungen durch Industrieabwässer und dergl.:

Vergl. Industrie Seite 210

III) Der Grießensee:

10 km westlich des Dorfes Leogang liegt inmitten einer schönen Landschaft (hochalpine Flora) fast auf der Paßhöhe der Grießensee.

Größe: 1 600 m lang und 100 m breit; aberkaum 2 m tief
Der See nahm früher einmal die ganze Paßbreite ein.
Der ausgedehnte Schilfgürtel (Vogelparadies) läßt seine ehemalige Größe erkennen.

Der früher beliebte Badesee ist heute durch Industrieabwässer des Magnesitwerkes Hochfilzen stark verunreinigt.

D. K L I M A :

I. W a s v e r s t e h e n w i r u n t e r K l i m a :

Unter Klima verstehen wir den durchschnittlichen Ablauf der Witterungserscheinungen eines bestimmten Gebietes. Durch das Zusammenwirken der wichtigsten Klimaelemente - Temperatur, Luftdruck, Wind, Bewölkung, Luftfeuchtigkeit und Niederschläge- entstehen auf kleinere Räume beschränkte Klimatypen. Höhenlage, Landschaftsformen, Entfernung vom Meer u.a. Faktoren beeinflussen in entscheidendem Maße das Klima.

II. K l i m a u n d G e s c h i c h t e :

Unter dem Gesichtswinkel der Erdgeschichte sind die Klimawandlungen durch die Jahrhunderte ebenso launisch wie der tägliche Wechsel des Wetters. Das Normalklima unseres Menschen- Sternes ist gleichförmig freundlich. Die Geologen und Meteorologen halten die dazwischenliegenden geologisch kurzzeitigen Einbrüche rauheren Klimas als abnormal. Vor der großen Vereisung war das Klima bei uns ein subtropisches. Im Tertiär wuchsen in Mitteleuropa südländische Gewächse. Die Polarregionen waren eisfrei, das Klima dort gemäßigt und allenthalben gedieh Leben. Die Meere überfluteten weite Flächen, die jetzt Festland sind und warme Strömungen gingen hinauf bis zu den Polen. Gegenwärtig ist das Klima durch größere Wärme- und Kälteunterschiede gekennzeichnet als in den weitaus meisten Zeitabschnitten. Viermal sind innerhalb der letzten Jahrmillion die Eiskappen der Pole und der Hochgebirge vorgrückt und wieder zurückgegangen. Tiere und Pflanzen wichen dem Eise aus. Die Eiszeiten begannen vor etwa 1 000 000 Jahren und erreichten vor 10 000 Jahren ihren letzten Höhepunkt. zwischen den Eiszeiten waren aber ebenfalls lange warm- trockene Perioden. Zwischen der Mindel- und Rißeiszeit waren die Hochgebirge vollkommen eisfrei.

Aber auch innerhalb der Menschheitsgeschichte ist es mehrmals zu Klimawandlungen gekommen, die sogar manchmal den Geschichtsablauf entscheidend beeinflußt haben. Die Klimatologen sind sich nicht darüber einig, ob wir derzeit in den Endphasen der Eiszeit leben oder in einer kürzeren vorübergehenden Zwischenwarmzeit. Zwischen 6000 und 800 v. Chr. war eine bedeutend wärmere Zeit als heute. Zur Zeit der normannischen Invasion gedieh auf den britischen Inseln der Wein und Grönland, das 986 besiedelt wurde, bot Rindern und Schafen Weidegrund. Nun folgten drei kältere Jahrhunderte. Im 15. und 16. Jhd. , der Zeit der großen Entdeckungsfahrten und der Ausweitung des Welthandels, war abermals ein warmer Zeitabschnitt, in dem die Gletscher stark zurückgingen. Die Goldbergwerke in den Tauern gingen damals weit hinauf. Im 17. Jhd. folgte ein neuer Vorstoß der Gletscher, der bis etwa 1850 anhielt. Die Wissenschaft nennt diesen Abschnitt die "Kleine Eiszeit".

In der Schweiz wurden manche Ortschaften unter Eis begraben und die Mundlöcher der Goldbergbau- Stollen, (z.T. auch die Knappenhäuser) wurden durchwegs vom Eise zugedeckt. Im Verlauf des letzten Jahrhunderts zeigen die Temperaturen ein deutliches Ansteigen und die Gletscher gehen stark zurück.

III. D i e k l i m a t i s c h e G r u n d s t r u k t u r S a l z b u r g s :

Österreich liegt in der Übergangszone vom ozeanischen Klima zum kontinentalen. Salzburg liegt etwa in der Mitte Österreichs, an der Nordabdachung der Alpen. Häufig wirken sich daher noch die feuchtkühlen Westwinde aus, die von der Atlantik her kommen. Da diese Luftmassen, ehe sie uns erreichen, schon viele hundert Kilometer Weg über das Festland hinter sich haben, haben sie durch Ausregnen nicht nur an Feuchtigkeit verloren, sondern sie haben sich im Durchschnitt auch um 5- 10° erwärmt.

Andererseits beeinflußt aber auch der stark wechselnde Landschaftscharakter Salzburgs das Klima. Die Mauern der Kalkalpen bilden eine Klima- und Wetterscheide. Sie trennen die Außenlandschaften des Flachgaues und Tennengaues, die mehr ozeanisches Klima aufweisen, von den Innenlandschaften des Pinzgaues, des Pongaues und des Lungaues (im Lungau ist das Landklima am ausgeprägtesten), deren Klima stärker kontinental beeinflußt ist.
Hier muß aber festgestellt werden, daß der östlichste Teil Tirols (Bezirk Kitzbühel) und der Mittelpinzgau stärker unter ozeanischem Klimaeinfluß stehen als der übrige Teil Tirols bzw. der restliche Teil des Pinzgaues. Der Grund hiefür ist wohl, daß zwischen Achensee und Kaisergebirge die Kalkalpen weniger hoch sind. Durch diese Lücke finden die feuchten Winde fast ungehindert Zutritt in die südöstlich davon liegenden Talschaften und Becken.

IV. Wind und Wetter der Heimat:

Der Klimacharakter des Leogangertales:

1. Winde:

Die auffallendste und wichtigste Eigenschaft der Luft ist ihre Beweglichkeit. Luft ist ein Gasgemisch und Gase sind die beweglichsten Stoffe, weil ihre Moleküle frei und ungebunden sind. Ein weltweit geordnetes System von Luftbewegungen steuert die Wettererscheinungen auf der Erde. Die großen Windsysteme werden durch zwei Riesenkräfte hervorgerufen, durch die Wärme der Sonnenbestrahlung und die Drehung der Erde um die eigene Achse. Dabei wirkt die Sonne als Motor, die Erddrehung als steuernder Mechanismus. Die periodischen Winde an der Erdoberfläche entstehen durch Temperaturunterschiede zwischen Berg- und Tal (Bergwind und Talwind.)
Das Leogangertal ist durch die Leoganger Steinberge vor Nordwinden geschützt. Von besonderer Bedeutung ist aber die Westströmung, da der Sattel von Hochfilzen feuchtkühle Westwinde fast ungehindert einströmen läßt. Vollkommene Windstille ist sehr selten. Auch bei schönem Wetter wehen die "Schönwetterwinde" (am Vormittag Ostwind; am Nachmittag Westwind).
Im großen und ganzen ist aber die Luft viel ruhiger als im Flachlande. Im letzten Jahrzehnt weht besonders im Herbst häufig der Föhn, ein warmtrockener Fallwind. Meist dann, wenn ein Adria-Tief im Süden der Tauern Schlechtwetter verursacht. Der Föhn verdrängt sehr oft angesagte Schlechtwetterfronten. Im Winter gilt er als unangenehmer Schneefresser. Manche Leute vertragen den Föhn schwer, sie klagen über Müdigkeit und Kopfschmerzen.

2. Niederschlagsverhältnisse:

Jahresniederschlag in mm Wasserhöhe, d.h. "die Summe der einzelnen Tagesniederschlagsmengen unter der Annahme, daß alles Wasser stehen bleibt, wo es gefallen ist, nicht abfließt, nicht versickert oder verdunstet. Fällt Schnee oder gemischter Niederschlag, so wird er geschmolzen und dann als "Wasserwert" gemessen. Zur praktischen Beurteilung der angegebenen Mengen ist zu beachten, daß ein Millimeter Wasserhöhe einem Liter Wasser pro Quadratmeter entspricht:" Vergleiche: Salzburgatlas, Seite 26

Jahresniederschlag nach Höhenstufen:

500m	1000m	1500m	2000m	2500m
910mm	1270mm	1620mm	1930mm	2230mm

Demnach müßten folgende Niederschlagsmengen zutreffen:

Leogang(786m)	Hütten(846m)	Paß Grießen(968m)	Asitz(1914m)	Birnhorn (2634m)
1100mm	1180mm	1240mm	1910mm	2350mm

Diese durchschnittlichen Niederschlagszahlen dienen jedoch nur zur allgemeinen Orientierung. Die örtlichen Abweichungen sind beträchtlich. Entscheidender als die Niveauerhebung ist die Lage der Gebirge zu den regenbringenden Strömungen, daher sind die tatsächlichen Niederschläge im Leogangertal wesentlich höher.

Die tatsächlichen Niederschlagsmengen im Leogangertal (Durchschnittswerte von 1955 - 1965)

Leogang	Hütten	Paß Grießen	Asitz	Birnhorn
1240mm	1346mm	1500mm	2000mm	über 2500mm

Talboden: Gerstboden 1200mm; Leogang 1240mm; Hütten 1346mm; Grießen 1500mm;
Schieferberge und Hänge der Leoganger Steinberge 1500 - 2000mm,
Gipfelflucht der Leoganger Steinberge 2000 - 2500mm,
Birnhorngipfel über 2500mm.

Zum Vergleich:

Das Land Salzburg hat durchschnittlich	1336mm
Österreich durchschnittlich	1193mm
Einzelne Orte in Vorarlberg	1840mm
Karnische Alpen	2500mm (Herbstregen v. d. Adria herauf)
Retz, Krems, Marchfeld	500 -550mm (die niedrigsten Werte in Österr.)

Die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge
(Meßstelle in Hütten)

Durchschnittswerte 1955 - 1965

Dezember	108mm	Der Dezember ist der niederschlagreichste Wintermonat, doch fallen d. Niederschläge oft noch als Regen.
Jänner	69mm	
Februar	87mm	
März	88mm	Im März u. April schon häufig recht warme Tage mit relativ viel Sonne u. wenig Niederschlag.
April	89mm	
Mai	151mm	Der Mai gehört nach d. Niederschlagsmenge bereits zum Sommer. In d. Sommermonaten Sommerlandregen u. Gewitter. Gewisse Labilität des Wetters. Ab 15. Aug. geht d. Gewitterbereitschaft zurück.- Die Großwetterlage ist im Herbst am beständigsten. Wenn aber Schlechtwetterperioden auftreten, ist es gleich kalt u. unfreundlich. An föhnklaren, sommerwarmen Tagen ("Altweibersommer") meist tiefblauer Himmel.
Juni	181mm	
Juli	169mm	
August	170mm	
September	80mm	
Oktober	88 mm	
November	66mm	

Jahresniederschläge 1346mm

Der niederschlagreichste Monat ist im Durchschnitt der Juni; der niederschlagsärmste Monat der November. Der wetterbeständigste Monat ist aber zweifellos der September, da fast alle anderen Monate fallweise zu den niederschlagsreichsten Monaten eines Jahres gehören.

Die niederschlagsreichsten Monate waren:

1955	Juli, August	1961	Mai, Dezember
1956	März, August	1962	Mai, Dezember
1957	Juli, August	1963	August, Juni
1958	Oktober, Juni	1964	Oktober, August
1959	Juni, Juli	1965	Mai, Juni
1960	August, Juni		

Die niederschlagsärmsten Monate waren:

1955	November, Oktober	1961	Jänner, Oktober
1956	Februar, April	1962	November, Oktober
1957	November, Oktober	1963	Februar, Dezember
1958	Mai, April	1964	Jänner, März
1959	November, Oktober	1965	Oktober, November
1960	Dezember, April		

Die absolut niederschlagsreichsten Monate waren:

Juni 1959 364mm - doppelt soviel wie im 1o- jähr. Durchschnitt.
Mai 1965 342mm
Okt. 1958 274mm
Mai 1961 265mm
Okt. 1964 231mm
Dez. 1961 226mm - höchster Winter- Monatsdurchschnitt.

Die höchsten Niederschlagswerte, die in Leogang gemessen wurden:

17. November 1964 92mm - In 24 Stunden weit mehr als sonst im Monatsdurchschnitt.
11. Dezember 1961 87,4mm - Zuerst Schnee, dann Regen (Überschwemmung)
12. Dezember 1961 67,0mm - An zwei Tagen 154,4mm.
8. Oktober 1964 82mm
12. August 1959 81mm
2.und 3.März 1956 139mm an zwei Tagen.

Trotz dieser sehr hohen Niederschlagswerte kam es in Leogang im letzten Jahrzehnt zu keinen größeren Überschwemmungskatastrophen. Interessant ist hier auch, daß meist Dauerregen nach starkem Schneefall (zumeist im Spätherbst) zu diesen extrem hohen Niederschlagswerten führte. Der Spielberg, ein kegelförmiger Berg im Westen des Tales, teilt häufig heraufziehende schwere Gewitter, sodaß sie sich auf den Bergen oder in den Nachbartälern entladen.

Die absolut niederschlagsärmsten Monate waren:

Oktober 1965 3,4mm (1 Niederschlagstag)
Februar 1963 11,1mm
Jänner 1964 11,8mm

Ausgesprochene Dürrezeiten gibt es selten. Die trockensten Sommer wurden in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg verzeichnet.
Auch für die Nebelhäufigkeit besteht eine jahreszeitlich bedingte Regelmäßigkeit (November, Dezember). Das Saalfeldner Becken und vor allem der Zeller See begünstigen die Nebelbildung, daher sind im Spätherbst auch im östlichen Leogangertal langanhaltende Bodennebel nicht selten(Bildtafel 18)
Leogang war in früheren Jahrzehnten reichlich mit Schnee gesegnet. Niederschläge im Winterhalbjahr 507mm, gegenüber 839mm im Sommerhalbjahr (Meßstelle Hütten). Allerdings gab es im letzten Jahrzehnt in den Wintermonaten mehrmals überraschende Warmwettereinbrüche (Föhn oder Regen).
Entscheidend für die Höhe und Dauer der Schneedecke ist neben der Höhenlage und den Landschaftsformen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klimaprovinz. Nordwestwinde bringen auch im Winter warme, feuchte Luft an den Alpennordrand heran.
Durch die Abkühlung beim Auftreffen auf das Gebirge werden in den nach Westen offenen Alpentäler starke Schneefälle ausgelöst.
Da östlich des Achensees schneebringende Westwinde fast ungehindert eindringen können, sind die kleinen Längstäler der Fieberbrunnerache, der Leoganger Ache und des Urslaubaches überaus schneereich(Bildtafel 19)

Bergmesse in den Leoganger Steinbergen- In winstillen Nächten sammelt sich die kalte, schwere Luft über dem Talboden; es bilden sich Kaltluftseen mit Rauhreif. Über der dichten Nebeldecke ist es "einen Rock wärmer"

Im Herbst weht im Leogangertal häufig der Föhn, ein warmer, trockener Fallwind.

In den Hochkaren und auf den Gipfeln der Steinberge beginnt das Einschneien bereits im Oktober.

Die nach Westen offenen Alpentäler(z.B.das Fieberbrunnertal, das Leogangertal und das Urslautal) sind überaus schneereich, da die schneebringenden Westwinde fast ungehindert eindringen können.

Die starken Winterniederschläge in Form von Schnee spielen nicht nur im bäuerlichen Wirtschaftsleben (Holztransport, Einbringen von Heu und Streu), sondern auch für den Fremdenverkehr (Wintersport) eine große Rolle. Die Schneedecke hält sich im östlichen Teil des Tales bis Leogang durchschnittlich 92 Tage; im westlichen Teil des Tales 110 Tage (sonnseitig in Talnähe kürzer); in den Kitzbühler Schieferalpen in Talnähe 110 Tage, an den Hängen bis 150 Tage und auf den Höhenrücken über 180 Tage; in den Südabstürzen der Leoganger Steinberge 150 Tage.
In den Hochkaren an der Nordabdachung der Leoganger Steinberge beginnt das Einschneien bereits im Oktober und die Schneedecke schwindet erst Anfang Juni. Teilweise bleibt Lawinenschnee sogar das ganze Jahr über liegen. Natürlich ist man im Leogangertal auch in den Sommermonaten nicht unbedingt vor Schneefall sicher, doch hält sich dieser Schnee meist nur wenige Stunden.

3. Temperaturverhältnisse:

Das Saalfeldener Becken war als ein klimatisch begünstigtes Gebiet schon in der prähistorischen Zeit und in der Römerzeit besiedelt. Die Temperaturen sind aber im Leogangertal maximal und minimal noch günstiger. Das verhältnismäßig breite West- Ost-Tal ist sehr sonnig, das die Rücken der Grasberge im Süden des Tales wenig hoch sind. Durch die Steilwand im Norden wirkt die Sonnenbestrahlung intensiver. Auch im Winterhalbjahr ist das Leogangertal etwas wärmer als das Saalfeldner Becken. Es gehört zu den wärmsten Gegenden des Pinzgaues. Seltener als im Saalfeldner Becken kommt es zur Bildung von Kälteseen und zur Temperaturumkehr. In windstillen Nächten sammelt sich die kalte, schwere Luft über dem Talboden. Es bilden sich Kaltluftseen mit Nebel und Rauhreif. Von ca. 950m aufwärts, oft über der Nebeldecke, ist es wesentlich milder Volksspruch: "Aufm Sonnberg is um an Rock wärmer."

Jahrestemperaturen nach Höhenstufen:
(Die mittleren Monate der Jahreszeiten)

	500m	1000m	1500m	2000m	2500m
Jänner	-2,2	-4,0	-4,6	-6,6	-9,6
April	7,9	5,0	1,8	-1,4	-5,0
Juli	17,4	15,1	12,5	9,2	5,6
Oktober	8,3	6,6	4,3	1,7	1,3

Demnach müßten in Leogang folgende Durchschnittswerte zutreffen:

	Leogang(786m)	Hütten(846m)	Paß Grießen(968m)
Jänner	-3,2	-3,6	-3,9
April	6,4	5,7	5,2
Juli	16,0	15,5	15,2
Oktober	7,5	7,0	6,7

Die wirklichen Temperaturen weichen wie bei den Niederschlägen stark ab.
Die tatsächlichen Durchschnittstemperaturen im Leogangertal sind:
(Meßstelle Hütten; Durchschnittswerte 1956-1965)

		Die kälteste Jännertemperatur:	1963	-8,7°
Jänner	-4,6°	Die wärmste Jännertemperatur:	1965	-2,1°
		Die kälteste Apriltemperatur:	1965	4,8°
April	7,4°	Die wärmste Apriltemperatur:	1961	10,2°
		Die kälteste Julitemperatur:	1965	15,2°
Juli	16,8°	Die wärmste Julitemperatur:	1963	17,8°
		Die kälteste Oktobertemperatur:	1964	5,8°
Oktober	8,3°	Die wärmste Oktobertemperatur:	1961	10,0°

Die höchsten Temperaturen wurden gemessen am:
1. 8. 1958 33,4°, am 11. 7. 1959 33,2°,
26. 7. 1962 33,0°

Die niedrigste Temperatur wurde gemessen:
am 14. 1. 1963 -26°

In den letzten 10 Jahren wurden weder extrem heiße Sommertemperaturen noch besonders tiefe Wintertemperaturen gemessen. Frühling und Herbst sind im Tal etwa gleich warm. Auf den Höhen hingegen ist der Frühling bedeutend kälter als der Herbst.

Vergleich der Durchschnittstemperaturen:

	I.	IV.	VII.	X.
Saalfelden	-5,9°	6,5°	16,2°	6,7°
Leogang	-4,6°	7,4°	16,8°	8,3°

Die Jahresschwankung zwischen dem kältesten und wärmsten Monatsmittel beträgt in Leogang 21,4°.

Dauer des Frostes: Frostlos sind meist nur die Sommermonate Juni-September. 3 Monate haben ein Mittel unter 0° (Dez., Jänner, Februar). In 4 Monaten erreicht das Mittel über 10° (Juni, Juli, August, September).

Frosttage: "Unter einem Frosttag versteht man einen Tag, an dem die tiefste Temperatur der Luft in 2m Höhe unter 0° liegt." 1)

Frost in Tagen (Vergleiche)

Zell am See 138 Tage

1) Salzburg-Atlas, S.26

Leogang (Meßst. Hütten) 121 Tage

Natürlich steigen mit zunehmender Höhe auch die Frosttage. Der Talgrund hat aber in manchen Jahren häufiger Fröste als mäßige Höhenlagen über den Talböden. Außerdem besteht zwischen den nach Süden und nach Norden gerichteten Hänge Temperaturunterschiede, daher auch an N- Hängen mehr Frosttage.

Am wenigsten Frosttage	1964/65	116
am meisten Frosttage	1961/62	149

Uralt ist die Beschäftigung der Menschen mit den Witterungsvorgängen. Die Naturvölker verfügen über oft erstaunliche Einblicke in ihre Abläufe und viele Bauernregeln haben durch die moderne Meteorologie eine verblüffende Bestätigung erhalten. Der Verfasser dieser Arbeit hat in langen Jahren mehrere 100 örtliche Wetterregeln und Lostagssprüche gesammelt (z.B. "Hats Birnhorn an Huat, wirds Wetta guat. Hats Birnhorn an Kranz wird s'Wetta zu an Schwanz. Hats Birnhorn a Kappen, wird s'Wetter zu an Lappen.") Es würde zu weit führen, diese hier alle aufzuzählen.

D E R M E N S C H I N D E R L A N D S C H A F T

Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Aufbau des Tales.

A. D i e B e v ö l k e r u n g :

I. Die Entwicklung der Bevölkerung:

1. Zu- und Abwanderungen im Laufe der Geschichte; Bevökerungszuwachs

Seit der ersten Besiedlung des Tales durch die Baiern vor mehr als tausend Jahren hat sich die Bevölkerungszahl stark vermehrt. Diese Entwicklung verlief aber keineswegs gleichmäßig, sondern sie unterlag im Verlaufe der Jahrhunderte starken Schwankungen. Nicht selten wurde der durch das günstige Verhältnis Geburten-Todesfälle stetig ansteigende Verlauf durch äußere Einwirkungen empfindlich gestört.

Vor mehr als 400 Jahren (1549) zählte Leogang bereits 200 Häuser mit 1300 Einwohnern. Vor allem die Bergwerke bewirkten schon frühzeitig eine verhältnismäßig dichte Besiedlung.

Vom Hochmittelalter bis zum Ende des 17. Jhd. blieb die Bevölkerungszahl im Leogangertal ziemlich gleichbleibend. Nur die Bauernkriege und die Pest verursachten stärkere Bevölkerungsverluste, die aber rasch wieder ausgeglichen werden konnten. Um 1680 setzte ein rasches Wachstum ein. Einerseits, da eine neue Blütezeit des Bergbaues begann (Kobalt), andererseits aber, da durch das Zeitalter des Merkantilismus neue Wirtschafts- und Lebensmöglichkeiten auch im bäuerlichen Bereich geschaffen wurden. Auch setzte ein starkes Absinken der Sterblichkeit ein, während die Geburtenanzahl stark stieg.

Leogang hatte um 1730 fast 1500 Einwohner erreicht, da kam es im Lande Salzburg zur wohl größten Bevölkerungsverschiebung der Neuzeit, die durch die religiösen Bewegungen (Reformation und Gegenreformation) ausgelöst wurde. Wegen der Bergwerke hat der Protestantismus früher und stärker als in anderen Pinzgauer Gemeinden Eingang gefunden. Schon im Jahre 1569 hat der Wirt von Leogang, Michl Carl, die neue Lehre angenommen und die Osterbeichte verweigert. Auch die Leoganger Bergknappen waren größtenteils dem katholischen Glauben entfremdet. Mit dem Jahre 1569 begann die Salzburger Kirche den Kampf gegen das Luthertum. Im Jahre 1588 wurden von Erzbischof Wolf Dietrich mehrere Salzburger Bürger mit einer Frist von 14 Tagen aus der Stadt verwiesen. Aus wirtschaftlichen Gründen wurde aber von einer Ausweisung der Lutheraner im Gebirge abgesehen, da die meisten Bergwerksbetriebe wenigstens vorübergehend zum Stillstand gekommen wären. 1677 wurden selbst schon bei den Bauern protestantische Bücher gefunden. Besonders durch Holzarbeiter und Bauernknechte, die im Sommer in Mittel- und Norddeutschland gearbeitet hatten und den Winter in der Heimatgemeinde verbrachten, wurde lutheranisches Glaubensgut und protestantische Schriften nach Leogang gebracht.

Eine entscheidende Änderung im Verhältnis der Obrigkeit zu den Lutheranern setzte mit der Regierung des Erzbischofes Leopold Freiherrn von Firmian (1727 - 1747) ein. Er wollte unter allen Umständen die religiöse Einheit wieder herstellen. Jesuitenpater wurden in das Land gerufen, um das Erzstift wieder katholisch zu machen. Nachdem es 1729 zu Konflikten gekommen war, wandten sich die Protestanten an das Corpus Evangelicorum in Regensburg um Hilfe. Sie forderten freie Religionsausübung oder ungehinderte Abwanderung im Namen von 19 000 Lutheranern. Der Erzbischof erbat sich vom Kaiser militärischen Schutz, der auch gewährt wurde.

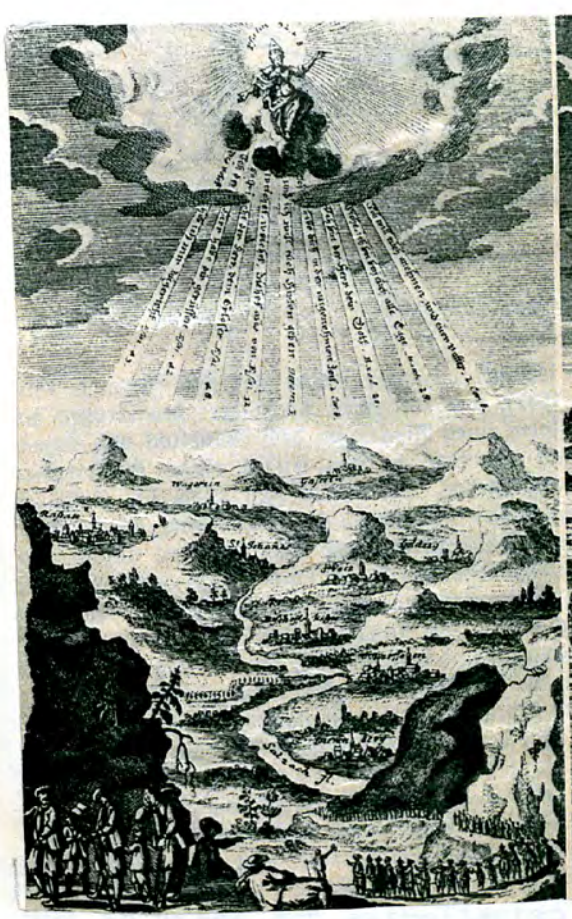
Trotz Versammlungsverbot fand am 5. August 1731 in der Schwarzacher Taferne eine Protestversammlung statt. Zur Bekräftigung ihrer Abmachungen wurde von den Anführern Salz aus einem Faß gelecht ("Salzlechertisch"). Nach dieser Versammlung hörte in Leogang der Besuch des katholischen Gottesdienstes fast auf, und der Ort kam in Verruf, der ärgste "Ketzerherd" des Pinzgaues zu sein.
Vierthaler schreibt in seinen "Wanderungen": "Der Protestantismus fand vorzüglich unter den Bergmännern Anhänger. Am 12. August 1731 erklärten sich zu Saalfelden um 5 Uhr abends mehr als 4oo Menschen für die Augsburger Confession. Die meisten waren aus dem Tale Leogang, dem Hauptsitze der Bergmänner im Unterpinzgau. In einem Keller des Marktes hatten sie vorher ihren Glaubensbund beschlossen."
Dürlinger schreibt darüber: "Am 12. August 1731 erschien eine Schar Bauern und Knappen unter Führung des Hausen und Barth Hayer von Leogang im Dechantshofe von Saalfelden, ihre und vieler anderer Abtrünnigkeit zu erklären, wobei es zwischen ihnen und dem Dechant Grafen Gaisruck nicht nur zu einem argen Wortwechsel kam, sondern auch zu einer tätlichen Bedrohung."
Am 15. August (Himmelfahrtstag) riefen der Vorderrainerbauer Bartl Hayer und der Bergknapp Adam Hasenauer alle protestantisch gesinnten Leoganger zusammen und sie hielten einen prot. Gottesdienst mit Predigt. - Auf einen Bericht des Dechants Gaisruck wurde Barthlmö Hayer in die Festung Hohensalzburg eingeliefert.
Nun verschärften sich die Gegensätze noch mehr. Die Evangelischen hatten das Gefühl, in Übermacht zu sein und sie erlaubten sich, massive Drohungen gegen die Katholischgebliebenen.
Am 28. September wurden im Leogangertal 33 Hauptaufwiegler ausgehoben und verhaftet. Die Leoganger Protestanten beschlossen nun, den Markt Saalfelden zu überrumpeln. Am 22. Oktober 1731 wurden von allen Pflegern des Pinzgaues und des Pongaues die Schützen vorgeladen. Sie wurden von kaiserlichem Militär umringt und entwaffnet. Nachdem eine Erhebung kaum mehr zu befürchten war, erließ der Erzbischof am 31. Oktober 1731 das Emigrationspatent. Nach diesem mußten die "Eingesessenen" (Besitzenden) innerhalb von drei Monaten das Land verlassen (Bildtafeln 20 und 21)
Bis 24. März 1732 waren insgesamt über 3000 Nichtansässige (Nichtbesitzer) aus Salzburg ausgewandert. Es folgten 1732 in 23 Zügen weit mehr als 17 000 Menschen. Die rund 21 000 Emigranten der Jahre 1731/32 machten etwa 15% der Gesamtbevölkerung des Erzstiftes aus. Etwa 14% aller Bauernhöfe waren besitzerlos geworden.
Aus Leogang sind ausgewandert:
Am 15. Jänner 1732: 43 Knechte zwischen 18 und 5o Jahren.Es folgten im selben Jahre noch 32 ledige Knechte und Knappen. Nach vielen Verhandlungen durften die Angesessenen bis zum Georgitag (24.4.) im Lande bleiben.Am 2.Mai bzw. am 23. Juni sind folgende Besitzer fortgezogen:
Hans Hartl mit Gertraud Hörl zu Pernlehen, Sinning nach Willkischken in Ostpreußen *
Michael Höckh,Urrachmüller, mit einer unbekannten Zahl von Kindern und neun Nichtbesitzern nach Krausendorf. *
Wolf Brandstätter und Christiana Riedlsperger mit drei Kindern und fünf Verwandten nach Pillupänen.
Jakob Hörl, Hinterau, mit drei Knechten nach Tilsit.
Hans Auer und Anna Hardtl, Vorderau, mit vier Kindern und dem Ahndl nach Rastenburg.
Magdalena Riedlsperger, Rainerbäuerin, mit fünf Kindern und zwei Dienstboten nach Wilhelmsberg (Ostpreußen).

"Der Bauer stund auf im Lande"- 1525/26

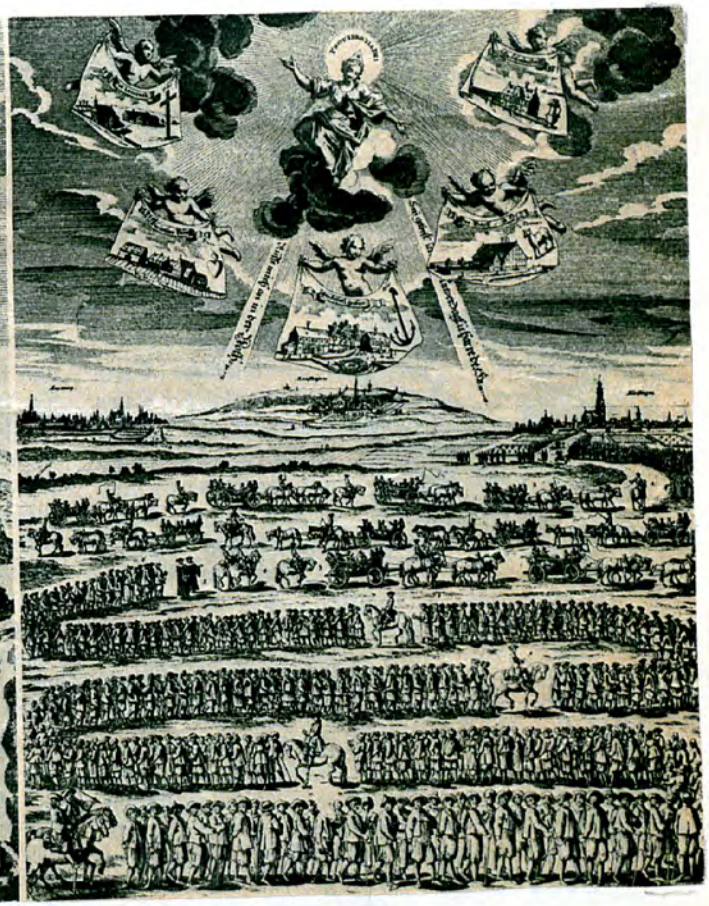
Emigrantenfamilie-
vielleicht aus dem Leogangertale- auf dem schier endlosen Wege in die neue Heimat(Ostpreußen u.a.)

Protestantenausweisung 1731/32

Salzleckertisch in Schwarzach/Pongau



Auszug der Protestanten aus den Salzburger Gebirgsgauen



Einzug der Salzburger Emigranten in einer protestantischen Stadt

Hans Wöhrer und Gertraud Heigenhauser, Pauling, mit sechs Kindern und der Stiefmutter nach Kussen.
Jakob Langprandtner und Elisabeth Praifueßin mit zwei Kindern, Feichtengut, nach Raudonen.
Jakob Pfeffer und Elisabeth Riedlsberger,Anderlgut, mit den Kindern nach Kögsten - Kussen.
Bartlmä Mattreiter und Magdalena Hörl von Lederstall mit zwei Kindern nach Raudonen.
Niclas Hörl und Maria Rainer, Steinriedl(Schwarzbach) nach Krausendorf.*
Hans Langprandtner und Elise Praitfuß, Unter-Rißfeichten, mit Sohn und Bruder nach Raudonen.
Hans Riedlsperger und Catharina Mattreiter, Wenzl, mit drei Kindern und einem Knecht nach Schackelen.
Peter Rieder und Anna Hayer, Thallacken, mit einem Kind und acht Dienstboten nach Kaimlau.
Andre Franzl und Regina Wagenbichler, Hinterrain, mit zwei Kindern und vier Dienstboten nach Königsberg.
Hans Rieder und Eva Pfeffer, Besitzer eines unbenannten Gutes am Pirzbichl, nach Kögsten.
Wolf Millinger und Barbara Schappacher, Schattbach, mit zwei Kindern nach Gumbinnen.
Hans Püberger und Margaret Heigenhauser, Prielgut, mit 1 Kind und 7 anderen Personen nach Kussen.*
August Riedlsperger und Magdalena Puecherin, Unteredt, mit 3 Söhnen und 3 Hausbewohnern nach Pillupönen.*
Margaret Ederin (Ederheusl), nach Pillupönen.
Veit Hartl, Witwer, Martlgut nach Ostpreußen
Eva Brandstätter, Hinter-Sonnberg,(wahrscheinlich Brandstatt) Bäuerin mit 5 Kindern, 11 Dienstboten und Hausleit nach Krausendorf.
Michael Prandstötter und Magdalena Portenkluichnerin, Kramer in Hütten, mit 3 Hausweiber - unbekannt wohin.
Christian Millinger, Mühlknecht an der Mühle am Schwarzbach, nach Brakupönen.*
Magdalena Hörlin, Pafueß, mit 1 Knecht Nicklas Riedlsperger, Permannsegg und 4 Hausleute - unbekannt wohin.*
Hans Pichler und Ursula Brandstötter, Kraller - Forsthof, mit 6 Kindern und 1 Dirn nach Kussen (Ostpreußen).
Simon Lederer, Tödlingbauer, ihm wurde 3 Jahre Aufschub gewährt, da die Frau bettlägerig war.
Hans Hayer und Ursula Herzog, Veitlehen, mit 4 Kindern nach Schakumen. Er wurde dort Schulmeister.*
Die nichtbesitzenden Auswanderer wurden nicht namentlich aufgezeichnet. Die Ausgewiesenen behielten noch bis zum Michaelitag (29. 9.) 1734 das Verfügunsrecht über ihre Güter.
Die meisten der Leoganger Auswanderer wandten sich auf Aufforderung König Friedrich Wilhelm von Preußen in das, durch die Pest stark entvölkerte Ostpreußen, hier vor allem in den Kreis Gumbinnen.(Vergleiche: Gollub , 115)
Oft ging nur der Hofbesitzer weg oder ein Teil der Familie, dann wurde der Hof von anderen Familienmitgliedern übernommen, die im Lande blieben. Oftmals blieb aber der Hof leer stehen und er wurde von katholischen Zuwanderern gekauft.
Über diese Wiederbesiedlung der besitzerlos gewordenen Höfe fehlen leider die Unterlagen.

Es ist nur bekannt, daß sie aus Schwaben, Tirol und Bayern kamen. Manche der genannten Güter (siehe*) sind heute nur mehr Zulehen oder sind überhaupt unbekannt. Die damalige Aussiedlung hat zweifellos die Siedlungsgrenzen herabgedrückt.
Leogang gehörte zwar nicht zu den Kerngebieten der Emigration, doch mußten immerhin rund 300 Personen, das waren 20% der Bevölkerung, die Heimat verlassen.
Die Bevölkerun sank auf 1150 Personen herab, das war der absolut niedrigste Stand seit Beginn der Neuzeit.
In wenigen Jahrzehnten wurde der alte Bevölkerungsstand wieder erreicht (1793 - 1410 Einwohner). Nach 1800 kam es infolge der Napoleonischen Kriege, dem Zusammenbruch der eigenen politischen Souveränität des Landes und der Zerstückelung des Wirtschaftsraumes zu einem abermaligen Absinken der Bevölkerung.
Seit der Angliederung des größten Teiles des ehemaligen Erzstiftes an Österreich (1816) war es vorerst zu einer starken Abwanderung von Bevölkerungsgruppen aus Salzburg gekommen.
Dazu kam in Leogang der Niedergang der Bergwerke im Schwarzleotal.Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Bevölkerung weiter abgesunken. Wie zu Beginn der Neuzeit wurde wieder ein Tiefpunkt erreicht (Leogang 1230 Einwohner).
Nach dem Wiederaufleben des Bergbaues am Nöchelberg,(Nickelabbau 1870 - 1884) vor allem aber durch den Bau der Giselabahn stieg die Bevölkerungszahl wieder an. Der Pinzgau erreichte um 1880 die Bevölkerungszahl des 18. Jhd. In Leogang konnten erst um 1900 so viele Einwohner wie im Jahre 1680 gezählt werden.
Bis in die zweite Hälfte des 19.Jhd. waren die Bewohner des Tales, mit Ausnahme der leitenden Ingenieure der Bergwerke (Tiroler) fast ausschließlich gebürtige Leoganger. Mit dem Bahnbau setzte erstmals seit der Emigration eine Zuwanderung ein. Ein vielsprachiges Arbeiterheer war beschäftigt. Die Einheimischen zeigten lange Zeit wenig Interesse für den Bahndienst.Das Bahnpersonal bestand bis nach 1900 durchwegs aus Ortsfremden (Trientinern, Krainern, Böhmen), von denen sich einzelne ständig in Leogang niedergelassen haben (de Mas, Wartner, Bayer).
Erst im 20. Jhd. ist die Scheu und die Abneigung gewichen, sodaß heute eine ganz ansehnliche Zahl der Leoganger B.B. Angestellte sind.
Von 1870 stieg nun die Bevölkerungszahl langsam an. Leogangs Bevölkerungsbilanz ist natürlich, wie alle anderen Orte auch, durch die starken Verluste belastet, die die beiden Weltkriege durch die Toten, Vermißten und den gleichzeitigen Geburtenausfall gebracht haben (vgl. Alterspyramide).
Im 1. Weltkrieg (1914-1918) waren 360 Leoganger eingerückt, davon sind 54 nicht mehr zurückgekehrt (das waren 15% der Eingerückten oder 3,6% der damaligen Gesamtbevölkerung).
(Vgl. Land Salzburg: 205 000 Ew.: 9900 Gefallene = 4% der Gesamtbevölkerung).
Das Wachstum der Bevölkerung ist nicht allein durch Geburtenüberschuß, sondern auch durch Zuwanderung entstanden. (Bis 1934 überwog der Geburtenüberschuß). Zwischen 1934 und 1951 erreichte der Zuwanderungsüberschuß einen Höhepunkt.
Nach 1934 kam es mehrfach zur Ansiedlung von Tirolern z. Großteil war es eine Wiederbesiedlung hochgelegener Bergbauernhöfe, die Jahrzehnte vorher zu Zulehen geworden waren.

Außerordentlich hohe Verluste hatte Leogang im 2. Weltkrieg zu verzeichnen. Von den 512 eingerückten Leogangern sind 122 draußen geblieben, das waren 24% der Eingerückten oder 6,3% der Gesamtbevölkerung. Jeder vierte Soldat aus Leogang ist gefallen oder blieb vermißt. (Vergl. Land Salzburg: 9 9oo Gefallene, das waren 4% der Gesamtbevölkerung) Bildtafel 22

Die überaus hohen Kriegsverluste im 2. Weltkrieg führten aber zu keinem besonders augenfälligen Bevölkerungsrückgang, da gleichzeitig Bombengeschädigte und nach 1945 auch viele Flüchtlinge u. dgl. in Leogang heimisch wurden. Die Kriegsereignisse, die Zwangsunsiedlungen und die Vertreibung vieler Millionen Menschen aus ihrer Heimat haben das Bevölkerungsbild Leogangs daher auch augenfällig beeinflußt. Ein Teil der Bevölkerung der östlichen Bundesländer (Wien, Burgenland, Niederösterreich und Steiermark) verlagerte sich nach Westösterreich.

Vergleiche: Bevölkerungszunahme im Bundesland Salzburg:

1857	146 769	Einwohner	1923	222 831	Einwohner
1869	153 159	Einwohner	1934	245 8o1	Einwohner
188o	163 57o	Einwohner	1951	327 232	Einwohner
19oo	192 763	Einwohner	1961	347 292	Einwohner

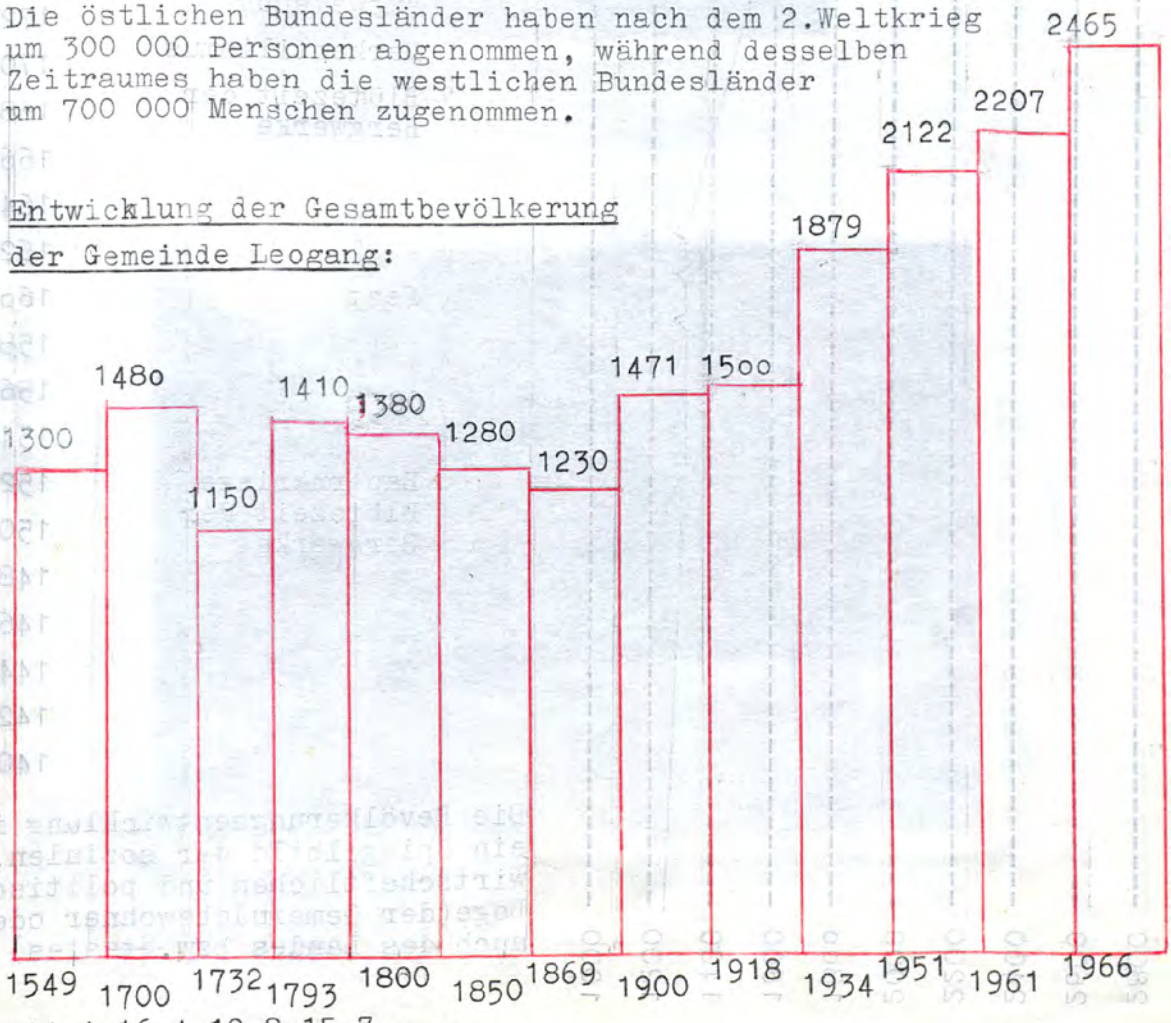
Vergleiche Bevölkerungszunahme im Bezirk Zell am See (Pinzgau)

1869	29 252	Einwohenr	1934	43 215	Einwohner
189o	31 886		1951	56 176	
19oo	34 575		1961	58 009	
1923	38 440		1965	etwa 6o 000	

In hundert Jahren hat sich die Bevölkerungszahl fast genau verdoppelt. Das Land Salzburg hatte die prozentuell stärkste Zunahme der österreichischen Bundesländer zu verzeichnen.

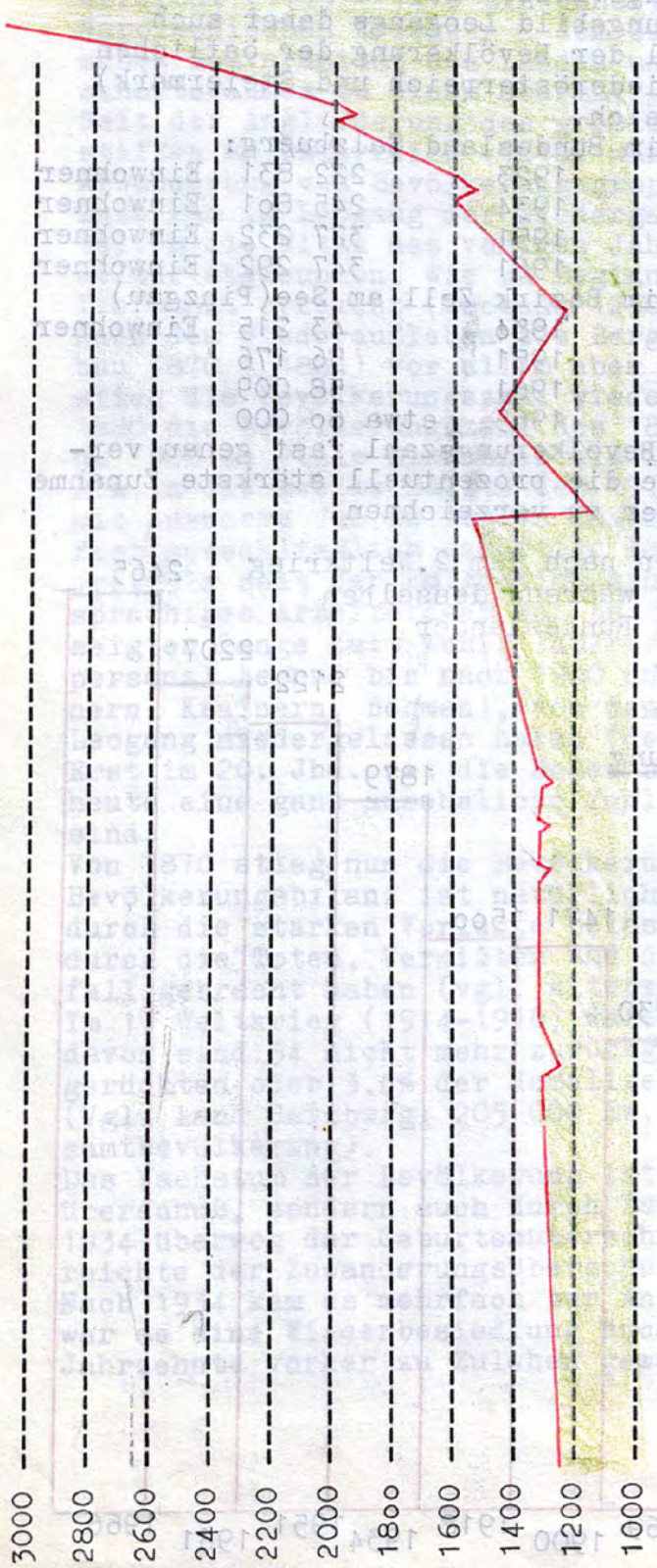
Die östlichen Bundesländer haben nach dem 2. Weltkrieg um 300 000 Personen abgenommen, während desselben Zeitraumes haben die westlichen Bundesländer um 700 000 Menschen zugenommen.

<u>Entwicklung der Gesamtbevölkerung der Gemeinde Leogang:</u>



Dichte: 14,4 16,4 12,8 15,7 15,3

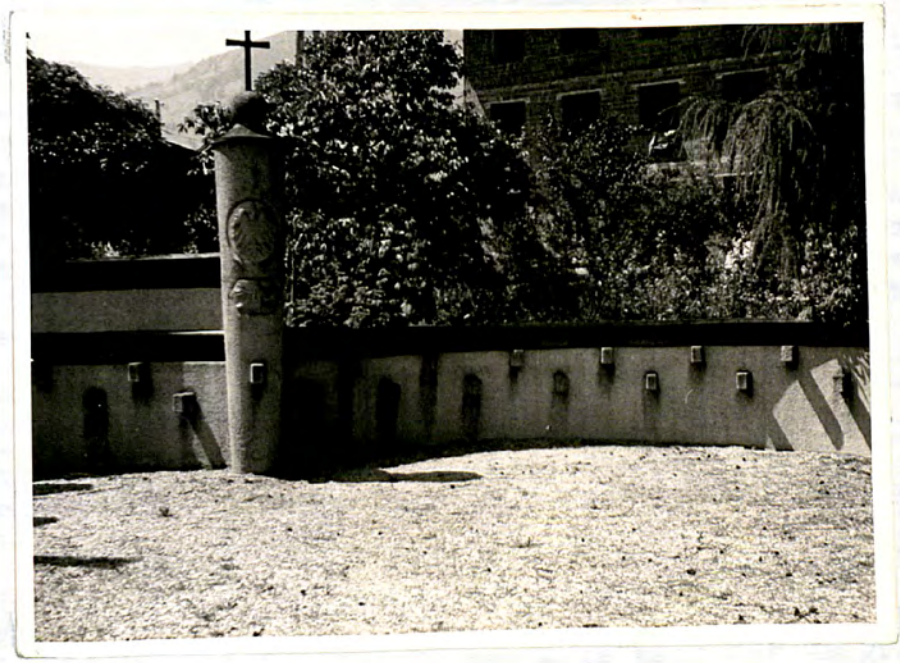
In den letzten 100 Jahren hat sich die Bevölkerung Leogangs also ebenfalls mehr als verdoppelt. Interessant ist, daß von 1951 bis 1961 (trotz der beachtlichen Bevölkerungszunahme von 5% im Lande Salzburg) 38 von 119 Gemeinden des Landes eine Abnahme der Bevölkerung zu verzeichnen hatten. Im Pinzgau waren dies die Gemeinden Alm, Bruck, Fusch, Dienten, Lend, Krimml, Maishofen, St.Martin und Zell am See. Leogang nahm überraschend auch in diesem Zeitabschnitt um 85 Personen(4%) zu.



1980 Wirtschaftskonjunktur
1960 Flüchtlinge
1940 2.Weltkrieg
1920 Wirtschaftskrise
1900 1.Weltkrieg
1880 Bau der Giselabahn
1840 Niedergang der Bergwerke.
1820
1800 Salzburg verliert die Selbständigkeit
1780 Napolianischen Kriege
1760
1740 Protestantenausweisung
1720
1700 Merkantilismus
1680 Blütezeit der Bergwerke
1660
1640
1620
1600 Pest
1580
1560
1540
1520 Bauernkriege
1500 Blütezeit der Bergwerke
1480
1460
1440
1420
1400

Die Bevölkerungsentwicklung ist ein Spiegelbild der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lage(der Gemeindebewohner oder auch des Landes bzw.Staates)

Kriegerdenkmal in Leogang - eine
eine würdige Gedächtnisstätte für die annähernd
200 gefallenen und vermißten Leoganger Soldaten.



2.Bevölkerungsdichte:
Unter Bevölkerungsdichte versteht man die Zahl der Menschen, die auf einem Quadratkilometer lebt. Das Verhältnis zwischen der Größe eines Gebietes und der Zahl der dort wohnenden Menschen ist für die gesellschaftliche - und wirtschaftliche Charakterisierung einer bestimmten Landschaft von Bedeutung. Leogangs Bevölkerung (2465 Ew.) lebt auf einem Raum von 9034ha. Es entfallen somit 27,3 Personen auf einen Quadratkilometer.
Vergleiche:

Jahr:	Land Salzburg	Gemeinde Leogang
1796	18,6	15,7
1857	20,5	13,6
1890	24,2	16,0
1900	26,9	16,3
1910	30,o	17,0
1923	30,8	17,2
1934	34,4	20,9
1951	45,7	23,5
1961	48,6	24,5
1966	49,5	27,3

Die Bevölkerungsdichte des Landes stieg wesentlich steiler an, als die Dichte der Gemeinde Leogang. Vor allem deshalb, weil die Stadt Salzburg in den letzten Jahrzehnten zur Großstadt angewachsen ist. Die verhältnismäßig geringe Bevölkerungsdichte ist durch den gebirgigen Charakter des Tales bedingt.
Die korrigierte Bevölkerungsdichte:
Darunter versteht man die Bevölkerungsdichte auf einen Quadratkilometer landwirtschaftlich genutzter Fläche, da nur dieses Gebiet als Dauersiedlungsland betrachtet werden kann. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche beträgt in Leogang 48% (Salzburg 47%) der Gesamtfläche. Die korrigierte Bevölkerungsdichte beträgt daher in Leogang 56,8 pro Quadratkilometer. Es zeigt sich, daß auch im Gebirge die Bevölkerungsdichte trotz der landschaftlich bedingten Einschränkung des Lebensraumes verhältnismäßig hoch ist.
Als eigentliche Siedlungsfläche kommt allerdings nur die korrigierte landwirtschaftlich genutzte Fläche in Betracht, das sind kaum 20% der Gesamtfläche. Hier würde die Dichte 137 pro Quadratkilometer betragen.
Innerhalb des Gemeindegebietes sind große Unterschiede in der Bevölkerungsdichte festzustellen. Fast immer ist der Talboden stärker besiedelt als die Hänge. Hier ist wieder das östliche und mittlere Tal wesentlich dichter besiedelt als das westliche. An den sonnseitigen Hängen siedeln mehr Menschen als an der Schattseite des Tales.

II. Die Bevölkerung Leogangs ihrer stammlichen Herkunft nach; Wandel im Bevölkerungsbild:
Ein gutmütiger,humorvoller Menschenschlag lebt hier und gestaltet emsig schaffend seit mehr als einem Jahrtausend das Tal. Nach der Auswanderung der Protestanten wurden zahlreiche Familien aus weitabliegenden Gebieten in Leogang heimisch.Zu allen anderen Zeiten bis zum Ende des 19.Jahrhunderts waren die Bewohner des Tales fast ausschließlich gebürtige Leoganger;nur die leitenden Ingenieure der Bergwerke stammten oftmals aus Tirol.
Mit dem Bahnbau (1875) setzte erstmals seit der Emigration eine Zuwanderung ein.

In der Folgezeit wurde das Bevölkerungsbild immer vielgestaltiger und bunter. Besonders in den letzten Jahrzehnten ist eine tiefgreifende Umgestaltung eingetreten. Die Masse der Leoganger Bevölkerung gehört dem österreichisch- bairischen Stammesbereich an, der sich von Lech am Arlberg im Westen bis an die slawische bzw. ungarische Sprachgrenze im Osten hinzieht. Durch die starke Zuwanderung neuer Menschengruppen in den letzten 80 Jahren, kam es auch zu entscheidenden Veränderungen im Berufs- und Gesellschaftsbild des Dorfes.

Von den 2465 Einwohnern des Tales sind:

1897 Personen (77%) in Leogang gebürtig

345 Personen (14%) sind aus anderen Salzburger Gemeinden, größtenteils aus Saalfelden zugezogen.

223 Personen (9%) kamen aus anderen Bundesländern bzw. aus dem Ausland.

Davon stammen 95 Personen (4%) aus dem benachbarten Tirol, die zum Teil Bauernhöfe angekauft haben, zum Teil aber auch im Bergbau, Verkehr usw. beschäftigt sind.

20 aus Oberösterreich*
19 aus der Steiermark*
17 aus Wien*
8 aus Niederösterreich*
4 aus dem Burgenland*
4 aus Kärnten
3 aus Vorarlberg

* Die Ereignisse nach dem 2. Weltkrieg haben auch Leogang eine beachtliche Anzahl von Personen als Wanderungsgewinn gebracht.

Ein Teilvorgang, der sich immer deutlicher abzeichnet: Verlegung des Bevölkerungsschwergewichtes in die westlichen und südlichen Bundesländer.

Nach dem 2. Weltkrieg gab es eine starke Zuwanderung von Auslandsösterreichern, die durch die Kriegsereignisse ihre wirtschaftliche Position im Ausland verloren haben bzw. aus der Heimat vertrieben wurden, oder durch den wirtschaftlichen Aufschwung Österreichs wieder in ihre ursprüngliche Heimat gelockt wurden. Durch die Saalforste gibt es verhältnismäßig viele Deutsche.

9 Südtiroler wurden in Leogang ansässig
8 aus dem Sudetenland Böhmen und Mähren
6 aus Jugoslawien
2 aus Ungarn
1 aus Lettland
1 aus Polen
1 aus Brasilien
6 aus Argentinien
29 Deutsche Bundesrepublik
3 Holland

Der größte Teil der ausländischen Zuwanderer hat inzwischen die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen.

Durch den stark wachsenden Fremdenverkehr kam es in den letzten Jahren zwischen Leogangern und deutschen sowie holländischen Gästen zu Eheschließungen. Einige Wiener, aber auch mehrere ausländische Staatsbürger haben in Leogang einen zweiten Wohnsitz. Diese sind aber in der Gesamtbevölkerung Leogangs nicht berücksichtigt, da ihr Hauptwohnsitz anderswo liegt.

III. Zusammensetzung der Bevölkerung nach demographischen und gesellschaftlichen Merkmalen;
Natürliche Bevölkerungsbewegungen.

1. Frauenüberschuß:

Die Bevölkerung Österreichs wurde bei der letzten Volkszählung im Jahre 1961 mit 7074 000 Personen ermittelt, wovon 3 296 000 männlichen und 3 778 000 weiblichen Geschlechts waren.
Es ergab sich demnach ein Frauenüberschuß von rund 480 000.
Österreich hat damit das stärkste Mißverhältnis aller europäischer Staaten aufzuweisen.
Das Geschlechtsverhältnis der Wohnbevölkerung Österreichs war 1961 in den einzelnen Bundesländern stark abweichend.

	Auf 1000 weibliche Personen entfielen männliche:
Wien	769
Niederösterreich	880
Burgenland	926
Oberösterreich	906
Salzburg	904
Steiermark	915
Kärnten	936
Tirol	915
Vorarlberg	915
Österreich	873

Vergleich:
Leogang 1961: 924
1965: 918

Der Frauenüberschuß ist in den Städten größer als auf dem Lande.

Gemeindegrößenklassen	Auf 1000 weibl. Personen entfielen männliche:
bis 500	933
501 bis 2000	936
2001 bis 5000	917
5001 bis 10 000	885
10 001 bis 20 000	873
20 001 bis 100 000	858
100 001 bis 1 000 000	849
1 000 000 und mehr (Wien)	769

Vergleich: 1961
Leogang (2221 Ew.)
924 Männer auf 1000 Frauen.

Um die Jahrhundertwende war das Zahlenverhältnis zwischen den beiden Geschlechtern fast ausgewogen; auf 100 männliche Personen entfielen 102 weibliche.
Umfang und Ursachen des Frauenüberschusses am Beispiel Leogang:
Bei der letzten Volkszählung wurden in Leogang 2221 ständige Einwohner ermittelt, davon waren 1155 Frauen (Überschuß 88).
Auf 1000 Frauen entfielen 924 Männer. Als Ursachen dieses auch in Leogang bedeutenden Frauenüberschusses können angeführt werden:
a/ Der hohe Blutzoll ,den Leogang in den beiden Weltkriegen entrichten mußte (176 Tote und Vermißte), war wohl die Hauptursache des gegenwärtigen Mißverhältnisses zwischen den Geschlechtern. Allein die Tatsache, daß in der jüngeren Altersgruppe bis 35 Jahre (Jahrgänge 1961-1926) kein nennenswerter Frauenüberschuß mehr festgestellt werden konnte (648 männliche zu 655 weiblichen Einwohnern; d.h. auf 100 Männer unter 35 Jahren kommen 101 Frauen) beweist, daß die Kriegsverluste entscheidend das Gleichgewicht gestört haben.
b/ Seit 1900 konnte durch neue Erkenntnisse und Verbesserungen auf dem Gebiete der Medizin, der Hygiene, der Ernährung und der Wohnverhältnisse die Sterblichkeit gesenkt werden.

Die mittlere Lebenserwartung hat sich in den vergangenen Jahren bei Knaben von 40 auf 66 Jahre, bei Mädchen von 41 auf72 Jahre erhöht. Es ist nun klar, daß sich in den Altergruppen über 65 oder gar über 70 das Verhältnis stärker zuungunsten des männlichen Geschlechts verschiebt. Im Jahre 1965 gab es in Leogang 30 Witwer gegenüber 100 Witwen.(Hier sind allerdings auch die Kriegswitwen von Bedeutung).
In den Jahren von 1961-1966 ist bereits, wie überall in Österreich, eine leichte Besserung eingetreten.
1961 kamen in der Altersgruppe 0-14 Jahre auf 328 männliche nur mehr 319 weibliche Personen, d.h. auf 103 Knaben kommen nur mehr 100 Mädchen. 1965 kamen in den Altersgruppen unter 14 bereits auf 346 Mädchen 378 Knaben, d.h. auf 109 Knaben kommen nur mehr 100 Mädchen.
Die steigenden Geburtenzahlen der letzten Jahre, mit ihrem Knabenüberschuß lassen erwarten, wenn keine Störung durch außergewöhnliche Ereignisse (Kriege u.a.)eintreten, daß sich trotz der größeren Lebenserwartung der Frauen in einigen Jahrzehnten das Verhältnis der Geschlechter wieder normalisiert.
Es gibt in Leogang keinen Männermangel in den biologisch wichtigen Altersgruppen.

Veränderungen im Geschlechterverhältnis:

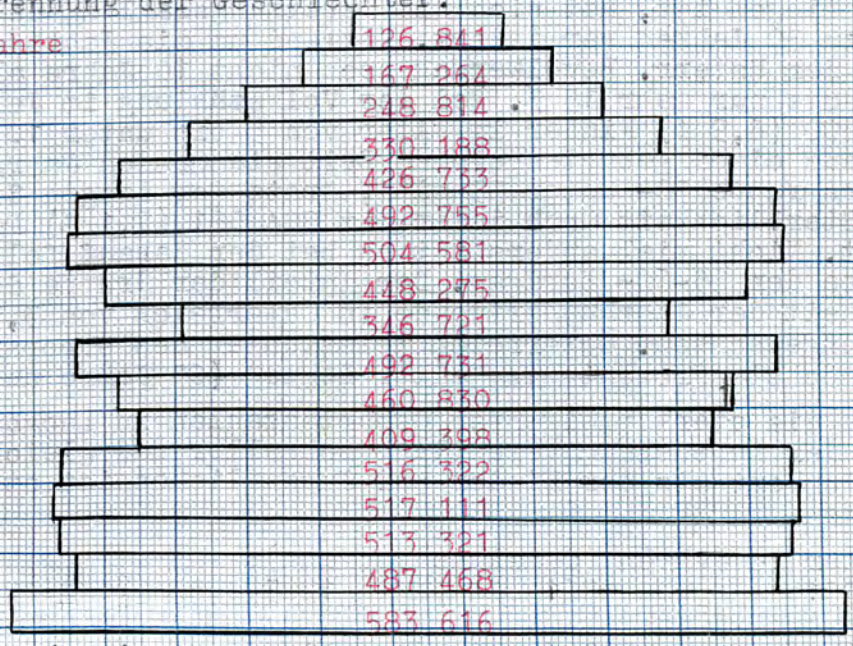
Jahr	Gesamteinwohner	m.	w.	Frauen-überschuß	Auf 100 weibl.P. entfielen männl.:
1900	1475	731	744	+13	98,2
1934	1879	954	925	+29	96,9
1939	1903	939	964	+25	97,4
1951	2122	1012	1110	+98	91,1
1961	2221	1067	1155	+88	92,4
1966(1.1.)	2465	1183	1282	+99	92,3

Der tiefste Stand der männlichen Bevölkerung war 1951,seither ist eine leichte Angleichung der beiden Geschlechter erfolgt. In den kommenden Jahren wird in Leogang bis etwa zum 5o.Lebensjahr ein schrittweise abgebauter Männerüberschuß zu erwarten sein.Die Heiratsaussichten der Mädchen werden auf jeden Fall steigen,da erst im hohen und höchsten Alter der Frauenüberschuß bedeutsam werden wird.

2.Altersgliederung:

Geschlechts- und Altersgliederung sind die wichtigsten demographischen Gefügeeigenschaften einer Bevölkerung. Manche Wirtschafts-und sozialpolitischen Probleme können nur bei genauer Kenntnis der Geschlechts- und Altersgliederung gelöst werden (Schulen,Klassenanzahl,Lehrerbedarf; Familiengründungen, Wohnungsbedarf und Wohnungsbau; Konsumbedarf; Frauenarbeit u.a.) Den besten Einblick in den Altersaufbau der Bevölkerung einer Gemeinde gewährt ein Lebensbaum (Bevölkerungspyramide), d.h. die graphische Darstellung der einzelnen Jahrgänge getrennt nach Geschlechtern, aber zu einem überschaubaren und leicht vergleichbaren Gesamtbild vereinigt. Die natürliche Absterbeordnung bewirkt ein Schmälerwerden des nächsthöheren Blockes. Der Lebensbaum müßte sich ziemlich gleichmaäßig verjüngen (Vergl.:Lebensbaum der Bevölkerung Salzburgs 1900), wenn nicht Zu- und Abwanderungen, bzw. Störungen (Kriege) das Bild entscheidend beeinflußten

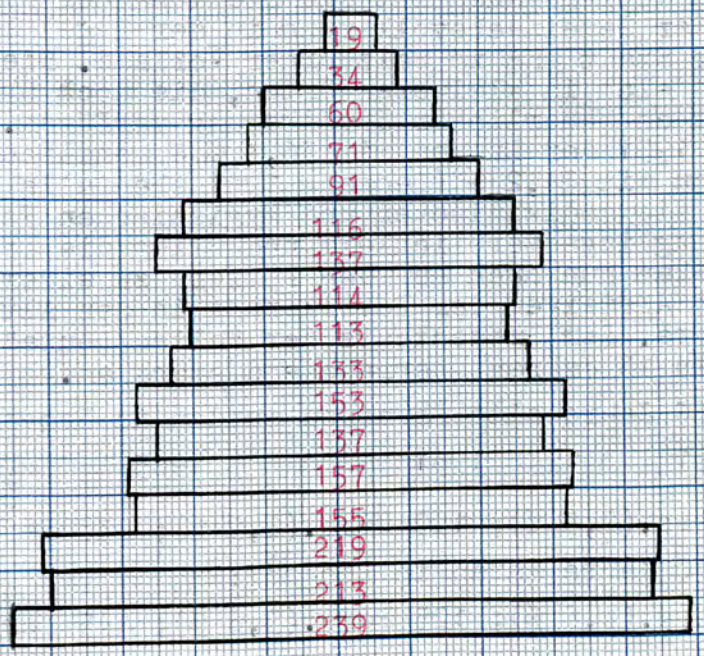
a/ A l t e r s a u f b a u der ö s t e r r e i c h i s c h e n R e v ö l k e r u n g - 1961; zusammengefaßt in Fünfjahresgruppen: ohne Trennung der Geschlechter.



über 80 Jahre	126 841	1,8 %
75 - 80	167 264	2,4 %
70 - 75	248 814	3,5 %
65 - 70	330 188	4,7 %
60 - 65	426 733	6,0 %
55 - 60	492 755	7,0 %
50 - 55	504 581	7,1 %
45 - 50	448 275	6,3 %
40 - 45	346 721	4,9 %
35 - 40	492 731	7,0 %
30 - 35	460 830	6,5 %
25 - 30	409 398	5,8 %
20 - 25	516 322	7,3 %
15 - 20	517 111	7,3 %
10 - 15	513 321	7,2 %
5 - 10	487 468	6,9 %
0 - 5	583 616	8,3 %

V e r g l e i c h :

b/ A l t e r s a u f b a u der Bevölkerung der Gemeinde Leogang im Jahre 1961; zusammengefaßt in Fünfjahresgruppen; ohne Trennung der Geschlechter.



über 80 Jahre	19	0,9 %
75 - 80	34	1,6 %
70 - 75	60	2,7 %
65 - 70	71	3,3 %
60 - 65	91	4,2 %
55 - 60	116	5,4 %
50 - 55	137	6,4 %
45 - 50	114	5,4 %
40 - 45	113	5,3 %
35 - 40	133	6,2 %
30 - 35	153	7,0 %
25 - 30	137	6,4 %
20 - 25	157	7,2 %
15 - 20	155	7,1 %
10 - 15	219	10,0 %
5 - 10	213	9,9 %
0 - 5	239	11,0 %

Zu a/In der zeichnerischen Darstellung des Altersaufbaues spiegelt sich die demographische Geschichte des österreichischen Volkes wieder (Geburtenausfälle und Kriegsverluste in den Weltkriegen; die niedrigenGeburtenzahlen zu Beginn der dreißiger Jahre; Wandlung der Geburten- und Sterbeverhältnisse u.a.). Mit Ausnahme der etwas stärkeren Basis (verhältnismäßig höhere Geburtenzahlen zwischen 1955 und 1960) und der äußeren Störungen (Kerben durch Kriegsverluste und Geburtenausfälle) sind alle Altersjahrgänge bis zur Gruppe der 55-60-jährigen fast gleich besetzt, erst nach dem 60-zigsten Lebensjahr beginnt die rasche Verjüngung des Lebensbaumes. Während in den letzten

Sterblichkeit der Männer(Durchschnittliche Lebenserwartung der Männer 65,6 Jahre;der Frauen aber 72 Jahre) und der hohen Kriegsverluste überwiegen auch in Leogang in der Altersgruppe über 7o Jahren die Frauen sehr deutlich.
1961: 55 Männer und 7o Frauen über 7o Jahre alt.
1965: 68 Männer und 75 Frauen über 7o Jahre alt.

3. Bevölkerungsvermehrung; mehr Wiegen als Särge:

Die starke Bevölkerungsvermehrung im Leogangertale beruht:

a/auf die steigenden Geburtenzahlen

Die Gebirgstäler sind im allgemeinen bekannt wegen ihres Kinderreichtums. Auch in der Gemeinde Leogang merkt man noch nichts von einem "sterbenden Volk". Mögen bequeme und unverständige Städter es als hemmungslose Sexualität, als Verantwortungslosigkeit oder Dummheit bezeichnen, für die meisten von uns bleibt es wie ehedem ein Kindersegen. Kinderreichtum ist letztlich Achtung vor dem Leben, Opferfreudigkeit für das Kind und Verantwortungsbewußtsein dem Volke gegenüber. Die Verluste zweier Weltkriege, so groß sie auch waren, sind durch die Kinderfreudigkeit mehr als ausgeglichen worden.

Die verhältnismäßig sehr hohe Geburtenrate (2,56%) hat seine Ursache auch in den erweiterten wirtschaftlichen Möglichkeiten und dem relativ hohen Pro-Kopf-Einkommen, die Familiengründungen begünstigen.

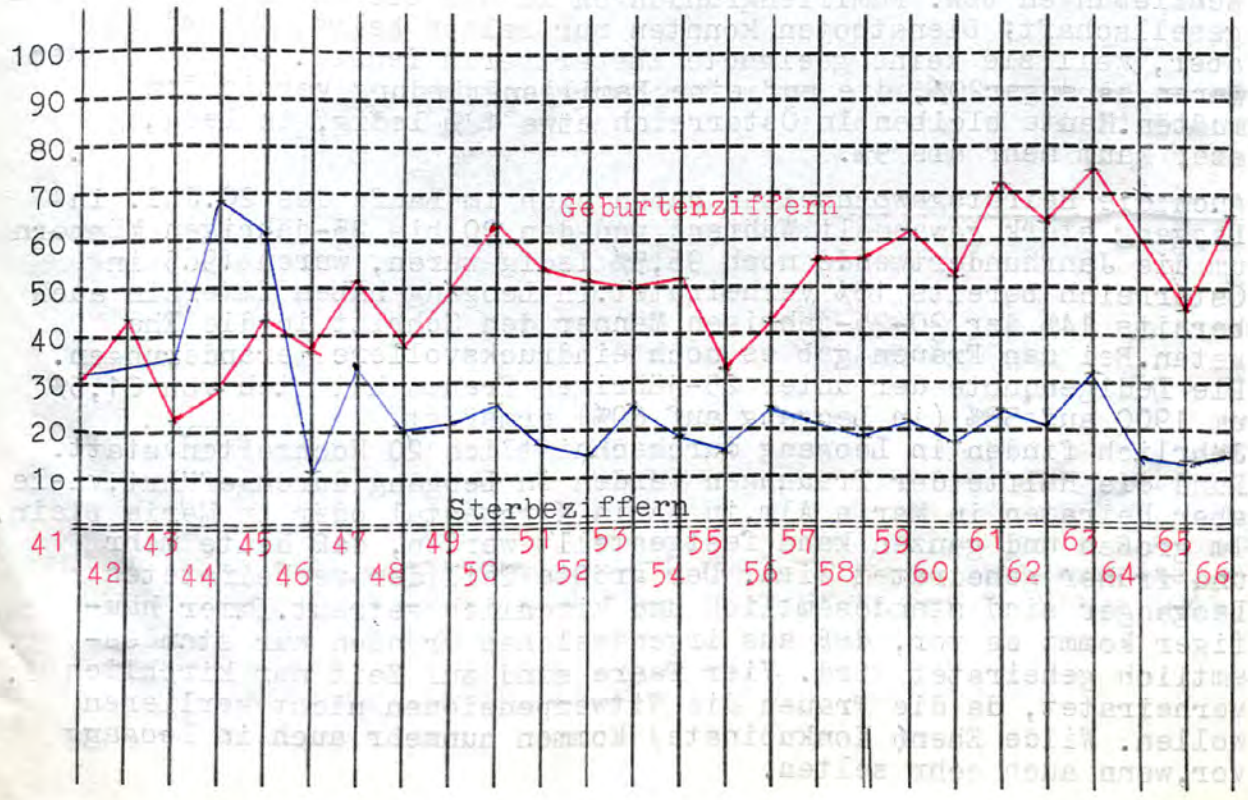
b/Neben der günstigen Geburtenrate und Heiratsziffer ist die Abnahme der Sterblichkeit, insbesondere der Kindersterblichkeit feststellbar. Auf 100 Lebendgeburten entfallen im Lande Salzburg gestorbene Säuglinge: 1945 - 22,3, 1947 - 11,7, 1950 - 4,7, 1956 - 2,7, 1965 - 2,6 (Vgl.:Heimat Salzburg, Ferd.Prillinger).

Am meisten Menschen sterben im Winter (28%);im Frühjahr 25%, im Sommer 23% und im Herbst 24%.

Geburtenrate im zehnjährigen	Leogang	Salzburg
Durchschnitt (1956- 1965)	2,56%	1,81%
Sterberate (1956-1965)	0,97%	1,08%
Geburtenüberschuß (Wachstumsrate)	1,59%	0,73%

Österreich hatte zwischen 1958 und 1963 gar nur eine jährliche Wachstumsrate von 0,3%.

Die Geburten-und Sterbeziffern scheren stark auseinander:



4.Familienstand:
Die Familienstandsgliederung kann sinnvoll nur in Kombination mit der Altersgliederung vorgenommen werden. Das gesetzlich festgelegte Mindestalter für die Eheschließung ist für das männliche Geschlecht das 21. Lebensjahr und für das weibliche Geschlecht das vollendete 16. Lebensjahr festgelegt. Für beide Geschlechter kann eine Befreiung von dieser Vorschrift bewilligt werden (beim Mann nur über 18 Jahre). In Leogang heiraten Männer nur sehr selten vor dem 21.Lebensjahre und Frauen selten vor dem 18. Lebensjahr. Bei Frauen überwiegen die Ledigen bis zum 24. Lebensjahr. (In Österreich durchschnittlich bis zum 23. Lebensjahr).Ab diesem Alter sind die meisten verheiratet. Mit durchschnittlich 72 Jahren (in Österreich bereits durchschnittl. mit 68 Jahren) überwiegen erstmals die Verwitweten bzw. Geschiedenen. Bei den Männern verschiebt sich das Bild um 4 Jahre.
Mit 28 Jahren (österr. Durchschnitt: 27 Jahre) dominieren erstmals die Verheirateten. Erst im höchsten Alter, mit 87 Jahren, stellen die Verwitweten bzw. Geschiedenen die stärkste Gruppe (in Österreich durchschnittl. bereits mit 85 Jahren).

In Leogang wurde gezählt:

	ledig		verheiratet		verwitwet	
1951	1221	57,7%	767	36%	134	6,3%
1965	1337	54,2%	972	39,4%	156	6,4%

Von den 1337 ledigen Personen Leogangs sind 170 Männer (14%) und 201 Frauen (16%) über dem gesetzlich festgelegten Mindestalter (21, bzw. 18 Jahre).
Die Zahl der tatsächlich Ledigbleibenden kann nur geschätzt werden. Sie dürfte in Leogang bei den Männern um 5% und bei den Frauen um 9% liegen. Bei den Männern mußten um 1900 ca 17% (heute: Österreich durchschnittlich: 7%; Leogang: 5%) auf die Eheschließung verzichten, sei es, weil die wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlten, (die Agrargesellschaft ließ weniger Eheschließungen bzw. Familiengründungen zu als die heutige Industriegesellschaft; Dienstboten konnten nur selten heiraten) sei es aber, weil sie keine geeignete Ehepartnerin fanden. Bei den Frauen waren es sogar 20%, die auf eine Familiengründung verzichten mußten. Heute bleiben in Österreich etwa 12% ledig, in Leogang aber kaum mehr als 9%.

Auch die Heiratsgewohnheiten haben sich im Laufe des 20.Jhd. in Leogang stark gewandelt. Während von den 20 bis 25-jährigen Männern um die Jahrhundertwende noch 96,5% ledig waren, waren 1965 in Österreich bereits 18% verheiratet. In Leogang haben immerhin auch bereits 14% der 20-25-jährigen Männer den Schritt in die Ehe getan. Bei den Frauen gab es noch eindrucksvollere Veränderungen. Die Ledigenquote der unter 25-jährigen Frauen hat sich von 81,5% um 1900 auf 58% (in Leogang auf 60%) ermäßigt.
Jährlich finden in Leogang durchschnittlich 20 Hochzeiten statt. Rund die Hälfte der Trauungen werden in Leogang durchgeführt, viele aber heiraten in Maria Alm, in Maria Kirchental oder in Maria Plain. Im großen und ganzen kann festgestellt werden, daß heute mehr und früher geheiratet wird. Der größte Teil der verheirateten Leoganger sind standesamtlich und kirchlich getraut. Immer häufiger kommt es vor, daß aus irgendwelchen Gründen nur standesamtlich geheiratet wird. Vier Paare sind zur Zeit nur kirchlich verheiratet, da die Frauen die Witwenpensionen nicht verlieren wollen. Wilde Ehen(Konkubinate) kommen nunmehr auch in Leogang vor, wenn auch sehr selten.

5. Vorausberechnung:
Entscheidend für die künftige Bevölkerungszahl der Gemeinde Leogang wird nicht die Bekämpfung der Sterblichkeit, auch nicht die Zu- und Abwanderung, sondern einzig und allein die steigende Geburtenzahl. Da der Geburtenüberschuß in Leogang mit 1,5% außergewöhnlich hoch ist, wird die Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten auch besonders stark ansteigen. Wenn keine Geburtenausfälle durch äußere Störungen (Kriege, Wirtschaftskrisen) auftreten, so läßt sich bei gleichbleibendem Geburtenüberschuß (1,5%) folgende Vorausberechnungen anstellen.

Leogang: im Jahre	Einwohner	Dichte pro km^2 Gesamtfläche	Dichte pro km^2 ldw. Nutzfläche	pro km^2 reduzierte Nutzfl.
1965	2465	27,4	56,8	137
1975	2850	31,6	66,4	158
1985	3300 (3450*)	36,6	76,7	183
1995	3800 (4300*)	42,2	88,4	211
2000	4100 (4800*)	45,5	95,3	227

Die Bevölkerung Österreichs wird voraussichtlich von 1961 bis 1976 um etwa 7% ansteigen; die Bevölkerung Leogangs aber um 28%. Dieses gleichmäßig starke Ansteigen wird voraussichtlich 1980 zu einer "Bevölkerungsexplosion" führen, da die außerordentlich stark besetzten Jahrgänge ab 1958 ins heiratsfähige Alter kommen und wahrscheinlich ein noch steileres Ansteigen des Geburtenüberschusses* bewirken (*Vorausberechnung bei der Annahme, daß auch bei den starken Jahrgängen die Geburtenfreudigkeit anhält).
In vielen Bereichen werden gewaltige Veränderungen eintreten. Schulen, Kindergärten und Wohnungen müssen gebaut werden, die Verkehrswege verbessert und Parkplätze geschaffen werden.
Eine Raumplanung bis ins Detail wird unumgänglich sein (Flächenwidmungsplan), da der von der Landwirtschaft zur Verfügung gestellte Grund immer knapper werden wird. Eine Hauptaufgabe der Gemeindevertreter wird es sein, für die ständig wachsende Bevölkerung neue Arbeitsplätze zu schaffen (Ansiedlung von Gewerbe- und Industriebetrieben. 1965 hatte Leogang bereits über 300 Pendler, die außerhalb der Wohngemeinde beschäftigt sind.)

IV. Zusammensetzung der Bevölkerung nach wirtschaftlichen Merkmalen:
Die Bevölkerung der Gemeinde Leogang ist nicht nur stark gewachsen, sondern es ist auch eine Umschichtung in der Zugehörigkeit zu den einzelnen Wirtschaftsabteilungen festzustellen. Die zunehmende Industrialisierung, die Entwicklung des Bergbaus und des Gewerbes (Baugewerbe, Dienstleistungsgewerbe) hatte einen Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung zur Folge.

1. Umfang der Erwerbstätigkeit:
Die Bevölkerung wird hier in 3 Hauptgruppen gegliedert:
a/ Berufstätige
b/ Selbständige Berufslose
c/ Erhaltene Personen
Zu a/ Als Berufstätige gelten alle Beschäftigten und Arbeitslosen. Der Kreis der Berufstätigen umfaßt auch die mithelfenden Familienangehörigen, ferner jene Personen, die sowohl berufstätig als auch Renten- bzw. Pensionsempfänger sind (Teilrentner) und auch die, in beruflicher Ausbildung stehenden Lehrlinge. Berufstätige 1965 in Leogang: 1062 Personen = 42,8%
Vergleich: Österreich 1961: 47,6%
Salzburg 1961: 47,2%

Trotz der großen Bevölkerungszuname zwischen 1934 und 1965 hat sich der Anteil der berufstätigen Bevölkerung eher verringert. Die Erwerbsquote der Männer überschreitet jene der Frauen. Bei den Männern ist in der Gruppe der 30 bis 35 jähr. mit 98,5% die höchste Erwerbsquote erreicht, bei den Frauen dagegen bereits in der Gruppe der 18 bis 20 jährigen. 61% der männlichen Bevölkerung (vgl.Österreich 61%) und nur 30% der weibl. Bevölkerung (vgl. Österreich 36%) sind berufstätig. Während bei den Männern von 18 bis 65 Jahren fast alle körperlich und geistig gesunden in den Arbeitsprozeß eingegliedert sind, bewirkt bei vielen Frauen die Eheschließung oder aber die Geburt von Kindern das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben. In Leogang haben aber auch diese Frauen fast durchwegs durch den Fremdenverkehr (Privatzimmervermietung) einen oft nicht unbeträchtlichen Erwerb. Daß in Leogang bedeutend weniger Personen berufstätig sind als im Österreichdurchschnitt, hat als Ursache die besonders geburtsstarken Jahrgänge nach 1957. 37% der Gesamtbevölkerung sind Jugendliche unter 18 Jahren; 7,8% sind nichtberufstätige Hausfrauen.

Zu b/ Die selbständigen Berufslosen setzen sich aus 2 Gruppen zusammen; einerseits die Rentner und Pensionisten (auch Witwen und Auszügler) und andererseits Personen ohne Berufs- und Betriebsangabe (Fürsorgerentner u.a.).

313 Personen oder 12,7% der Gesamtbevölkerung waren 1965 in Leogang berufslos. Vergleich: Österreich 16,1%.

Zu c/ Erhaltene Personen sind noch nicht schulpflichtige Kinder, Schüler und Ehefrauen ohne Einkommen aus einer Berufstätigkeit oder Pension (Rente, Ausgedinge). In Leogang waren 1965 1118 Personen oder 45,3% als Erhaltene zu bezeichnen. Vergleich: Österreich: 36,3% (1961). Hier wirkt sich die höher Geburtenrate, aber auch der Umstand aus, daß in Leogang weniger Frauen berufstätig sind.

2. Wirtschaftliche Zugehörigkeit:

Bei der Auszählung der Wohnbevölkerung Leogangs (1965) nach der wirtschaftlichen Zugehörigkeit wurden folgende Wirtschaftsabteilungen gebildet: Land- und Forstwirtschaft, Industrie- und Bergbau, Gewerbe, Handel- und Verkehr, Freie Berufe, Öffentlicher Dienst, Haushalt (nur gegen Entgelt), Rentner und Pensionisten, Personen ohne Berufsangabe. Neben den Beschäftigten und vorübergehend Arbeitslosen wurden nach Möglichkeit die erhaltenen Personen denjenigen Berufstätigen zugerechnet, von denen sie erhalten wurden.

Die Wohnbevölkerung Leogangs nach Wirtschaftsabteilung:

a/ Wirtschaftsabteilung	absolut	% vgl.Ö	Berufstätige	%	Erhaltene	%
Land- u. Forstw.	590	23,9(16,4)	334	13,4	256	9,8%
Industrie, Bergbau	375	15,1(38,8)	140	5,6	235	9,4%
Gewerbe	445	18,0	265	10,7	180	7,2%
Handel u. Verkehr	420	16,9(13,4)	168	6,7	252	10,1%
Öffentlicher Dienst	257	10,2(4,8)	97	3,8	160	6,5%
Freie Berufe	21	0,8(4,8)	9	0,3	12	0,4%
Haushalt	55	2,2(0,7)	49	2,0	6	0,2%
Pensionisten,Rentner	291	11,7(19,8)				
Personen ohne Berufsangabe	32	1,2(0,6)				

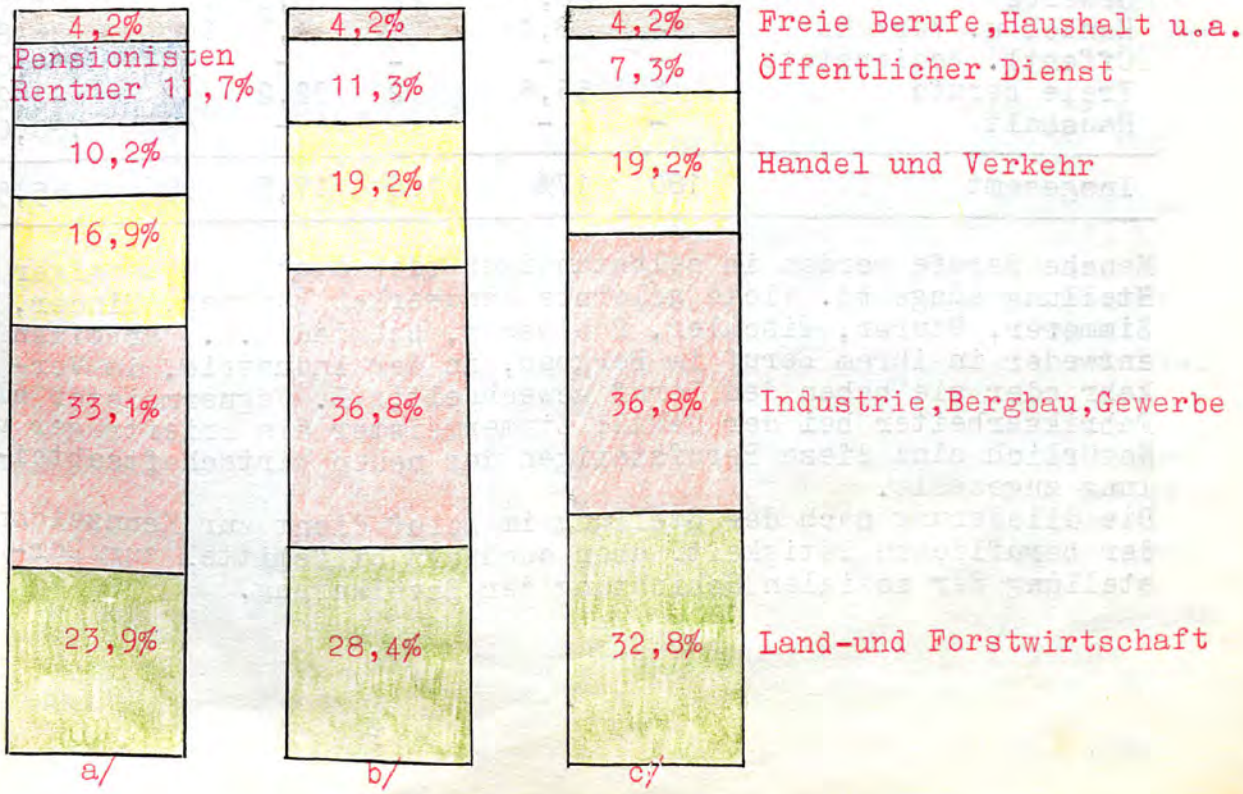
vgl.Ö=Vergleichszahlen für Österreich

Ordnet man auch die Berufslosen (Rentner und Pensionisten) der Wirtschaftsabteilung zu, bei der sie ehemals beschäftigt waren und von der sie die Rente bzw.Pension beziehen, so ergibt sich folgendes Bild:

b/

Wirtschaftsabteilung	insgesamt	%	Berufstätige	Erhaltene	Berufslose
Land-u.Forstwirtsch.	7o7	28,4	334	256	117
Industrie,Bergbau	390	15,8	14o	235	15
Gewerbe	521	21,0	265	180	76
Handel,Verkehr	476	19,2	168	252	56
Öffentl.Dienst	281	11,3	97	160	24
Freie Berufe	21	0,8	9	12	-
Haushalt	55	2,2	49	6	-
Pers.ohne Berufsangabe	22	0,9	-	-	22
Fürsorge rentner	10	0,4	-	10	-
	2483	100%	1039	1118	313

c/ Vielleicht sollte man auch besser die Arbeiter der Wildbachverbauung und der Saalachregulierung(ldw.Schutz- und Regulierungsbauten auf Grund des Wasserförderungsgesetzes) ,ähnlich wie die Forst- und Kulturarbeiter, zur Land- und Forstwirtschaft zählen, dann erhöhte sich diese Wirtschaftsabteilung um 33 berufstätige, 56 erhaltene und 11 berufslose Personen auf 8o7 Personen oder 32,8% der Gesamtbevölkerung. Der Öffentliche Dienst verminderte sich um 100 Personen auf 181 Personen oder 7,3%.
Natürlich wird die statistische Aufgliederung der Bevölkerung der Gemeinde nach Wirtschaftsgruppen der berufsständischen und damit auch der gesellschaftlichen Differenzierung der Bevölkerung nicht zur Gänze gerecht.Vor allem deshalb, weil eine stattliche Anzahl von Personen außer ihrer hauptberuflichen Tätigkeit noch einen bedeutenden Nebenerwerb in einer anderen Wirtschaftsgruppe haben;z.Bsp.ein ÖBB- Bediensteter hat eine kleine Landwirtschaft. Oft ist es sogar schwierig zu entscheiden, welche berufliche Tätigkeit nun Haupterwerb sei -z.Bsp. ein Gastwirt hat eine große Landwirtschaft,besitzt ein Sägewerk und ist Inhaber einer Fleischhauerei. Im großen und ganzen gibt diese Aufgliederung nach Wirtschaftsabteilungen aber doch interessante Aufschlüsse:



Die Land- und Forstwirtschaft stellt heute in Leogang bereits die Minderheit(Vgl.Wandel im Bevölkerungsbild S.75 und Landflucht S137).Die Wirtschaftsgruppe"Handel und Verkehr" ist in Leogang sehr stark vertreten.Vor allem deshalb,weil sehr viele Leoganger als Bundesbahner(95 Berufstätige;Beamte,Vertrags- und Lohnbedienstete) im Verkehrszentrum Saalfelden(großer Güterbahnhof), im Bahnhof Zellam See und in Leogang selbst beschäftigt sind.Außerdem sind viele Leoganger u.Leogangerinnen im Einzelhandel(33) und im Großhandel(8) tätig. Sehr klein ist die Wirtschaftsgruppe Haushalt geworden.Sehr schwach sind in Leogang auch die Freien Berufe besetzt. In der Land-und Forstwirtschaft, im Haushalt und in den Dienstleistungsgewerben ist ein starkes Überwiegen der Frauen festzustellen.

3. Stellung im Beruf:
Gegenüber 1934 und 1951 ist eine eindeutige Verlagerung zu den Unselbständigen festzustellen.Während seit 1934 die Zahl der Selbständigen(auch die der mithelfenden Familienmitglieder) abnahm, hat die Zahl der Unselbständigen stark zugenommen. Berufstätige, die auf eigene Rechnung wirtschaften werden als Selbständige bezeichnet. Den Selbständigen zur Seite stehen die mithelfenden Familienmitglieder. In der Land- und Forstwirtschaft ist der Anteil der mithelfenden Familienmitglieder besonders groß, da die Bäuerin und die schulentlassenen Kinder, wenn sie nicht in Gewerbe und Industrie abwandern, in dieser Gruppe mitgezählt werden.Die Mithelfenden stellen in der Land- und Forstwirtschaft fast die Hälfte aller Berufstätigen. Die dritte große Gruppe bilden die Unselbständigen, die in Angestellte bzw. Beamte, in Arbeiter und Lehrlinge gegliedert werden. Etwa 3/5 der Unselbständigen sind auf Industrie und Gewerbe konzentriert.

Wirtschaftsabteilung	Selbständige		Mithelfende		Unselbständige	
	gesamt	%	gesamt	%	gesamt	%
Land- Forstwirtschaft	105	31,4	154	46,1	75	22,5
Industrie u. Bergbau	3	2,2	-	-	137	97,8
Gewerbe	53	20,1	22	8,3	190	71,7
Handel u. Verkehr	14	8,4	8	4,9	146	86,8
Öffentl. Bedienstete	-	-	-	-	97	100,0
Freie Berufe	5	55,6	2	22,2	2	22,2
Haushalt	-	-	-	-	49	100,0
Insgesamt	180	17%	186	17,5%	696	65,5%

Manche Berufe werden in selbständiger oder auch in abhängiger Stellung ausgeübt. Viele gelernte Handwerker (Wagner, Binder, Zimmerer, Maurer, Tischler, Schlosser, Schmied u.a.) arbeiten entweder in ihrem Beruf im Bergbau, in der Industrie, im Verkehr oder sie haben den Beruf gewechselt(z.B. Wagnermeister als Fabriksarbeiter bei der ÖAMAG; Zimmermeister als Briefträger u.a.). Natürlich sind diese Berufstätigen der neuen Wirtschaftsabteilung zugezählt.
Die Gliederung nach der Stellung im Beruf dient zur Kennzeichnung der beruflichen Tätigkeit, aber auch als Hilfsmittel zur Darstellung der sozialen Schichtung der Bevölkerung.

Vergleich:	Leogang	Österreich
Selbständige	17 %	16 %
mithelfende Familienmitglieder	17,5 %	13 %
Unselbständige	65,5 %	71 %

Gegenüber 1900, 1934 oder auch schon 1951 ist eine eindeutige Verlagerung zu den Unselbständigen festzustellen.

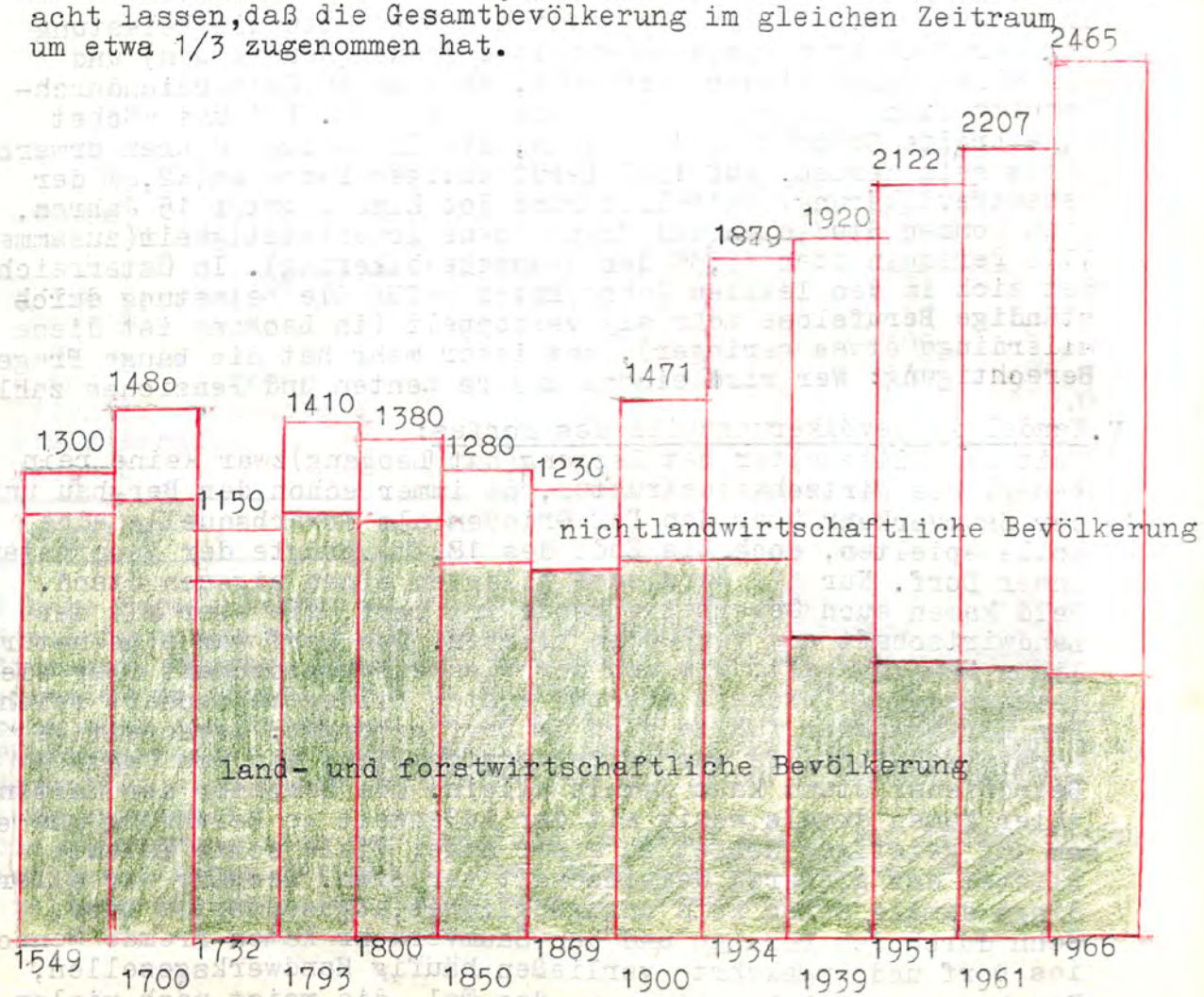
4. Belastung der Berufstätigen:
Unter Belastung der B. verstehen wir das Verhältnis der Berufstätigen zur Zahl der Erhaltenen bzw. der Zahl der selbständig Berufslosen. Auf den Berufstätigen lastet letztlich die Erhaltung der beiden anderen Guppen: selbständige Berufslose (Rentner, Pensionisten und Witwen) und Erhaltene (Frauen ohne Erwerb, Kinder im schulpflichtigen Alter). Diese Belastung der Berufstätigen ist seit der Jahrhundertwende gleichmäßig stark angestiegen.
Auf 100 Berufstätige entfielen 1965 in:

	Erhaltene	Berufslose
Leogang	1o4	29
Österreich	67	34

Die arbeitenden Menschen sind einer steigenden Belastung durch die anderen Gruppen ausgesetzt. Es muß natürlich getrachtet werden das Pro-Kopf-Einkommen der Berufstätigen zu steigern, was letztlich aber nur möglich ist, wenn es gelingt auch die Pro-Kopf-Produktivität zu erhöhen.
In Leogang hat sich in den letzten Jahrzehnten die Belastung der Berufstätigen durch erwerbslose Frauen(Hausfrauen) und vor allem durch Kinder verstärkt, während im Österreichdurchschnitt diese Belastung eher rückläufig ist. Bei uns wächst eine breite Schicht Kinder heran, die in wenigen Jahren erwerbstätig sein werden. Auf 1062 berufstätigen Personen(42,8% der Gesamtbevölkerung) entfallen rund 7oo Kinder unter 15 Jahren, dazu kommen Studenten und Frauen ohne Erwerbstätigkeit(zusammen: 1118 Personen oder 45,3% der Gesamtbevölkerung). In Österreich hat sich in den letzten Jahrzehnten dafür die Belastung durch selbständige Berufslose mehr als verdoppelt (in Leogang ist diese allerdings etwas geringer), und immer mehr hat die bange Frage Berechtigung: Wer wird einmal unsere Renten und Pensionen zahlen?

V. Wandel im Bevölkerungsbild des Dorfes:
Seit dem Mittelalter hat Leogang(hat Leogang)zwar keine rein bäuerliche Wirtschaftsstruktur, da immer schon der Bergbau und der Saumverkehr über den Paß Grießen als Erwerbsquelle eine Rolle spielten, doch bis Ende des 18.Jhd.prägte der Bauernstand unser Dorf. Nur die Bergleute bildeten einen eigenen Stand. Bald kamen auch Gewerbetreibende ins Dorf, die aber mit der Landwirtschaft eng verbunden blieben. Das Dorf war eine natürliche Gemeinschaft, die von der Glaubensgemeinschaft über die Interessengemeinschaft bis zur echten Hilfsgemeinschaft reichte. Der Dorfbewohner fühlte sich im Dorf geborgen. Gegenseitige Nachbarschaftshilfe war selbstverständlich; ein von Unglück Betroffener stand kaum jemals allein. Die Bewohner der Seitentäler kamen damals wenig mit der Außenwelt in Berührung und es kam auf geistigem Gebiet zu einer Enge; viele echte Talente blieben der größeren Gemeinschaft verloren. Leogang war allerdings damals schon kein unzugängliches,abgesondertes Dorf, denn durch den Bergbau und den Saumverkehr kamen fremde Menschen ins Dorf und umgekehrt verließen häufig Handwerksgesellen, Bergknappen, Holzknechte u.a. das Tal, die meist nach vielen Jahren wieder zurückkehrten.
Leogang hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch 8o%

bäuerliche Bevölkerung(vergl.:Europa 77%;Österreich 65%)
Nun begann sich das Bevölkerungsbild etwas schneller zu wandeln.Nach dem Bau der Westbahn(1875) konnten im Jahre 1910 nur mehr 65% der Bevölkerung der Land-und Forstwirtschaft zugerechnet werden(Vergleiche: Salzburg 40%) und bis 1934 verringerte sich der Hundertsatz auf 55,5 (Vergl.: Salzburg 32%), noch immer aber war die Mehrheit bäuerlich. Nach 1934 ging diese"Entbauerung" verstärkt weiter und im Jahre 1939 hatte sich die landwirtschaftliche Bevölkerung auf 43% vermindert.Nach 1945 gab es eine tiefgehende Umschichtung des Wirtschafts-und Gesellschaftsgefüges.Bereits im Jahre 1951 war die bäuerliche Bevölkerung auf 36,6% gesunken, 1961 konnten noch 33% der Land-und Forstwirtschaft zugezählt werden und heute(1966) rechnet man mit einem Bevölkerungsanteil von kaum 28%(ohne den Arbeiter der Wildbachverbauung und der Saalachregulierunggerechnet).
Die folgende graphische Darstellung einerseits der Bevölkerungsvermehrung und andererseits des Rückgangs der land-und forstwirtschaftlichen Bevölkerung läßt die Wandlung Leogangs vom Bauerndorf zum Arbeiter/Bauerndorf klar erkennen. Bauerndörfer im alten Sinne des Wortes gibt es im Lande Salzburg nicht mehr.Auch Leogang ist keinesfalls mehr eine Bauerngemeinde, wie man hierorts vielfach noch annimmt. Es gehört natürlich ebensowenig zum Typ der Arbeitersiedlung wie etwa Lend,Grödig,Bürmoos,Thenneck,.doch hatte die Landwirtschaft seit 1934 einen echten Substanzverlust von 336 Personen(32%) zu verzeichnen, dabei darf aber nicht außer acht lassen,daß die Gesamtbevölkerung im gleichen Zeitraum um etwa 1/3 zugenommen hat.



Wie schon erwähnt kam es nach 1945 zu einem überaus starkem Anstieg der Gesamtbevölkerung. Der Zuwachs verteilte sich aber keineswegs gleichmäßig auf die einzelnen Wirtschaftsgruppen.Das Verhältnis der Gruppen untereinander hat sich sogar in sehr bedeutender Weise verschoben.1951 gab es in Salzburg noch 26 Gemeinden mit bäuerlicher Mehrheit. Es waren dies durchwegs Gemeinden mit sehr geringer Einwohnerzahl in verkehrsferner Lage. Von Jahr zu Jahr nimmt aber die Gruppe der Arbeiter/Bauerngemeinden immer mehr zu. Es sind dies Siedlungen, in denen neben einer starken bäuerlichen Minderheit(um ein Drittel wie in Leogang), bereits eine Mehrheit der Bewohner in Industrie, Gewerbe und Verkehr beschäftigt sind.Die Abnahme der ldw.Bevölkerung kam in erster Linie der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung der Gemeinde zugute.Es handelt sich also um keine echte Landflucht, sondern mehr um eine Landarbeitflucht. Die Gründe für diese Entwicklung werden im Abschnitt "Landflucht" genauer beleuchtet. Diese "Landarbeitsflucht" wird heute nicht mehr als ein nur negatives, die Existenzgrundlage bedrohendes Ereignis gewertet, sondern als ein wesentlicher Teil des laufenden Umschichtungsprozesses. Die durch die Mechanisierung der Landwirtschaft und die Steigerung der Produktivität freiwerdenden land-und forstwirtschaftlichen Arbeitskräfte werden sinnvoll in andere Wirtschaftsbereiche eingegliedert.Interessant ist,daß der starke Rückgang der ldw.Bevölkerung in Leogang sich vollzogen hat, ohne daß sich die ldw.Betriebe verringert hätten. Die Bevölkerung Leogangs wird in den nächsten Jahrzehnten stürmisch ansteigen, die Zahl der in der Land-und-Forstwirtschaft beschäftigten Personen wird aber weiterhin abnehmen, doch sicher nicht mehr so stark, da dem eine natürliche Grenze gesetzt ist, denn weniger als Bauer und Bäuerin auf einem Hof geht nun einmal nicht. Das Dorf der Hand-und Gespannarbeit wurde nach 1945 zum Dorf der Maschinen und der Technik. Mit der Technik kam der Fortschritt auf allen Gebieten,Wohnung Kleidung, Ernährung,Hygiene u.a. Viele arbeitserleichternde Maschinen fanden in Betrieben,im Haushalt und auf den Bergbauernhöfen Eingang. Durch die Entwicklung des Fremdenverkehrs, den Ausbau gewerblicher und industrieller Betriebe(Baugewerbe, Dienstleistungsgewerbe;ÖAMAG.)ist die althergebrachte ständische Gliederung verändert worden. Es hat sich ein starker Überhang von Arbeitern und Angestellten gebildet. Diese Entbauerung oder Verstädterung ist die Ursache mannigfaltiger Veränderungen: Änderung des Siedlungscharakters und tw.auch des Baustils der Häuser; Pendelwanderung; das Bildungsniveau und das Bildungsbedürfnis stieg gewaltig;erzieherisch aber kann das Dorf von heute beiweitem nicht mehr so viel leisten wie das Dorf von gestern mit seiner strengen patriarchalischen Ordnung. Sicher bilden die Bewohner des Dorfes auch heute noch eine Art Gemeinschaft, doch ist sie in vielem anders geworden. Es gibt vielerlei Beruf und daher auch verschiedene Interessen und Standesunterschiede. Es fehlt nicht nur häufig an der notwendigen Verbundenheit der Menschen des Dorfes untereinander, sondern vielfach auch am nötigen Verständnis für andere Berufebzw.Berufsschichten. Die Menschen sind wohl für allgemeine soziale Probleme aufgeschlossen, doch ist der nachbarliche Verkehr gleichgültiger und liebloser geworden. Vielleicht muß das Dorf von heute erst wieder zu einer lebendigen neuen Gemeinschaft zusammenwachsen. Das geschlossene bäuerliche Weltbild mußte auch anderen politischen und geistigen Strömungen Platz machen. Das Dorf der Tradition wurde weitgehend ein Dorf der Selbstentscheidung seiner Bewohner.

Man könnte vielleicht die Gemeindebewohner in drei Gruppen gliedern: In selbständige Bauern, die mit den mithelfenden Familienmitgliedern und ihren wenigen Landarbeitern wie eh und je mit innerer Anteilnahme den Boden bewirtschaften; in Arbeiter und Angestellte, die aus dem landwirtschaftlichen Bevölkerungsteil stammen und teilweise sogar noch stark im bäuerlichen Leben verwurzelt blieben(Hauptverdienst im gewerblich, industriellen Sektor;Nebenberuf Landwirt, die Bäuerin bewirtschaftet den kleinen Hof) und schließlich in eine starke Gruppe, die vielfach schon ohne jede Verbundenheit mit der Natur, dem Vätererbe und der Tradition sind. Selbstverständlich sei das keinesfalls ein Werturteil. Der jetzige Arbeitsrhythmus verdrängt das herkömmliche Brauchtum. Die einfachen Lebensverhältnisse, ländliche Sitten und bodenständige Kleidung sind teilweise schon in Vergessenheit geraten. Mit dem Fremdenverkehr kamen zahlreiche Gäste ins Dorf und die Bewohner mußten sich mit fremden Sprachen,anderen Lebensgewohnheiten und Glaubensbekenntnissen auseinandersetzen. Die Ursprünglichkeit der Volkssprache geht unweigerlich immer mehr verloren. Die Hast der Städter kommt immer mehr aufs Land. Man wird von Erlebnissen gejagt und hat kaum mehr Zeit für die Kinder und für sich selbst.In Leogang wurden z.B.im letzten Jahr(vorher war aus technischen Gründen kein Empfang möglich) annähernd 80 Fernsehapparate aufgestellt.

B. B e s i e d l u n g :

I. Kurzer Abriß der Siedlungsgeschichte:

Das Leogangertal wurde in einer Urkunde aus dem Jahre 930 erstmals erwähnt(vergleiche: S 8).Die erste Erwähnung ist aber meist eine zufällige und fällt selten mit der Zeit der tatsächlichen Entstehung zusammen. Die Besiedlung des östlichen Leogangertales dürfte viel früher erfolgt sein. Es ist jedoch heute kaum mehr möglich, genau festzustellen, wann das Tal erstmals von Menschen betreten wurde.Auf jeden Fall ist die älteste Siedlungsgeschichte des Tales bzw.des Gerstbodens eng mit der Entwicklung im Saalfeldner Becken verbunden. Erst in der späten Steinzeit läßt sich der Mensch im Pinzgau nachweisen. Am Weberpalfen bei Walchen wurden Geräte und Waffen aus der Jungsteinzeit gefunden. In der Nähe der heutigen Saalfeldner Kirche wurde ein spätsteinzeitlicher Siedlungsplatz entdeckt und eine Lochaxt aus hartem,grünem Serpentin kam zutage. Erst als das Kupfer entdeckt war, drang eine größere Anzahl von Menschen in die Gebirgstäler ein. Um 1000 v.Ch., als man bereits Kupfer mit Zinn zu Bronze verschmelzen konnte, war der Pinzgau schon recht dicht besiedelt. In den Bergen der Schieferalpen wurde nach Kupfer gesucht.Zuerst wurden nur Erzbrocken gesammelt oder die offen am Tage ausbeißenden Erze abgespaltet. Erst in der späten Bronzezeit haben die "Alten" auch Erzadern in den Berg hinein verfolgt und Stollen geschlagen. Bei Permooseck im Schwarzbachtal soll damals schon ein kleines Kupferbergwerk in Betrieb gewesen sein. Sicher ist,daß im Schwarzbachtal bis ins 14.Jhd. Kupfer abgebaut wurde, doch konnte bisher noch kein Beweis erbracht werden, daß dieses Bergwerk tatsächlich in die Bronzezeit zurückreicht. Da auf der direckt gegenüberliegenden Bergseite das wichtigste vorgeschichtliche Kupferbergwerk des Pinzgaus (Viehhofen) liegt, ist es trotzdem glaubwürdig.

Im Osten(rechts) öffnet sich das verhältnismäßig breite Tal allmählich gegen das Saalfeldner Becken. Im Westen(links) ist zwischen dem Spielberghorn und den Dreizinthörnern ein natürlicher Übergang in das Fieberbrunnertal(Paß Grießen).

Saalfelden, der geographische und wirtschaftliche Mittelpunkt des Pinzgauer Saalachtales.
Das östliche Leogangertal ist eine Ausstülpung des Saalfeldner Beckens. Leogang ist seit vielen Jahrhunderten siedlungsgeschichtlich und wirtschaftlich eng mit Saalfelden verbunden.

Wenn auch das Tal westlich des heutigen Dorfes damals mit Urwald bedeckt und durch Wildbäche verheert war, werden die Kupferhändler der Bronzezeit den Paß Grießen als Übergang benützt haben. Leider wissen wir nur wenig von diesen ersten Pinzgauern, nichts von ihrem Volkstum, ihrer Sprache und Religion. Auf die Bronzezeit folgte die Hallstattzeit, so benannt ,weil im Salzberg zu Hallstatt ein großes Gräberfeld ausgegraben wurde. Die Hallstattzeit- Menschen waren Illyrer. Sie kamen vom Balkan herauf und wohnten in Högmoos, am Weberpalfen, auf dem Nagelköpfl bei Walchen, am Falkenstein bei Krimml und am Biberg. Als um 400 v.Ch. die Kelten im Pinzgau eindrangen, konnten sich die Illyrer nicht mehr halten. Das freiheitsliebende , kühne Volk der Kelten kam aus Frankreich. Der nun folgende Zeitabschnitt heißt La Tène Zeit, benannt nach dem schweizerischen Pfahlbaudorf am Neuenburgersee, wo die ersten Funde gemacht wurden. Im Pinzgau ließ sich vorerst der Keltenstamm der Taurisker nieder (Name: Tauern).Später ließen sich hier die Ambisontier (Leute, die an der Isonta wohnten)nieder. Nur 3km von der Gemeindegrenze entfernt lag am Biberg die Gauburg der Ambisontier. Die Hauptbeschäftigung der Kelten war der Bergbau auf Gold, Kupfer und Eisen, daneben aber betrieben sie bereits Ackerbau und Viehzucht. Ihre Kultur war wesentlich höher, als die der Illyrer. Sie bauten Häuser mit mehreren Wohnräumen und gebrauchten Werkzeuge, Geräte und Waffen aus Eisen. Sie hatten schon gemünztes Geld, wie ein Fund aus Rauris zeigt. Auch am Biberg wurde eine Münze mit dem Königsnamen A D N A M A T U S entdeckt. Die Namen Pinzgau , Saale, Dienten, Lofer u.a. stammen aus der Keltenzeit.

Ob das Leogangertal von Kelten bewohnt wurde, ist schwer zu sagen. Viele Namen keltischen Ursprungs lassen es vermuten, z.B. Birnhorn, Sinning ("Seno", kelt. Heu); Saaleck; Leogang (Mundart: Loigam; loi- vordeutscher Name für Wasser stammte wahrscheinlich ebenfalls aus dem Keltischen) u.a.

Rom, das damals am Höhepunkt seiner Macht war, knüpfte lebhafte Handelsbezeihungen mit dem jungen keltischen Königreich Norikum an. Bald aber lockte das Gold der Tauern und das norische Eisen. Um vor germanischen Stämmen (Markomannen und Quaden) besser geschützt zu sein, entschloß sich Kaiser Augustus (31v.Chr.-14 n. Chr.), die Reichsgrenze an die Donau zu verlegen.

Gegen die eindringenden Legionen setzten sich die Ambisontier als einziger Keltenstamm ernstlich zur Wehr. Auf dem Siegestrophäum des Kaisers zu Rom sind die Ambisontier als ein Volk angeführt, das von den Römern besiegt worden war. Die Römer vertrieben jedoch die Kelten nicht, sondern stellten nur Militär ins Land. Um über verläßliche Verbindungen mit dem Mutterland zu verfügen, erbauten die Römer große Verbindungsstraßen (Bernsteinstraße, Straße über den Radstädter Tauern nach Juvavum u.a.) Als Querverbindungen zwischen den wichtigen Süd- Nordstraßen erbauten sie Saumpfade über verschiedene Alpenpässe, so auch über den Paß Grießen. Auf dem Biberg bei Saalfelden lag wieder eine große römische Siedlung, die gegen Ende der Römerherrschaft befestigt wurde. Da der bewirtschaftete Kulturraum in den letzten Jahrhunderten der Römerherrschaft infolge des starken Bevölkerungsrückganges im Imperium auf einen Tiefpunkt zurückgegangen war, gab es im Lande Salzburg nur mehr einige größere und kleinere Siedlungsinseln. Eine solche Insel war das Saalfeldner Becken,zu dem auch das östliche Leogangertal dazugerechnet werden muß. Der Der Fund einer Römernünze, die das Bildnis des Kaisers Probus (276 - 282 n.Chr.) trägt, scheint jedenfalls die Anwesenheit der Römer zu beweisen. Beinahe 500 Jahre konnte sich römisches Recht und römische Kultur in den Alpenländern halten.

Nach der Völkerwanderung zog um 500 n.Chr. ein starkes, urwüchsiges Volk in die verödeten römischen Provinzen südlich der Donau. Es waren dies die Nachkommen der Markomannen, die von ihrem bisherigen Wohnsitz, dem Bojerland (Böhmen) den Namen Bajuwaren angenommen haben. Schon am Anfang des 6. Jhd. erreichten sie das heutige Oberbayern und das Land Salzburg. Als erstes Einfallstor in das Gebirgsinnere wurde die Saalach benützt. Noch im 6.Jhd. wurde das Saalfeldner Becken besiedelt. Neben dem Flachgau und dem Salzburger Becken gehört das Saalfeldener Becken zum ältesten bairischen Siedlungsgebiet. Als Kennzeichen für diese älteste bairische Landnahme gelten die alten "heim" und "ing" Dörfer, die Flurumritte (in Leogang Leonhardiritt) und das Aufstellen der Totenbretter. Zahlreiche Ortsnamen, Haufendorf- Weiler und Einzelhöfe auf "ham" oder "ing" z.B. Harham, Kraham, Kirchham; Euring, Lenzing, Pabing, Biebing, Hasling, Schmiding, Kolling, Deuting, Ruhgassing, Letting, Gerling, Stocking, Haiding, Schützing, Taxing, Atzing und im Leoganger Gerstboden gibt es Ecking, Tödling, Loibering, Otting und Sinning.
Die Namen dieser altbairischen Weiler werden fast durchwegs von Personennamen abgeleitet z.B. Gerling von Gerhard; Lenzing von Lenz(Lorenz), Ecking von Eckehard (Kurzschwertträger), Tödling von Dieter oder Detlev, Otting von Otto. Sinning allerdings dürfte vom keltischen seno (Heu) stammen und Loibering steckt vielleicht, wie in Loigam (Mundartausdruck für Leogang) das vordeutsche Wort "loi" (altes Wort für Wasser).
Ein Freibauer namens Otto siedelte sich an und bebaute mit seinen unfreien Knechten das umliegende Land. Die Bewohner des Hofes bzw. des späteren Sippenweilers wurden Ottinger genannt. Heute noch wird der Besitzer des vermutlichen Stammhofes der Ottinger, der Tödlinger, der Eckinger gerufen und die Bewohner der der Weiler werden Ottinger, Sinninger, Eckinger,.. genannt. Da sich die Baiern in der ersten Siedlungszeit nachweislich nur dort niederließen, wo der Kelte oder Römer den Boden bereits urbar gemacht hatte, kann man mit einiger Sicherheit behaupten, der Leoganger Gerstboden muß bereits vor den Kelten oder Römern besiedelt bzw. urbar gemacht worden sein.
Auch das Flurbild des Saalfeldener u. Leoganger Gerstbodens ist ohne Zweifel in die erste bairische Ansiedlungszeit zu stellen.
Skizze (Flurbild).
Die von den Römern oder Kelten übernommenen Güter hatten eine Größe von 30 Tagwerk.Die Baiern haben auf den übernommenen Gütern die Egartenwirtschaft mit vierjährigem Fruchtwechsel eingeführt.
Die Namen vieler Weiler und Einzelhöfe deuten auf die Rodetätigkeit hin: Reit (von reuten, roden- Reiterbauer, Hirnreit, Madreit), Brandstatt, Lehenbrand, Stocking, Gschwandtner.
Im Saalfeldner Becken gibt es zahlreiche Ortsnamen, Haufendorfweiler Weiler und Einzelhöfe,die ebenfalls auf diese Rodetätigkeit hinweisen.
Es handelte sich überwiegend um Meierhöfe, grundherrschaftliche Eigenbetriebe, in der Größe von einer oder mehreren Hufen, die in späterer Zeit (um 1100) in Weiler mit mehreren Bauernanwesen (Bauernhufen) aufgestückt wurden. Die alten Bauern teilten ihre Höfe an die Söhne auf. Einhufige Höfe wurden meist in 3-4 Höfe aufgelöst. Erst ab dem 11.Jhd. wurden kleinere grunddienstleistende Güter in der Größe von Viertelhufen (Viertellehen) als Einzelhofsiedlung errichtet. Im 16. 17. und 18.Jhd. waren alle Pinzgauer Güter in Viertelhub(quadrans) eingeteilt. Zweifellos war die Hube anfänglich ein bestimmtes Flächenmaß.
Schon um 700 setzte der weitere Siedlungsausbau des Landes ein. Zunächst wurde der von den Kelto- Romanen übernommene Kulturraum ausgeweitet, dann aber auch das menschenleere Pongauer Saalachtal und das obere Salzachtal besiedelt.

Zwischen 800 und 1100 ging die Besiedlung des Landes in mäßigem Tempo weiter. Nun wurden auch die Talleisten und die Schwemmkegel im breiten Saalach - und Salzachtal besiedelt; vereinzelt sogar die Talstufen (St. Veit). Im Leogangertal weitete sich der Siedlungsraum nur wenig aus, vermutlich wurden nur die fruchtbaren Moränenhügel bis etwa zum Dorf Leogang besiedelt, während das westliche Tal noch menschenleer blieb. Die Seitentäler der Salzach und der Saalach blieben auch in dieser Zeit unberührt und siedlungsleer - mit Ausnahme des breiten Gasteinertales und des schon um 550 zusammen mit dem Saalfeldner Becken besiedelten äußeren Leogangertales.

Die Baiern liebten, wie alle Germanen, die Einzelsiedlung, die sich häufig zu Sippenweilern oder Haufendörfern ausgeweitet haben. Als Hofform war das Einheitshaus üblich. Wohngebäude und Wirtschaftsgebäude befanden sich unter einem Dach. Diese urtümliche Bauform hat sich in technisch verbesserter Form bis heute erhalten.
Die ersten bairischen Siedler im Saalfeldner Becken und im Leogangertal waren Heiden. Im 8. und 9. Jhd. kamen Glaubensboten, Rupert und Vital (Apostel der Pinzgauer), und überall wurden Kirchen erbaut und Klöster errichtet, die nicht nur für das religiöse Leben der Bevölkerung sorgten, sondern auch die Kolonisation mit großer Tatkraft durchführten.
Das 11. 12. und 13. Jhd. war dann die Zeit des großen Siedlungsausbaues durch die geistlichen und weltlichen Herren.
Die seit der Karolingerzeit ständig zunehmende Bevölkerung Mitteleuropas erreichte im 11. bis 13. Jhd. einen Höhepunkt. Ein Ausdruck dieser starken Bevölkerungsvermehrung war die Vergrößerung der Städte, die Ostkolonisation und die systematische Rodung in den Gebirgstälern. Durch die Gründung des Handwerkerstandes in den Städten war ein größerer Bedarf an Nahrungsmitteln gegeben, der durch gesteigerte Milch und Viehwirtschaft ausgeglichen wurde.
Diese bewußt gelenkte Rodungstätigkeit war die eigentliche Eroberung des "Landes im Gebirg". Die Siedler erschlossen nun auch die Wildnis der Berge, sie rodeten die Wälder in den Seitentälern und bebauten das neugewonnene Land. Die Namen vieler Weiler und Einzelhöfe deuten auf die Rodetätigkeit hin: Reit (von reuten, roden - Reiterbauer, Hirnreit, Madreit) Brandstatt, Lehenbrand, Stocking, Gschwandtner.Über die Siedler wissen wir wenig. Ein Teil wird wohl von den schon bestehenden Bauerngütern im östlichen Tal gekommen sein, viele aber waren sicher Neusiedler. Die Durchführung der Siedlung lag im allgemeinen in den Händen der Grundherren.
Der Herzog nahm nach der Besiedlung das ganze Land in Besitz. Er hatte die oberste Grundherrschaft über alle Gaue. Teile des Landes gab er an Grafen und dergleichen zur Belohnung für treue Dienste ab. Bis 1218 gehörte ein großer Teil des Pinzgaues, vermutlich gehörte das ganze Leogangertal dazu, dem Grafen von Peilstein. Die Grafen von Peilstein hatten ihren Hauptsitz auf Karlstein bei Reichenhall. Sie waren Schirmherren über Klöster (ST.Zeno, u.a.) und Vögte (Richter und Verwalter) ihrer Gaue. Die Peilsteiner waren angesehene und mächtige Herren. Es ist heute allerdings kaum mehr festzustellen, wie das Los der Bauern unter ihrer Grundherrschaft war. Vielfach waren bairische Grafen alles eher als angenehme Lehensherren.
Nach dem Aussterben beider Linien der Peilsteiner (1208 bzw. 1218) wurde das Peilsteinsche Erbe 1219 zwischen dem Herzog von Bayern und dem Erzbischof von Salzburg geteilt. Zwischen Herzog Ludwig und dem Erzbischof Eberhard von Salzburg kam es 1228 zu einem Tauschvertrag; das Gebiet zwischen Ötting und Mühldorf kam zu Bayern, der gesamte Pinzgau dafür zu Salzburg.
Der Adel spielte in Salzburg kaum mehr eine Rolle, da fast der gesamte Salzburger Adel in der Schlacht bei Mühldorf gefallen war.

Als Grundherren waren nunmehr der Landesherr (Hofurbare Lehen), das Domkapitel, die Klöster (St.Peter, Nonnberg, St.Zeno, Höglwörth) und wenige weltliche Herren von Bedeutung.
Bäuerliche Besitzformen im Lande Salzburg:
a/ Freistifte: Die Bauern mußten Jahr für Jahr neu ansuchen. Die Zinse wurden häufig erhöht; die Bauern konnten sogar ohne triftigen Grund abgestiftet werden.
b/ Leibgeding: Zeitpacht auf Lebenszeit (Vergleiche Seite 83)
c/ Erbpacht: Der Urbarmann verfügte fast unbeschränkt über den Hof, er konnte ihn verkaufen und vererben. Auch der Zins durfte nicht willkürlich erhöht werden. Die Erbpacht war die beste und geläufigste Leihform der Rodebesiedelzeit. Das schwere Ringen um jedes Stückchen Boden, die Bauern schufen in diesen Jahrhunderten die Felder, Wiesen Weiden und das Mattenparadies über der Baumgrenze, konnte man nicht mit Leibeigenen machen. Nach dem 15. Jhd. scheint die Leibeigenschaft der Bauern im "inner Gebirg" völlig aufgehört zu haben. Auch die Freistiftleute wurden in der Folgezeit wie die Bauern mit Erbpacht behandelt.
Als Abgaben an den Grundherrn waren vorgesehen:
1. Grunddienste oder Dienste
a/ Naturaldienste: Getreide, Käse, Schmalz.
b/ Spezialdienste: Holzkohle, Spanndienste, Loden, Leinwand,...
c/ Gelddienste: In den späteren Jahrhunderten wurden für die Naturaldienste Geldablöse verlangt (1/2 bis 5% des Gutwertes).
2. Leibsteuer für Unfreie (nur bis zum 15. Jhd.)
3. Anlait: Besitzänderungsabgabe bei Todesfall eines Grundholden (ein Jahreszins, später 5% des Gutwertes)
4. Weihesteuer: Besitzänderungsabgabe, wenn ein neuer Grundherr kam.

Je nachdem wie stark der Grundherr als Obereigentümer in die Nutzungsrechte eingegriffen hat, war die Wirtschaftslage der Grundholden verschieden schwierig. Dem Salzburger Bauern ging es entschieden besser als etwa in Bayern oder Österreich. In der Grafschaft Görz waren die Abgaben etwa fünfmal so hoch wie in Salzburg. Allerdings galt das nur für die hofurbaren Güter, d.h. der Landesherr selbst war Grundherr und auch für die Güter, die das Domkapitel als Lehensherrn hatten. Schlechter waren Bauern daran, wenn sie Klöstern abgabepflichtig waren. St.Zeno (Reichenhall) war als besonders harter Grundherr bekannt; etwas besser waren St.Peter, Höglwörth und Chiemsee.
Die Leoganger Bauern hatten folgende Grundherren (soweit bekannt)
1. Hofurbare Lehen: (Der Landesherr war selbst Lehensherr.)
Kirchenwirt, Bäckerwirt, Permanseck, Neumaisgut*, Pafuß*, Anderl, Obergrund, Pfindl, Aberg*, Obermadreit, Funeck*, Lehenbrand, Otting, Streckau, Mößbachgut*, Sommerau, Veiten und Schmalln*, Meßnergut, Wenzel, Schmöllern*, Unterrastboden, Wöhrer und Bucherhäusl.
2. Domkapitel: Hörl, Vorder- und Hinterau St. Leonhardsaltar im Dom zu Salzburg: Hinterrain St.Annenaltar im Dom zu Salzburg: Grießödgut* Kollegianisch- marianische- lodronische Grundherrschaft: Brandstatt.
3. Klöster:
St.Peter: Wimbach, Vorderrain, Lehen*, Jodl, Trenker, Untermadreit, Talacken, Schratteneck, Marxten, Ecking, Irrach, Forsthof, Untergrund und Buchmoos.
Nonnberg: Schmöllahngut*, Reichtödling und Burgstein.
Höglwörth (Bayern): Salchenmoos*, Ed (zuerst freieigen), Lehen* - später St.Peter
St.Zeno (Reichenhall): Hinterrain.
Bistum und Kloster Chiemsee: Krallergut, Schattbach, Mauthof, Schallner, Maißbichl, Prielgut*, Wimgut*, Tischler, Riedl und Gunzenreit.

Im 11., 12. und 13.Jhd. erreichte die systematische Rodung der Gebirgstäler ihren Höhepunkt. Die Namen vieler Weiler (Madreit, Hirnreit,..) und Einzelhöfe(Reit,Stocking,..)deuten auf diese Rodetätigkeit hin.

Leogang im 18.Jhd.

Der Kirchweiler hat sich nur langsam und zögernd entwickelt, dagegen war der übrige Siedlungsraum bereits verhältnismäßig dicht besiedelt. Der Pfleger von Saalfelden führte 1802 neben der Kirche ein Vikariatshaus, ein gemauertes Mesnerhaus, ein halbgemauertes Bäckerhaus und ein geräumiges Gasthaus an.Erst nach dem 2. Weltkrieg hat sich die Häuserzahl stark erhöht.

4. Weltliche Herren:
Kuenburg- Hieburg: Hinterrain (später St. Zeno)
Baron von Lasser: Sappenmais
Graf Firmian: Hinterried und Rambichl*
Freiherr von Lürzer: Voglergut* und Saaleck
Die mit * bezeichneten Güter sind heute nur mehr Zulehen oder überhaupt unbekannt.
Die ältesten Hofanlagen waren sogenannte Kornhöfe mit Korndienst. Im 11. Jhd. begann man mit der Errichtung von Schwaigen, das waren Höfe, die vorwiegend der Viehzucht gewidmet waren. Sie wurden vom Grundherrn mit dem notwendigen Viehstand ausgestattet (Schafe oder 12 Rinder). Dafür hatten die Bauern der Grundherrschaft einen Jahreszins von etwa 300 kleinen Käsen abzugeben. Das Durchschnittsgewicht eines"Dienstkäses" betrug 1/2 bis 1kg. Da mehrmals auch die Herstellung aus "guter" Milch betont wird, ist anzunehmen, daß der normale Schwaigendienst in Magerkäse bestand. Später gab es auf Schwaigen außer dem Käsedienst noch Abgaben an Vieh,Löden, Heu, Schmalz, Butter u. dgl. aber auch Geld und Getreidezinsen. Nach dem 12. Jhd. fanden keine Neugründungen von Schwaigen mehr statt. Die besten Böden im Talgrund und auf den fruchtbaren Terrassen wurden von Schwaigen eingenommen.
Über Schwaigen im Leogangertal sind mehrere Urkunden erhalten.
(Vergleiche Seite: 9)
Die Schwaigen im Talgrund und auf den fruchtbaren Terrassen wurden im 13. und 14. Jhd. von einem Kranz kleiner Bauerngüter überlagert. (Zahlreiche Orts- und Familiennamen erinnern noch an diese Schwaigen. In manchen Volksliedern ist heute noch von der "Schwagarin" die Rede.)
Diese Neubrüche oder Novalien (Neureute) wurden meist in Hochtälern, in Talhintergründen und auf steilen Hängen aus dem Wald gebrochen. Sie waren wenig ertragfähig, wenn auch vor 1600 in den Alpen wesentlich bessere klimatische Verhältnisse herrschten als heute. Die Wälder reichten bis nahezu 2000m hinauf und auch der Graswuchs auf den Weiden u. Almmatten war besser, daher reichten auch die Dauersiedlungen weiter hinauf. Nach 1600 schrumpfte die landwirtschaftlich nutzbare Fläche immer mehr zusammen. So daß diese Novalien in der Gegenwart häufig nur mehr Zulehen oder Almen sind. Solche Neubrüche in Leogang waren: Rotwand, Luchtmoos, Rastboden, Oberhof, Aberg, Voglern, Schmöllalm, Brandstatt-Schattseit, Krüneck, Pucherhäusl, Hundalm, Pafuß, Lederstall, Hammersbichl, Sommerau, Neumaiß, Sappenmais, Streckau, Permannseck, Ofenlechen, Hochland, Schratteneck und Haseleben.
In Leogang gibt es etwas weniger Novalien als in anderen Tälern (die höchsten liegen kaum über 1000m.), da im Leogangertal die weichenden Bauernkinder schon damals durch den Bergbau eine andere Erwerbsmöglichkeit als die Landwirtschaft fanden.
Mit der Anlage dieser Neubrüche fand die Ausweitung des Siedlungsraumes ihr Ende. Einerseits deshalb, da von der Mitte des 14. Jhd. bis zum Ende des 19. Jhd. die Bevölkerung kaum mehr zunahm und andererseits, da Kultur und Siedlungraum bereits die äußerst mögliche Grenze erreicht hatte.
Schon vor der Errichtung der Neubrüche wurden oftmals Kirchweiler errichtet. Kirchen wurden erst erbaut, wenn der Raum schon eine Anzahl Siedlungen aufwies. Kirchweiler sind ebenfalls Rodesiedelformen, die vom 11. bis in das 14.Jhd. angelegt wurden. Sie liegen meist am Rande der Altsiedelräume und stellen eine Art Vermittlung zu den jüngeren Rodegebieten dar. Sie geben meist, wie im Falle Leogang, die Mitte des jeweiligen Siedlungsgebietes an. Mitunter wurde die Kirche bzw. der Kirchweiler auf einer Anhöhe, wehrhaft wie eine Burg,angelegt. Der Leoganger Kirchweiler steht auf einem Moränenhügel (in Leogang wurde 1323 ein kleine Filialkirchlein gebaut, das ursprünglich dem Hl. Ägydius geweiht war.

Er wurde von einer Mauer umschlossen, die zum Teil heute noch vorhanden ist. Die durchziehende Straße konnte durch Tore abgesperrt werden. Der Brauch, Kult- und Opferstellen auf einem überhöhten Platz zu errichten, stammt sicher aus der Heidenzeit, wurde aber vom Christentum übernommen. Der Kirchweiler hat sich gegenüber dem umgebenden Siedlungsraum nur recht recht langsam entwickelt. Der Pfleger von Saalfelden, Lürzer von Zehendal, führte 1802 neben der Kirche ein Vikariatshaus, ein gemauertes Mesnerhaus, ein geräumiges Gasthaus und ein halbgemauertes Bäckerhaus an; nur 5 Häuser gegenüber rund 200 Häusern im Tal. Erst nach 1900 ist aus dem kleinen Weiler eine Kirchssiedlung entstanden. Durch die Bergwerke im Schwarzleotal und am Nöckelberg entstand im 15. und 16. Jhd. das Bergbaudorf Hütten.
Eine entscheidende Ausweitung erlebte die Siedlungslandschaft durch die Entwicklung der Industrie, des Bergbaus, des Verkehrs und später auch des Fremdenverkehrs. Diese Siedlungsausweitung und Änderung der Siedlungsstruktur ist eine Begleiterscheinung des Industrialisierungsprozesses. Die größte Ausweitung erlebte die Landeshauptstadt selbst. In den übrigen Gauen ist der Zuwachs an Häusern wesentlich geringer, doch selbst in den beharrsamsten Landschaften (Lungau) ist eine beachtliche Zunahme zu verzeichnen. Besonders größere Orte (Zell am See, Saalfelden, Hallein, Radstadt,..) hatten einen überaus großen Zuwachs. Es ist hier deutlich ein Zug zur größeren Siedlung festzustellen. Noch im Jahre 1889 lebten 87% der Bevölkerung Salzburgs in Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern, 1961 waren es nur mehr 53%. Aber auch kleinere Gemeinden, wie z.B. Leogang, hatten einen beachtlichen Zuwachs zu verzeichnen. Nach dem Bahnbau 1875 entstanden längs der Bahnstrecke, vor allem im Zusammenhang mit den späteren Stationsbauten (Rosental, Sonnberg, Grießen) neue Siedlungseinheiten. Von der Volkszählung im Jahre 1889 stieg die Häuserzahl gleichmäßig leicht an. Nach 1945 schnellte aber der jährliche Häuserzuwachs besonders hinauf.
Vielfach wurden von weichenden Bauernkindern, die im Erb- oder Geschenkwege von daheim ein Stück Land erhielten, an Straßen, Bächen,oder in Wiesen Häuser in Streusiedlungsform gebaut. Es enstanden aber auch kleine Bachufer- bzw. Gassenweiler oder es kam zu Ortserweiterungen, deren Kern ehemalige Haufendörfer bzw. haufendorfartige Weiler bildeten.Heute hat sich das Siedlungsschwergewicht in die Ortschaften Rosental, Leogang Dorf und Sonnberg verlagert. Im Spitalfeld (Rosental) wurde eine großzügige Sport- und Erholungsanlage gebaut, daneben entsteht eine moderne Siedlung.

Die Häuser Leogangs wurden erbaut:

Ortschaft	vor 1900		1900- 1944		nach 1945		insgesamt H.	
	neu	umgebaut	neu	umgebaut	neu	umgebaut		%
Ecking	4	7	4	0	9		24	118
Otting	6	1	0	0	1		8	14
Sinning	6	3	2	1	10		22	114
Ullach	2	4	4	0	12		22	266
Rosental	8	3	12	1	44		68	518
Sonnberg	21	2	5	o	41		69	2oo
Hütten	8	6	3	0	11		28	100
Berg	8	1	3	0	2		14	55
Grießen	8	0	0	0	8		16	100
Schwarzleo	3	0	1	0	10		14	366
Rain	9	3	5	0	19		36	200
Pirzbichl	3	8	0	o	4		15	36
Leogang/Dorf	9	2	18	3	42		74	572
Madreit	6	2	0	0	3		11	37
Hirnreit	13	2	10	0	11		36	140
	114	45	67	5	227		457	189
	159		72					

Die Leonhardikirche in Leogang

1323 erste Kirche, die dem hl. Ägidius geweiht war.
1745 Bau der neuen Kirche; sie zählt zu den schönsten barocken Landkirchen(1956 gelungene Renovierung)

Zu Beginn der Neuzeit zählte Leogang durch den Bergbau und die starke Bevölkerungsvermehrung im Spätmittelalter begünstigt bereits 200 Häuser mit 1300 Einwohnern. Bis 1900 waren insgesamt 159 Häuser errichtet worden, von denen 45 in den letzten Jahrzehnten wieder vollkommen umgebaut werden mußten. Im Zeitabschnitt 1900 - 1944 wurden in Leogang 71 neue Häuser gebaut, von denen 5 nach 1945 wieder umgebaut wurden. Die Häuserzahl erhöhte sich damit auf 230. Nach dem 2. Weltkrieg kam es infolge der starken Bevölkerungsvermehrung, der Entwicklung des Fremdenverkehrs und vor allem auch infolge des steigenden Wohlstandes zu einer überaus starken Bautätigkeit. In den letzten 20 Jahren wurden in Leogang 227 neue Häuser errichtet (Einfamilienhäuser, Zweifamilienhäuser, Pensionen und öffentliche Bauten). Die Hausnummernzahl hat sich innerhalb dieses Zeitraumes fast genau verdoppelt. Von 1900 bis 1966 erhöhte sich die Häuserzahl um 187%, außerdem wurden im selben Zeitraum 22 neue landwirtschaftliche Ställe errichtet.

1966 waren:	bewohnt	unbewohnt	
Bauernhäuser	117	Almhütten	46 (Sommer bewohnt)
		Futterställe, Zulehen	9
		Badstuben	5
Öffentliche Gebäude:			
Gemeinde (2 Schulen, 1 Altersheim, 1 Wohnhaus, 1 Gemeindehaus, 1 Feuerwehrhaus)	6	Spital-Nebengebäude, Feuerwehrzeugstätte	3
Bundesforste (Forsthaus)	1	Jagdhütten	3
Bayr. Saalforste	2	Jagdhütten	8
		Holzknechthütt.	8
		Stallgebäude	2
Verkehrsverein (Sportzentrum Sonnrain)	1		
Österr. Bundesbahn (Bahnhof, Bahnwärterhäus.)	11	Haltestellen, Stellwerk	13
Kirche: Pfarrhof	1	Kirchen.	2
		Ställe	2
		private Hauskapellen	12
Genossenschaften: Raika (Bankgebäude)	1	Lagerhaus	1
Siedlungsgemeinschaften: Wohnblock	1		
Privathäuser			
Einfamilienhäuser	236		
Mehrfamilienhäuser	79		
Ferienhäuser, Bungalows	7		
Industriebauten und Gewerbewerkstätten	6	Sägewerke, ÖAMAG Industriebauten	14 und Magazine
	469		130 (ohne Heustadel u.dgl.)

Die Häuser des Tales wurden ortschaftsweise numeriert. Infolge der zahlreichen Neubauten kam die einstige Ordnung (der Lage nach) durcheinander, so daß z.B. Leogang 4 und Leogang 61 nebeneinander zu finden sind. Eine Neunumerierung würde nicht nur viel Arbeit, sondern auch erhebliche Kosten verursachen.

II. Das Siedlungsbild der Heimat:

1. Flurformen:

Wir unterscheiden drei große Flurformengruppen:
Blockflur, Gewannflur und Einödflur. Zwischen diesen Grundformen bestehen vielfältige Mischformen. Die Form der Einzelgrundstücke, sowie die Zuordnung und Eingliederung zu den benachbarten, innerhalb einer geländemäßig geeigneten Ackerfläche, ergibt eine bestimmte Flurformtype.

a/ Unter Blockflur verstehen wir Flurformen, deren einzelne Grundstücke unregelmäßige Umgrenzung und Größe haben. Auch in der Besitzverteilung innerhalb der Ackerfläche besteht keine besondere Ordnung.

b/ Die blockartige Streifenflur ist eine Mischform zwischen Blockflur und Gewannflur. Sie geht aus der großflächigen Blockflur hervor. Die unregelmäßigen Großfelder wurden zur Zeit der Zerstückung der großen Meierhöfe in einzelne Streifen abgeteilt. Die Äcker wurden den Besitzern der Weilern vielfach streifenweise zugeteilt, damit die guten und schlechten Böden gerecht verteilt werden konnten.
Im Saalfeldner Becken und im östlichen Teil des Leogangertales (Leoganger Gerstboden) sind die Blockflur bzw. die blockartige Streifenflur vorherrschend. Blockflur, blockartige Streifenflur und Gewannflur gehören zur Gruppe der Sammelsiedlungen.
Geschichtlich gesehen werden sie in Zusammenhang mit der ersten bairischen Besiedlung (6.Jhd.) gebracht. Blockflur und die blockartige Streifenflur sind die Flurformen der Beckenlandschaften und der fruchtbaren Talsohlen und Talsohlenrändern.
Sie werden den ältesten, dauernd besiedelten Böden zugezählt.
(Siehe Skizze auf Seite:)

c/ Gewannflur nennt man Flurformen, die im Gegensatz zur Blockflur aus langen parallelen Grundstückstreifen bestehen, die planmäßig auf der Ackerfläche aneinandergereiht werden. Gewannfluren und gewannartige Streifenfluren kommen im Lande Salzburg nur vereinzelt im Flachgau vor.

d/ Unter Einödflur verstehen wir Flurformen, die wohl ein blockartiges Gefüge aufweisen, jedoch als geschlossener Besitz um den Einödhof gelagert sind. Sie ist charakteristisch für die Streusiedlung. Über die Talhänge gebreitet oder auf den Terrassen aneinandergereiht bilden die Einödfluren ein Netz von Wirtschaftseinheiten zur planmäßigen Bewirtschaftung des gebirgigen Geländes.
Im südlichen und westlichen Leogangertal herrscht diese Flurform vor, das besagt, daß dieser Kulturraum erst nach dem Jahre 1000 dem Walde abgerungen wurde. Wir können die Einödflur als die Flurform der Rodesiedelzeit im Gebirge bezeichnen.
Die Fluren (Felder, Wiesen, Wälder) sind noch häufig durch den schönen dauerhaften, holzfressenden und dadurch kostspieligen Pinzgauer Steckenzaun aus Spaltholz eingefriedet ("Gatter", "Stiegl", "Lonta").

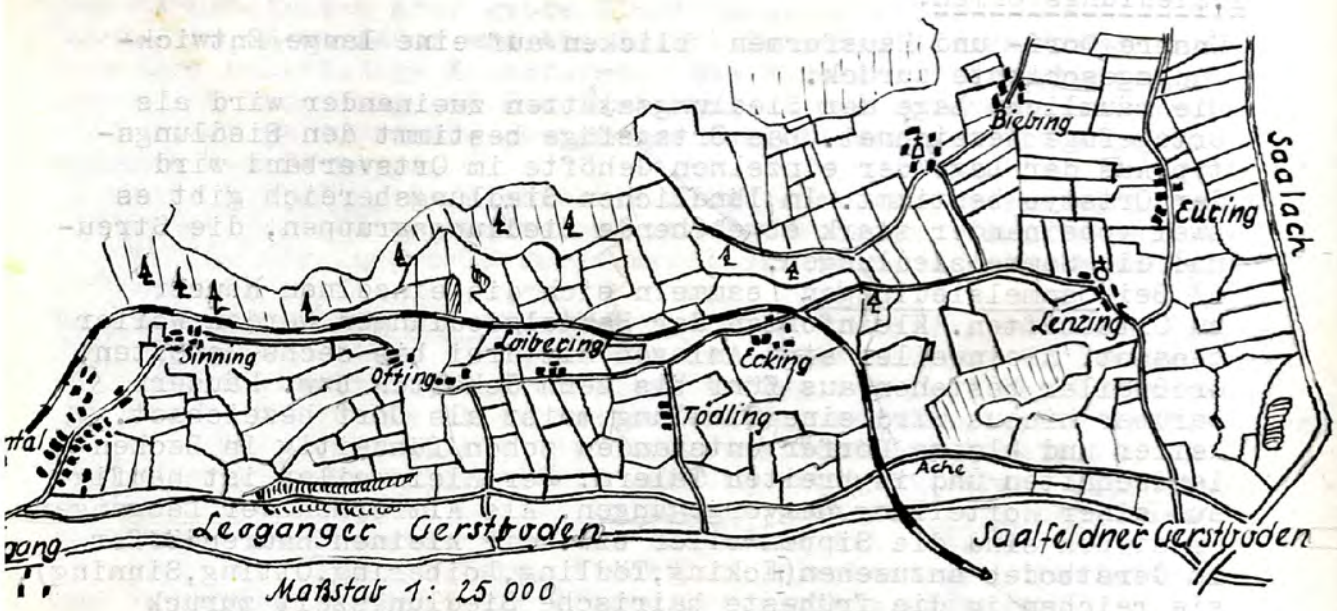
e/ In den Seitentälern (Saubachtal, Schwarzbachtal und Schwarzleotal) kommen teilweise Einödstreifenfluren vor.
Wo sich in steiler Hanglage die reine Blockflur nicht entwickeln konnte, tritt diese Flurform an ihre Stelle.
In den spätbesiedelten Hochtälern lagern sich unterbrochene Streifen schichtenlinienartig übereinander. Hier ist vielfach der Talbach die Leitlinie.
An den, vom Bach gegrabenen, steilen Hängen sind Wald- und Wiesenstreifen. Auf den flacheren Talschultern liegen die Gehöfte inmitten der langen, streifenartigen Felder und Wiesen. Die darüberliegenden Steilhänge sind von Wald bedeckt oder durch Halden; darüber liegen bisweilen Almen.

2. Siedlungsformen:

Unsere Dorf- und Hausformen blicken auf eine lange Entwicklungsgeschichte zurück.
Die räumliche Lage der Siedlungsstätten zueinander wird als Ortsgefüge bezeichnet. Das Ortsgefüge bestimmt den Siedlungstyp. Aus der Lage der einzelnen Gehöfte im Ortsverband wird der Ortstyp bestimmt. Im ländlichen Siedlungsbereich gibt es zwei voneinander stark abweichende Siedlungsgruppen, die Streu- und die Sammelsiedlungen.
a/ Bei Sammelsiedlungen sammeln sich die einzelnen Häuser zu Ortschaften. Kleinformen der Sammelsiedlungen werden Weiler genannt. Kleinweiler sind Anlagen mit drei bis sechs Gehöften; Großweiler bestehen aus fünf bis zehn Gehöften bzw. Häusern. Darüber hinaus wird eine Siedlung meist als Dorf bezeichnet. Weiler und kleine Dörfer entstanden schon fühzeitig in Beckenlandschaften und in breiten Tälern. Der Kleinweiler ist häufig aus einer Hofteilung hervorgegangen. Als Altformen der Leoganger Ortstypen sind die Sippenweiler bzw. die kleinen Haufendörfer im Gerstboden anzusehen(Ecking,Tödling,Loibering,Otting,Sinning), sie reichen in die früheste bairische Siedlungszeit zurück (6oo bis 900 n.Ch.). Das Haufendorf hat einen unregelmäßigen Grundriß. Die Häuser gruppieren sich planlos längs der meist gekrümmt verlaufenden Wege. Die Straßen und Wege vereinigen sich ungefähr in der Mitte der Siedlung. Oftmals sind zwischen den Häusern noch immer unregelmäßig geformte Freiflächen vorhanden und nicht selten gibt es Sackgassen. Für das Haufendorf ist die unregelmäßige Blockflur charakteristisch(Vergl.: S 86) Die Großweiler und das Dorf sind oftmals aus schon ehemals bestehenden Sammelsiedlungen entstanden. Die Blockflur, die Blockstreifenflur(vergl.:S.86) und die Gewannflur gehören als Feldarbeitsfläche der Sammelsiedlung zu.
b/ Die Hauptsiedlungsform im Leogangertal war viele Jahrhunderte die Streusiedlung. Bei der Streusiedlung, der Siedlungsform der Rodesiedelzeit, liegen die einzelnen Siedlungsstätten in weiten Abständen voneinander. Die Lage der Einzelhöfe ist planvoll dem Gelände, dem Klima(Sonne,Wind,Lawinen) angepaßt; die Höfe passen in die Landschaft als wären sie mitgewachsen. Dieser Siedlungstyp reicht vom Wipptal bis Oberkärnten und ins steirische Ennstal. Er unterscheidet sich sowohl vom bairischen Sippenweiler der frühest besiedelten Gebiete(Saalf.Becken,Gerstboden) als auch von den slawisch beeinflußten Weilern des Lungaus.
Ob wir nun im Leogangertal, im Glemmtal oder am Fuße der Hohen Salve stehen, überall begegnen wir auf der Sonnseite und auf der Schattseite den gleichen Ketten von Einödhöfen. Sie sind immer in etwa gleicher Höhe angeordnet, oft sogar in mehreren Reihen übereinander. Um jeden Hof sind Obstgärten, Felder, Wiesen und Weiden angelegt.
Zur Streusiedelform gehören auch die Kirchweiler(Vergl.: S 83)

3. Hausformen:

Als wesentlicher Faktor der Siedlungslandschaft sind die Haus- und Gehöfteformen anzusehen. Sie bilden die Siedlungsstätte der Menschen, beherbergen die Tiere und geben die Möglichkeit, die Ernte aufzuspeichern. Vor 100 Jahren noch wurde das Siedlungsbild durch das Vorherrschen der alten bäuerlichen Hofform charakterisiert. Die uralten,behäbigen Bauernhöfe geben auch heute noch dem Tal ein eigenartiges Gepräge.Sie stehen im Talboden, auf den fruchtbaren Terrassen oder schmiegen sich beiderseits des Tales an die Hänge. Die jetzt stehenden Höfe wurden durchschnittlich 3-4 mal umgebaut bzw. neu errichtet.



Das Bauernhaus ist über weite Gebiete in gleichbleibenden Typen verbreitet. Im Leogangertal gibt es:

a/ den Paarhof:Die Rodesiedelbewegung hat ihn geschaffen. Er ist für steiles Gelände, das für Einhäuser zu wenig Platz bietet, die günstigste Hausform. Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude stehen meist parallel nebeneinander.Ein weiterer Grund für diese Bauweise war die Feuersgefahr, die von der ehemaligen "Rauchkuchl" im Feuerhaus ausging. Das Feuerhaus hat nur ein schmales durchgängiges Vorhaus. Die zweigeschossige Stallscheune enthält im Erdgeschoß Stallungen und im Obergeschoß die Scheune mit der Tenne. Das Obergeschoß ist vom Hang her befahrbar. Paarhöfe in Leogang: Huberbauer, Wimbachbauer, Kirchenwirt, Vorderrainerbauer, Anderlhof u.a. Viele Jahrhunderte herrschte der alpine Paarhof im Leogangertal vor. Nur im Altsiedelraum (Gerstboden) war schon immer das Einhaus üblich. Da das Tal aber breit und nicht besonders steil ist, wurden bei Neu- und Umbauten Wohngebäude und Wirtschaftsgebäude fast immer unter ein Dach gebracht.Man ersparte sich dabei auch viele Wege über den meist mit Pfützen bedeckten Hof. Besonders im Winter ist es angenehm, vom Wohnhaus unmittelbar in den Stall zu kommen.

b/den Tiroler Streckhof:Er ist vermutlich aus dem Paarhof entstanden. Man reihte bei genügend Platz Haus und Stall hintereinander. In das Haus gelangt man auf der Traufseite. Solche Formen finden wir in Leogang nur mehr wenige; etwas mehr gibt es im Saalfeldner und Loferer Becken.

c/Ein Verwandter des Streckhofes ist der Hakenhof. Auch er ist ein Einhaus, nur stehen Wirtschaftsgebäude im rechten Winkel zum Wohnhaus(z.B. der Trenkerbauer)

d/ das Salzburger-Tiroler Einheitshaus: Dieser Bauernhof-Typ gehört ebenfalls zur Gruppe der alpinen Einhäuser. Fast 90% der Leoganger Bauernhöfe gehören zu dieser Gruppe. Der Salzburger-Tiroler Einhof ist für die mittlere Hofgröße eine der technisch vollendetsten Anlagen.Wohn- und Wirtschaftsgebäude befinden sich unter einem Dach, getrennt durch die Quertenne. Es ist entweder ein Holzhaus-vielfach sind die Holzwände mit Verputz versehen- oder der erste Stock ist gemauert. Das Flachdach(Pfettendach) geht auf die Zeit zurück, wo die Dächer durchwegs mit Legschindeln bedeckt und mit Steinen beschwert waren.

Das Dach wird von Pfetten getragen, welche in der Längsrichtung des Hauses verlaufen.
Wir unterscheiden zwei Bauarten: Im Ständergerüstbau - ursprünglich nur im Voralpenraum - werden die Pfetten von Holzsäulen (Ständern) getragen. Im Blockbaugebiet liegen die Pfetten auf den Blockwänden. Die Holzbalken liegen übereinander. Sie sind zu einer festen, dichten Wand verzimmert. Im Alpenraum war lange Zeit reiner Blockbau üblich. Die Anzahl der Pfetten richtet sich nach der Größe des zu überdachenden Bauwerks. Die Mittelpfette wird First genannt. Der geschnitzte First (Baujahr und Initialen der Bauersleute) trägt einen Glockenturm. Das Glöckchen rief früher die Dienstboten zu den Mahlzeiten. Heute ist der Glockenturm nur mehr eine Zierde, vielfach verschwindet er auch ganz. Auf die Pfetten werden die Rofen gelegt, darauf kommt die Dachhaut (früher Schindeln, heute Ziegel, Eternit, Blech). An der Vorderfront des Hauses sehen wir den Sims oder Laubengang mit eigenartig oft kunstvoll verzierten Brettern. Auf dem Sims stehen eine Menge Blumenstöcke (Pelargonien, Hängenelken, Bartnelken, Geranien, Fuchsien, gelbe Pantoffelblume, Petunien, Kapuziner). Diese Blumen heben sich von der Sonne gebräunten, fast schwarzen Holzwand besonders gut ab. Oberhalb des Sims ist eine Stange zum Aufhängen der Wäsche. Die Fenster waren früher durchwegs quadratisch und sehr klein. Im Erdgeschoß waren sie mit einem Gitter versehen. Durch eine große, rundbogige Haustür (aus Lärchen- oder Eichenholz) treten wir in das geräumige Vorhaus, eine Art Vorstube. Die Haustür ist häufig mit Eisen beschlagen und durch kunstvolle Füllungen verziert. In den alten Bauernhäusern sind Vorhaus und Küche in Stein gewölbt. Im Vorhaus stehen meist buntbemalte oder geschnitzte Truhen und Kästen. Darunter liegt der Keller, der über eine breite Stiege erreichbar ist. Rechts führt die Tür in eine geräumige Küche (manchmal auch links). Die Küche wird vielfach als Wohnküche benützt. Das Wasser ist eingeleitet. Auch sind sie meistens so maschinell eingerichtet, daß die Bäuerin ohne Hilfe die anfallenden Arbeiten bewältigen kann. Die ganz alte, rauchgeschwärzte Rauchküche (Selchküche) wurde völlig verdrängt. Hinter der Küche ist gewöhnlich die Milchkammer bzw. die Speisekammer. Links gelangt man in die Wohnstube. Hier versammelten sich früher die Ehalten (Dienstboten) zum Essen und abends zum "hoagaschten". Die Decke und die Vertäfelungen bestehen aus Lärche oder Zirbe. Die Bänke, Tische und Stühle sind ebenfalls aus Holz, bequem und behäbig in der Form und oft eigenartig geschnitzt. Im Herrgottswinkel steht der große runde Tisch mit dem "Drifuaß". In der Lade sind die Eßwerkzeuge. Rings um die Stube führt eine Sitzbank; in der dem Tisch gegenüberliegenden Ecke steht ein Kachelofen. Über der Ofenbank ist eine Stange zum Trocknen der Kleider. Hinter der Stube ist das Stüberl. Es wird meistens als Austragstüberl für die alten Bauersleute benützt. Dahinter liegt oft auch noch eine"Machlkammer". Es ist dies eine kleine Hauswerkstätte zum Basteln. Vom unteren Vorhaus führt eine Stiege zum ebenfalls breiten oberen Vorhaus (Söller). Die Dreiteilung wiederholt sich nun im Obergeschoß. Links und rechts liegen die Schlafzimmer, das Elternschlafzimmer, die Kinderschlafzimmer und je eine Kammer für die Knechte ("Mannerleutkammer") und für die Mägde ("Weiberleutkammer"). Diese Kammern sind zum Großteil heute noch Schlaf- Geburts- und Sterbekammer. Da es im Dorfe keine Hebamme mehr gibt, gehen auch die bäuerlichen Wöchnerinnen fast durchwegs in die Krankenhäuser. Doch immer noch werden Verstorbene

bis zum Begräbnis in einem Zimmer des Hauses aufgebahrt. Während dieser drei Tage kommen viele Dorfbewohner, um für den Toten zu beten.
Im Obergeschoß befindet sich auch die "Schönkammer". Das ist die Prunkkammer des Hauses, in der alles "Schöne" zusammengetragen wird. Häufig ist natürlich auch viel Kitsch und Tand dabei. Sie diente gleichzeitig auch als Gästezimmer für Verwandte und Bekannte, die zu Besuch gekommen waren. In den Kammern herrschte früher durch Überbelegung oft Raumnot, daher wurden Kisten und Truhen auf dem Söller abgestellt.
Unmittelbar unter dem Dach liegt das "Unterdach". Es wird durch eine Stiege erreicht, selten auch nur durch eine Leiter. Heute ist das geräumige Unterdach meist ausgebaut (Fremdenzimmer und dergl.).
Rückwärts schließt sich an das Haus das Stallgebäude an. Unten befinden sich die Stallungen für Pferde, Kühe, Ziegen, Schafe und Schweine. Ein Raum dient zur Aufbewahrung der Streu, ein weiterer großer Raum dient zum Aufbewahren der Wagen, Schlitten, Pflüge und Maschinen. Bei alten Ställen tragen starke Trame die Decke. Die Barme verlaufen entlang der Längswände des sehr niedrigen Stalles. Über dem Mittelgang ist eine Mistseilbahn. Das Trockenfutter gelangt von der darüberliegenden Tenne durch Futterlöcher in die Futterkammer. Von dort wird es "buschenweise" in die Barme getragen. Wenn für Schafe, Ziegen, Schweine und das Jungvieh keine eigenen Ställe vorhanden sind, werden diese auch hinter Bretterverschlägen im Kuhstall untergebracht. Der sog. Winterstall wird wenig entmistet. Im Sommer- oder Einstreustall wird das auf den Höfen verbliebene Vieh gehalten. Neue Ställe werden in massiver Bauweise errichtet. Das Mauerwerk besteht aus Hohlblocksteinen, die Hohlkörperdecke liegt auf Unterzügen bzw. abwaschbaren Stahlbetonsäulen. In die Stallwand werden Arbeitsgerätenischen ausgesparrt.
Der Stallboden ist aus Beton (aufgerauhter Estrichbelag) oder Steinith. Die Jauche fließt in offenen Rinnen bzw. in Betonrohren in die Jauchegrube. Vereinzelt sind bereits mechanische Entmistungen bzw. Schwemmentmistungen im Einsatz. Die Entlüftung erfolgt durch Drainage oder Heraklithrohre an der Unterkante der Decke. Die Fenster (120 x 90) sind wesentlich größer als in den alten Ställen. In der Verlängerung des Rinderstalles liegen die Kälberstände und Schweinebuchten. Ein Pferdestall, soweit noch Pferde gehalten werden, (noch vor dem zweiten Weltkrieg hatte fast jeder Leoganger Bauer 1 - 4 Pferde.) Der Roßstall war gleich an das Haus angebaut, da das Pferd zur Erntezeit oder im Winter beim Holzführen früh gefüttert werden mußte. Oberhalb des Roßstalles lag der Heuboden, von dem aus das Trockenfutter durch Futterlöcher in die Krippe geworfen wurde. Ein Teil des Roßstalles war zur Unterbringung des Kleinviehs bestimmt.) eine geräumige Remise oder Garage (für Traktoren und dergl.), die Milchkammer und oftmals auch eine Werkzeug- und Machlkammer, vervollständigen das Erdgeschoß. Hallenställe haben erdgeschossige Heulagerung. Rinderstall und Heulagerung sind gegenüberliegend angeordnet.
Von der Futterküche bzw. von der Streuablage führt eine Stiege zur Scheune bzw. Tenne empor. Der Oberstock ist in Holzriegelbauweise errichtet; die Außenseite wird mit 24 mm starken Brettern verschalt. Das gesamte Obergeschoß

ist für die Fechsung bestimmt. Die Abwurföffnungen für Streu und Futter sind oberhalb der Barren. Das Wirtschaftsgebäude ist auch bei neuen Ställen direkt vom Wohngebäude (Erdgeschoß und Obergeschoß) aus zugänglich, allerdings sind sie durch eine durchgehende Feuermauer voneinander getrennt. Von der Bergseite führt meist eine schiefe Brücke auf die Scheune. Sie erleichtert das Hinauffahren der schweren Erntewagen.

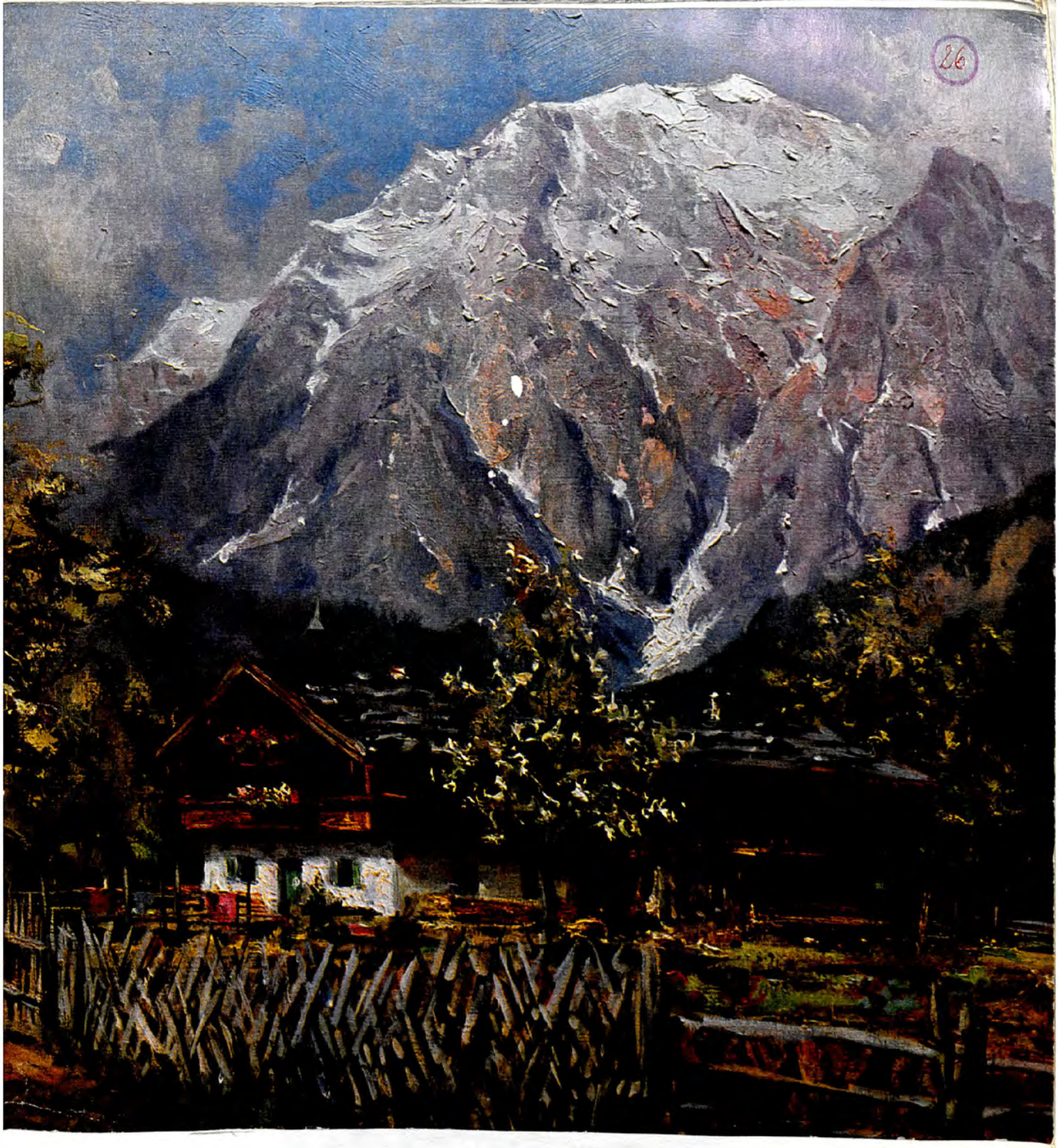
Neben der Tenne war früher der Göpel (Antriebsvorrichtung für die Dresch- und Putzmaschinen mittels Pferdekraft), der außerhalb der Druschzeit als Aufbewahrungsort für die verschiedenen landwirtschaftlichen Geräte diente. Vor dem Haus ist der Grasanger mit verschiedenen Obstbäumen. Der Anger dient im Sommer auch zur Grünfuttergewinnung (Schweinegras). An den Hof oder Anger grenzt der Hausgarten. Es ist sehr begrüßenswert, daß durch vielseitige Aufklärung der Gemüsebau nunmehr höher eingeschätzt wird. Das ursprüngliche Haus- und Gewürzgärtl ist zum bäuerlichen Hausgarten geworden. Er zeigt heute eine reichhaltige Fülle (Gemüse, Gewürze, Heilpflanzen, Gartenblumen, Beerensträucher u.a.). Teilweise ist man sogar schon zum Feldgemüsebau übergegangen.

Vor dem Haus plätscherte jahraus jahrein der Hausbrunnen, nun ist er fast überall abgekommen, da auch zahlreiche Bauernhöfe an die Gemeindewasserleitung angeschlossen wurden. Auf dem Hausanger stehen oftmals auch Nebengebäude. Zu den Nebengebäuden gehören: Ein Stadl als Geräteschuppen (heute vielfach von der Remise abgelöst), ein Zuhäusl für die alten Besitzer (heute selten), ein Backofen (heute bereits da und dort elektrischer Backofen im Haus), ein Brechelbad (wegen der großen Feuersgefahr wurde die Brechelstube in einiger Entfernung vom Hauptgebäude errichtet. Im Brechelbad wurde der Flachs erhitzt und getrocknet. Da die Bauern kaum mehr Flachs anbauen, hat die Brechelstube ihre Bedeutung verloren. Sie dienst bestenfalls noch zur Aufbewahrung von Arbeitsgeräten.). Die ehemaligen Wassermühlen sind fast alle verfallen. Bei dem jetzt geringem Getreideanbau kommt es billiger, das Getreide in großen Mühlen mahlen zu lassen, als eine eigene elektrische Hausmühle anzuschaffen und instand zu halten. Da auf fast jedem Bauernhof Bienen gehalten werden, steht am Anger ein "Imphaus". In den letzten Jahren werden in unmittelbarer Nähe des Bauernhofes auch landwirtschaftliche Zweckbauten wie Silos, Heutürme und dergl. erbaut.
Die Kulturlandschaft um den Bauernhof ist auch heute noch reich an Sinnbildern des christlichen Glaubens (Feldkapellen, Wegkreuze und dergl.).

d/Der innerösterreichische Haufenhof (Gruppenhof) ist in Leogang ebenso unbekannt wie etwa der Vierkanthof usw.

Für jede Haus-und Hofform gibt es Varianten, denn für die Bildung einer Hausform sind Faktoren wie Klima,Gelände, vorhandene Baumaterialien in der Nähe, stammliche Tradition u.a. maßgeblich. Nach dem 2. Weltkrieg verstärkte sich das Bestreben, die Höfe entsprechend der geänderten Wirtschaftslage umzugestalten, daher sind die Haus -und Hofformen auch bei uns vielfach nicht mehr ganz rein erhalten. Durch den Einbau von Fremdenzimmern z,B. wurde nicht nur die Inneneinrichtung sondern oft auch die Außenfassade umgestaltet(Fenster u.a.).Besonders manche ldw. Zweckbauten(Silos,Heutürme,Remisen) stören die ehemalige Einheit von Haus und Landschaft. Durch die fortschreitende Mechanisierung der Landwirtschaft mußten sich notgedrungen auch die äußeren und inneren Verkehrsverhältnisse verändern bzw. anpassen.

Aber nicht nur die Technik hat im Leogangertal mehr als in vielen anderen Gemeinden in den Bauernhäusern Eingang gefunden, sondern die Höfe sind sauber wie im benachbarten Tirol. Besonders augenfällig ist der Unterschied bezüglich Mechanisierung der Innenwirtschaft und der allgemeinen Sauberkeit gegenüber den südlichen und östlichen Bundesländern. Die Bauern in diesen Gebieten leben zweifellos ungleich primitiver.

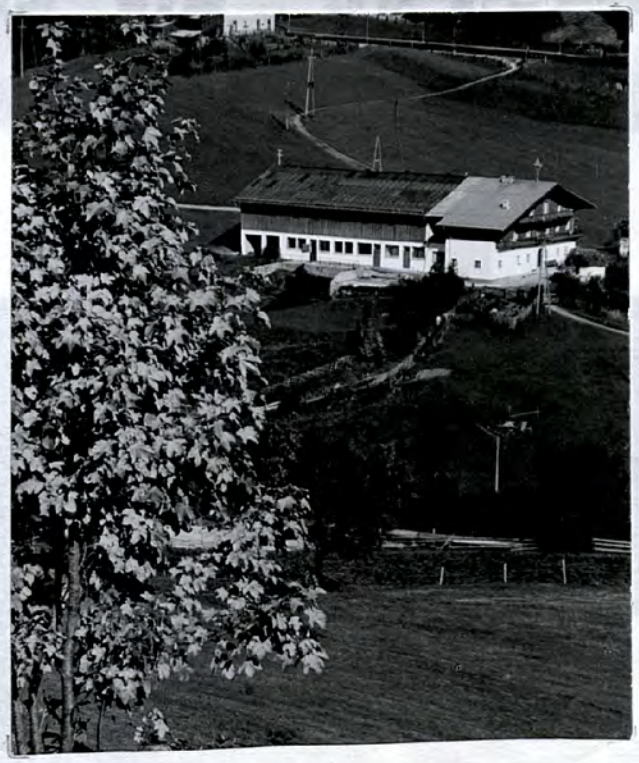


Einzelhof in Hirnreit

Tirolisch-Salzburgischer Einheitshof

Im Hintergrund die Leoganger Steinberge

Brandstatthof, Sonnberg 2



Hinterrainerhof, Hütten

Die stattlichen Bauernhöfe passen in die Landschaft als wären sie mitgewachsen.

Embachhof in Rain 9
(Einheitshaus)

Kirchenwirt, Leogang 3
(Paarhof)

4. Ortsnamen:

Die meisten Ortsnamen im Leogangertal gehen auf die erste Siedlung zurück. Um ihre Bedeutung zu erkennen, muß auf die älteste urkundlich belegte Namensform zurückgegriffen werden, denn im Laufe der Jahrhunderte hat sich die Schreibung stark verändert. Manchmal ist die Grundform kaum mihr zu erkennen.

Ecking: a/ Vom Personennamen Ekehard; hard = stark, der Ekehardinger= Kurzschwertträger
b/ Talecke (nach Pürstl)

Otting: Vom Personennamen Otto; der Ottinger.

Tödling: Vom Personennamen Dieter; der Detlinger.

Loibering: Hängt mit der Grundform unseres Talnamens zusammen; der Loibacheringer.

Sinning: a/ sin: gehören, besitzen
b/ seno: kelt. Heu; nach Dürlinger)

Ullach(Mundart: Urachtal):
a/ mhd. ur= Auerochs; ahe= Bach, Wasser.
b/ mhd. ursus= Bär; das Tal wurde bis in die Neuzeit von Bären bewohnt bzw. heimgesucht.
c/ Ullach von Ulmenbestand.

Rosental: Heckenrosen

Sonnberg: am sonnseitigen Hang gelegen; der den Leoganger Steinbergen vorgelagerte Höhenrücken aus Werfener Schiefer.

Hütten: Bergbaudorf

Berg: Von den Flurnamen

Grießen: Grober Sand, Kiesboden.

Schwarzleo (Mundart: Schwaschzloi) mhd. swarz= schwarz; loi= alter Name für Bach. Der Bach führt durch dunkle Phyllite und Grauwacke fast schwarzen Schwemmsand.

Rain: mhd. rainen: Feldrand, Abhang.

Pirzbühel (Mundart:Püschzbichl; früher: Porzenbühl)
a/ bürzel=purzeln; bühel= Hügel; steiler Bühel,so daß die Bewohner fast herunterpurzeln.
b/ mhd. porze= Pforte; der erste Bauer auf der Anhöhe heißt Meßner (mhd. Türsteher).

Leogang (Mundart: Loigam): loi= alter Name für Wasser, Fluß; gang= deutet auf Bergbau hin.

Madreit: ahd. riuti mhd.mat (Wiese), riet= roden; ein ausgereuteter Grund und Ansiedlung darauf.

Hirnreit: a/ mhd. heien= brennen; riet= roden; ein ausgereuteter Grund und Ansiedlung darauf.
b/ Höhenreut (nach Pürstl).

5. Hof- Haus- und Eigennamen:

Neben der Hausnummer trägt jeder Hof und auch fast jedes Privathaus als wertvollen Teil uralter Überlieferung und Geschichte einen Namen.

Als älteste Namensgebung gilt der Rufname. Schon bei den Germanen erhielt jedes Kind gleich nach der Geburt einen Rufnamen, in dem die Segenswünsche der Eltern, daß aus dem Kinde etwas ganz besonders Tüchtiges werden möge, zum Ausdruck kam.

Zur genaueren Benennung und Unterscheidung setzte man vor dem Jahre 1000 vielfach auch den Namen des Vaters bei- z.B. Hadubrand, Hildebrands Sohn; dem Bauer Jakob und seinem Vater Ruodgozzo (Siehe Seite 8).

Da die Bevölkerung stark zunahm und daher leicht Verwechslungen vorkamen, fügte man nach 1100 dem Taufnamen noch eine nähere Bezeichnung des Trägers hinzu,die seinen Stand, Beruf, sein Wesen bzw. die Lage seines Hofes angaben. (Jakob der Schmied; usw.)Aus diesem zweiten Namen sind die Eigennamen, die Häuser- und Hofnamen hervorgegangen.

Zur Bezeichnung der Herkunft, des Familiengutes, wurde schon frühzeitig ein "von" gebraucht und zwar nicht nur bei den Adeligen, sondern ursprünglich auch bei bäuerlichen und bürgerlichen Namen z.B. in Leogang: Dietmar von Reut (um 1200), Liutold de Liugange (um 1280).

Erst im 14. und 15. Jahrhundert wurde bei Nichtadeligen das "von" allmählich weggelassen.
Ursprünglich war der Hofname mit dem Familiennamen verknüpft, aber durch Einheirat oder Besitzwechsel ging die Übereinstimmung des Hofnamens mit dem Familiennamen meist verloren. Der zweite Name ging auf die Nachkommen über, wenn diese auch einen anderen Beruf ausübten oder die Wohnung wechselten. Der Stolz der Bauern ist heute noch der Hofname. Er heißt nur Josef Bauer, aber der Großtödlinger ist er. Der Hofname ist seit fast einem Jahrtausend oder mehr dem Hofe eigen. Er ist etwas Bleibendes, auch wenn der Besitzer mehrmals wechselte. In der jüngsten Zeit gehen, vor allem durch den Fremdenverkehr, wieder Familiennamen auf neuerbaute Häuser über z.B. Pension Mariacher, Landhaus Empl, Haus Höck. Meist ändern sich diese Hausnamen beim Besitzwechsel.
Zwischen der ursprünglichen Bedeutung des Namens und seiner jetzigen Verwendungsweise liegt eine vielhundertjährige Entwicklung. Schreibweise und Sprachgebrauch haben sich häufig so stark geändert, daß die ursprüngliche Bedeutung manchmal nur mit Hilfe der Mundart oder an Hand der Schreibweise in alten Urkunden geklärt werden kann. Fast alle Hof- und Familiennamen wurzeln im Mittelhochdeutschen, allein darin ist das ehrwürdige Alter der Haus- und Eigennamen zu erkennen.

L e o g a n g e r H o f n a m e n (Hausnamen), bzw. Eigennamen und ihre vermutliche ursprüngliche Bedeutung.
Sie wurden häufig aus Ruf- bzw. Taufnamen gebildet.

H o f n a m e n :

Ecking von Eckehard; -hard heißt stark; Kurzschwertträger. Der Hofbesitzer hieß Eckehardinger.
Tödling von Dieter; Detlinger
Otting von Otto; der Ottinger
Gunz; Gunzenreit von: mhd. riet= Reuten des Waldes.
Jodl von Jodok (Kurzform)
Marxten* von Marx
Ilgen (Mundart: Uin) von Ägidius oder Ulrich
Örgen von Georg
Stoffen von Christoph (Stoff)
Heinz, Heinzen (Mundart: Hoanz) von Heinrich
Hartl (Mundart: Haschtl) von Leonhard u.a.
Anderl von Andreas
Pauling von Paul
Simmerling von Simon
Lindl (Mundart: Lealan) von Leonhard
Thoman von Thomas
Wenzel von Wenzel
Veiten (heute Vorderau) und Veitlehen im Mühlrain (heute kein selbständiges Gut mehr) von Veit
Gotthard (Mundart: Godascht) von Gotthard
Adam (hebräisch: Mensch) von Adam
Micheln von Michael
Wolfgangsgut von Wolfgang
Diese Hofnamen werden oft in Verbindung mit -bauer gebraucht (Adambauer, Stoffenbauer,...)

H ä u s e r n a m e n u n d F a m i l i e n n a m e n :

Jakober (Jakob), Veider (Veit), Wofenhäusl (Wolfgang), Hoisen (Matthäus), Christernhäusl (Christian), Hermannhäusl, Wastlhäusl, Petersheim, Herminenheim, Julihäusl, Kilian.

Manche Hof- und Eigennamen werden von Tiernamen abgeleitet:
Fuchsgrube, Fuchs; mhd. vuhs, vuochs
Kühbichl; mhl. kuo, küe (Kuh); bühel (Hügel)
Gaißbichler; mhd. geiz (Ziege)
Hirschbichler; mhd. hiris (Hirsch); Bühel, wo die Hirsche äsen.
Auer; ahd. uro; mhd. ur (Auerochs).
Gimpl (Dompfaff)
Perterer; mhd. Phert (Pferd)- der die Pferde betreut (Roßknecht)
Eberl; mhd. eber
Urachmühle; ursus (Bär);
Daxecker* mhd. dahs (Dachs); ecke (Ecke, Winkel, Erhöhung)- wo der Dachs seinen Bau hat.
Grill, mhd. grille (Grille)
Amerer, mhd. amer (Ohreule)
Vogelsang, wo die Vögel singen; hat sich im 13. Jhd. durch die Minnesänger im ganzen deutschen Sprachraum verbreitet.
Vogel, Voglern, mhd. vogel, vogelen (Vögel fangen)
Aberg, Aberger, Asitz = Berg, wo sich die Mutterschafe (im Pinzgau früher Aa genannt) aufhalten.

Namen, die auf Pflanzen zurückgeführt werden können:
In unserer waldgesegneten Heimat sind Hof- und Eigennamen, die auf Wald, Holz, Mais,.... zurückgehen recht häufig.
Fiechtl, Feichten, Feichtner; ahd. fiohta, mhd. viehte (Fichte) mhd. viehtach (Fichtenwald)
Forsthof, Fürstauer, Fersterer von Forst, mhd. forest.
Daxecker* von Taxbam (Mundartausdruck für Fichte)
Holzer, Hinterholzer, Hölzlsauer; mhd. holz (Wald, Gehölz, Holz als Stoff)
Posch= Busch, Wald
Poschacher; mhd. buschach (Gebüsch)
Waltl, Seiwald, Waldhäusl
Bucherbauer, Bucher (Mundart: Buacher), Buchholzer, mhd. buoch, buochach (Buche, Buchenwald); Bauer, auf dessen Grund Buchen wachsen.
Aschauer, Aschaber; mhd asch (Esche) = Au mit Eschen bewachsen.
Haseleben; mhd. haselboum (Haselstrauch), eben (Ebene)
Eberl*, mhd. eberboum (Eberesche) = Bauer, auf dessen Grund viele Ebereschen wachsen (Vogelbeerschnaps).
Ellmau; mhd. elm (Ulme) = von Ulmen bewachsene Au.
Dicken; mhd. dicke (Dickicht)
Rieser; mhd. ries (Bäume, Gebüsch, gedrehte Zweige)
Stockklausner; mhd. stoc (Baumstamm), kluse (abseitsgelegene, abgeschlossene Wohnung; Engpaß)
Reichsöllner; mhd. rich (reich), salke, süle (Salweide) - siedelte auf einem Grund mit vielen Salweiden.
Erlacher, Erlenheim, Irracher; mhd. erlach (Erlengebüsch)
Bierbaumer; mhd. bir, bire (Birnbaum)
Papp (Pappelstaude)
Schernthanner; mhd. schirm, schermen (schützen); tan (Tanne)=Schutzwald.
Schratteneck, Schredl; mhd. schrat (Kobold, Waldgeist)
Hiefen; mhd. hiefen (Hagebuttenstrauch)
Klettner; mhd. kletten (Kletten)
Roseneck

Hofnamen, nach einer Quelle, einem Bach u.a. , benannt:
Höfe, die in der Nähe einer Quelle, eines Baches oder eines stehenden Gewässers erbaut wurden, bzw. wo der Boden durch Gewässer moorig und sumpfig war und Röhricht und Riedgras wuchsen bzw. Erlenbrüche und Weiden standen, erhielten oftmals dementsprechende Namen.
Aus diesen Hofnamen sind die Familiennamen hervorgegangen; meist ging aber im Laufe der Zeit die Übereinsimmung des Hofnamens mit dem Familiennamen verloren.

Quelle, Bach, Ache:

Bacher; mhd. bach (Bach), der am Bach Wohnende; Fischbacher, Weißbacher, Bachhäusl, Pafuß (Bachfuß), Grundbach (wo der Bach den Talgrund erreicht), Kasersbach; mhd. keser (Käser, Alphütte), Schattbach; mhd. sat (Saatfeld)= Ackerfeld am Bach; Trenker; mhd. trenken (Viehtränke am Weißbachl), Leogang (Mundart: Loigam) loi = alter Name für Bach, Loibl (Loiblbacher, kurz Loibl), hier ist die Grundform des Talnamens enthalten), Ziefer; mhd. sife (langsam fließender, sumpfartiger Bach) sifen (triefen, gleiten, rutschen).
Bründl; mhd. brünnel, brünnelin (kleiner Brunnen), Wöhrer, Wörgötter; mhd. wüere, wuor (Wasserwehr, Damm), der am Bach einWasserwehr erbaute, um siedeln zu können.
Rohracher; mhd. ror (Rohr, Röhricht), ahe, (Ache, Fluß) Mariacher.
Seer; mhd. se (See); Hinterseer, Seehäusl
Lackner, Talacken; mhd. la (Lache, Sumpfwiese).

Bodenart: (durch Gewässer und Durchlässigkeit des Bodens beeinflußt)
Moor, Sumpf, Moos
Rohrmoser; mhd. ror (Röhricht), mos (Moos, Sumpf)
Buchmoser (Mundart: Buachmoser) = Hof auf einem Moos,auf dem viele Buchen stehen. Moser, Obermoser, Niedermoser, Untermoser;
Maurer, Mauracher; mhd. muor (Sumpf, Morast)
Meßnerbauer* (Mundart: Mößnerbauer); mhd. möse (moosig).
Bürsten (Mundart: Büschten) = Bürstlinge, Sumpfgelände
Rieder, Hinterried, Vorderried= mhd riet (Schilfrohr, Riedgras - damit bewachsener Grund). Kroiß; mhd kresse (Kresse).
Filzer*; mhd. vilz (Moor)- der auf moorigem Grund siedelte.
An den Bachufern befinden sich häufig ausgedehnte Weide- und Waldflächen, die man als Auen bezeichnet. Nahegelegene Gehöfte heißen daher:Hinterau; mhd. ouwe, ahd. ouwa, Vorderau
Streckau; mhd. strecken (ausstrecken, ausdehnen - ausgedehnte Au).
Auer*, Auhäusl, Pletzenauer; mhd. platz (freier Raum)
Aschauer* (mhd. asch - Esche)
Sommerau (Mundart: Sumarau)- mhd. sumerouwe = Hof für die Sommerzeit.
Müllauer, Mühlauer, Millauer - Mühle auf der Au.
Prielgut; mhd. brüel (Aue, Brühl); sumpfige,mit Gestrüpp bewachsene, Au. Ellmau; mhd.elm (Ulme), Ulmenau.
Hölzlsauer* = Au mit kleinem Wäldchen.
Hilzensauer* = mhd. hilze (Schwertgriffe, Heftmacher)
Wittauer; mhd. vit (Holz, Brennholz), vitbusch (Weidenbusch)
Widauer; mhd. wide (Zaunwieden; Gebüsch)
Schönaugütl
Bodenart, die nicht unmittelbar mit Gewässer bzw. Sumpf zusammenhängt:
Grießner; mhd griez (grober Sand, Kiesboden)
Lettl; mhd. lette (lehmiger Grund, Mundart: Letten)
Ellmau*; mhd (gelblichroter Ton).

Für die Namensgebung ist die Lage des Hofes bestimmend:

Natürlich stimmen bei Familiennamen Namen und derzeitige Wohnung vielfach nicht mehr überein.

Bodenerhebungen und Vertiefungen:

Berger; mhd. berc (Berg, Bergbau); der am Berge wohnt.
Hechenberger; mhd. hecke(n), hechen (Einzäunen des Wildes), mhd. hoch= der hoch am Berge wohnt.
Deisenberger; mhd. dehse (Beil, Hacke, Flachsschwinge), deise (Vorrichtung zum Dörren).
Streitberger; mhd. striten (kämpfen, sich bemühen), der sich am Berge plagt und schindet.
Wechselberger; mhd. wehsel (tauschen) , der den Berghof gegen einen anderen eingetauscht hat.

Stachelberg; mhd. stal (Stall); Stall am Berg.
Birnberg; kelt. pyr (großes Gebirge) in Verbindung mit dem mhd. berc
Unterberger; mhd. under; der unter dem Berg Wohnende
Riedlsperger - der auf einem Bergrücken (Riedl) wohnte.
Kofler; mhd. kofel (Bergspitze), der unter einer Bergspitze siedelte
Kogler, Kugler, Steinkogler
Egger; mhd. eck, egg (Winkel, als Eck hervorstehend, Spitze)
Mitteregger, Neideck, Noteck, Daxecker, Schratteneck,
Krüneck (Mundart: Krineck) mhd. krime (Einschnitt, Rinne; in einer Urkunde aus dem Jahre 1284: Ahn auf der Krinne)
Saaleck; mhd. saleck (Herrenhof); ahd. sal (Haus, Wohnung)
Funeck; mhd. founden (gründen, stiften)
Riedl (Bergrücken), Rieder
Wartbichler; mhd. wart (spähen, schauen, bewachen); von einem Bühel ins Tal schauen.
Rainer, Vorderrainer, Hinterrainer, Unterrainer; mhd. rainen (Rain, Feldrand); der am Rain wohnt.
Palfen; mhd. palven (überhängender Fels)
Wimmer*, Wimbach, Wimgut, Hochwimmer - vorstehende Berghalde.
Bichlbauer, Pichler; mhd. bühel (Bühel)
Leitner; mhd.lite (Bergabhang, Halde)
Schartner; mhd. schart (Scharte, Einschnitt); der in einem Einschnitt siedelt.
Steiner, Steinhäusl, Stainriedel; mhd. steinen (Stein, steinig)
Burgstein; mhd. burc (befestigter Platz); Hof in der Nähe eines Felsens, der eine Burg trägt, oder dafür geeignet wäre.
Gruber, Grubern; mhd. gruobe (künstl. oder natürliche Erdvertiefung) - der in einer Grube, Mulde wohnt.
Grabenhäusl; mhd. grabe (Graben).
Höll, Höller; mhd. höl (Hohle, Loch, Mulde) - der in einer tiefen Senke wohnt. In der Mundart heißt eine solche Senke, in der sich meist Wiesen befinden, "d'Hoi".
Talmann; mhd. talman - der im Tale Altansässige.
Freudenthaler

Lage des Hofes im Tal bzw. in der Landschaft:

Eder*, Ederbauer, Obered, Untered, Ederhäusl; ahd. ot; (Besitz, der ganz zu eigen ist.- Der Ederbauer war tatsächlich immer ein freieigener Bauer. - oder: Besitz allein, weit weg von den anderen). mhd. oede (leer, unbebaut, in der Einöde wohnend)
Embach*; mhd enent = jenseits (Mundart: entern) Hof jenseits des Baches.
Innerhofer; mhd. inner (tief im Innern liegend); Hof im innersten Tal.
Ortner; mhd. ort (äußerster Punkt nach Raum und Zeit), Ecke, Winkel, Rand). Ein Stück Land an der äußersten Ecke der Besiedlung gelegen.
Winkler; mhd. winkel (Ecke, abseits gelegener, verborgener Raum bzw. Hof).
Ehenlehen; mhd ellelehen (Hof in der Einsamkeit, Einöde).
Raubichl; mhd. raw (Ruhe, Rast); Bühel, der zur Rast einlädt.
Rastboden - Rastplatz auf dem Wege zur Alm.
Grund, Grundner, Obergrund,Untergrund, Grundbach; mhd. grunt (Grund und Boden, Talgrund, Grundeigentum)
Wöhrer*, Wörgötter; mhd. wüer, wour (Wasserwehr, Damm); der an einem Wehr wohnt.
Oberndorfer, Vorderhofer ; mhd. hover (Hofbesitzer), Oberhof.

Höfe, Häuser an Wegen:

Gassner, Gaßner, Kirchgaß; mhd. gazze = Gasse, Weg zum Dorf.
Wartner; mhd. warte = Warter und Aufseher der Straßen.
Steger
Mauthofer

Grenzlage des Hofes; Vermarkung, Einfriedung:

Eder* mhd. eter, eder (Umzäunung am Rande des Siedlungsbodens)
Schützing; mhd. schütze (Armbrustschütze, Wächter, umdämmen, Schutz gewähren). Den 1. Siedlungsraum abschirmen und verteidigen.
Wachter; mhd. wahte (Ort, wo an der Grenze des Altsiedlungsraumes gewacht wird.)
Marxten*; mhd. marc, march (Grenzland, abgegrenzter Landteil).
Huder (Mundart: Huada) - mhd. huote, huotman (Wächter; schadenverhütender Wächter an der Grenze des Altsiedlungsraumes; Waldhüter)
Hörhager; mhd. hor (Höhe), hag (Einfriedung).
Höck*; mhd. hac (Hecke, Einfriedung); ein geschützter Ort.

Hof- und Eigennamen, die auf die Rodetätigkeit der ersten Ansiedler zurückgehen:

Reiterbauer; ahd. riuti; mhd. riet (Reuten des Waldes) - Reuter rodet eine Reute und wohnt dort.
Madreiter, Untermadreit, Obermadreit; mhd. mat (Mahd, Heu); riet - (Reuten des Waldes); der ein Mahd reutete und darauf siedelte.
Rauter, Rauterhäusl, Neureiter, Raiding, Gunzenreit, Rieder*, Hinterried, Vorderried, Riederhäusl; mhd. riet (reuten, Riedgras); Reute auf sumpfigen, mit Riedgras bewachsenem, Grund.
Schwanninger, Schwamberger; mhd. swant (das Reuten des Waldes)
Gschwandtner; ahd. swandjan; mhd. swenden; zum Schwinden bringen; durch Feuer ausrotten; swende= ein durch Ausreuten des Waldes gewonnenes Stück Weide oder Ackerland.
Schlemer; mhd. slemen = den Boden abgraben, umkehren
Weitlaner; mhd lan (lazen). Erwerben und Niederlassen auf einer Weide.
Funneck; mhd. vunt, funden = gründen, stiften.
Rieser; mhd. ris, riz = Baum, Gebüsch; Kreis, der durch Vermarkung zur Reutung vorgesehen war.
Feiersinger, Gsenger; mhd. viur - Feuer; singen - knistern, prasseln brennen. Reutung durch Feuer.
Brentwirt, Oberprent, Unterprent; mhd. brinnen = brennen, glühen; brenne - Feuer, Flamme.
Brandstatt, Brandstätter, Prantner, Lehenbrand, Lehenbrandhäusl, Mitterbrand, Hochbrand.
Krallerhof - Rodung mittels "Krall"
Stocking (früher Stockern), Stöcklbauer, Stöckl; mhd. stöcken; Ausreuten und mit Grenzpfählen versehen.
Meißner, Maisbichl; mhd. meiz; der auf einem Holzschlag siedelte.
Sappmais; mhd. sappen = erwerben, Besitz ergreifen. Ein Stück gerodeten Waldes (Mais) erwerben.
Wurzrainer; mhd. wurz = Pflanze, Wurzel; der am Rain Wurzeln rodet um Weideland zu bekommen.

Hof- und Familiennamen, die aus beruflichen Tätigkeiten abgeleitet werden können:

Berufsbezeichnungen gingen oft auf die Häuser über.

Landwirtschaft, Grund und Boden:

Bauer; ahd. giburo; mhd. (ge)bur = Mitbewohner, Dorfgenosse; später Bauer.
Ackerer; mhd. acker = Ackerfeld; Längen- und Flächenmaß
Talacker* - Tal / acker
Huber; mhd. hueber- Inhaber einer huobe (Hufe, Stück Land von gewisser Größe; Erblehnbauer)
Schwaiger; mhd. sweigen - Käse bereiten.
sweige - Viehhof; Sennerei und dazugehörige Weide.
sweiger - der als Eigentümer, Pächter oder Knecht eine sweige bewirtschaftet.

Schallner; mhd. scholle. Der Schollner bearbeitet die eigene Scholle.
Fellner, Feltrin; mhd. velt (Feld)
Wieser; mhd. wiese (Wiese)
Madl; mhd. mat (Wiese, Heuernte)
Obwaller; mhd. obe, ob (oben); wal (Feld). Ein Feld, das auf der Anhöhe liegt.
Hochland - Feld, hoch oben liegend.
Angerlehen; mhd. anger (Gras, Ackerland), angerlin (kleiner Anger)
Uttenthaler; mhd. uohte, uhte = Weide, Talweide.
Rotwand (früher: Rotwang); mhd. rot - rote Erde (Werfener Schiefer)
mhd. wang - Gras und Weideplatz
Albach (der Hof heißt im Kataster: Alpachhorn); mhd. albe- Weideplatz am Berge.
Pointhäusl; mhd. biunte- freies Grundstück, für besonderen Anbau vorgesehen.
Herbst - Ernte (vielleicht auch von der Jahreszeit)
Hörl - mhd. herl (Flachsbüschl); Bauer der Flachs anbaute. Oder mhd. hor (Höhe)
Harrer; mhd. har (Haar, Flachs)
Feldheim

Bergbau:

Hüttschmied, Hüttwagner, Hüttbäck, Hüttwirt; mhd. hütte, Gebäude zum Schmelzen der Erze; Häuser im Dorf Hütten (Bergbaudorf)
Pucher (Mundart: Bucher), Pucherhäusl, Bucherschmied; mhd. bochen, puchen - pochen, - zerkleinern des Erzes; buch- Schlegel zum Zerschlagen der Erzbrocken.
Schmelzer, Schmelzerhäusl; mhd. smelzen (schmelzen)
Pumperhäusl; mhd. pumpern - hämmern, pochen
Hammerschmied, Hammersbichl; adh. hamar; mhd. hamer - Hammer, Hammerwerk.
Pfandler; mhd. phanne (Pfanne), Pfanhus (Pfannhaus).

Handwerkerstand und andere Berufe:

Mühlauer, Müllauer, Millauer*, Milling; mhd. mül, müle (Mühle, Müllauer) oder mile (Kohlenmeiler, Holzstoß des Köhlers, woraus die Holzkohle gewonnen wurde.
Lederer; mhd. lederere (Gerber)
Scheiber; mhd. schibe = der Scheiber erzeugte Kugeln, Räder, Walzen, Teller und Tischplatten.
Filzer*; mhd. vilz (Filz, Strohmatte), der Filzer erzeugte Filzschuhe oder Strohmatten.
Kohlenbrennerhütte, Koller; mhd. kölen (Kohlbrennen), köler (Kohlbrenner).
Rothmüller; mhd. rotte (Schar, Gemeinde, Marktgenossenschaft); Müller, der für eine rotte mahlte.
Irracher* mhd. irch (also der Ircher) = Bock, weißgegerbtes Leder, besonders von Gemsen, Hirschen und Rehen; ein Weißgerber.
Schneider, Schneiderhäusl, Oberschneider; nhd. snider (Schneider)
Vorkouffer (heute Pfindl); mhd. kuofener (Küfer)
Bad Leogang; mhd. badehus (Badhaus, Badeanstalt), mhd. badeliute (Badegäste) - Mundart Badhaus.
Badmeister; mhd. meister (Lehrer, Aufseher, Besitzer des Bades.)
Höck*; mhd. höcke = Kleinhändler.
Kramer; mhd. kremere = Handelsmann, Krämer.
Pfeffer, Pfefferhäusl; mhd. pheffer = Pfeffer, Gewürzhändler.
Sagfeiler - sage, sege (Säge), veile - feilen = der Sägefeiler
Baderhaus, Doktorhaus - Arzthaus; der die im badehus Badenden versorgte.
Binder, Glaserhäusl, Malerhäusl, Sattlerhäusl, Jagerhäusl, Jagerbichl, Totengräberhaus, Tischlerbauer, Tischlerhäusl; mhd. tischer= Tischler
Metzgerwirt, Metzger; mhd. metziger= Metzger
Schusterhäusl; mhd. schuochmacher= Schuster
Botenhäusl; mhd. bote= Bote
Wagner; mhd. wagener= Wagner, Fuhrmann

Pöchtl, Pechtl; mhd. bech, pech = Pechsammler.
Aignerweber; mhd. eigen (zu eigen sein), weben (Weber)
Hilzensauer; mhd. hilze (Schwertgriffe, Messerheft); der Griffe und Hefteerzeuger, der auf der Aue lebt.
Zinkl; mhd. zacke (Zinke, Gabeln)
Fischer, Fischbacher; mhd. visch= Fisch.
Kasersbach*, Lettlkaser* - Käse; Hütte
Kirchenwirt, Bäckerwirt, Neuwirt
Lichthäusl, Posthaus, Priestereck
Ofenlehen, Ofenlehenhäusl - Bauer mit einem Brechelofen
Hütter - mhd. huot (bewachen, behüten)
hüeten (Waldhut, Aufseher)

Eigenschaften des Leibes und der Seele des Besitzers, Eigenschaften der Gebäude:

Frick; ahd. fridu = kampflustig
Dum; mhd. tump = harmlos, dumm
Dicken; mhd. dick = dick
Fröhlich; mhd. vrölich = fröhlich
Schmuck; mhd. smucken = sich schmücken, schlank
Schmutzer; mhd. smutzen = schmunzeln, lustiger Mensch.
Wenger; mhd. weng = klein, gering, wenig (kleines Gut)
Resch; mhd. resch = schnell, behende, munter, rührig.
Kraller; mhd. gral, grel = zornig
Altenberger; mhd. alt, berc = der Alte vom Berge.

Turmhaus - turmartiges, hohes Gebäude.
Sinnlehen; mhd. sein (Mundart: Seinlehen), gering; kleines Lehen.
Schmöllalm; mhd. smal = karg, schmal
Stadelbauer; mhd. stadel (Stadel)= stadelartiger Hof
Matz; mhd maz (Stadel) = stadelartiger Hof

Hof- und Familiennamen, die aufehemalige Würden, Ämter und die gesellschaftliche Stellung Bezug nehmen:

Herzog, Herzogbauer= ursprünglich: der vor dem Heere zog
später: Herr
Graf; mhd. graf, grave= königlicher Gerichtsvorsitzender, Hochadeliger
Mayrhofer, Kirchmayer, Mayr, Maier; mhd. meier = Meierhof; Oberbauer, der im Auftrag des Grundherrn die Aufsicht über die Bewirtschaftung der Güter hat und in dessen Namen die niedere Gerichtsbarkeit ausführte; traten oft in den niederen Adelsstand über.
Schachermayr; mhd. schach (schachern, rauben), schecherere (Räuber, Schächer bzw. ein meierhover, der im Auftrag des Grundherren die Gerichtsbarkeit gegen diese durchführte.
Zehentner, Zehentmayr; mhd. zehende, zehente = der Zehent als Abgabe = der 10. Teil (Vieh, Früchte)
mhd. zehendenere, zehener= Zehentherr, Zehenteinnehmer, Zehentmann, Zehentpflichtiger (Zehentfroner, der für ein Zehntel der Ernte arbeitete.)
Eiböck; mhd.ei (das Geringste, das Wertlose); mhd. böcke = Knechte, die in fehden dienten bzw. Kriegsknechte.
Permannseck; mhd. barman = ein halbfreier zinspflichtiger Mann
Zoller; mhd. zollen, zoll = Zolleinnehmer bzw. der Zoll (Abgabe) zu geben hat.
Güttl; mhd gote = Patin
Wimmer*, Wimbach, Wimgut; mhd. widemer, wittum = Grundstück einer Kirche, einer Pfarre oder eines Klosters.
Aigner, Aigen ; mhd. eigen = freieigenes Gut, im Gegensatz zu den Leibeigenen.

Aus Spitznamen gebildet:

Breitfuß, Nasenwirt.

Die frühere Heimatder betreffen-
den Vorfahren: Bayer

Schwab, Schwabl; mhd. swap, swabe = Schwabe.

Bei manchen Namen kann die ursprüngliche Bedeutung kaum mehr mit Sicherheit festgestellt werden (z.B. Kalinka, Steidl, Tribuser, Bernatzky usw.). Viele Namen (Kaiser, Herzog, Graf; Papst, Engel usw.) gehen meist nicht auf die ursprüngliche Namensgebung zurück. Im Laufe der Jahrhunderte wurden zahlreiche " unbequeme" Hof- und Familiennamen geändert. Viele Personen ließen ihre Namen in "schönere" umschreiben. (In Leogang in jüngster Zeit z.B. Schweinester in Klingler und Grundner).

6. Wohnkultur - Wohnungsausstattung:
Besonders in den letzten Jahrzehnten wurden in Leogang große Anstrengungen unternommen, die Wohnungsnot zu lindern und neue, bessere Wohnungen zu schaffen. In den westlichen Bundesländern wurden mehr als ein Drittel aller Wohnungen im letztenJahrzehnt gebaut. In Leogang wurden seit 1945 226 Häuser mit rd. 320 Wohnungen neu errichtet. Salzburg steht bezüglich Wohnkultur und Wohnungsausstattung an der Spitze aller österreichischen Bundesländer. 92 % aller Salzburger wohnen in gut ausgestatteten Wohnungen (Wohnzimmer, Vorraum, Wasser -kalt-warm-, Bad, W.C.) rd. 50 % in mittelmäßig ausgestatteten Wohnungen und nur 18 % in schlechten Wohnungen. Viel schlechter sind die Verhältnisse in den östlichen Bundesländern und in Wien.

a) Wohnungsgröße (1961):

Anzahl der Wohnräume	Österreich	Salzburg	Leogang	
Nur 1 Wohnraum (Küche und 1 Schlafzimmer)	20 %	13 %	8 %	(Wien 34 %)
Küche u. 2 Wohnräume	50 %	32 %	30 %	
Küche u. 3 Wohnräume	20 %	25 %	27 %	
Küche u. 4 und mehr Wohnräume	10 %	30 %	35 %	

b) Wohnkomfort:
Der Wohnkomfort ist in Österreich noch recht bescheiden, allerdings ist auch hier ein deutliches West-Ost-Gefälle zu bemerken. Im Burgenland ist noch immer jede zweite Wohnung schlecht ausgestattet, d.h., ohne Wasserentnahme und ohne W.C. innerhalb der Wohnung.(vergl.: Niederösterreich 38 %; Salzburg 16 %; Tirol 16 %; Vorarlberg 6 %). 32 % aller Salzburger wohnen in gut ausgestatteten Wohnungen; Salzburg steht damit an der Spitze aller Bundesländer. Es folgen Tirol, Wien und Vorarlberg (23 %), Oberösterreich 21 %, Steiermark 18 %, Niederösterreich 14 %, Burgenland 9 %.

Wohnungsausstattung in Leogang:

Häuser mit Zentralheizungen	12 %
Häuser mit Fließwasser im Haus (Küche/Vorhaus)	95 %
Fließwasser kalt -auch in den Zimmern-	35 %
Fließwasser kalt u. warm -auch in den Zimmern-	18 %
Wohnungen mit W.C.	60 %
Häuser bzw. Wohnungen mit Bad	27 %.

Neben Kleidung und Nahrung gehört das Wohnbedürfnis zu den Hauptbedürfnissen der Menschen.
Durch den Stillstand der Wohnbautätigkeit während des Krieges und vor allem durch die starke Zunahme der Bevölkerung ist in Leogang wie im ganzen Bundesland Salzburg ein großer Bedarf an Wohnungen entstanden, der bis heute nicht ganz befriedigt werden konnte. Noch immer gibt es Wohnungssuchende. Es scheint dies auf den ersten Blick ein Faß ohne Boden zu sein. In Wirklichkeit besteht aber in Leogang kein quantitativer, sondern nur ein qualitativer Wohnungsbedarf. Schlechte und durchschnittlich ausgestattete Wohnungen stünden in ausreichender Menge zur Verfügung. Es fehlt aber an guten und sehr gut ausgestatteten Wohnungen, die den hygienischen Erfordernissen der Gegenwart voll entsprechen. Sie sollten bezüglich der Größe familiengerecht und gleichzeitig nicht zu teuer sein. An guten und gleichzeitig billigen Wohnungen wird natürlich immer ein Mangel sein.

Unsere Zeit steht im Zeichen der Eigentumsbildung und Kapitalneubildung breiter Bevölkerungsschichten. Arbeiter und Angestellte, die auch heute noch nicht zu den kapitalkräftigsten gehören, können sich durch Sparsamkeit und Selbstvertrau

en Eigentum bilden (Eigentumswohnungen, Eigenheime und dergl.). Sparen bedeutet Konsumverzicht, daher ist volkswirtschaftlich gesehen das Bausparen kein echtes Sparen, da mit dem Sparvorgang bereits ein bestimmter Zweck verfolgt wird, weil also der Konsum bereits bei der ersten Spareinlage in Aussicht genommen wird. Es ist also mehr ein Zwecksparen, man könnte es auch Zwangssparen nennen, da sich der Bausparer durch den Vertrag zur Zahlung bestimmter Anspar- und Tilgungsraten verpflichtet hat. Trotzdem kann aber auch hier von Sparen gesprochen werden, weil am Ende der Rückzahlungsperiode (17 Jahre) meist noch für lange Zeit ein brauchbares Objekt als Kapital bleibt. Das Bausparen ist der moderne Weg zum Eigenheim (vergl.: Bausparen S.274).
In Leogang wurden die meisten Häuser von Privatpersonen gebaut. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren Arbeitnehmer selten in der Lage, ein eigenes Heim zu bauen und den Kindern ein Elternhaus zu geben. Es ist erstaunlich und für Außenstehende oft kaum faßbar, mit welcher Energie die sog. "Häuslbauer" an die Arbeit gehen und mit welcher Konsequenz sie durchhalten, bis das Ziel erreicht ist.

7. Warum bauen sich viele Arbeitnehmer ein Haus:

a) Wer ein Haus baut, ist vor allem bestrebt, eine familiengerechte Wohnung zu bauen. Familien mit mehreren Kindern finden leider nur schwer eine geeignete Wohnung. Nur wer ein eigenes Haus baut, kann auf Wohnungsgröße und Wohnungsausstattung freien Einfluß nehmen. Der Bauherr kann bereits bei der Planung im Rahmen der vorhandenen Mittel nach seinem Geschmack Einteilung und Komfort bestimmen. Er wird sich dabei allerdings von Fachleuten, Handwerkern beraten lassen müssen. Die Kinder erhalten eigene Schlafräume, oftmals sogar getrennt nach Geschlecht.

b) Sie leben nun in einem Haus, das wenigstens in absehbarer Zeit zur Gänze ihnen gehört. Es geht damit ein Wunsch in Erfüllung, der wohl fast in jedem Menschen wach ist, Eigentum zu schaffen und zu besitzen. Das Haus, Grund und Boden, ist der lebendige Ausdruck für Besitz und eigenständige Lebensgestaltung. Der Staat, politische und religiöse Organisationen, sind natürlich bestrebt, durch Wohnbauförderung und andere Maßnahmen den Menschen aus der Labilität des Nur-Lohn-Arbeiters herauszuheben und ihm ein Stückchen Boden und ein Haus zu Eigen zu geben, um damit die Bodenständigkeit zu erhalten. Vollkommen besitzlose Menschen werden leichter zum Spielball der Interessen anderer.

c) Wir leben in einer Zeit, in der Großorganisationen unsere Wirtschaft, ja eigentlich unser ganzes Leben, lenken. Die Gewerkschaft erkämpft den Arbeitern und Angestellten einen gerechten Lohn, Kammern und Genossenschaften sichern irgendwie das Einkommen anderer Gruppen. Eigene Initiative ist auf diesem Gebiet zum Teil bereits verloren gegangen. Wir sind ein Kammer- und Versorgungsstaat geworden. Gerade in der heutigen Zeit, wo viele Menschen in unserem Staate die totale Sicherheit auf Kosten der Freiheit anstreben, wo es als Hauptziel angesehen wird, daß niemals mehr eine Gruppe von der anderen überfahren werden kann, braucht der Mensch mehr als je zuvor einen Platz, wo er noch

im wahrsten Sinne desWortes frei sein kann, das ist seine eigene Wohnung, sein eigenes Haus. "My home is my castle" sagt der Engländer, abgewandelt könnten wir sagen: "In meinem Haus bin ich ein freier Mensch, da gibt es noch einen Hausherrn und eine Hausfrau." Sie sind nicht mehr nur durch eine dünne Wand von anderen, oft fremdgebliebenen Menschen getrennt. Sie bestimmen in diesem ihrem Haus die Atmosphäre. Hier sind sie nicht mehr beengt, beschränkt und eingesehen.

d) Wer eine Eigentumswohnung oder ein Eigenheim besitzt, kann seine schöne Wohnung auch im Alter behalten. Er muß nicht mehr davor bangen, diese zu verlieren. Umzug bringt immer Unruhen. 50 % aller Menschen in Österreich - in Leogang etwa 20 % - wechseln im Leben mehr als dreimal ihre Wohnung.

Natürlich bringt ein eigenes Haus auch Nachteile, die aber bei näherer Betrachtung nicht ausschlaggebend sind. Von Gegnern des Eigenheimbaues wird vielfach zum Teil mit Recht behauptet:

Ein Häuslbauer ist nicht nur während der Bauzeit über Gebühr körperlich belastet, sondern schon sehr bald nach Beendigung des Baues beginnen wieder die Reparaturen. Auch der Garten macht viel Arbeit. Der Hausbesitzer bleibt also, oberflächlich betrachtet, ein Sklave seines Hauses. Sicher ist das eigene Haus auch eine "teure Wohnung", aber die anfallenden Arbeiten werden meist als sinnvolle Freizeitgestaltung aufgefaßt, die oft mehr Freude als Belastung bringt.

Das Eigenheim wird heute häufig zum Objekt des Fremdenverkehrs gemacht, so daß nicht mehr von einem ungestörten Lebensraum gesprochen werden kann. Auch das stimmt nur zum Teil. Nur solange notwendig Geld gebraucht wird, wird der Hausbesitzer so viel als möglich (oft zuviel) vermieten. Später wird er jedoch bestrebt sein, die Privatzimmervermietung wieder auf ein vernünftiges Maß abzubauen. Außerdem bleibt wegen der Kürze der Saison das Haus sowieso nur wenige Wochen im Jahr dem Gast geöffnet.

Manchmal wird auch die Ansicht geäußert, daß nach Assoziierung mit der EWG ein eigenes Haus nur hinderlich sei, weil es der Freizügigkeit im großen Wirtschaftsraum entgegen steht. Jeder wird bestrebt sein, dort zu arbeiten, wo er am meisten verdient. Auch das stimmt nur bedingt. Arbeitsverhältnisse und Verdienst werden sich sowieso einander mehr angleichen müssen. Es sollten natürlich von den Behörden mehr Anstrengungen gemacht werden, Industriebetriebe und dergl. anzusiedeln, um dem bodenständigen Menschen im Tal selbst Arbeit zu geben. Vielfach gehen aber die Bestrebungen schon soweit, Arbeitsplatz und Wohnsitz zu trennen (vergl.: Pendelbewegung, S. 215ff).

8.) Einkommensverhältnisse; Lebensstandard:

a) Aus dem Aufkommen an gemeinschaftlichen Bundesabgaben im Bundeslande Salzburg läßt sich auch auf die Einkommensverhältnisse der Leoganger Bevölkerung schließen. Das Gesamtaufkommen der gemeinschaftlichen Bundesabgaben betrug im Jahre 1964 1 488 Mill. Schilling. Rechnet man dieses Aufkommen auf die Bevölkerung des Landes um, so ergibt sich eine Kopfquote von 4 287 Schilling.

Das Steueraufkommen der einzelnen Bundesländer im Jahre 1964:

Wien	5 423 S	Das Bundesland Salzburg
Salzburg	4 287 S	steht im Steueraufkommen
Vorarlberg	3 999 S	hinter Wien an zweiter
Tirol	3 048 S	Stelle (inzwischen hatte
Oberösterreich	2 334 S	allerdings Vorarlberg
Kärnten	1 982 S	das Land Salzburg wieder
Steiermark	1 951 S	überholt).
Niederösterreich	1 545 S	
Burgenland	925 S	

b) Auch die Wohnungsausstattung ist ein Maßstab für den Lebensstandard der Bevölkerung (vergl.: Wohnungsausstattung, S.103).
Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß das Volkseinkommen pro Erwerbstätigen - die Landwirtschaft inbegriffen - umso höher liegt, je geringer der Prozentsatz der land- und forstwirtschaftlichen Bevölkerung ist. Da Leogang nur mehr eine verhältnismäßig geringe Agrarquote aber eine qualitativ hochstehende Landwirtschaft hat, ist das pro-Kopf-Einkommen der Leoganger Bevölkerung wahrscheinlich dem Landesdurchschnitt entsprechend.

9.) Natur- und Landschaftsschutz; Raumordnung:
Die fortschreitende Technisierung, die Zunahme des Verkehrs und die Steigerung der Bautätigkeit verlangen dringend Maßnahmen zum Schutze der Natur und zur Ordnung des Bauwesens. Solche Schutzmaßnahmen und Ordnungsvorschriften wurden im Bundesland Salzburg durch eigene Landesgesetze getroffen.

a) Durch das Salzburger Naturschutzgesetz (1957) sollen zerstörende oder stark verändernde Eingriffe in die heimatliche Natur unter Strafe gestellt werden. Geschützt sind einzelne Naturdenkmäler; Pflanzen und Tiere. Es können aber auch landschaftlich besonders schöne Gebiete zu Landschaftsschutzgebieten erklärt werden (das Spielberggebiet und das Ullachtal sollen in Kürze solche Landschaftsschutzgebiete werden).

b) Nach dem Raumordnungsgesetz kann zunächst das Land sog. "Entwicklungspläne" für ein größeres Gebiet erstellen. "Besonderes Interesse gilt der Erhaltung einer lebensfähigen Landwirtschaft, der Berücksichtigung der Bedürfnisse des Wohnungsbaues, des Betriebebaues und insbesondere auch des Bedürfnisses für Gebiete, die der Erholung dienen sowie den Belangen des Naturschutzes" (Franz Fuxjäger). Diese vorgesehene Raumordnung hat im Interesse der Öffentlichkeit zu ordnen und wo die Entwicklung es verlangt in Zusammenarbeit mit allen Betroffenen den für die Gesamtheit besten Weg zu finden. Dieses Gesetz sieht aber auch vor, daß die Gemeinden auf Grund sorgfältiger Erhebungen unter Bedachtnahme auf die gegebenen Strukturverhältnisse und Sicherung der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung durch Aufstellung von sog. Flächenwidmungsplänen und Regulierungsplänen die Art der Nutzung des Gemeindegebietes zu ordnen haben. Die Entwicklungspläne der Landesregierung sind also nur große Richtlinien, die den Detailplanungen (Flächenwidmungspläne und Regulierungspläne) übergeordnet sind.

Mit Kundmachung der Salzburger Landesregierung vom 24.1.1957 wurde u.a. auch die Gemeinde Leogang verpflichtet, einen Flächenwidmungsplan und Regulierungspläne zu erstellen. Diese Pläne sollten die Aufteilung der Flächen des Gemeindegebietes nach verschiedenen Nutzungsarten

bzw.Widmungen (Bauland, Verkehrsflächen und Grünland) regeln. Bis vor kurzem ist die Gemeinde dieser Verpflichtung leider nicht nachgekommen, so daß es häufig zu unüberlegtem und vielfach wahllosem Bauen in ungünstiger Lage kam. Um zu verhindern, daß in Leogang, wie vor kurzem in Radstatt, ein Flächenwidmungsplan unter Führung der Landesregierung entsteht - die individuellen Wünsche könnten dann nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt werden - hat die Gemeindevertretung beschlossen, einen Flächenwidmungsplan in Auftrag zu geben. Auch Regulierungspläne können später auf Grund der Katasterpläne ohne übermäßigen Kosten erstellt werden.

Die wachsende Einwohnerzahl verlangt eine ständige Ausdehnung des Baugebietes. Das Bauland ist unterteilt in:
Reine Wohngebiete - für ruhiges, gesundes Wohnen;
erweiterte Wohnbaugebiete - für Wohn- und kleinere Betriebsbauten, daher unbeträchtliche Störungsmerkmale;
Industriegebiete für Betriebsbauten größeren Ausmaßes, die erhebliche Lärmentwicklung aufweisen oder durch Staub und Geruch stark stören.

Aus dieser Unterteilung des Baulandes ersehen wir, daß neben der Ordnung im ästethischen Sinne vor allem auch die Belästigung der Menschen vor schädlichen Immissionen möglichst vermieden werden soll. Es wäre daher eine ausgesprochene Fehlentwicklung, wenn sich in reiner Wohnsiedlung Industriebetriebe ansiedelten. Die Lage der einzelnen Widmungsarten ist so aufeinander abzustimmen, daß gegenseitige Beeinträchtigungen oder gar körperliche Schäden kaum auftreten können. Freilich werden Acker rund um schon bestehende Siedlungen, wenn sie zu Bauerwartungsland erklärt werden, eine Werterhöhung erfahren. Billiges Siedlungsland fand man aber auch bisher nur dort, wo vorher kaum jemand ans Bauen gedacht hatte. Der Grundkäufer weiß nun aber in Zukunft, was er mit dem Grundstück erworben hat. Er weiß schon vorher, hier ist und bleibt reines Wohnungsgebiet, dort aber hat er mit gewissen oder starken Störungen zu rechnen. Umgekehrt wissen die Unternehmer, daß sie im gemischten Baugebiet (wo sowohl Wohn- als auch Betriebsbauten errichtet werden können) oder im Industriegebiet nicht mit unerfreulichen Anraineransprüchen und Beschwerden rechnen müssen. Die Gemeinde wiederum weiß, wo sie mit vermehrten Ausgaben für Abwässerbeseitigung und dergl. zu rechnen hat. Mit einem Wort, die Fronten sind nun klar abgegrenzt.

Bei Verbauung freier Plätze zu größeren Ortschaften ist dafür Sorge zu tragen, daß geräumige Plätze als Verkehrsflächen freigelassen werden. Das Baugebiet ist auch insofern zu beschränken, da die Gemeinde nebst den Wohnbauten große Flächen für Gemeinschaftseinrichtungen (Schulen, Friedhof, Kindergarten usw.) braucht. Auch für unverbaute Ortsteile, deren Bebauung aber zu erwarten ist (Bauerwartungsland), muß ein allgemeiner Regulierungsplan unter Berücksichtigung der passage -, sanitäre und feuerpolizeiliche Belange erstellt werden, wobei auch hier wieder Verkehrsflächen vorgesehen werden müssen. Unter Passagerücksichten verstehen wir den zweckentsprechenden Anschluß von neuen Straßen, Gassen und Wegen an die bereits bestehenden Verkehrsflächen. Bezüglich Sanitätsrücksichten ist auf die richtigen Abstände (3 m von der Grundgrenze entfernt), auf die Vorgartentiefe (Baufluchtlinien) und die Gebäudehöhe (Besonnung, Luftversorgung) zu achten. Das Niveau der Objekte hat über dem Höchstwasserstand bei Überschwemmungen zu liegen. Im Gefährdungsbereich von Hochwasser, Lawinen, Muren, Stein-

schlag oder in Sumpfgebieten sollte in Zukunft keine Baugenehmigung mehr gegeben werden.

Das Grünland, das in Leogang noch immer den weitaus größten Teil des Gemeindegebietes einnimmt, ist am leichtesten zu definieren. Es umfaßt alle land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen, die Erholungsgebiete (Parks) und alle sonstigen als Nichtbauland ausgewiesenen Gebiete (Kleingärten usw.). Hier sind nur solche Baumaßnahmen zulässig, die für die entsprechende Nutzung notwendig sind (Höfe, Ställe, Scheunen usw.).

Neben diesen Widmungen werden besonders Naturdenkmäler (Natur- und Landschaftsschutzgebiete, z.B. Ullachtal), erhaltungswürdige Häuser und Ortsbilder, Bergbaugebiete (Spielberg), Bannwälder, Schutzgebiete für Heilquellen (Bad Leogang) und Trinkwasser (Reiteralm, Ullachtal) und viele andere gesetzliche Nutzungsbeschränkungen, die sich auf den Raum auswirken, berücksichtigt werden müssen.

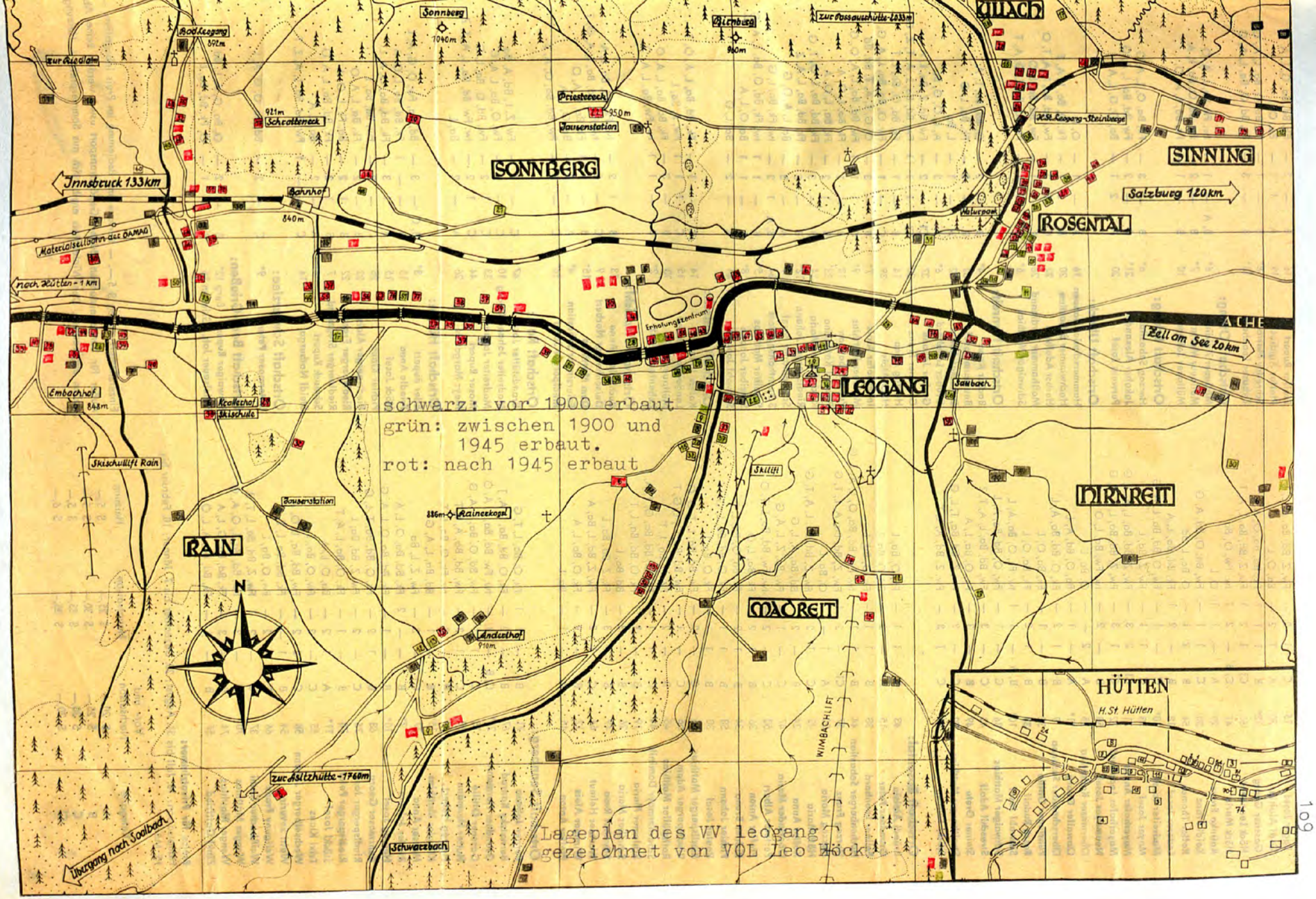
Die Frage um die Notwendigkeit und Bedeutung der Raumordnung beantwortet Regierungs-Oberbaurat Dipl.-Ing. Franz Fuxjäger in der Zeitschrift "Salzburger Volksbildung - Heft September 1966" folgendermaßen:
"Während die Verbrauchsgüter, die die Industrie erzeugt, fast nach Belieben in größeren oder geringeren Mengen, nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, produziert werden können, ist der uns zur Verfügung stehende Grund und Boden nicht oder kaum nennenswert vermehrbar, d.h., wir müssen mit seiner Bewirtschaftung, mit seiner Inanspruchnahme bedachter umgehen als mit allen anderen erzeugbaren oder erwerbbaren Gütern. Als ca. 10 Jahre nach dem zweiten Weltkrieg fast schlagartig eine Entwicklung auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens einsetzte (vor allem die Bautätigkeit), da brachte sie neben dem vielen Angenehmen auch gewaltige Probleme mit sich, die erst kaum beachtet wurden, sich aber da und dort anschickten, ohne tiefgreifende Ordnungsmaßnahme zur Katastrophe zu werden. Mit dieser Entwicklung schwand die bisherige Ruhe, denn allzu vieles kam gleichzeitig in Bewegung".

In Gemeinden, die noch keinen Flächenwidmungsplan erstellt haben, fehlt der örtlichen Baubehörde jede Handhabung, das Bauen innerhalb ihrer Grenzen ordnend zu beeinflussen. Wenn weiterhin ungeordnet und nach rein zufälligen Gesichtspunkten gebaut wird, dann erreichen die Verpflichtungen der Gemeinde (Straßen, Kanalisation, Wasser) ein kaum mehr tragbares Maß. Es geht aber auch um das Ortsbild als kostbares Erbe, daß nicht nur nicht entstellt, sondern verbessert und verschönert der Nachwelt übergeben werden soll. Gleichzeitig gilt es, Leben und Gesundheit der Mitbürger zu schützen (Trinkwasser, Abwässerbeseitigung usw.).

Sicher werden viele Jahre vergehen, bis Flächenwidmungspläne und Regulierungspläne fertiggestellt und von der Landesregierung genehmigt sind. Freilich müssen wir uns im klaren darüber sein, daß der Schutz unseres Lebensraumes, die Schönheit unseres Landes und die Erhaltung der einmaligen Landschaft mit einer kleinen Einschränkung an persönlicher Freiheit erkauft werden muß.

Altsalzburger- Bauernstube

Saubere Leoganger- Bauernstube(Ottingbauer)



schwarz: vor 1900 erbaut
grün: zwischen 1900 und 1945 erbaut.
rot: nach 1945 erbaut

Lageplan des VV Leogang
gezeichnet von VOL Leo Höck

D E R W I R T S C H A F T S T R E I B E N D E M E N S C H

I. Wirtschaft ist jene gesellschaftliche Leistung, die darauf abzielt, den Menschen alle zur Bedürfnisbefriedigung notwendigen Güter zur Verfügung zu stellen; gleichzeitig müssen aber die Menschen in die Lage versetzt werden, die bereitgestellten Güter erwerben zu können, also aus dem Bedürfnis einen marktwirksamen Bedarf zu machen. Der Begriff des Bedarfes bzw. des Brauchens ist natürlich hier sehr dehnbar. Wirtschaft ist ein ständiges Planen, Schätzen, Überlegen und Handeln. Zu den Wirtschaftsgrundlagen gehören die sachlichen Faktoren - Kapital und Boden-aber auch der Mensch und seine Arbeit; der Mensch als Planer, der Mensch als Erzeuger, der Mensch als Vermittler und schließlich auch der Mensch als Verbraucher. Dabei darf er aber keinesfalls Sklave der Wirtschaft sein, sondern diese muß völlig im Dienste der Gesellschaft stehen.

1. Definition:
Wirtschaft ist ein Lebensbereich, der der Deckung des menschlichen Bedarfs an Sachgütern und Dienstleistungen für den Zweck der Lebenserhaltung (Nahrung, Kleidung, Wohnung) und der Entfaltung der Kultur dient. Da die Bedürfnisse im menschlichen Leben immer stärker ausgeweitet werden (Erhöhung des Lebensstandards) andererseits die zur Verfügung stehenden Mittel knapp sind, gehört das sparsame Wirtschaften oder Haushalten zum Wichtigsten im menschlichen Leben. Das wirtschaftliche Geschehen in einem Lande ist abhängig von den natürlichen Quellen (Bodenschätze, Bodenbedeckung, Kulturpflanzen) aber auch von den Menschen, die in diesen Gebieten wohnen; von ihrem Wissen und Können, von der Rechtsordnung aber auch von den Sitten und Gebräuchen. Die Wirtschaft ist ständig in Bewegung, sei es durch Änderung der Ziele, Veränderung der Wirtschaftsgrundlagen oder auch Veränderung der Wirtschaftsmittel selbst. Die moderne Wirtschaft ist durch die Entwicklung der Technik, der Verbesserung der Nachrichtenübermittlung und des Verkehrswesens zu einem einheitlichen Gefüge geworden, deren Teile (Wirtschaftsstufen) voneinander abhängig sind. Die Wirtschaft vollzieht sich also keineswegs nur in und zwischen den Betrieben, sie ist vielmehr in einer Reihe von Wirtschaftsstufen verwirklicht. Alle Einzelwirtschaften - Haushalte und Betriebe - sind zu Verbandswirtschaften und Gebietswirtschaften verflochten und schließlich zur Volkswirtschaft zusammengefaßt. Über den Außenhandel ist die Volkswirtschaft mit den Großraumwirtschaften (EWG, EFTA) und der Weltwirtschaft verbunden. Endziel der Wirtschaft ist nicht allein die Erzeugung von Gütern, sondern vor allem deren Verbrauch. Alles was produziert wird, wird auf dem Markt abgesetzt. Vermittler dieses Tauschvorganges sind der Handel und das Geld, durch das die Preise aller Güter schnell zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Zwischen Leistungserstellung und Leistungsempfang sind grundsätzlich zwei Beziehungen möglich: die der Selbstversorgung - die Leistungen werden für den Eigenbedarf erbracht - und die Form der Arbeitsteilung, bei der die Einzelwirtschaften für "den Markt" arbeiten. Eine vollständige Selbstversorgung ist geschichtlich nicht nachgewiesen. Sie wäre gleichbedeutend mit vollkommener wirtschaftlicher Autarkie, wie sie uns z.B. in der Gestalt Robinsons entgegentritt - doch Robinson wurde erfunden. Man könnte bei entlegenen Bergbauernhöfen von einer weitgehenden Selbstversorgung sprechen, keinesfalls aber von

einer vollständigen. Das industrielle Zeitalter ist durch eine zunehmende Arbeitsteilung gekennzeichnet. Die Tätigkeit der einzelnen Betriebe ist eine spezialisierte, für den Eigenbedarf erzeugen sie fast nichts mehr. Der einzelne Arbeiter erbringt und beherrscht immer weniger Handgriffe. Je mehr diese Spezialisierung fortschreitet, desto größer wird die Abhängigkeit der Einzelbetriebe von der Wirtschaft, aber auch desto krisenanfälliger wird diese selbst.

Die Wirtschaftspolitik hat eine wechselvolle Geschichte: War sie in der Antike und im Mittelalter in hohem Maße sakral-religiös bestimmt, so erlangte sie später in zunehmendem Maße Eigengesetzlichkeit. Die handwerkliche Zunftverfassung - später auch die handelsmäßige der Gilden und Hansen - entsprach der städtisch dezentralisierten Bedarfsdeckung des Mittelalters. Die weitgehende wirtschaftliche Selbstversorgung, die wirtschaftliche Selbstverwaltung und die Macht der Städte überhaupt zerfiel, als die Staaten zu nationaler Einheit kamen.

Am Beginn der Neuzeit wurde der Staat in zunehmendem Maße auch Träger der Wirtschaftspolitik, die allerdings immer noch wie die mittelalterliche vom Grundgedanken der Versorgung ausging; aus der Stadtwirtschaft war aber die Volkswirtschaft geworden. Der Gedanke der Staatssouveränität begründete eine Wirtschaftspolitik, die als "merkantilistisch" bezeichnet wurde und sich durch folgende Merkmale auszeichnete: Förderung der Landwirtschaft, des Gewerbes und des Handels (ungehemmter Binnenhandel und aktive Handelsbilanz); kurz: Maßnahmen, die zur Entfaltung der eigenen und zur Abwehr fremder Wirtschaftskräfte führen sollte. Für Österreich waren folgende Erlässe und Daten bedeutsam: 1659 Verbot der Einfuhr aller fremden Waren "besonders derjenigen, die mehr zur überflüssigen Pracht als zur Notwendigkeit gebraucht wurden" durch Kaiser Leopold I.
1775 Zollmäßige Einigung der gewerbereichen Provinzen durch Maria Theresia.
1784, 1788 die beiden Zollpatente durch Josef II.
Schon bald erwies sich die merkantilistische Wirtschaftspolitik als unbefriedigend, vor allem infolge des übermäßigen Zentralismus, sowie der Einseitigkeit in außenpolitischer Hinsicht.

Die Philosophie des Individualismus hatte in der Wirtschaftslehre der Physiokraten und des klassischen Liberalismus ihre Parallelen. Demnach zähle das individuelle Eigennutzstreben zu den ewigen Rechten des Individuums. Die Nichteinmischung des Staates wurde als beste Bürgschaft für die vollkommene Wirtschaftsgestaltung angesehen. Dieses bürgerliche Ideal der Wirtschaftsfreiheit hatte im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Auflösung der überkommenen Zusammenschlüsse geführt (Innungen, Zünfte). Das Pendel schlug also nach der anderen Seite aus. Es kam zu einer radikalen Beseitigung der überkommenen wirtschaftlichen Bindungen im Innern und der Propagierung des Freihandels nach außen. Die Übersteigerung des individuellen Eigennutzens und der Fortfall aller staatlichen Bindungen mündete in einem schrankenlosen Kapitalismus, der in späterer Folge nicht bloß der Wirtschaft selbst, sondern dem ganzen Gemeinwesen gefährlich werden mußte. Dies war dann auch das auslösende Moment für ein neuerliches Eintreten des Staates zum Zwecke der Interessensicherung des Einzelnen und des Gemeinwesens; nicht zuletzt aber auch für den Sozialismus in seinen verschiedenen Spielarten.

Unsere heutige Wirtschaftsordnung vereinigt die Grundgedanken all dieser Konzepte. Wenn man sie als "soziale Marktwirtschaft" bezeichnet, so deshalb, weil sie einerseits aus dem Marktmechanismus (Angebot und Nachfrage) wesentliche Impulse erhält, andererseits aber auch auf die sozial Schwachen Rücksicht nimmt. Heute sind die Initiativen des Einzelnen, die lenkende Wirtschaftspolitik des Staates und die Selbstverwaltungstätigkeit der Verbände (Kammern) die tragenden Säulen unserer Wirtschaftsordnung. Sie ist also keine sich selbst überlassene freie Wirtschaft, genau so wenig aber auch keine allesregelnde Planwirtschaft. Ihr Grundsatz könnte so formuliert werden: Nicht mehr Organisierung und Bindung als erforderlich, aber soviel als unbedingt notwendig. Dasjeweils richtige Maß an Bindung und Freiheit in der Wirtschaftsordnung zu finden, erscheint heute als zeitlose Aufgabe der Wirtschaftspolitik des Staates. Nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich in Österreich eine ausgeprägte Verbandswirtschaft. Zunächst sind zwei große Gruppen zu unterscheiden, nämlich die freiwilligen Zusammenschlüsse (Genossenschaften) und die mit Pflichtmitgliedschaft ausgestatteten Selbstverwaltungskörperschaften (Kammern). Jede gesellschaftliche Gruppe hat das Recht auf Vertretung ihrer Interessen. Nur ganz wenige Berufstätige gehören keiner Kammer an (öffentliche Beamte - ausgenommen Bahn und Post).

3. *Wirtschaftsorganisationen in Österreich*

Aufgaben der Kammern:

Eigentliches und letztes Ziel jeder verbandswirtschaftlichen Tätigkeit ist die Förderung der Betriebe und durch diese hindurch die Sorge um den Menschen überhaupt. Es ist nur dem Verbande möglich, die Berufsinteressen jedes einzelnen Verbandsmitgliedes gegenüber den anderen Wirtschaftszweigen, den Gewerkschaften und den staatlichen Behörden zu vertreten. Die Tätigkeit der Verbände darf allerdings nicht soweit gehen, daß die Betriebe in ihrer Aktivität beschnitten werden. Als beratende Körperschaft steht jeder Kammer das Recht zu, den Behörden und gesetzgebenden Körperschaften ihres Wirkungsbereiches Berichte, Gutachten und Vorschläge zukommen zu lassen. Sie wirken ferner an der Festlegung von Preisen und dergl. mit. Die Mittel werden durch die Kammerumlage aufgebracht. Es gibt parteipolitisch ausgerichtete Kammerfunktionäre (Kammerräte) und Kammerangestellte.

Besonderheiten der einzelnen Kammern:

a) Die Handelskammer:

Es gibt Landeskammern und Bundeskammern. Jeder Berufszweig ist in eine Fachgruppe zusammengefaßt. Alle Fachgruppen innerhalb eines Wirtschaftszweiges bilden eine Sektion, wobei aus Traditionsgründen im Gewerbe die Fachgruppen Landes- bzw. Bundesinnungen, im Handel Landes- bzw. Bundesgremien heißen.

Aufgaben der Handelskammer:
Begutachten staatlicher Maßnahmen; Beratung und Information der Mitglieder; Nachwuchspolitik; Förderung der Mitglieder durch Verbesserung der Ausbildung; Herausgabe von Fachzeitschriften; Schaffung von wirtschaftsfördernden Institutionen.

b) Kammer der gewerblichen Wirtschaft:
Der Staat nimmt unmittelbar Einfluß auf die gewerblichen Existenzbedingungen, indem er Gesetze und Verordnungen erläßt. Auch der Landesregierung ist dies möglich, direkt und indirekt auf das Gewerbe und ähnliche Zweige Einfluß zu nehmen. Sie ist ermächtigt, Verordnungen zu erlassen, die Gesetzescharakter haben (Antritt und Ausübung gewerblicher Tätigkeiten), ihr obliegt auch das Erlassen von Prüfungsordnungen und die Abhaltung der Gesellen- und Meisterprüfungen. Die Hauptlast der gewerbepolitischen Verantwortung trägt aber zweifellos die Kammer der gewerblichen Wirtschaft. Vor allem deshalb, weil gerade viele Gewerbebetriebe gewisse Funktionen und organisierende Leistungen nicht erbringen können. Die kapitalsmäßig schwache Stellung der Gewerbebetriebe erlauben es nicht, jene kommerziellen Vorteile wahrzunehmen, deren sich die Großbetriebe selbstverständlich bedienen. Richtig geführte Verbände können diese Nachteile beheben. Hier sind es neben den Kammern auch gewerbliche und landwirtschaftliche Genossenschaften, die in äußerst fruchtbarer Weise zur Rationalisierung und damit auch zur Sicherung der Marktleistung ihrer Mitglieder beitragen (Exportgemeinschaften, Einkaufsgenossenschaften, Kredit- und Bürgschaftsgenossenschaften u.a.).

Weitere Aufgaben der Kammer:
Marktanalyse und Marktbeobachtung; Erhebungen und statistische Aufnahmen; Feststellung der Ursachen bei Umsatzschwankungen; Analyse der Zusammensetzung der gewerblichen Kunden nach Alter, Beruf und dergl.; Beeinflussung der öffentlichen Meinung (Inserate, Rundfunk, Fernsehen, Ausstellungen, Messen); Schaffung von Gütezeichen; Einrichten von Beratungsstellen; Kurse; Hebung der sozialen Lage der Arbeiter und Angestellten. Die Kammer ist durch Delegierte mit Sitz und Stimme in zahlreichen Organisationen, Kommissionen und Instituten vertreten (Paritätische Kommission, staatliche Wirtschaftskommission, Kreditbeirat beim Österreichischen Exportfonds, statistische Zentralkommission, Institut für Gewerbeforschung u.a.).

c) Die Arbeiterkammer:
76 % der unselbständigen Berufstätigen in Österreich (1,7 Millionen) gehören in drei Wahlkörpern (Angestellte, Arbeiter und Verkehrsbedienstete) der Arbeiterkammer an.

Tätigkeiten der Arbeiterkammer:
Durchsetzung von Rechten der Arbeitnehmer; Überprüfen von: Einhalten der arbeitsrechtlichen und unfallverhütenden Vorschriften; Einhalten der Bestimmungen zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter (Verhinderung und Bekämpfung von Berufskrankheiten); Lehrlings- und Jugendschutz; Überprüfen der Arbeits- und Lohnverhältnisse; Abwehr von Preissteigerungen; Beratung und Unterstützung der Betriebsräte; Fürsorge für die Kammerangehörigen (Darlehen für Wohnbau u.a.); Bildung von Ausschüssen (Arbeitstechnik, technischer Arbeitsschutz, Betriebswirtschaft, allgemeine Wirtschaftsfragen, Bildungswesen, Frauenarbeit, Sozialstatistik).

d) Die Landwirtschaftskammer:
Die Landwirtschaftskammer fällt in die Kpmpetenzen der Bundesländer; alle Landwirtschaftskammern entsenden ihre Präsidenten in die Präsidentenkonferenz.

Besondere Aufgaben.der Landwirtschaftskammer:
Hebung der Produktion durch Errichten von Versuchs- und Unterrichtsanstalten; Qualitätskontrolle; Schaffung von Musteranlagen; Veranstalten von Konkurrenzen und Prämierungen; Überwachen der landwirtschaftlichen Arbeitsverhältnisse.

Erwerbswirtschaftliche Funktionen:
Beschaffung und Beistellung von Saatgut,.Kunstdünger, Zuchtstieren und landwirtschaftlicher Maschinen.

Erwerbsunternehmungen:
Versicherungsgesellschaft, fleischverarbeitende Betriebe.

Festigung der Betriebe und ihre technische Ausgestaltung durch Vermittlung von Krediten und Beratungsaktionen, Abhalten von Fortbildungskursen, Durchführung von Fachprüfungen; Werbung für inländische Agrarerzeugnisse; Aufklären der Konsumenten im Rahmen von Messen und Ausstellungen.

e) Die Landarbeiterkammer:

f) Freiwillige Wirtschaftsorganisationen:
Gewerkschaft; Vereinigung Österreichischer Industrieller.

Nirgends auf der Welt kommt den wirtschaftlichen Verbänden mehr praktische Bedeutung zu als in Österreich. Es erheben sich nun die Fragen, ist nun dieses ausgeprägte Organisationswesen ein Weg zum Kollektiv, ja selbst schon eine Art Kollektiv oder aber rettet es uns vor der Vermassung? Ist es eine Gefahr für die Einzelpersönlichkeit oder gar für die Würde und Freiheit der Menschen, wenn Kammern und Genossenschaften derart intensiv in das betriebliche und außerbetriebliche Leben ihrer Mitglieder eingreifen? Ist es eine Bedrohung des Rechtstaatsgedanken, wenn sich Verbände Gesetzesbefugnisse anmaßen und Zwangsmitgliedschaft einführen? Sind nicht organisierte Gruppen im "Kammer- und Versorgungsstaat" Österreich vollkommen hilf- und machtlos? oder aber: muß sich nicht jede Familie, jeder Bauernhof und jeder Betrieb den modernen Verhältnissen in der pluralistischen Gesellschaft anpassen, was zwangsweise zur Bildung einer Vielfalt von Verbänden führen muß? Verbände dienen der Ordnung der Gesellschaft und der notwendigen Bindung der Menschen in der Gesellschaft. Die Wahrheit dürfte wohl in der Mitte liegen. Einerseits braucht der Staat heute zweifellos für die wirtschaftliche Gesetzgebung und Verwaltungstätigkeit notwendig Rat und Mithilfe der Interessenvertreter, andererseits bedarf der Gewerbetreibende, der Bauer und der Arbeiter mehr denn je der aktiven Unterstützung und Vertretung ihrer Interessen durch Verbände. Die verbandliche Arbeit sollte im allgemeinen aber erst dann einsetzen, wenn Kräfte und Mittel des Einzelnen nicht mehr ausreichen.

Die Wirtschaft Leogangs erlebte in den letzten Jahrzehnten eine stete teilweise sogar stürmische Aufwärtsentwicklung. Es vollzog sich auf dem Gebiete vieler Wirtschaftszweige ein Umbruch, der noch keineswegs abgeschlossen ist.

Die Wirtschaft Leogangs ruht auf drei Grundpfeilern: Land- und Forstwirtschaft, Bergbau und Industrie, Gewerbe und Fremdenverkehr.
An erster Stelle der natürlichen Reichtümer Leogangs steht der Boden und dessen Nutzung bzw. Ertragsfähigkeit. Die Landwirtschaft hat trotz der Reduzierung der landwirtschaftlich genutzten Fläche und trotz der überaus starken Abwanderung in andere Wirtschaftszweige ihre dominierende Stellung bewahrt.

A. DIE LANDWIRTSCHAFT

I. Unter Landwirtschaft verstehen wir die Bewirtschaftung des Bodens, um pflanzliche und tierische Erzeugnisse hervorzubringen. Die zum Teil durch Gewerbe und Industrie weiterverarbeiteten ldw. Produkte decken den Bedarf der Bewohner des Landes oder werden dem Export zugeführt.

II. Die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes:
Auf den schweren Schwemmböden des Gerstbodens, auf den Moränenhügeln und auf den fruchtbaren Terrassen entstand im Leogangertal schon frühzeitig eine beachtenswerte Landwirtschaft. Der "Loigamer" Bauernstand, noch immer der Hauptträger der Wirtschaft des Tales, schaut auf eine über tausend Jahre alte Geschichte und Arbeit im Dienste des Volkes zurück. Weit mehr als 30 Generationen lösten einander ab (vgl. Besiedlung).
Im großen Wirtschaftsraum der Österreich-Ungarischen Monarchie kam der Agrarwirtschaft des Stammlandes nur wenig Bedeutung zu. Als aber nach dem ersten Weltkrieg die Kornkammern des alten Reiches selbständig wurden, waren die Bewohner der Ersten Republik plötzlich vor die schwierige Aufgabe gestellt, im verbliebenen kleinen Lebensraum eine leistungsfähige Landwirtschaft aufzubauen, denn eine dauernde Belastung durch hohe Lebensmitteleinfuhren war kaum tragbar. Zu Beginn der zwanziger Jahre wurden in allen Bundesländern Landwirtschaftskammern errichtet, die als Förderungs- und Interessenvertretungsorgane wichtige Aufgaben zu erfüllen hatten. Trotz des vorwiegend alpinen Charakters der österreichischen Landschaft gelang es schon bald, die Ernährung des zunehmend industrialisierten Landes sicherzustellen. In der Zeit der großen Wirtschaftskrise kam es sogar zu schweren Absatzsorgen und der scheinbar unaufhaltsame Verfall der Agrarpreise brachte die Landwirtschaft in eine äußerst schwierige Lage. Zollschranken und andere Maßnahmen erwiesen sich als ungenügend. Der zweite Weltkrieg brachte nach kurzer Besserung erneut einen Rückschlag. Er forderte nicht nur schwere Opfer von der landwirtschaftlichen Bevölkerung (Tote, Krüppel, Gefangene) sondern auch der Boden wurde vernachlässigt, vielfach blieb er ungedüngt und unbestellt. Viele Wirtschaftsgebäude waren vernichtet, ein Großteil des Viehs und der Produktionsmittel war verloren gegangen. Es fehlte an Arbeitskräften, Dünger, Saatgut und Betriebskapital. Lange Zeit war die Industrie nicht in der Lage, die dringendsten Bedürfnisse an Maschinen und dergl. zu decken. Auf die Kriegsjahre folgten Dürrejahre, so daß erst 1948 die unermüdliche Arbeit der bäuerlichen Bevölkerung Früchte zu tragen begann. Es war vor allem die Forstwirtschaft, die durch den Holzexport Devisen brachte und so die notwendige Einfuhr von Maschinen und Rohstoffen möglich machte.

Heute ist die Zeit des Mangels längst überwunden. Wurde in der Vorkriegszeit rd. 72 % des heimischen Nahrungsmittelbedarfes aus der Inlandproduktion gedeckt, so konnte trotz wachsender Bevölkerung und steigendem Ernährungsstandards im Jahre 1963 die heimische Agrarerzeugung bereits eine 82 %ige Bedarfsdeckung sicherstellen. Bei Rindfleisch, Milch und Butter ist die Produktion sogar schon wesentlich höher als der Inlandverbrauch, so daß die erheblichen Überschüsse exportiert werden müssen. Die neuen Probleme heißen nun: Schutz der bäuerlichen Produktion vor der ausländischen Konkurrenz und Erhaltung des Agrarpreisgefüges. Durch Fleiß und Fortschrittswillen steigt die Erzeugung weiter an. Es scheint aber leider in unserem technischen Zeitalter für die an den natürlichen Produktionsrhytmus gebundene Landwirtschaft (Hagel, Mißernte, Viehseuche, Hochwasser können die Arbeit eines Jahres zunichte machen) immer schwieriger zu werden, kostendeckende Agrarpreise zu erhalten, was als selbstverständlich angesehen werden müßte. Es wurde sogar schon ernsthaft darüber diskutiert, ob es nicht gesamtwirtschaftlich von größerem Nutzen wäre, ohne Rücksicht auf die Erhaltung der heimischen Landwirtschaft die Grenzen den billigeren Agrarimporten zu öffnen. So wie in den meisten Staaten der freien Welt hat sich aber auch bei uns die Ansicht durchgesetzt, daß es besonderen gesetzlichen Maßnahmen bedarf, um die Produktionskraft der österreichischen Landwirtschaft zu erhalten und der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein angemessenes Einkommen zu sichern. Es ist natürlich nicht immer leicht, in Zeiten des Überflusses für solche Maßnahmen überall Verständnis zu finden.

III. Betriebsart und Betriebsgröße; Anzahl der Betriebe:

a) Betriebsart:

Salzburg zählt 14 600 landwirtschaftliche Betriebe, davon liegen 51 % im hochalpinen Gebiet, 20 % in den Voralpen und 29 % im Alpenvorland. Leogang ist nach einer Verordnung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft vom 2.3.1953 eine reine Bergbauerngemeinde. Von den 433 000 landwirtschaftlichen Betrieben in Österreich werden 167 000 als Bergbauernbetriebe bezeichnet.

In Leogang gibt es:
71 (48 %) Bauern, die nur den Hof als Erwerbsquelle haben,
25 (17 %) Kleinbauern,
36 (24 %) Arbeiterbauern,
16 (11 %) Genossenschaftsbetriebe.

Leogang hat 96 (75 %) hauptberufliche Landwirte - vergl. Österreich 66 %.

Unter hauptberuflichen Bauern verstehen wir selbständige Landwirte, die eigenen Grund (selten Pachtgrund) bewirtschaften, von den Erträgnissen den Lebensunterhalt bestreiten und auch in Zukunft, die seit Jahrhunderten dem Bauernstand eigene Lebensform zu erhalten wünschen.
So gesehen könnte man Leogang noch als Bauerngemeinde bezeichnen, wenn auch der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf 30 % abgesunken ist.
Im Gesellschafts- und Wirtschaftsgefüge unserer Gemeinde sind aber auch die Klein- und Arbeiterbauern zu beachten. Kleine Betriebe können die meist vielköpfige Bauernfamilie nicht ausreichend ernähren. Viele Kleinbauern sind daher auf Nebenerwerb angewiesen. Sie übernehmen Holzakkordschlägerungen, arbeiten zeitweise als Bauhilfsarbeiter und dergl.. Vielfach wird nicht nur die eigene Arbeitskraft für den Nebenerwerb eingesetzt, sondern auch der

Traktor und andere Maschinen werden vermietet.
Bei den Arbeiterbauern spielt das Einkommen aus Gewerbe, Industrie, Bergbau, Forstwirtschaft und Verkehr bereits die Hauptrolle. Das kleine Heimwesen wird nach Arbeitsschluß an Samstagen und im Urlaub nebenbei bewirtschaftet. Vielfach ist hier die Frau Bäuerin und die größeren Kinder helfen mit.
Von den 149 landwirtschaftlichen Betrieben sind:
136 Eigenbetriebe
2 Pachtbetriebe
11 Genossenschaftsbetriebe.

b) Betriebsgröße:
Die durchschnittliche Betriebsgröße ist in:

Leogang	60,2 ha	
Salzburg	45,2 ha	(höchster Durchschnitt Österreichs)
Tirol	43,6 ha	
Kärnten	27,3 ha	
Steiermark	19,6 ha	Im Flach- und Hügelland gibt es naturgemäß die größte Anzahl von Kleinbetrieben.
Vorarlberg	18,0 ha	
Oberösterreich	14,5 ha	
Niederösterreich	12,2 ha	
Burgenland	6,6 ha	
Österreich	17,8 ha	(Durchschnitt).

"Die Besitzstruktur der österreichischen Landwirtschaft ist durch das starke Überwiegen der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe gekennzeichnet." 1)

Betriebe unter 2 ha werden als Kleinstbetriebe oder Zwergbetriebe bezeichnet. Die Zahl dieser Zwergbetriebe nimmt immer stärker ab, was vom wirtschaftlichen Standpunkt aus begrüßt werden muß. Die verpachteten oder verkauften Kleinstbetriebe haben die Betriebsfläche der nächsthöheren Kategorien vergrößert und diese lebensfähiger und krisenfester gemacht. Leogang zeigt eine wesentlich günstigere und ausgeglichenere Verteilung des Bodens als im Österreichdurchschnitt. Dank einer traditionsgebundenen gesunden Erbfolge (meist wird der älteste Sohn Bauer, er muß seine Geschwister mit Geld abfinden - "außi zahlen") werden die Höfe von einer weiteren Zersplitterung bewahrt, so daß auch in Zukunft die wirtschaftlich lebensfähigen Anwesen weit überwiegen werden.
Leogang hat z.Zt. noch 19 Kleinstbetriebe unter 2 ha = 12,7 %
vergl.: Salzburg: 12 % (fast gleich wie Leogang)
Österreich: 24 % (doppelt so hoch als Leogang).
Die Zahl der Kleinstbetriebe ist in Österreich allein von 1951 bis 1961 um 14 % zurückgegangen, in Leogang allerdings nur um 10 %.

Die Gemeinde Leogang hat nur 9 Kleinbetriebe von 2 - 5 ha = 6 %
vergl.: Salzburg: 16 %
Österreich: 24 %.

Die Klein- und Kleinstbetriebe unter 5 ha sind in Salzburg schwächer vertreten als in anderen Bundesländern. In 37 Gemeinden des Landes (von insgesamt 119) sind die landwirtschaftlichen Kleinbetriebe bis zu 5 ha mit etwa 1/3 aller landwirtschaftlichen Betriebe vertreten. In 6 Orten stellen sie sogar mehr als die Hälfte.
Leogang hat jedoch nur 28 Kleinbetriebe unter 5 ha = 18 %
vergl.: Salzburg: 28 %
Österreich: 48 %.
In dieser Größenordnung gibt es meistens Arbeiterbauern.

Die kleineren Mittelbetriebe sind in Leogang bereits zahlreicher vertreten. Leogang hatte 1966:
51 Betriebe in der Größenordnung 5 - 20 ha = 34 %
vergl.: Salzburg: 41 %
Österreich: 37 %

Es kann hier festgestellt werden, daß Leogang bedeutend weniger Betriebe dieser Größenordnung hat als etwa das Land Salzburg. Sogar der Österreichdurchschnitt ist höher. Dafür ist in Leogang die nächste Kategorie (20 - 100 ha) am stärksten vertreten.

85 % aller Betriebe Österreichs haben eine Betriebsgröße von weniger als 20 ha.
vergl.: Salzburg: 68 %
Leogang: 53 % (Zwergbetriebe + Kleinbetriebe + kleine Mittelbetriebe)

Der bäuerliche Mittelbesitz (Mittelbetriebe von 20 - 100 ha) ist in Leogang am stärksten vertreten.
Leogang: 59 Betriebe von 20 - 100 ha = 39 %
vergl.: Salzburg: 25 %
Österreich: 14 %

Wie überall im Gebirge ist auch in Leogang der Großbesitz relativ stark vertreten:
Leogang hat 11 Betriebe über 100 ha = 7,3 %
vergl.: Salzburg: 8,0 %
Österreich: 1,0 %

Zu diesen Leoganger Großbetrieben gehören
4 Bauern (Großtödling, Brandstattbauer, Ederbauer, Martlbauer)
2 Forstbetriebe (Saalforste: 5 422 ha, davon 3 059 ha Wald
Bundesforste: 1 980 ha, davon 1 269 ha Wald)
5 Weidegenossenschaften (Grießner Heimweide, Grießner Sonnberg, Grießner Alpe, Edergebirge, Spielberg-Scheltau)

Verhältnismäßig wenig Leoganger Bauern haben einen Besitz von über 100 ha, da die sonst im Pinzgau üblichen großen Eigentumsalmen fehlen.

Zusammenstellung der Besitzstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe Leogangs:

Größengruppe	Zahl d. Betriebe	Prozentsatz	Vergleichszahlen Salzb.	Österr.
Unter 2 ha (Zwergbetriebe)	19	12,7 %	11,7 %	24 %
2 - 5 ha (Kleinbetriebe)	9	6,2	15,5	24
5 - 20 ha (kleine Mittelbetriebe)	51	34,3	40,6	37
20 - 100 ha (Mittelbetriebe)	59	39,4	24,6	14
über 100 ha (Großbetriebe)	11	7,4	7,6	1
Insgesamt: Betriebe:	149	100,0 %	100,0 %	100 %

1) Therese Krauß Bauern zwischen heute und morgen, Seite 10

IV. Wandel der bäuerlichen Betriebs- und Bevölkerungsstruktur:
vergl.: Bodennutzung, S. 34 ff

1) Landwirtschaftliche Nutzung:
Der Boden ist die Existenzgrundlage jedes landwirtschaftlichen Betriebes. Im Gebirge beschränkt sich die landwirtschaftliche Nutzfläche auf mehr oder minder breite Bänder an der Talsohle und auf die unteren Talhänge. Größere geschlossene landwirtschaftlich genutzte Flächen weisen in den Salzburger Gebirgsgauen das Abtenauer Becken, das Tamsweger Becken und das Saalfeldner Becken auf. Das Leogangertal, eine Ausstülpung des Saalfeldner Beckens, hat ebenfalls eine hohe landwirtschaftlich genutzte Fläche. Von 9 034 ha Gesamtfläche werden 3 975 ha landwirtschaftlich genutzt = 44 %, vergl.: von den 8 300 000 ha werden in Österreich 4 081 000 ha landwirtschaftlich genützt. Der Anteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche an der Gesamtfläche ist im Flachland und in den Hügellandgebieten natürlich größer als im alpinen Raum. Niederösterreich, Oberösterreich und das Burgenland haben den größten Prozentsatz der landwirtschaftlichen Nutzfläche.

2) Die reduzierte landwirtschaftliche Betriebsfläche:
Die reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche erhält man erst, wenn man den Wert der verschiedenen in der landwirtschaftlichen Nutzfläche enthaltenen Kulturgattungen auf den Acker bezieht. Nach H. Steden ist 1 ha Acker dem Wert von 2 ha einschnittiger Wiese, 7 ha Almen usw. gleichzusetzen. Die mehrschnittige Wiese (einschl. Egartenwiese) entspricht in ihrem Ackerwert dem Acker. Im Gebirge überwiegen vielfach die einschnittigen Wiesen, Weiden und Almen. Bergbäuerliche Betriebe sind durch das Überwiegen minderwertiger Kulturgattungen weit schlechter gestellt als die Bauern des Flachlandes, deren reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche meist fast ebenso groß ist wie die landwirtschaftliche Nutzfläche.

O r t	landw. Nutzfläche	reduz. ldw. Nutzfläche
Radstadt	85 %	35 %
Elixhausen	85 %	80 %
Straßwalchen	78 %	75 %
Seekirchen	75 %	70 %
Tamsweg	65 %	23 %
Bruck	60 %	45 %
Maishofen	56 %	35 %
Leogang	44 %	16 %
Saalfelden	38 %	25 %
Lofer	30 %	20 %
Fusch	30 %	6 %
Werfen	22 %	15 %
St. Martin	20 %	10 %
Bad Gastein	18 %	13 %
Golling	15 %	8 %
Weißbach	13 %	10 %
Tweng	12 %	8 %

Das Land Salzburg hat 339 725 ha landwirtschaftliche Nutzfläche und nur 103 633 ha reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche (Verhältnis: 3:1).

Leogang hat 3 975 ha landwirtschaftliche Nutzfläche und 1 445 ha reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche (Verhältnis: 2,8:1). Leogang hat für ein Gebirgsseitental einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz landwirtschaftlich genutzter Fläche (44 %), der Ackerwert ist jedoch gering (16 %), da viele einschnittige Wiesen, Hutweiden und Almen in der landwirtschaftlichen Nutzfläche enthalten sind. Allerdings entspricht die reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche dem Bezirksdurchschnitt, sie ist sogar etwas höher als im Landesdurchschnitt. Von den 28 Gemeinden des Pinzgaues macht der Ackerwert nur in den Gemeinden Saalfelden, Maishofen und Bruck mehr als 2/3 der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus. In den Gemeinden Bramberg (4,5:1), Fusch (5:1) und in anderen Orten finden wir ein wesentlich ungünstigeres Verhältnis als in Leogang vor. Im Flachgau beträgt die reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche in fast allen Gemeinden des Moränengebietes und des Salzburger Beckens fast 90 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche.

Auf 100 ha reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche kommen in:

Leogang	138 Rinder	2,7 Pferde
Salzburg	99 Rinder	9,1 Pferde
Österreich	80 Rinder	9 Pferde
Tirol	119 Rinder	7 Pferde

3) Die agrare Dichte:

Unter agrarer Dichte versteht man die Zahl der menschlichen Arbeitskräfte, die zur Bearbeitung einer bestimmten landwirtschaftlichen Nutzfläche zur Verfügung steht. Dieses Maßverhältnis zwischen Mensch und Boden ist für die allgemeine Beurteilung der sozialen und wirtschaftlichen Situation von großer Bedeutung. Sie ist in dieser Form auch mit anderen Landschaften vergleichbar. Durch den hohen Anteil der Almflächen, der einschnittigen Wiesen und der Hutweiden können nur über die reduzierte landwirtschaftliche Nutzfläche Vergleiche angestellt werden.

Die agrare Dichte in:

Leogang	807 Personen auf 1 445 ha	= 56 Pers. auf 100 ha
Salzburg	71 000 Personen auf 103 000 ha	= 68 Pers. auf 100 ha
Tirol		= 60
Niederösterreich		= 50
Burgenland		= 64
Österreich im Durchschnitt		= 53

Als Normalwert galt früher 1 ha Ackerfläche auf den Kopf der zur Wirtschaftsgruppe Land- und Forstwirtschaft gehörigen Bevölkerung.

Im Gebirge ist bei meist qualitativ schlechteren Böden und schwierigeren wirtschaftlichen Bedingungen das Maßverhältnis zwischen Mensch und Boden ungünstiger als im Flachland. Sie ist in den einzelnen Gemeinden des Pinzgaues sehr verschieden; am höchsten ist sie natürlich dort, wo aus Geländeschwierigkeiten der Maschineneinsatz zurücktritt, also mehr menschliche Arbeitsleistung notwendig ist. An der Agrardichte kann man die schwierige Lage der Bergbauern erkennen.

Sie erreicht in einzelnen Gemeinden (Dienten, Hüttau, Wagrain, St. Martin, Kleinarl u.a.) fast nur das Normalmaß (1 ha je Kopf). Die höchsten agrarischen Dichtewerte bestehen fast immer dort, wo einschnittige Dauerwiesen überwiegen. Wo aber neben dem Ackerland mehrschnittige Wiesen häufiger auftreten, bleibt die agrare Dichte gering. Leogang hat im weiten Talgrund, auf den fruchtbaren Moränenhügeln und auf den Terrassen ausgedehnte mehrschnittige Wiesenflächen und Äcker. Fast auf allen Höfen ist Maschineneinsatz (Traktor u.a.) möglich. Die agrare Dichte ist daher wesentlich kleiner als im Landesdurchschnitt, d.h., es sind weniger Menschen zur Bearbeitung des Bodens notwendig.

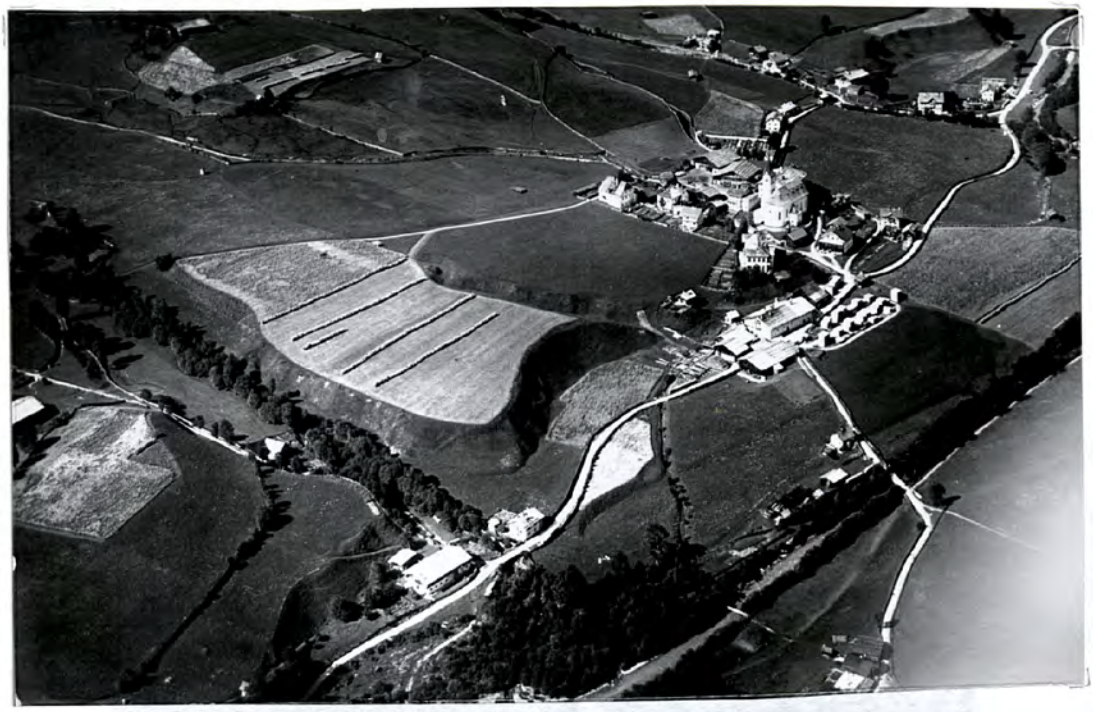
4) Wandel der bäuerlichen Bevölkerungsstruktur:
vergl.: Wandel im Bevölkerungsbild Leogangs, Seite 75

5) Betriebsformen:
Wir unterscheiden in der österreichischen Landwirtschaft drei große Systeme:
1) Fruchtwechselwirtschaft
2) Feld-, Gras-Wechselwirtschaft (Egartenwirtschaft)
3) Gründlandwirtschaft

Zu 1): Im Vorland herrschte auch vor Jahren, besonders in Gebieten mit Acker - Grünland - Wirtschaft, nur geringe Egartenwirtschaft. Hier gab es vor allem die Fruchtwechselwirtschaft mit einer Fruchtfolge in 9-jährigem Zyklus.

Zu 2): Bei diesem Bodennutzungssystem wechselt auf einer als Ackerland ausgewiesenen Fläche eine kurze Ackerzeit mit einer längeren Grünlandnutzung. Wahrscheinlich waren klimatische Gründe dafür maßgebend, daß sich in Leogang, wie in den meisten Teilen desLandes, schon vor Jahrhunderten diese Wirtschaftsform eingebürgert hatte. Fruchtfolge bei der Egartenwirtschaft (5-jähriger Zyklus): Winterweizen, 2 Jahre Roggen, mehrjährige Nutzung als Grasland. In klimatisch ungünstigen Gebieten, auf schwachen Böden und in ausgesprochenen Berglagen trat anstelle des Winterweizens entweder Sommerweizen, Sommergerste oder Hafer. Die Grasnutzung erhöhte sich in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg meist auf mehr als 3 Jahre, bis man sich schließlich ganz auf Grünlandwirtschaft umstellte. Diese Egartwiese entsteht entweder ohne besondere Eingriffe des Menschen selbständig anstelle des früheren Ackerlandes (Natur-Egart), der Acker darf allerdings nur flach gepflügt werden, um die Grasnarbe nicht zu zerstören, oder es wird durch Aussaat von Grassamen zur Wiese gemacht (Kunst-Egart).

Zu 3): Man versteht darunter einen Betrieb, bei dem der Wald unter 50 % der Kulturfläche bleibt und der Feldfutterbau, die Egartenflächen und das Dauergrünland (Wiesen, Weiden, Almen) 70 % und mehr der reduzierten landwirtschaftlichen Nutzfläche ausmacht. Die überwiegende Mehrheit aller Betriebe in Leogang (95 %) sind diesem Betriebstypus zuzuordnen. Das Leogangertal hat durch die offene Nordwestecke verhältnismäßig viele Niederschläge (1 200 - 1 400 mm). Es ist klimatisch zwar nicht so vorzüglich wie das Alpenvorland für die intensive Grünlandwirtschaft geeignet, die Graswüchsigkeit ist aber doch wesentlich besser als in anderen Gebirgstälern des Pinzgaues, Pongaues oder Lungaues. Es kam daher besonders im letzten Jahrzehnt zu einem überaus starken Rückgang der Ackerflächen zugunsten der Dauerwiesen. Das Grünland ist die Grundlage für die Tierhaltung. Viehzucht ist heute die Existenzgrundlage der Leoganger Bauern. Das landwirtschaftliche Einkommen stammt zu 3/4 aus der Viehhaltung. Die Heuernte wurde fast vollständig mechanisiert (Traktormäher, Motormäher, Kreiselwender, Ladewagen; Heugebläse, Heutürme, Heubelüftung u.a.)(Bildtafel 30)



Leogang 1930 (Luftaufnahme)
Dieses Bild zeigt deutlich, daß zwischen den beiden Kriegen wesentlich mehr Getreide angebaut wurde als heute(Egarten)

Weizenfelder
auf dem Wirtsfeld im SO des Dorfes waren früher keine Seltenheit.Vor etwa 10 Jahren wurde aber auch hier der Ackerbau von der Grünlandwirtschaft abgelöst.

Solche
Diese und ähnliche Bilder werden in Zukunft kaum mehr gemacht werden können, da die Bauern des Tales fast gänzlich zur Grünlandwirtschaft übergegangen ist.

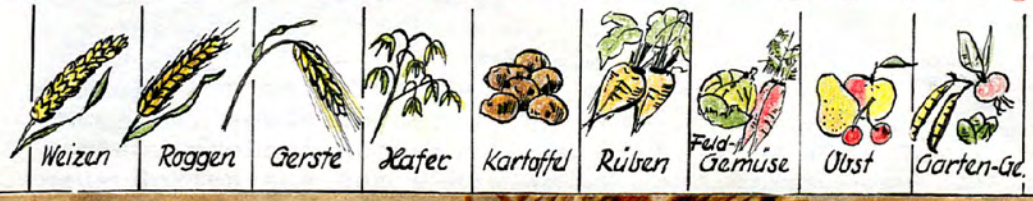
Auf den fruchtbaren,sonnseitigen Terrassen wurde früher selbst in 1000 m Seehöhe Getreide angebaut.

G e t r e i d e s c h n i t t

Durch die verhältnismäßig starken Niederschläge, aber auch durch die Egartenwirtschaft wuchs das Getreide mit allerlei Gräsern vermischt auf. Es wurde daher etwa ein Viertelmeter über dem Boden mit der Sichel abgeschnitten, zu Garben gebündelt und auf Hiefeln zum Trocknen aufgesteckt.

Wie überall im Gebirge ging auch im Leogangertal der Getreide- und Hackfruchtbau(Ausnahme Kartoffeln) stark zurück. Da es trotz besserer Bodenbearbeitung und neuer Sorten nicht gelang,die Hektarerträge entscheidend zu steigern (Klima,..), ging man zur fast reinen Grünlandwirtschaft über.
"Getreidemandl" sieht man im Leogangertal immer seltener, da man die meisten Feldfrüchte billiger kaufen kann, als man sie bei uns erzeugen könnte.

Diese und andere Feldfrüchte wurden im Leogangertal angebaut:



wuchs das Getreide mit allerlei Gräsern vermischt auf. Es wurde daher etwa ein Viertel Meter über der Erde mit der Sichel abgeschnitten, zu Garben gebündelt und auf Hiefeln zum Trocknen aufgesteckt, wo die Körner erst richtig zum Ausreifen gebracht wurden. Die Stoppeln ("Halm") wurden mit dem dazwischen gewachsenenGras mit der Sense gemäht, wie Wiesengras behandelt und an Schafe verfüttert (bei Futterknappheit auch an Rinder). Nach dem zweitenWeltkrieg gingen viele Bauern von der überkommenen Egartenwirtschaft ab und gingen dazu über, gewisse Ackerflächen ausschließlich für Getreidebau zu verwenden. Durch diese Maßnahme, durch neue Anbaumethoden und vor allem durch die Verwendung von besserem Saatgut stiegen die Hektarerträge etwas an. Anstelle der alten Landsorten, die seit Jahrhunderten angebaut wurden, kamen nach dem ersten Weltkrieg neue Sorten aus dem Mühlviertel (Schlägler - und Kefermarkter-Roggen) in Verwendung. Nach dem zweiten Weltkrieg gelang es durch Veredlungsversuche, für die Gebirgslagen besonders geeignetes, winterhartes Saatgut zu finden (Lungauer Bauernroggen). Winterroggen stand bis 1964 an erster Stelle, da er im bäuerlichen Haushalt als Brotgetreide verwendet wurde(Bildtafeln 31,32, und 33)

d) Getreidebau heute: Wie überall im Gebirge ging der Getreidebau auch in Leogang stark zurück, da es durch Klimaungunst und Bodenverhältnisse trotz neuer besserer Sorten nicht gelang, die Hektarerträge entscheidend zu erhöhen. Wogende Getreidefelder sieht man immer seltener, da man bei uns Feldfrüchte billiger kaufen kann als man sie selbst erzeugen könnte.

Jahr	Anbaufläche in ha	Prozent der ausgewiesenen Ackerfläche
1900	170	31
1940	140	25

Im Kriege wurde vorübergehend mehr Getreide angebaut, um sich von der Brotkarte unabhängiger zu machen. Von 1946 - 1959 blieb der Getreideanbau ziemlich konstant, nur der Haferanbau ging zurück, da die Pferdehaltung immer unrentabler wurde.

1948	85	15,5
1950	83	15
1952	93	16,8
1954	90	16,3
1956	88	16
1959	99	18

Nach 1960 ging der Getreideanbau sehr stark zurück. Selbst Futtermittel und Mehl für den Eigenverbrauch werden von den Leoganger Bauern vielfach schon gekauft.

1963	40	7,3
1966	12	2,2 (oder 0,3 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche)

Der Kartoffelanbau war vor dem ersten Weltkrieg sehr gering (4 ha). Er stieg zwischen den Kriegen bis 10 ha an und beträgt jetzt ziemlich gleichbleibend 20 ha.

VI. Viehzucht: Rinderhaltung:

In manchen Betrieben des Flachgaues bzw. in anderen Bundesländern ist man teilweise schon zum viehlosen Betrieb übergegangen. Ein landwirtschaftlicher Betrieb sollte jedoch mindestens so viel Vieh halten, als zur Verwertung der nicht verkäuflichen Bodenprodukte notwendig ist. Seit man in Leogang zur fast reinen Grünlandwirtschaft übergegangen ist, ist die Viehwirtschaft die Haupteinnahmequelle unserer Bauern geworden.

1) Rinderrassen: Seit einigen Jahren werden in Leogang ausschließlich nurmehr Pinzgauer Rinder gehalten. Das Pinzgauer Rind gehört zu den leistungsfähigsten Rinderrassen des gesamten alpinen Bereiches. Es hat einen kräftigen Körperbau, eine breite Brust und einen starken Hals; die rot-braune Grundfarbe wird durch weiße, scharf geränderte Streifen über Rücken, Schweif und Bauch unterbrochen. Das Pinzgauer Rind ist genügsam, widerstandsfähig und durch hohe Nutzleistung bekannt.

2) Rinderbestand: Aus falschem Bauernstolz wurde früher in Leogang, wie überall im Gebirge, weit mehr Rinder gehalten als der Boden ernähren konnte. Manche Bauern mußten dann nach ungünstigen Sommern das sog. "Boalviech" mit "Halm" (Getreidestoppeln mit Gras vermischt), Stroh, "Taxach" (Fichtenzweige) über Winter durchfüttern, die Leistung war natürlich dementsprechend. Im Lande Salzburg ging dann aber der Rinderbestand zwischen 1880 und 1914 um etwa ein Viertel zurück. Die Zahl der Milchkühe ist im letzten Jahrhundert sogar um die Hälfte zurückgegangen. Der Rinderbestand, der besonders am Ende des zweiten Weltkriegs schwere Schäden erlitten hatte, ist schon im ersten Nachkriegsjahrzehnt ungefähr wieder auf die Höhe des Vorkriegsbestandes aufgestockt worden. 1966 wurde dann in Leogang der absolut höchste Rinderbestand seit 50 Jahren erreicht.

Jahr	Gesamtzahl der Rinder	Prozent	davon Milchkühe	Prozent	
1946	1 445	100	569	100	Erstaunlich ist,
1950	1 640	112	700	123	daß besonders die
1957	1 728	119	759	133	Zahl der Milchkühe
1960	1 752	120	739	130	wieder stark zu-
1966	2 072	142	851	149	genommen hat.

Im Bundesland Salzburg sind etwas mehr als die Hälfte des Gesamtrinderbestandes Milchkühe (52 %), in Leogang allerdings nur 41 %.

Die Durchschnittsrinderzahl pro Betrieb liegt in Leogang bei 6,2 Milchkühen bzw. bei 16,2 Rindern. Im gesamten Zuchtgebiet des Pinzgauer Rindes liegt die Durchschnittszahl etwas höher (7,9 Kühe pro Betrieb). Daraus ist ersichtlich, daß es in Leogang, vom Standpunkt der gehaltenen Tiere aus gesehen, verhältnismäßig viele Kleinbetriebe gibt und vor allem auch, daß der Viehzucht große Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Im Lande Salzburg werden in 318 Stierhaltegenossenschaften 362 Herdbuchstiere gehalten. In Leogang stehen derzeit 8 herdbuchfähige II-B-Stiere. Früher hatte fast jeder Betrieb seinen eigenen Stier. Seit Jahrzehnten wird aber der Aufbau der gemeinsamen Stierhaltung vorangetrieben. Die künstliche Besamung der Rinder stößt wegen der Streulage der Höfe, der Alpung und der schlechten Wegverhältnisse im Winter auf Schwierigkeiten. Derzeit werden nur 18 % der Kühe künstlich besamt. In Leogang gibt es heute weder Zug- noch Mastochsen. Anstelle der Ochsen traten schon frühzeitig die Pferde, die ihrerseits wieder fast vollständig vom Traktor abgelöst werden.

3) Altersaufbau der Leoganger Rinder(1966):

Kälber unter 3 Monate		240
Kälber 3 Monate - 1 Jahr;	männlich	46
	weiblich	261
Stiere 1 - 2 Jahre		24
Kalbinnen 1 - 2 Jahre		355
Gesamtzahl der Jungrinder unter 2 Jahre:		926
Zuchtstiere		8
Kalbinnen über 2 Jahre; nicht belegt		153
Kalbinnen über 2 Jahre; trächtig		121
Kühe zur Milchgewinnung		851
Zugkühe für Milchgewinnung und Arbeit		5
Mast- und Schlachtkühe		8
Gesamtzahl der Rinder über 2 Jahre:		1 146
Gesamtrinderzahl:		2 072

Mehr als die Hälfte der Leoganger Rinder sind Kälber und Kalbinnen.

Altersaufbau der Leoganger Milchkühe:

bis	2,9 Jahre	15 %	6 - 7,9 Jahre	16 %
3 -	3,9 Jahre	22 %	8 - 9,9 Jahre	10 %
4 -	4,9 Jahre	17 %	10 -11,9 Jahre	5 %
5 -	5,9 Jahre	12 %	12 und mehr J.	3 %

54 % aller Kühe sind weniger als 5 Jahre alt. Es ist dies eine Folgeerscheinung der Arbeitsteilung in wirtschaftlicher Hinsicht zwischen dem Gebirgsgebiet und dem Flachland als Nutzungsgebiet. Da besonders im Frühjahr nach jungen Kühen große Nachfrage besteht, werden die Bauern von zuständigen Stellen dahingehend beraten, die aufgezogenen Rinder nicht als Kalbinnen, sondern als Jungkühe zu verkaufen. Allerdings ist es dadurch kaum möglich, den heute als Wirtschaftlichkeitsgrenze angesehenen Stalldurchschnitt (3 500 kg Milch, 4 % Fett pro Kuh und Jahr) zu erreichen, da die meisten Kühe erst nach der viertenAbkalbung die höchsten Leistungen erzielen.

4) Zucht- und Nutzleitung:

a) Rinderzucht:

1966 waren in 71 Zuchtvereinen (Salzburg 45, Nordtirol 26) 3 023 Betriebe mit insgesamt 23 839 Kühen zusammengeschlossen. Von den 851 Leoganger Kühen sind 507 (59 %) im Zuchtverband erfaßt; davon sind allerdings nur 115 Herdbuchkühe. In den Gebirgsbezirken des Verbandes sind 44 % aller Pinzgauer Kühe im Zuchtverband erfaßt, wobei der Pinzgau mit 62 % die Spitze hält. Dieser hohe Prozentsatz ist deshalb erfreulich, da nur ein geschlossenes Zuchtgebiet in der Lage ist, den Anforderungen in Zukunft zu genügen (EWG). Der Pinzgauer Rinderzuchtverband Salzburg-Tirol ist gemessen an der Kuhzahl hinter dem Fleckvieh (Simmentaler) der zweitgrößte Zuchtverband Österreichs. Er wird allerdings schon stark vom Tiroler Braunvieh bedrängt. Die Viehaufzucht geschieht auf den Hochweiden im Gebirge (diese Tiere sind wiederstandsfähig, gesund und fruchtbar), die Abmelkwirtschaft und Rindermast erfolgt zum Großteil im Vorland, das durch besonders starke Graswüchsigkeit ausgezeichnet ist. Bei Kühen, die aus dem Gebirge in den Flachgau verkauft werden, konnte vielfach eine Mehrleistung von 25 % festgestellt werden. Die Alpung bedeutet eine natürliche Auslese auf feste Kondition(Bildtafel 34)

Von den Gesamtkälbern wurden in Leogang 1966 21,6 % der männlichen und 87,7 % der weiblichen Kälber zur Zucht im eigenen Betrieb aufgestellt.

b) Milchleistung:

Parallel mit der Wiederaufstockung des Rinderbestandes kam es durch richtige Aufzucht (Haltung, Fütterung und Melkarbeit) zu einer beachtlichen Leistungssteigerung.

Milchleistungsprüfungsergebnisse 1966 (Gesamtkühe):

Ort	Milch-kg	Fett-%	Fett-kg
Rauris	3 430	3,97	136
Saalbach	3 393	3,98	135
Maishofen	3 307	4,00	132
Leogang	3 262	4,05	132
Piesendorf	3 263	3,98	130
Taxenbach	3 315	3,92	130
Kaprun	3 240	4,01	130
Lofer	3 217	3,98	128
Bruck	3 215	3,98	128
Bramberg	3 205	3,96	127
Saalfelden	3 241	3,92	127
Krimml/Wald	3 190	3,95	126
Fusch	3 157	3,93	124
Mittersill	3 024	4,00	121
Alm	2 995	4,00	120
Stuhlfelden	2 982	3,92	117
Unken	2 901	3,90	113
Uttendorf	2 873	3,87	111

Leogang steht leistungsmäßig unter den Pinzgauer Zuchtvereinen an vorderer Stelle. Bedingt durch die naß-kalte Witterung liegen die Durchschnittsleistungen 1966 durchwegs unter dem Ergebnis von 1965. Die 115 Leoganger Herdbuchkühe hatten folgende Leistungen zu verzeichnen:

	3 967	4,07	150
vergl.: Landesdurchschnitt 1966:			
	3 255	3,94	128

Sehr erfreulich ist, daß Leogang bereits einige Spitzenkühe mit über 6 000 kg Milch und weit über 4 % Fett aufzuweisen hat:

Nr.	Name der Kuh	Lakt.	Milch-kg	Fett-%	Fett-kg	Besitzer
2.	Salzburg	3.	6 313	4,75	300	Bauer Josef, Großtödling, Ecking
40.	Almrausch	4.	6 043	4,14	250	Eberl Georg, Gotthardbauer, Berg

Die Kuh "Salzburg" steht an zweiter Stelle des gesamten Verbandsgebietes. Erstaunlich ist der überaus hohe Fettgehalt der Milch. Beide Kühe haben erst 3 bzw. 4 Kälber, so daß eine weitere Leistungssteigerung wahrscheinlich ist.

Entwicklung der Milchleistung in Milch-kg, Gesamtkühe:

1900	1913	1948	1952	1964	1966
1 300 kg	1 450 kg	2 000 kg	2 400 kg	3 207 kg	3 262 kg

vergl.: Entwicklung im Verbandsdurchschnitt:

Jahr	Gesamtkühe: kg	Fett-%	Herdbuchkühe: Milch-kg	Fett-%
1941	1 998	3,67	2 281	3,71
1955	2 676	3,89	2 846	3,90
1965	3 298	3,96	3 766	4,03

Die mittlere Jahresmilchleistung der Leoganger Milchkühe steht weit über dem österreichischen Durchschnitt, aber auch etwas über dem Verbandsdurchschnitt. Bei der Beurteilung dieser Ergebnisse ist zu beachten:

a) daß in Leogang die Almkühe einen hohen Prozentsatz ausmachen, die die Durchschnittsleistung der Heimkühe noch immer bei weitem nicht erreichen,
b) daß die Leoganger Bauern vielfach schon lieber Jungkühe statt Kalbinnen auf den Nutzviehmarkt treiben,
c) daß nur 44 % der Gesamtfläche landwirtschaftlich nutzbar ist und
d) daß fast nirgends mehr wirtschaftseigenes Kraftfutter zur Verfügung steht.

Eine weitere Steigerung ist anzustreben, da eine Milchleistung von weniger als 3 500 l pro Kuh bei 4 % Fettgehalt in Zukunft aus züchterischen und wirtschaftlichen Gründen nicht mehr vertretbar ist.

c) Zugleistung:

Noch im Jahre 1952 wurden in Salzburg 15,5 % der Kühe als Zugtiere verwendet (vornehmlich im Lungau); schon damals war dies aber in Leogang nurmehr selten der Fall. Zugkühe in Leogang:

Jahr	Zahl der Zugkühe	Prozent	
1941	27	3,8	Die moderne Wirtschafts-
1952	7	1,0	entwicklung (Mechanisierung)
1966	5	0,7	hat die Kühe als Zugtiere fast vollständig ausgeschalte

5) Verwertung der Milch:

Die Gesamtmilchproduktion der Leoganger Bauern hat im Jahre 1966 einen absoluten Höchststand erreicht; sie liegt nun bei 2 400 000 kg und wird 1967 noch bedeutend ansteigen. Rd. 20 % der Milchproduktion findet auf dem Bauernhof selbst Verwendung (Eigenverbrauch, Eigenverarbeitung, Verfütterung), der Rest kommt auf den Markt zum Großteil durch Abgabe an die Molkerei Maishofen (46 %) oder direkt an die Konsumenten (34 %).
Die Milchverwertung auf den Leoganger Bauernhöfen hat sich also in den letzten Jahren wesentlich verschoben. Früher wurde ein Großteil der Milch direkt am Hofe zu Butter und Käse verarbeitet. Nicht nur der Eigenbedarf wurde gedeckt, sondern Milch und Milchprodukte wurden an Geschäfte und Privatleute verkauft. Nur noch selten wird aber heute die Milch mittels Zentrifuge entrahmt, der Rahm in ein Drehbutterfaß gefüllt und gebuttert. Es gibt heute schon mehrere Bauern, die Butter und Käse nicht einmal mehr für den Eigenbedarf herstellen. Sie lassen sich durch die Molkerei beliefern, dadurch wird die Bäuerin etwas entlastet. Besonders der Bau von großen Molkereien steigerte das Interesse für die Zucht auf Milchleistung, vor allem, da die Molkereigenossenschaften ihren Mitgliedern eine dauernde Milchabnahme garantieren konnten. Die Salzburger Bauernschaft lieferte 1964 146 500 t Milch an die milchverarbeitenden Betriebe des Landes. Abzüglich der Rücklieferungen an die Bauern verbleibt eine reine Marktleistung von rd. 132 000 t mit einem Wert von 300 Millionen Schilling. Nur 38 % der Milch wird in Salzburg direkt auf den Markt gebracht (Leogang 46 %). Salzburg hat 6,3 % der Milchkühe Österreichs, stellt aber 7,8 % der österreichischen Milchproduktion. Die Buttererzeugung im Lande Salzburg betrug 1964 fast 2 000 t. Sie konnte durch den Fremdenverkehr restlos im Lande selbst verbraucht werden.

Nach dem zweiten Weltkrieg lieferten die Leoganger Bauern an die ehemalige Saalfeldner Molkerei verhältnismäßig sehr wenig Milch. Erstals die Großmolkerei Maishofen mit einem Kostenaufwand von über 20 Millionen Schilling erbaut wurde, stiegen die Milchlieferungen stark an. Die Leoganger Genossenschaftsmitglieder mußten pro Kuh 300,-- S bezahlen, außerdem wurde ihnen 1959 - 1964 5 Groschen pro l Milch abgezogen.

Steigerung der Milchlieferungen seit 1963:

Monate	1963	1965	1966	1967
1.	50 619 l	68 010 l	83 647 l	103 610 l
2.	53 242	62 940	80 568	99 140
3.	63 073	75 539	97 084	116 472
4.	66 259	81 673	109 600	119 791
5.	76 041	92 732	123 568	129 185
6.	68 998	95 459	107 998	129 880
7.	30 079	88 736	96 983	117 782
8.	43 810	74 901	77 707	
9.	37 914	66 638	75 242	
10.	46 927	68 344	89 492	
11.	40 869	60 731	78 119	
12.	46 087	74 588	94 379	
	653 918	910 291	1 114 387	

Leogang stellte 1966 8,6 % der gesamten in der Molkerei Maishofen angelieferten Milch. Die ersten 7 Monate des Jahres 1967 lassen abermals ein starkes Ansteigen der Milchlieferung erkennen. Die Spitzenleistung eines Leoganger Bauern betrug im Jahre 1966 55 000 l mit einem Wert von 128.000,-- S. Die Bauern erhalten bei 3,7 % Fettgehalt 2,29 S pro l (3 x jährlich werden Fettproben genommen). Die Milch kostet für den Konsumenten offen 4,-- S, in Flaschen 4,40 S. Wenn die Milch vom Hof direkt zum Konsumenten gebracht wird, kostet sie 3,-- S, was darüber hinaus verlangt wird, muß der Molkerei abgeliefert werden.

Die Molkerei Maishofen hat als Einzugsgebiet alle Gemeinden von Lend bis Piesendorf und von Kaprun bis Unken. Die Milch wird zum Großteil mit der Eisenbahn als Frischmilch verschickt oder sie kommt in Trockenmilchwerke. Selbstverständlich werden auch große Mengen von Butter und Käse erzeugt, die fast durchwegs im Inland auf den Markt kommen.

6) Viehhandel - Viehmärkte:

Der früher so wichtige Viehhandel (die Viehhändler kamen direkt auf den Hof) hat viel an Bedeutung verloren. Der Leoganger Viehhändler Mariacher bringt zwar heute noch zahlreiche Tiere per Lkw zu den großen Nutz- und Schlachtviehmärkten nach Salzburg, von ausschlaggebender Bedeutung sind aber nun die Versteigerungen in Maishofen, dem zweitgrößten Versteigerungsort Österreichs. Allein im Jahre 1965 wurden 464 Stiere und 2 038 weibliche Tiere mit einem Gesamtumsatz von 26.928.500,-- S versteigert. Von den verkauften weiblichen Rindern blieben nur 25 % in den Salzburger Gebirgsgauen, 42 % gingen in den Salzburger Flachgau, 16 % in andere Bundesländer und 17 % wurden nach Italien, Deutschland, der Tschechoslowakei und Südafrika exportiert. Das Jahr 1966 brachte allerdings hier auf Grund des Wirksamwerdens der EWG-Marktordnung außerordentliche Schwierigkeiten im Viehabsatz. (Die Abschöpfung auf den EWG-Preis beträgt z.Zt. 6,-- S pro kg, was soviel wie eine 50%ige Zollbelastung bedeutet).

Viehzucht im Leogangertal

Zusammenfassung der Tierzählung 1966 :

Rinder	Pferde	Schweine	Schafe	Ziegen	Geflügel
2 072	39	994	528	38	3 986

Pinzgauer-Rinder auf der Weide
(Krallerhof)

Die auf den Hochweiden im Gebirge aufgezogenen Jungrinder sind widerstandsfähig gesund und fruchtbar. Sie werden vielfach später in den Flachgau verkauft.

7) Gesundheitszustand:
Da seit 1962 nurmehr Tiere aus tbc- und bangfreien Beständen zur Versteigerung aufgetrieben werden dürfen, wurden in Leogang kranke Tiere rücksichtslos ausgemerzt. Mehrere Bauern mußten den ganzen Stall ausräumen und unter großen finanziellen Opfern allmählich wieder durch gesunde leistungsfähige Tiere ergänzen. Seit 1966 ist das gesamte Gemeindegebiet tbc- und bangfrei. Auch Euterkrankheiten sind selten geworden. Etwas bedenklich sind allerdings, die besonders bei Hochleistungskühen auftretenden Fruchtbarkeitsstörungen. Diese Sterilität ist aber vielfach nur eine Folge von Fütterungsfehlern (Mangel an Vitamin A, Phosphor und Natrium).

VII. Pferdezucht:
Der Pinzgau gilt als altes Pferdezuchtgebiet. Früher wurde fast ausschließlich ein mittelschweres genügsames Kaltblutpferd (Pinzgauerpferd oder Noriker) gezüchtet. Es gilt als ausgezeichnetes Zugpferd. Seit einiger Zeit werden neben den Norikern Haflingerpferde gehalten. Haflinger sind in Farbe und Körperbau prächtige Tiere. Sie sollen angeblich einst von Kreuzfahrern aus dem Orient mitgebracht worden sein. Der Name stammt vom Dorf Hafling bei Meran. Dieses leichte genügsame Pferd wird vor allem im gebirgigen Gelände als Trag- und Zugtier verwendet. Haflingerpferde sind nicht nur zäh, ausdauernd und anpassungsfähig, sondern sie haben auch hervorragende geistige Eigenschaften. Selbst die Mechanisierung nach dem zweiten Weltkrieg hat lange Zeit den Wert und die Beliebtheit dieser Tiere kaum gemindert. Viele Jahre noch hielten manche Bauern neben dem Traktor noch ein bis zwei Pferde, zuletzt allerdings weideten sie nurmehr unbeschlagen auf der Alm. In der letzten Zeit wird die Pferdehaltung von immer mehr Betrieben aufgegeben. Auf den Viehmärkten sind Roß- und Rößlpreis so stark gesunken, daß die Pferdezucht nicht mehr lockt. Der Preis der Pferde schwankt heute zwischen 5.000,-- und 10.000,-- S.
Von den 128 rinderhaltenden Bauern haben:
95 (74,2 %) kein Pferd mehr
28 (21,9 %) ein Pferd
4 (3,1 %) zwei Pferde
1 (0,8 %) drei Pferde.
Bei der Viehzählung 1966 wurden in Leogang gezählt:
33 Pferdebesitzer haben:
3 Fohlen, 1 Jungpferd, 33 Stuten und 2 Pferde über 14 Jahre.
Die Abnahme des Pferdebestandes in Leogang in den letzten 20 Jahren:

1946	1950	1952	1957	1959	1962	1965	1966
184	156	143	115	99	71	53	39
100 %	84,7 %	77,6 %	62,5 %	53,8 %	38,6 %	28,8 %	21,1 %

1946 waren also rd. 5 mal soviel Pferde als 1966.
(Bildtafel 35)

VIII. Kleintierzucht:
1) Schafhaltung:
Von altersher spielt im Pinzgau die Schafhaltung im Rahmen der Viehzucht eine wichtige Rolle.
a) In Österreich werden folgende Rassen gezüchtet: das Steinschaf, das Tiroler Bergschaf, das Deutsche Merino-Landschaf, das Deutsche Merino-Fleischschaf und das Deutsche fleischköpfige Fleischschaf. Das früher in Leogang fast ausschließlich gehaltene Steinschaf war ein leichtes, grobwolliges Tier mit kleinen Ohren, das auch auf schwer zugänglichen Almweiden und auf Rasenpolstern zwischen Fels- und Geröllhalden Futter fand. Sie waren beweglicher und wilder als die Merinoschafe und die Tiroler Bergschafe. Die männlichen Steinschafe wogen etwa 60 kg, die weiblichen sogar nur 45 kg. Das Gewicht der Merinoschafe ist um rd. 20 kg größer,

das weibliche Tiroler Bergschaf erreicht sogar ein Gewicht bis zu 90 kg. Seit 1950 wird in Leogang nurmehr das Tiroler Bergschaf gezüchtet. Es stammt vom Etschländerschaf ab. Steinschafe, graue oder schwarze Tiroler Bergschafe sind kaum mehr anzutreffen. Widder, die der Rasse nach nicht entsprechen, müssen kastriert werden; Zuchtwidder werden gekört. Auch bei den Schafbeständen hat man in den letzten Jahren durch Rasseauswahl Zuchtverbesserungen erzielt. Die Tiere sind größer geworden, sie tragen mehr und bessere Wolle(Bildtafel 36).

b) Schafbestand: Seit 1880 ging der Schafbestand im Lande Salzburg um mehr als ein Drittel zurück. Der Verfall der Schafzucht ist mit dem Einbruch der außereuropäischen Wollproduktion auf die europäischen Märkte zu erklären.

1851 - 152 000 Schafe 1880 - 58 000 Schafe
1869 - 92 000 Schafe 1952 - 47 000 Schafe

Seit 1952 ist der Schafbestand in Salzburg abermals zurückgegangen. Das Land stellt aber noch immer 15 % der österreichischen Schafe.

Auch in Leogang ging die Zahl der Schafe stark zurück. Um 1850 dürften rd. 3 000 Schafe auf den Höhen rund um Leogang geweidet haben. Während des zweiten Weltkrieges ging die Zahl der Schafe von 993 (1941) auf 613 (1946) zurück; erreichte dann aber 1950 einen neuen Höchststand.

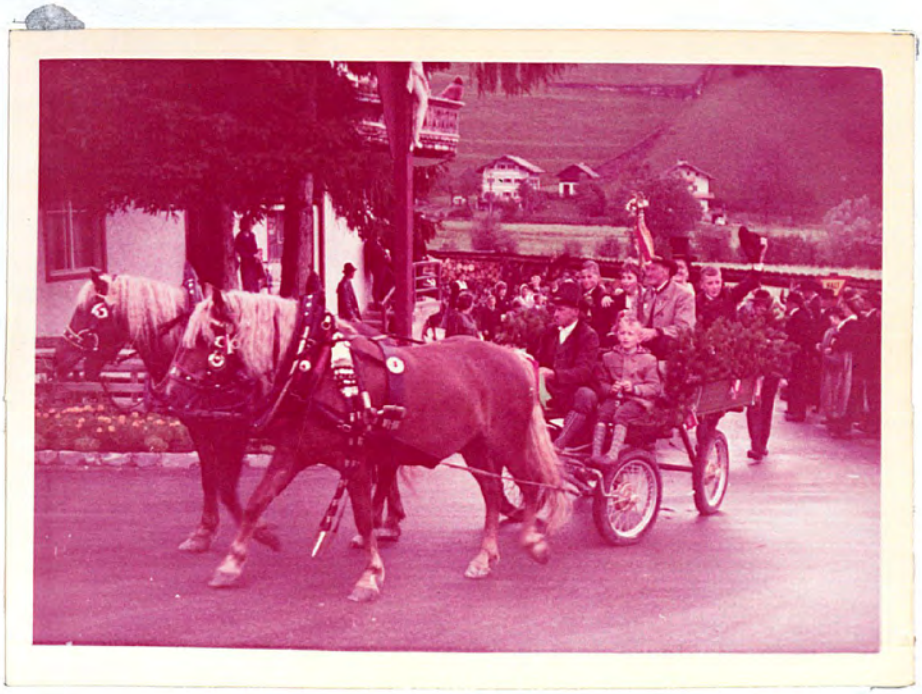
Jahr:	1950	1952	1958	1962	1965	1966
Anzahl d.Schafe:	1.146	981	679	638	653	528

Auch die Anzahl der Schafbesitzer ging von 144 (1941) auf 91 (1966) zurück.

Bei der Viehzählung 1966 wurden in Leogang gezählt:

Anzahl der Schafbesitzer:		91
Lämmer u. Jungschafe unter einem Jahr:		128
Schafe - 1 Jahr und älter, männlich:		42
	weiblich:	358
insgesamt		528 Schafe

c) Schafauftrieb und Schafabtrieb: Im Frühjahr nach der Schneeschmelze werden die Schafe auf die Berge getrieben. Als Weideplätze dienen die Almmatten in den Kitzbüheler Schieferalpen (Schafweidegenossenschaft Schattberg) und die alpine Grasheide oberhalb der Krummholzzone (Schafweidegenossenschaft Sinning und Wiesersberg. Früher stiegen die Schafe vom Lettlkaser meist über die Heimfeldscharte in die Grub, wo sie den Sommer über verblieben. Der jetzige Besitzer der dortigen Jagd verbot den Auftrieb von Schafen in dieses Gebiet. Da es sich herausstellte, daß die Gerstbodener Bauern dort tatsächlich keine Weiderechte hatten, bringen sie nunmehr ihre Schafe auf die großen Schafalmen nach Kaprun.). Die Bauern bringen die Schafe nur auf die Hutweiden oder Voralmen. Diese ziehen dann unter Führung von älteren Schafen, denen das Weidegebiet bekannt ist, von selbst aufwärts. In diesen klimatisch rauhen Weidegebieten erhält man eine kräftige, widerstandsfähige Zucht. Vor dem zweiten Weltkrieg wurden die Schafe von eigenen Hirten betreut. Die "Schafehiater" versorgten die Schafe mit Salz, behandelten Verletzungen und lenkten die Schafe von gefährdeten Stellen weg. Die während der Weidezeit zur Welt kommenden Lämmer erhielten sofort im Ohr ein Merkzeichen (das "March" des Hofes z.B. "am denggn Ehling an Schnitt und am rechten a Loch") und wurden ins Herdenbuch eingetragen. Heute weiden



Die "Haflinger des Stoffenbauers
bei einer Goldenen Hochzeit.

"Noriker"
während des Leonhardirittes.

Schafzucht in Leogang

In den letzten 100 Jahren ging der Schafbestand auf etwa ein Viertel zurück.

Seit 15 Jahren wird in Leogang fast ausschließlich nur mehr das Tiroler Bergschaf gezüchtet.
Als Weideflächen dienen die Almmatten der Grauwacken und die alpine Grasheide oberhalb der Krummholzzone.

Schafabtrieb
von den Kitzbühler Schieferalpen kurz oberhalb des Schörplatzes.

Mit dem Einbruch der langen Abende wurden früher die Spinnräder vom Dachboden geholt und die selbstgesponnene Wolle wurde dann im Winter verstrickt. Selbstgestrickte Wollsachen aus selbstgesponnener Wolle sind zweifellos wärmer und stärker als gekaufte. Trotzdem in den kinderreichen Bauernhaushalten auch noch viel Wolle gebraucht wird, verkaufen die meisten Bauern die gesamte Wolle.

2) Ziegenhaltung:

Der Verfall der Ziegenaufzucht trat bereits schon Ende des vorigen Jahrhunderts auf. Um 1850 wurden in Leogang noch etwa 500 Ziegen gehalten. Die Ziege galt "als die Kuh des kleinen Mannes"; später wurde sie zur sogenannten "Eisenbahnerkuh". In den letzten 15 Jahren nahm die Zahl der Ziegen besonders stark ab, dadurch verminderte sich der für den Wald so schädliche Weideschaden durch Verbiß.

Ziegenbestand in Leogang:

1950	1952	1957	1959	1963	1966
280	210	91	60	44	38

(Bildtafel 37)

3) Schweinehaltung:

Die Schweinezucht war viele Jahrhunderte das Stiefkind am Bauernhof. Wohl war der Flachgau (z.T. auch der Tennengau und Lungau) schon frühzeitig ein Schweinezuchtgebiet. Der Pinzgau aber und natürlich auch die Gemeinde Leogang, gehörte bis zum zweiten Weltkrieg zu den Gebieten, in dem der Schweinezucht zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Es gab hier wenig Schweine, da vor allem die Futtermittelbasis für eine stärker ausgebaute Schweinezucht fehlte (Hackfruchtanbau, Mais u.a.).

a) Schweinebestand:

Seit 1930 steigt die Zahl der Schweine allerdings stark an. Sie erreichte 1938 in Leogang bereits das Fünffache des Jahres 1880.

Bei der Viehzählung 1966 wurden in Leogang gezählt:

Anzahl der Schweinebesitzer:	154
Ferkel unter 8 Wochen:	220
Jungschweine, 8 Wochen bis ein halbes Jahr:	486
Schlacht- und Mastschweine:	187
Zuchtsauen, 1/2 Jahr bis 1 Jahr:	42
Zuchtsauen, 1 Jahr und älter:	57
Zuchteber:	2
insgesamt	994 Schweine.

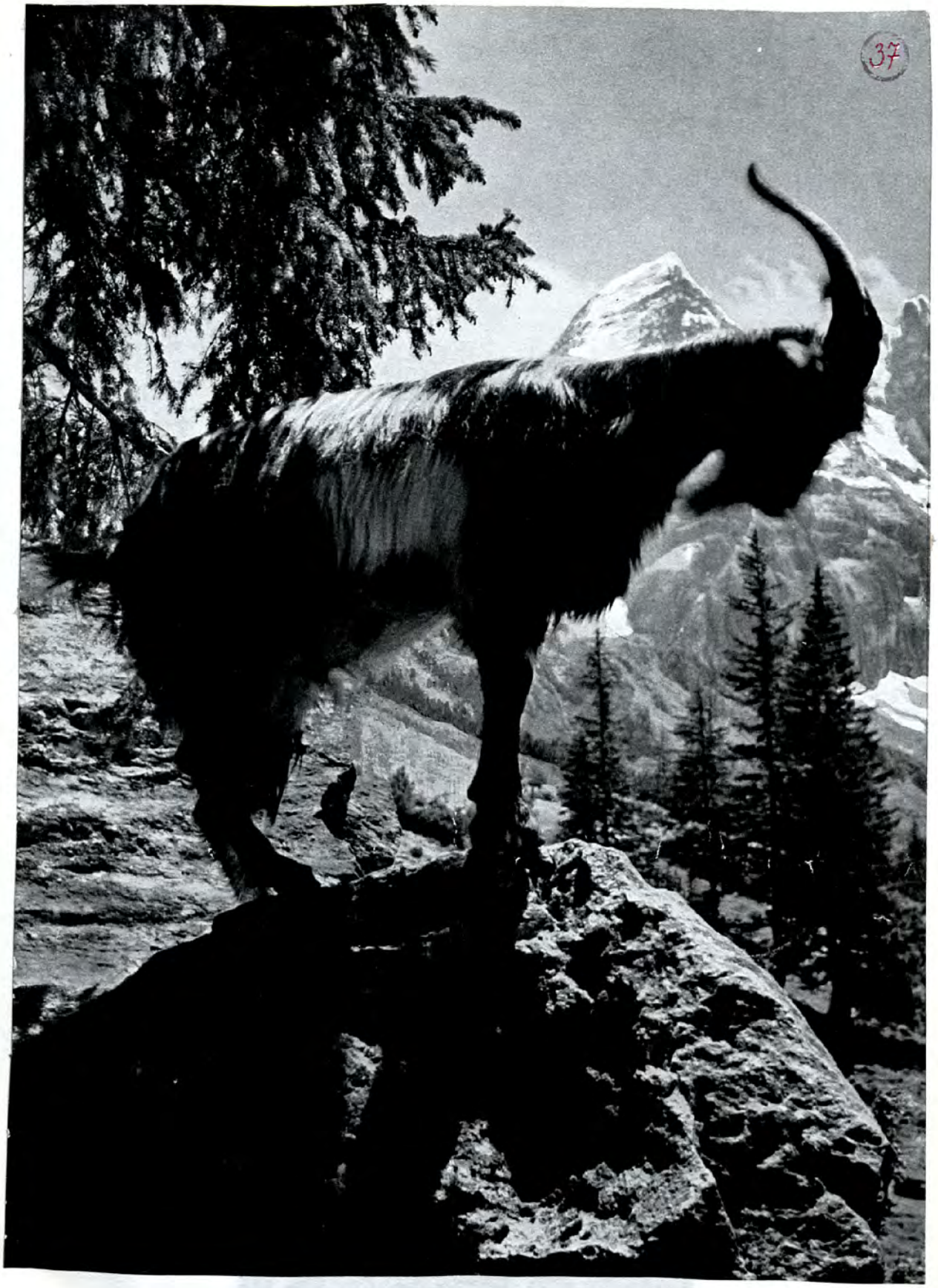
Vermehrung des Schweinebestandes in Leogang in den letzten 25 Jahren:

1941	1946	1948	1950	1957	1960	1962	1966
421	262	288	565	648	760	797	994

An der Zahl der Tiere gerechnet steht die Schweinehaltung nun bereits an zweiter Stelle. Der Verkaufserlös kommt bei manchen Bauern bereits dem Erlös aus dem Milchverkauf gleich. Bei den meisten Bauern aber ist es nur eine willkommene Nebeneinnahme.

b) Schweinerassen:

In Leogang wurde bis vor kurzem allein das veredelte Landschwein gezüchtet. Das veredelte Landschwein ist ein kurzer schnellwüchsiger Typ. Es hat kräftige Beine mit schönen Schinken, doch immer noch mit viel Knochen. Trotz der Durchzüchtung ist es eher fett - als fleischwüchsig. Mehr Fleisch und weniger Knochen und daher eine bessere Schlachtausbeute hat bereits das englische Schwein "Large White". Es ist sehr rumpfig mit erfreulichen Schinkenpartien. Die amerikanische Züchtung "Minnesota II" ist ein ungemein wendiger Fleischtyp mit wenig starken



Ziegenbock auf der Alm

Die Ziege galt früher als "Kuh des kleinen Mannes"("Eisenbahnerkuh"), doch hielten auch die Bauern zahlreiche Ziegen. In den letzten 20 Jahren jedoch ging der Ziegenbestand in Leogang außerordentlich stark zurück(auf rund ein Achtel), dadurch wurden die Weideschäden durch Verbiß stark verringert.

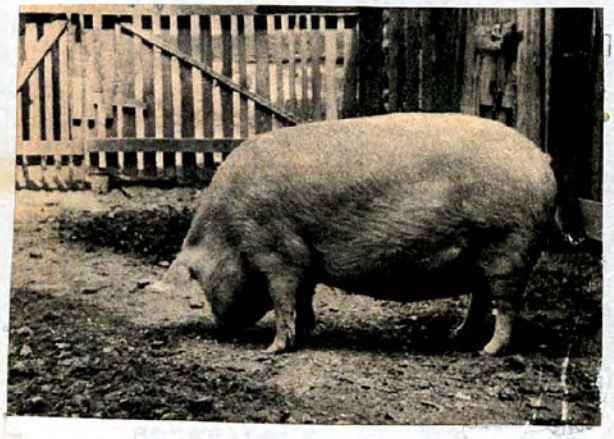
Am Anfang war das Wildschwein, ein dichtbehaartes kräftiges und schnelles Tier mit kurzen Beinen, feinen Knochen und massigem Leib.

Im schwarzen slowenischen Schwein findet man noch viele Eigenschaften vom wildlebenden Vetter: die dunkle Farbe, der tiefe Typ und die Gängigkeit des Wildtieres (Weideschwein)

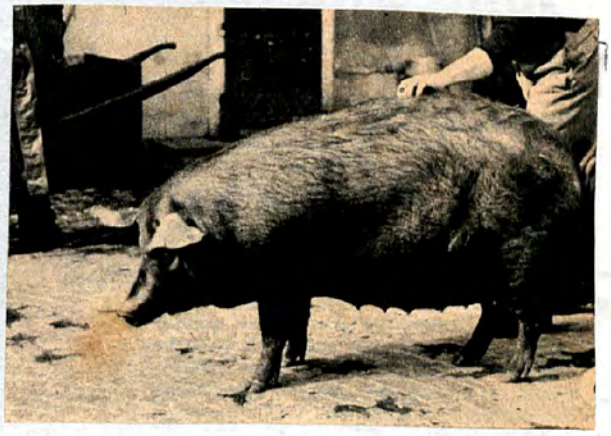
Das deutsche Landschwein

Ein Eber aus der "guten alten Zeit": massig, aber grob im Fleisch und mit wenig Schinken; starke Knochen; dichtes Borstenkleid, gesund und widerstandsfähig.

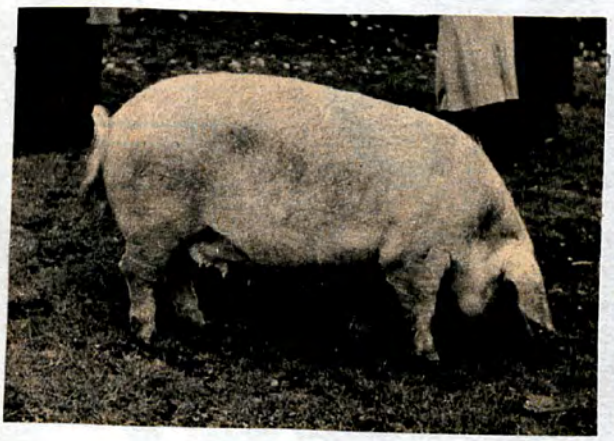
Durch Sorgfalt und Beharrlichkeit wurden aber dann jene Eigenschaften herausgezüchtet, die uns heute wünschenswert erscheinen: gute Futterverwertung; Schnellwüchsigkeit; wenig Knochen,daher viel Nutzgewicht.



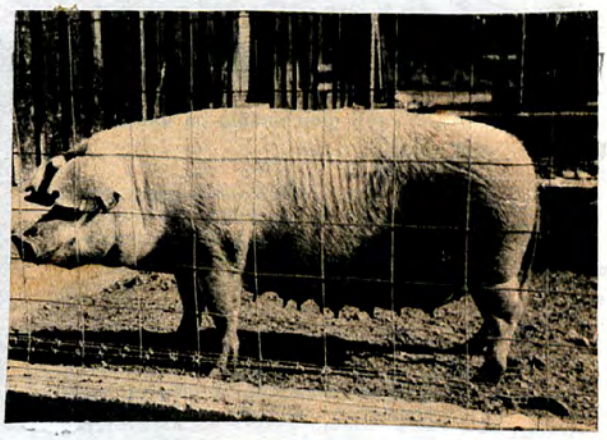
Die amerikanische Züchtung
Minnesota II



Die englische Züchtung
Das Large White



Das veredelte Landschwein



Das "rationelle Schwein"
bzw.das skandinavische Schwein
("Schweden")

In Leogang werden nun fast ausschließlich die beiden letzteren Rassen mit Erfolg gezüchtet.

Knochen. Es neigt kaum zum Fettansatz, die Schlachtausbeute ist daher außergewöhnlich hoch. Das in Skandinavien gezüchtete "rationelle Schwein" bzw.d"Schweden" bietet heute wohl das beste und begehrteste Fleisch. Die Knochen sind bis auf das unbedingte notwendig tragende Gerüst weggezüchtet, was blieb ist im hohen Maße Nutzgewicht. Erst in den letzten Jahren hat dieses skandinavische Schwein auch in Leogang Eingang gefunden(Bildtafeln 38,39)

c) Die wachsende Bedeutung der Schweinezucht:
Der starke Anstieg des Schweinefleischkonsums in der Stadt und in den Fremdenverkehrsgebieten auf dem Lande hat dazu geführt, daß unsere Bauern viel mehr Schweine halten als früher. Es gibt bereits mehrere Bauern, die 100 Stück und mehr füttern. Die meisten Schweinehalter befassen sich vorerst kaum mit der Züchtung. Sie kaufen von kleinen Züchtern gut veranlagte Jungschweine und mästen diese. Mit 70 bis 90 kg werden sie dann an Leoganger und Saalfeldner Metzger bzw. Fremdenverkehrsbetriebe verkauft. Einige unserer Großschweinehalter tragen sich aber bereits mit dem Gedanken, die Schweine selbst zu züchten, was zweifellos rentabler wäre.

d) Fütterung:
Die kleinen Schweine werden anfangs in einer Bucht zusammengepfercht. Die jungen Schweine benötigen vorerst nur 15 cm Futterplatz. Die Buchten sind alle gleich groß, es ändert sich nur die Anzahl der Schweine in jeder folgenden Bucht (in der ersten Bucht etwa 20 Stück, dann immer weniger). Schweine wurden früher nur nebenbei gehalten, das Futter wurde am Hofe selbst erzeugt. Zum Großteil bestand das Futter aus Ausschußkartoffeln ("Fackenerdäpfel"), Gras ("Fackengras") und Küchenabfällen ("Saubott"). Erst in jüngster Zeit wird Mischfutter gefüttert, das ist Getreideschrot (Mais, Gerste, Hafer, Sojaschrot), dem bereits in der Mühle Eiweißkonzentrat, Mineralstoffe und Spurenelemente beigemischt werden. Das Gemenge wird dichbreiig angerührt und dann verfüttert. Teilweise haben die Schweinezüchter Futterautomaten, die sich aber nicht besonders bewährt haben, da das Futter nicht richtig rationiert werden kann und die Schweine daher zu viel Fett ansetzen. Die Schweine werden heute kaum jemals richtig satt gefüttert, da fette Schweine nicht mehr gefragt sind. Der Futtergang befindet sich außerhalb der Entmistung; teilweise haben die Bauern bereits Schwemmentmistung. Alle größeren Schweinemastbetriebe des Tales sind verhältnismäßig weit vom Dorf entfernt, da der intensive Geruch unangenehm ist.

e) Krankheiten:
Die von den Leoganger Bauern gezüchteten Schweine werden kaum geimpft, trotzdem kommen verhältnismäßig wenig Erkrankungen vor. Im Vorjahr war in Saalfelden die Schweinepest verbreitet, sie griff aber nicht auf das Leogangertal über. Ab und zu erkranken Schweine noch an Lähme oder Rotlauf. Häufiger sind Wurmerkrankungen, die durch angekaufte Jungschweine eingeschleppt werden. Wurmerkrankungen sind jedoch mehr unangenehm als gefährlich.

4) Geflügelhaltung:

a) Hühnerzucht:

In früheren Jahrhunderten war die Zahl der Hühner auf dem Bauernhof nicht besonders groß, doch gab es keinen Hof, der nicht unter der Stubenbank oder in der Küche eine "Hennasteige" hatte. Die Leistung dieser Hühner war sehr gering, da die Hühner meist zu alt waren. Während des Krieges wurden auf den Höfen und auch in vielen Privathäusern bereits wesentlich mehr Hühner gehalten, um den eigenen Haushalt mit Eiern zu versorgen. Nach dem zweiten Weltkrieg nahm dieHühnerhaltung bis 1963 ständig zu, in den letzten 3 Jahren war aber wieder eine leichte Abnahme zu verzeichnen.

Jahr	1946	1948	1950	1952	1959	1961	1963	1966
Hühnerzahl	1113	1156	2552	3271	3801	4246	5427	3986

Bei der Viehzählung 1966 wurden in Leogang gezählt:

Hühnerbesitzer:	194
Kücken und Junghennen unter 1/2 Jahr:	24 (Dezember)
Junghennen, 1/2 - 1 Jahr:	2 123
Leghennen, 1 Jahr und älter:	1 813
Hähne:	26
Masthühner:	-
insgesamt	3 986 Hühner

Die Zahl der Hähne hat in den letzten Jahren stark abgenommen, da fast alle Hühnerhalter die Kücken kaufen. Trotz steigendem Konsum von Mastgeflügel zeigen sich die Leoganger Bauern und Hühnerhalter noch nicht an der Hühnermast interessiert.

Durch bessere Fütterung und ständige Verjüngung, vor allem aber auch durch die Haltung von Rassehühnern stieg die Legeleistung sehr stark an, so daß heute der Eierverkauf für viele Bäuerinnen eine wesentliche Einnahmensquelle geworden ist. Die von den Leoganger Hühnerzüchtern zu den Kaufhäusern und Gasthöfen gebrachten "Bauerneier" reichen aber bei weitem nicht aus, den durch den Fremdenverkehr stark erhöhten Eierbedarf zu decken. Die fehlenden Eier kommen größtenteils aus dem Ausland.

Die europäische Landwirtschaft verdankt der italienischen zwei Hühnerrassen, die weißen Leghorn und die rebhuhnfarbigen Italiener. Beide Rassen wurden um 1880 nach den USA gebracht und dort durchgezüchtet. Sie kamen dann über England wieder nach Europa. Beide Rassen sind wegen ihrer hervorragenden Legeleistungen weit verbreitet. In Leogang werden fast nurmehr weiße Leghorn gehalten.

b) Die übrige Geflügelhaltung ist bedeutungslos geworden.

	1952	1957	1966
Gänse	36	18	3
Enten	23	31	-

IX. Wandel der bäuerlichen Betriebs- und Bevölkerungsstruktur in Leogang:

1) Landflucht bzw. Landarbeitsflucht:

a) Zur Zeit der ersten bairischen Einwanderer, ja selbst noch zur Zeit Karls des Großen bestand das deutsche Volk zu 97 % aus Bauern. Tausend Jahre später betrug der Hundertsatz noch immer 77. Heute ist die landwirtschaftliche Bevölkerung in Leogang auf 30 %, in Salzburg auf 20 % und in Österreich auf 18 % abgesunken, dabei ist diese Entwicklung noch immer nicht abgeschlossen. Die Verstädterung weiter Gebiete und das Schwinden der bäuerlichen Tradition ist eine Tatsache von größter Bedeutung. Während in Österreich im Jahre 1934 in der Land- und Forstwirtschaft noch rd. 20 000 Menschen mehr beschäftigt waren als in Industrie und Gewerbe, ist inzwischen ein gewaltiger Wandel eingetreten. Industrie und Gewerbe beschäftigen jetzt mehr als doppelt so viele Erwerbstätige als die Land- und Forstwirtschaft. Wenn auch bei uns die Abwendung von der Landarbeit keine echte Landflucht bedeutet, sondern nur eine Landarbeitsflucht, da die Abgewanderten zu 90 % im Dorfe verbleiben, so muß das ständige Absinken der Agrarquote aus bevölkerungs- und ernährungspolitischen Erwägungen doch mit einiger Besorgnis betrachtet werden.

b) Gründe für die Verringerung der Agrarquote:
Durch die Mechanisierung und Rationalisierung unserer landwirtschaftlichen Betriebe werden zweifellos Arbeitskräfte frei, die in Industrie und Gewerbe Beschäftigung finden. Es darf aber nicht übersehen werden, daß zahlreiche andere Ursachen für die übermäßig starke Abwanderung maßgebend sind. So z.B.: das verhältnismäßig niedrige Durchschnittseinkommen war in den letzten Jahrzehnten ein besonderer Grund für das starke Abwandern. Heute ist hier aber eine Wandlung eingetreten. Durch Spezialisierung und Rationalisierungsmaßnahmen ist es gelungen, einigermaßen kostendeckende Agrarpreise zu erzielen. Auch das Abwandern der Landarbeiter ist heute keineswegs mehr allein dem Streben nach höherem Einkommen zuzuschreiben, denn seit einigen Jahren sind Land- und Forstarbeiter gegenüber dem Industriearbeiter kaum mehr benachteiligt, vor allem, wenn man den Wert der Wohnung und des Essens richtig beurteilt. Die in der Landwirtschaft verbleibenden Geschwister allerdings bleiben häufig unterbezahlt, so daß sie vielfach gezwungen werden, dem Hof den Rücken zu kehren.
Das Ringen um sozialrechtliche Gleichstellung hat bisher ebenfalls nur zögernd Erfolg (Bauernkrankenkasse).
Hauptursache des Unbehagens der bäuerlichen Bevölkerung dürfte aber die lange Arbeitszeit, die unregelmäßige Freizeit und das Fehlen der Möglichkeit Urlaub zu nehmen sein.
Sicher wäre es wünschenswert, die bäuerliche Arbeitswelt der industriellen anzugleichen, doch könnte höchstwahrscheinlich der jahreszeitlich und witterungsbedingte starke Arbeitsanfall ohne höheren Einsatz von Maschinen bzw. bezahlte Überstunden nicht bewältigt werden. Da beides mit kaum tragbaren Kosten verbunden wäre, bliebe wieder nichts anderes übrig, als die bäuerliche Familie noch stärker zu beanspruchen. Findet aber keine Angleichung statt, so ist mit einer weiteren Abwanderung der Landarbeiter und des bäuerlichen Nachwuchses zu rechnen. Das bäuerliche Arbeitsdasein verträgt meist kein längeres Ausspannen. Besonders

die Pflege und Nutzung des Viehs erfordert Arbeitsleistungen auch an Samstagen sowie an Sonn- und Feiertagen, überdies oft schon zu Zeiten, die vor Beginn und nach Beendigung der in Industrie und Gewerbe üblichen Arbeitszeit liegen. Diese Arbeiten sind insbesondere bei der in unserem Tal üblichen Grünlandwirtschaft unabläßlich und unaufschiebbar.
Vielfach ist die Verpflegung auf den Bauernhöfen etwas besser, vor allem aber vielseitiger geworden. Durch die Kühlschränke und Kühltruhen kommt auch wesentlich öfter Fleisch auf den Bauerntisch.
Die Wohnkultur ist auf unseren Höfen bereits überraschend hoch. Die wenigen Dienstboten allerdings wohnen wie ehedem meist recht bescheiden in muffigen und schlecht eingerichteten Kammern.
Vielfach kehren tüchtige Menschen der Landwirtschaft den Rücken, da die älteren Bauern die Probleme der reifenden Jugend nicht verstehen bzw. oft nicht verstehen wollen.
Die Familiengründung ist für Landarbeiter und für die auf dem Hofe verbleibenden Familienmitglieder noch immer entweder spät oder gar nicht möglich.
Der Ruf nach dem eigenen Heim ist nun auch bei den Landarbeitern nicht mehr überhörbar. Die Forstarbeiter bekommen bereits einen beachtlichen Zuschuß zum Bau eines Eigenheimes, allerdings müssen sie sich verpflichten, 10 Jahre bei der Forstwirtschaft zu bleiben.
Die Hofübergabe fand früher viel zu spät statt.

c) Folgen der Landarbeitsflucht:
Die Bauernhöfe werden immer menschenleerer. Unsere landwirtschaftliche Bevölkerung steht daher nicht nur in einem harten Existenzkampf, sondern dieses knappe Drittel unserer Mitbürger kennt noch immer keinen 8-Stunden-Tag, da die anfallende Arbeit auch dann gemacht werden muß, wenn viele Hände fehlen. Wohl vermag der Einsatz von Maschinen einen gewissen Ausgleich zu schaffen, doch ist dieser auf vielen Bergbauernhöfen nur beschränkt möglich; außerdem ist er erst ab einer gewissen Betriebsgröße wirtschaftlich vertretbar. Viele Bauern in Leogang behalten ihre der Pflichtschule entwachsenen Kinder noch einige Jahre am Hof. Dadurch wird die Landarbeitsflucht wohl etwas verzögert, aufgehalten wird sie jedoch nicht.
Wenn man die äußerst angespannte Personallage am Bauernhof in Betracht zieht, ist diese Verhaltensweise verständlich, allerdings birgt sie die ernste Gefahr, daß viele junge Bauernburschen zu alt erscheinen, um dann noch in eine gewerbliche oder kaufmännische Lehre einzutreten.
Es ist daher nicht verwunderlich, daß die weichenden Bauernkinder heute den höchsten Prozentsatz an Hilfsarbeitern stellen. Viele Bauernsöhne und -töchter fahren täglich von den Höfen weg, um in den Gewerbe- und Industriebetrieben zu arbeiten. Sie behalten aber die Schlafgelegenheit und den billigen Kostplatz am elterlichen Hof. Dies ist für den Hofbesitzer vielfach kein Nachteil, da die Geschwister nach Arbeitsschluß oder an arbeitsfreien Tagen beim Einbringen der Ernte mithelfen. Mit dem Arbeitserlös werden zum Teil auch Mechanisierung und dergl. am Bauernhof mitbezahlt.

2) Höfeflucht:
Vor 400 Jahren waren bei uns bessere klimatische Verhältnisse als heute. Nach 1600 schrumpfte dann aber die nutzbare Fläche stark zusammen und viele ehemaligen Novalien, aber auch hochgelegene Höfe der Rodesiedelzeit gingen in den Besitz von Talbauern über (Zulehen, Hutweiden, Almen). In Österreich kam es nach dem zweiten Weltkrieg abermals zu einer starken Höfeflucht. 1961 wurden um 30 000 Höfe (7 %) weniger gezählt als 1951. Die neuesten Erhebungen haben ergeben, daß durchschnittlich täglich 107 Menschen aus der österreichischen Land- und Forstwirtschaft ausscheiden und daß Tag für Tag 11 Bauernhöfe (meist Kleinst- und Kleinbetriebe) in Österreich verschwinden. Mehr als die Hälfte dieses Rückganges entfällt auf Niederösterreich, während in den Gebirgsgebieten fast keine Änderung in der Betriebsstruktur festzustellen war. Im Bundesland Salzburg ist die geringste Höfeflucht festzustellen. Auch im Leogangertal haben fast alle Bauern dem Hof und der Scholle die Treue gehalten. Salzburg hat im Gegensatz zur Schweiz und Vorarlberg auch keinen Rückgang der Bewohner von Berggemeinden zu verzeichnen. Die Schweiz z.B. hatte innerhalb der letzten 40 Jahren in vielen Gebirgsgegenden eine Abnahme von 30 bis 50 % und eine dementsprechende Zuwanderung in den großen Industrieorten aufzuweisen. Nur Familien, die stark an der Scholle hängen und sich mit einer verhältnismäßig bescheidenen Lebenshaltung begnügen, halten in der Schweiz auf den Berghöfen aus.

XI. Wirtschaftsweise auf einem Leoganger Bauernhof (früher - heute):

1) Eigenart der bäuerlichen Arbeitswelt:

a) Das Heimatgefühl der Bauern:
Das Heimatgefühl ist beim Bauern, der auf eigenem Grund und Boden sitzt, besonders ausgeprägt. Seine Heimat ist das Haus, das Feld, der Wald und der Berg. Mensch und Tier, Haus und Geräte, Arbeit und Feste, fügen sich harmonisch zum Begriff Heimat. Diese Heimatliebe ist auch ein Grund für sein zähes Festhalten an dem oft kargen Boden. Wenn ihn das Schicksal woanders hin verschlagen hat, so ist meist eine starke Sehnsucht nach dem heimatlichen Berghof geblieben. Heimgekommen sind sie alle aus der weiten Welt, in der sie der Wahnsinn einer schweren Zeit verstreut hat. Steil und steinig sind manche Wiesen und Äcker. Oft möchten sie den Hof und die schwere Landarbeit verfluchen, sie tun es aber nicht, denn ihr Herz ist seit Urväters Zeiten mit ihm verbunden.
In Leogang gibt es drei Erbhöfe (Reiterbauer, Kleintödling und Otting). Sie sind die Zeugen einer langen Ahnenkette. Als Erbhof wird ein landwirtschaftliches Gut bezeichnet, das mindestens 200 Jahre im Besitze einer bäuerlichen Familie ist. Erbhöfe werden durch den Landtag verliehen.

b) Das bäuerliche Berufsethos:
Der Bauer schafft in der freien Natur und er erlebt das Sein und Werden mehr als die Menschen anderer Berufsstände. Wenn auch Gott heute von der Arbeit und dem Ertrag her gesehen scheinbar nicht mehr notwendig ist (Hagelversicherung u.a.), sind unsere Bauern vielfach noch tiefgläubige Menschen mit großer Traditionsliebe. In der Bauernstube ist noch uraltes Brauchtum beheimatet, das die Bewohner des Hofes von der Wiege bis zum Grabe begleitet. Es gibt heute noch zahlreiche Bauernregeln, Lostage und Segenssprüche, die von Geschlecht zu Geschlecht überlieferte Erfahrungen bergen. Es sind dies ungeschriebene Naturgesetze, nach denen sich die Bauernarbeit selbst im Zeitalter der Maschine noch vielfach richtet. Wenn der Bauer heute noch mit innerer Anteilnahme sät und erntet, so ist er trotz Technisierung und Rationalisierung

noch immer weit weg vom Farmer und Agrarproduzenten. Der Bauer lebt auch heute noch zum Großteil allein von den Erträgnissen seiner Äcker, Wiesen, Weiden und seines Waldes. Er ist an die Scholle gebunden, wie ehedem in der Frühzeit der Besiedlung des Tales. Selbst im Zeitalter der Industriegesellschaft kann er den Ablauf seines Wirtschaftsgeschehens überblicken. Vielgestaltig und abwechslungsreich ist die Arbeit am Bauernhof und eine gewisse wirtschaftliche Freiheit in der zeitlichen und räumlichen Aufteilung seiner Arbeit ist ihm geblieben. Er kann seine eigene Arbeitskraft und die seiner Mitarbeiter sowie die Tiere und Maschinen in Haus, Hof und Feld so einsetzen, wie es ihm am besten erscheint.

2) Der bäuerliche Familienbetrieb:

a) Der bäuerliche Familienbetrieb ist eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Die landwirtschaftlichenBetriebe im Leogangertal sind fast durchwegs rationell geführte, leistungsfähige Familienbetriebe. Die Dienstboten werden heute noch meist der Bauernfamilie zugezählt. In den kleinen aber auch schon in den meisten Mittelbetrieben sind die Dienstboten bereits durch Familienangehörige ersetzt. Aus ökonomischen und soziologischen Gründen stellt die Agrargesetzgebung den Familienbetrieb in den Mittelpunkt ihrer agrarpolitischen Bemühungen.

b) Die wirtschaftlich und sozial gesunde Bauernfamilie; die Stellung der Kinder auf dem Erbbauernhof:
Nur eine gesunde Kinderschar von Geschlecht zu Geschlecht sichert das Fortleben der Familien auf unseren Höfen. Unsere Bergbauernhöfe sind immer noch Heimstätten gesunder kinderreicher Familien. Von den 73 Sieben-Personen-Haushalten in Leogang sind 61 Bauernfamilien (83 %). Solange immer ein Hoferbe da ist, werden im allgemeinen auch ungünstig gelegene Bergbauernhöfe weiter bewirtschaftet werden. Wo aber ein Hof in familienfremde Hände übergeht, wird er vielfach in Zulehen umgewandelt, verkauft oder gar aufgelassen. In der allerletzten Zeit ist der Kinderreichtum der bäuerlichen Familien etwas zurückgegangen. Einerseits geht das auf die Arbeitsüberlastung der bäuerlichen Frau zurück, andererseits auch auf das Übergreifen der Geburtenbeschränkung auf die landwirtschaftliche Bevölkerung. Vielleicht bildet das eine größere Gefahr für den Weiterbestand des Bergbauerntums als man vielfach zu glauben geneigt ist. Die Kinderzahl ist auf den Höfen etwas zurückgegangen, dafür ist aber die Säuglingssterblichkeit kaum mehr größer als in nichtbäuerlichen Bevölkerungskreisen. Die Säuglinge werden heute auf den Bauernhöfen fast durchwegs nach den neuesten Erkenntnissen ernährt und gepflegt. Durch den Arbeitskräftemangel werden die Kinder meist bereits im schulpflichtigen Alter zu allerlei Arbeiten am Hofe herangezogen, das hat aber wieder den Vorteil, daß die Jugend den Beruf ihres Vaters miterleben und schon frühzeitig die bäuerliche Wirtschaft überblicken lernen. In anderen Berufen, besonders bei den Pendlern, kennt oft nicht einmal die Ehegattin die Berufsarbeit des Mannes und Vaters genau.

c) Bauer und Bäuerin bei derArbeit:
In allen bäuerlichen Familienbetrieben ist die Arbeitskapazität Sommer über längs ausgelastet. Bei der Bäuerin wird das menschlich noch annehmbare für die Gesundheit tragbare Maß vielfach bereits überschritten. Die Überlastung der Mütter besonders auf den entlegenen Bergbauernhöfen ist durch die Flucht der Mägde und Bauerntöchter besonders stark geworden. Die Bäuerinnen zählen nachweisbar zu den am schwersten arbeitenden Menschen im Staate. Der Bauer mechanisierte die Feldarbeit, motorisierte den Transport und rationalisierte die Wirtschaft. Die Maschine diente aber vorerst nur seinem männlichen Arbeitsbereich und nur sehr zögernd ging er daran, auch die Innenwirtschaft zu mechanisieren. Die Bäuerin war lange Zeit nur eine willkommene Arbeitskraft, der man lästige Arbeiten (Stallarbeit u.a.) anhängen konnte. Ihr war lange Jahrhunderte nur erlaubt zu tun, was der Bauer für richtig hielt. Er war der Herr, die Bäuerin schenkte ihm ihre unermüdliche Arbeitskraft und Kinder. Dann kam die Zeit, wo es für manche mittelgroße Bauern schon schwer wurde, eine geeignete tüchtige Bäuerin zu finden. Selbst viele Bauernmädchen zeigten wenig Lust, sich an die schöne "grüne Kette" legen zu lassen. Nun begannen die meisten Bauern doch aufzuhorchen. Der Bauer will oder muß heute den Haushalt umbauen, damit die Bäuerin ihre schwere Arbeit noch leisten kann. Es kamen Waschmaschinen, Kühlschränke, Kühltruhen, elektrische Backöfen u.a. ins Haus. Bei der Landmaschinenzählung 1966 wurden in Leogang bereits 80 Waschmaschinen, 49 Elektroherde, 17 Elektro-Warmwasserspeicher, 51 Kühlschränke und 58 elektrische Kühltruhen gezählt. All diese Geräte, vor allem aber das Wasser in der Küche und in vielen Zimmern, sparen der bäuerlichen Hausfrau viele Wege bei der Arbeit.

3) Das Auflösen des patriarchalischen Systems, der Generationenzusammenhang, die Hofübergabe und der Austrag:
In der vorindustriellen Gesellschaft war die Hausgemeinschaft überall mit der Arbeitsstätte identisch. Der Industrialisierungsprozeß trennte diese Bereiche aber vielfach voneinander. Nur noch im kleinen Handwerk und in der Landwirtschaft blieben die Familienbetriebe erhalten. Die Familien waren früher Produktionsgemeinschaft und gleichzeitig Konsumentengemeinschaft. Die Sorge für die Alten und Kranken war noch nicht der Alters- und Krankenversicherung übertragen. An Stelle der großen Hausgemeinschaften trat nun die Kleinfamilie, die zumeist nur mehr aus zwei Generationen besteht. Das Leben in einem Leoganger Bauernhaus war noch vor 60 Jahren streng patriarchalich. Dieses System kannte wesentlich weniger Erziehungsschwierigkeiten. Unbedingter Gehorsam der Kinder war selbstverständlich. Da die Eltern den Hof meist erst sehr spät übergaben, nahm der Vater den Kindern oft bis weit ins Mannesalter hinein alle wichtigen Entscheidungen ab. Der Hoferbe wurde oft 40 Jahre und mehr, bis der Vater den Hof übergab. Das führte manchmal zu argen sittlichen Mißständen. Er hatte längst Kinder, ohne verheiratet zu sein, weil er nicht wollte, daß seine Frau Dienstmagd am elterlichen Hofe werde. Manchmal wurde der Erbe auch des langen Wartens überdrüssig und er suchte sich eine andere Lebensstellung. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde aus der patriarchalichen Familie mit den klaren Autoritätsverhältnissen eine partnerschaftliche. Der junge bäuerliche Mensch ist kritischer geworden. Er hat mehr Persönlichkeitsbewußtsein, er will daher von seinen Eltern nicht mehr beherrscht, sondern nur beraten werden. Der Erbe will schon

bald nicht mehr nur als Landarbeiter arbeiten, sondern auch den Hof leiten. Seit einigen Jahren ist es im Leogangertal üblich geworden, daß die Bauern dem Jungbauer schon frühzeitig das sog. Wirtschaftsrecht übergeben, ohne vorerst den Hof überschreiben zu lassen. Seit Einführung der landwirtschaftlichen Zuschußrente findet die Hofübergabe bereits allgemein bei Erreichung des Rentenalters statt. Der Hof ist meist unteilbar. Um eine verhängnisvolle Besitzzersplitterung zu vermeiden, muß der Hoferbe die weichenden Geschwister nach dem Ertragswert des Hofes abfinden. Diese Abfindung ist entweder testamentarisch festgelegt oder sie geschieht nach einer Vereinbarung zwischen den Beteiligten. Nach der Hofübergabe ziehen sich die alten Bauersleute in den Austrag zurück. Sie bewohnen einen oder mehrere Räume im Bauernhaus (Austragstüberl); nehmen sonst aber, soweit es die Gesundheit zuläßt, noch am Leben und an der Arbeit am Hofe teil. Die Mahlzeiten werden gemeinsam mit den Jungen eingenommen. Manche Austragbauern ziehen aber von den Höfen weg in die Privathäuser der weichenden Kinder oder lassen sich selbst ein Häuschen bauen. Dies geschieht vor allem, da sich durch das Zusammenleben von Jung und Alt auf engstem Raum oft Meinungsverschiedenheiten ergeben.

4) Lebensgrundlagen des Leoganger Bauernstandes:
Vier Faktoren beeinflussen entscheidend den Schwierigkeitsgrad, unter der der Bergbauer seine Arbeit verrichten muß:

a) die äußere Verkehrslage (Hofzufahrt)
b) die inneren Verkehrsverhältnisse (Wegverhältnisse zwischen Gehöft, Äcker, Wiesen und Wald)
c) die Höhenlage
d) die Hangneigung.

Die Summe dieser vier Faktoren ergibt die sog. Berghöfekennzahl.

Zu a):	Punkte	Betriebe
Mit Lkw erreichbar	0	75
zeitweise mit Lkw erreichbar	2,5	23
mit Pkw u. Traktor erreichbar	5	19
zeitweise mit Pkw u. Traktor erreichbar	7,5	12
mit Einfachgespänner erreichbar	10	1
zeitweise mit Einfachgespänner erreichbar	15	0
mit Karren erreichbar	20	3
zeitweise mit Karren erreichbar	25	0
nur mit Seilbahn bzw. auf Fußwegen erreichbar	30	0

Zu b):

	Punkte	Betriebe
Eben bis sanft geneigt (voller Maschineneinsatz)	0	35 *
sanft geneigt bis hängig (beschränkter Maschineneinsatz)	5	11 *
hängig (Gespannmehreinsatz)	10	37
hängig bis stark geneigt (beschränkter Gespannmehreinsatz, Motormähereinsatz)	15	34
stark hängig (beschränkter Motormähereinsatz)	25	24
steil bis sehr steil (Handarbeit)	35	2
sehr steil (Handarbeit; Heueinbringung mit Bogenschlitten bzw. auf dem Rücken; Steigeisen)	45	0

* Voller Maschineneinsatz wäre geländemäßig möglich, doch sind die Betriebe meist zu klein bzw. sie sind häufig finanziell nicht in der Lage, die notwendigen Maschinen anzuschaffen.

Zu c):

Ausgangshöhe 400 m Seehöhe; je 50 m höher gelegen = 1 Punkt

Höhenlage	Punkte	Betriebe
700 - 750 m	7	18
750 - 800 m	8	24
800 - 850 m	9	17
850 - 900 m	10	32
900 - 950 m	11	11
950 - 1 000 m	12	25
1 000 - 1 050 m	13	5
1 050 - 1 100 m	14	1

Die Berghöfekennzahlen nach diesem Punktesystem sind im Leogangertal, ähnlich wie die Agrardichte, wesentlich günstiger als im größten Teil des übrigen Pinzgaues aber auch günstiger als im Landesdurchschnitt. Neben der relativ guten Verkehrslage und den verhältnismäßig sanften Bodenformen liegen nur sehr wenige Höfe über 1 000 m. Auch die Bodenart und die damit verbundene Bodenfruchtbarkeit ist als gut zu bezeichnen. Nur im Grauwackengebiet (Hirnreit, Madreit, Rain) und zum Teil auch im Werfener Schiefer verursachen wasserundurchlässige Schichten (Quellhorizonte) teilweise Versumpfung und Moorbildung.

5) Arbeitsgeräte und Maschinen der Leoganger Bauern:

a) Die Arbeitsgeräte bis zum zweiten Weltkrieg:

Solange das Tal von außen ziemlich abgeschlossen war, waren unsere Bauern genötigt, das Notwendigste zum Leben selbst zu erzeugen. Der Bauer verwendete nicht nur das Fleisch der hausgeschlachteten Tiere, sondern verarbeitete die abfallenden Häute zu Leder und erzeugte selbst daraus Schuhe. Durch die "Machlkammer" ersparte er sich viele Geldausgaben. Hier wurden Schindeln, landwirtschaftliche Geräte (Rechen, Wagenschlitten u.a.) aber auch kunstvolle Truhen und Kästen verfertigt. Mit der Zeit spezialisierten sich einzelne Bauern auf handwerklichem Gebiet und langsam setzte eine Arbeitsteilung ein. Schneider, Schuster, Tischler und Sattler kamen auf die Stör. Spinnräder, Haspeln, Spulen und Webstühle wurden besonders in der Winterzeit eifrigst betätigt. Heute stehen die meisten Spinnräder still, die Webstühle sind zerlegt und verheizt. Auch viele andere Geräte und Maschinen wurden vom Umbruch in den letzten Jahrzehnten beiseite geschoben. Es wäre wünschens-

wert, wenn diese alten Geräte und oft sinnreichen und praktischen Vorrichtungen wenigstens in einzelnen Exemplaren der Nachwelt erhalten blieben. Die anfallenden Häute werden nun an die Gerber geliefert und nurmehr die einfachsten Reparaturen werden am Hofe selbst vorgenommen. Es war besonders erstaunlich, daß sich die bergbäuerlichen Geräte und Werkzeuge vom Mittelalter bis zum zweiten Weltkrieg so wenig geändert haben. Nach dem zweiten Weltkrieg aber hat sich nicht nur die auf den Höfen gebräuchliche Arbeitsweise verändert, sondern auch die Arbeitsgeräte wurden verbessert. Salzburg gehört innerhalb Österreichs zu den am stärksten mechanisierten Gebieten (wird nur von O.Ö. übertroffen). Auch Leogang gilt bezüglich Mechanisierung als eine der fortschrittlichsten Gemeinden. Obwohl die starke Parzellierung und teilweise auch die Hanglage die Verwendung von Maschinen erschwert, wurde in den letzten Jahren ein ausgesprochen hoher Stand der Technisierung erreicht.

Die tiefgreifendste Umstellung für die landwirtschaftlichen Betriebe brachte die Anschaffung des Traktors mit sich. Traktor, Bodenseilzug und landwirtschaftliche Seilbahnen ersetzen als Transport- und Antriebsmittel nun fast gänzlich die tierische Zugkraft. Sie helfen dem Bauern, mit wenigen Arbeitskräften auch Steilhänge in kürzester Zeit zu düngen, anzubauen und zu ernten. Eine besondere Hilfe stellt der Ausbau der Güterwege dar. In den letzten Jahren wurden durch viele Wegegenossenschaften etwa 50 km Güterwege (Hofzufahrtswege und Almwege) errichtet. Die Güterwege werden durch die Öffentlichkeit subventioniert, doch sind auch hohe Eigenleistungen (30 - 60 %) zu erbringen. Wo keine Güterwege vorhanden sind, verbinden landwirtschaftliche Seilbahnen das Tal mit den Berghöfen. „Die zunehmende Mechanisierung hat das Bild unserer Landwirtschaft im letzten Jahrzehnt grundlegend verändert." Viele Geräte 1) werden heute kaum mehr oder nicht mehr verwendet: Bengel, Milch- und Kaskessel, Webstühle, Brechelöfen; Spinnrad; Sensen, Sicheln, Rechen, Bogenschlitten, Holzziehschlitten, Kopfkraxen, Backtrog, Rührkübel, Hiefeln, Schwedenreiter u.a.

b) Die Landmaschinenzählungen geben am besten Aufschluß über den derzeitigen Stand der Mechanisierung und über den gewaltigen Fortschritt im letzten Jahrzehnt.

Landmaschinenzählung 1966 in Leogang: (Entwicklung seit 1953

	1953	1957	1962	1966
Traktoren	9	25	57	92
Motormäher	62	72	80	90
Gummibereifte Ackerwagen	1	9	54	87
Handelsdüngerstreuer	0	5	16	20
Stalldüngerstreuer	1	1	19	31
Dreschmaschinen	95	86	82	70
Milchzentrifugen	170	146	118	100
Melkmaschinen	0	3	5	10
Waschmaschinen	1	29	64	80
Elektroherde	0	16	36	49
el. Warmwasserspeicher	0	3	12	17
el. Kühlschränke	1	3	22	51
el. Gefriertruhen	0	0	23	58

Traktoren bis 18 PS	Traktoren 18 - 30 PS	Traktoren 30 - 50 PS	Einachstraktoren unter 6 PS	Einachstraktoren über 6 PS	Motormäher	Ort
45	32	16	1	4	90	Leogang
14	30	26	-	-	65	Bruck
18	22	23	1	1	31	Maishofen
21	32	12	-	2	84	Piesendorf
11	28	21	-	-	135	Mittersill
14	14	2	-	-	63	Neukirchen
21	20	21	1	13	103	Rauris
28	27	5	2	10	98	Unken
22	21	10	1	2	105	Uttendorf
28	10	9	-	1	95	Bramberg
5	17	5	1	1	54	Lofer
8	16	13	1	3	84	Alm
4	8	4	-	-	93	Saalbach
4	12	11	1	9	165	Taxenbach

Benzinmotore	Dieselmotore	Elektromotore	Bodenseilzüge	ldw. Seilbahnen	Ort
18	12	174	34	14	Leogang
12	2	122	16	3	Bruck
6	4	97	6	6	Maishofen
10	5	98	31	3	Piesendorf
24	12	115	26	13	Mittersill
24	6	92	30	4	Neukirchen
20	7	218	70	15	Rauris
21	10	163	37	24	Unken
16	13	156	24	19	Uttendorf
39	8	152	27	4	Bramberg
14	0	81	13	1	Lofer
38	10	120	55	5	Alm
25	6	95	55	16	Saalbach
49	6	185	104	9	Taxenbach

Gummibereifte Ackerwagen einachsig	Gummibereifte Ackerwagen zweiachsig	Traktorgeräte Anhängepflüge*	Traktorgeräte Aufbaupflüge*	Scheibenegge	Kultivatoren*	Ort
52	35	41	3	1	3	Leogang
55	28	4	7	2	1	Bruck
44	42	25	12	6	3	Maishofen
56	16	7	3	1	1	Piesendorf
13	17	6	1	1	0	Mittersill
10	4	6	1	0	1	Neukirchen
56	7	3	6	1	0	Rauris
47	60	5	6	0	0	Unken
31	27	0	1	0	0	Uttendorf
12	6	3	1	1	0	Bramberg
14	40	1	0	0	0	Lofer
15	11	3	1	0	0	Alm
15	10	0	0	0	0	Saalbach
15	12	4	1	1	0	Taxenbach

Kartoffel-legemaschinen	Schleuder-roder	Sämaschinen	Handels-Stallmist Dünger-streuer		Ort
7	8	8	20	31	Leogang
2	11	8	5	35	Bruck
0	24	23	15	36	Maishofen
4	25	5	5	32	Piesendorf
1	0	1	0	24	Mittersill
3	12	5	11	19	Neukirchen
0	9	6	3	17	Rauris
0	5	4	1	7	Unken
0	10	2	4	26	Uttendorf
0	6	4	2	14	Bramberg
0	2	1	0	2	Lofer
0	3	4	4	16	Alm
0	2	0	5	8	Saalbach
0	5	4	4	13	Taxenbach

Traktor-lader	Binde-mäher**	Traktor-mäher	Heuerntemaschinen Kreisel-wender	Gabel-*wender	Heu-**rechen	Hecksch. Sammler	Ort
12	2	66	51	51	26	25	Leogang
12	1	60	45	19	14	2	Bruck
10	5	51	40	35	41	2	Maishofen
13	2	57	19	42	7	8	Piesendorf
0	1	43	29	46	7	4	Mittersill
3	3	17	15	13	6	0	Neukirchen
16	1	59	41	22	0	22	Rauris
4	1	26	15	35	6	3	Unken
5	0	36	26	46	6	3	Uttendorf
4	0	43	18	14	4	1	Bramberg
0	0	1	5	8	1	1	Lofer
0	0	10	11	17	2	0	Alm
1	0	7	6	9	3	3	Saalbach
5	0	18	11	44	3	10	Taxenbach

Heuerntemaschinen Sternrad-maschin.*	Selbstfahr-maschine	Heu- und Stroh Greifer	Belüftungen	Dresch-masch.**	Ort
2	7	17	17	70	Leogang
4	15	4	9	8	Bruck
20	1	12	14	33	Maishofen
15	20	1	0	49	Piesendorf
5	62	0	3	51	Mittersill
8	15	1	6	21	Neukirchen
10	32	11	10	59	Rauris
0	36	3	2	49	Unken
1	23	3	5	51	Uttendorf
3	24	2	4	47	Bramberg
1	22	1	1	18	Lofer
0	36	1	1	55	Alm
0	49	2	7	17	Saalbach
2	69	0	12	108	Taxenbach

Fördergebläse Heu - Stroh	Gebläse-häcksler	Futterschneid-maschinen *	mech. Stall-entmistung	Gülle-Pumpanl.*	Ort
26	13	31	5	21	Leogang
6	8	29	2	9	Bruck
9	13	19	5	10	Maishofen
0	24	19	0	6	Piesendorf
3	5	35	1	1	Mittersill
16	4	8	2	11	Neukirchen
1	25	35	1	25	Rauris
18	3	45	7	19	Unken
8	16	49	0	14	Uttendorf
3	1	35	0	15	Bramberg
0	4	8	0	0	Lofer
7	12	7	1	9	Alm
2	43	10	0	3	Saalbach
8	25	63	4	3	Taxenbach

Melkmaschinen Rohrmelkanl.	Milch-zentrifugen *	Milch-Kühlanl.	Schädlingsbekämpfungsgeräte *	Ort
13	100	30	8	Leogang
18	62	8	3	Bruck
16	59	33	1	Maishofen
5	90	6	1	Piesendorf
1	104	6	1	Mittersill
1	65	3	3	Neukirchen
5	150	7	0	Rauris
12	149	9	0	Unken
9	122	23	3	Uttendorf
1	146	2	1	Bramberg
3	71	0	5	Lofer
1	85	2	0	Alm
4	70	5	3	Saalbach
7	162	20	3	Taxenbach

Wasch-maschinen	Elektro-herde	el. Warmwasserspeicher	el. Kühlschränke	el. Gefriertruhen	Ort
80	49	17	51	58	Leogang
66	42	11	37	48	Bruck
56	31	17	23	45	Maishofen
72	31	12	50	38	Piesendorf
69	33	13	38	34	Mittersill
36	11	11	28	22	Neukirchen
91	40	15	50	61	Rauris
89	35	17	56	44	Unken
81	35	15	34	42	Uttendorf
60	45	9	50	38	Bramberg
50	19	8	30	24	Lofer
62	24	4	26	52	Alm
63	30	21	32	55	Saalbach
127	53	26	60	84	Taxenbach

* Diese Maschinen sind bereits etwas unmodern geworden.

** Diese Maschinen werden kaum mehr verwendet. Es werden z.B. noch verhältnismäßig viele Dreschmaschinen gezählt, die fast nicht mehr in Verwendung stehen und in wenigen Jahren wahrscheinlich nicht mehr mitgezählt werden.

Die erste Gruppe der angeführten Orte hatte einen hohen Technisierungsstand aufzuweisen. Die letzte Gruppe ist ausgesprochenes Bergbauerngebiet, daher sind hier die selbstfahrenden Heuerntemaschinen am häufigsten. Die bäuerlichen Haushalte sind im gesamten Pinzgau in den letzten Jahren besonders stark mechanisiert worden.

Neben dem Traktor hilft der Bodenseilzug mit wenigen Arbeitskräften auch Steilhänge in kürzester Zeit zu düngen, anzubauen und zu ernten. Auch die Melkarbeit ist teilweise bereits mechanisiert (10 %)(Bildtafeln 4o und 41)

c) Elektrifizierung:
Von 1924 bis 1945 hatte Leogang ein eigenes E-Werk (Lichthäusl), das auf genossenschaftlicher Grundlage geführt wurde. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde es von der SAFE übernommen. Mehrere Bauern hatten eigene Kraftwerke, an die vielfach auch Nachbarobjekte angeschlossen waren. Im letzten Jahrzehnt wurden diese privaten Werke alle aufgelassen. 1965 wurde elektrisches Licht und Kraftstrom zu den letzten vier Bauernhöfen geleitet. Heute ist auch auf den entlegensten Berghöfen der elektrische Strom in Haus, Hof, Stall und Feld dienstbar.

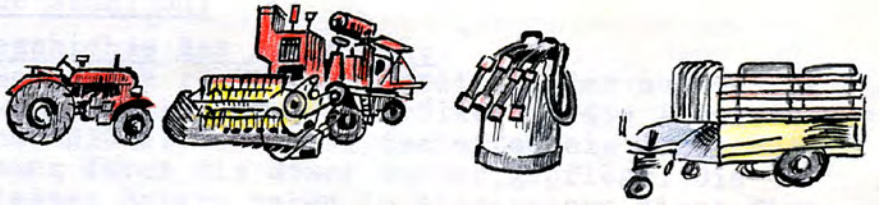
d) Natürliche Grenzen der Mechanisierung der Landwirtschaft in Leogang:
Eine Durchmechanisierung oder gar eine Automation wie etwa in der Industrie wird es in der Landwirtschaft infolge des starken Einflusses der natürlichen Produktionsfaktoren (Witterung, Höhenlage, Geländeformen) nie geben. Besonders den Bergbauernbetrieben in ungünstiger Lage sind bezüglich Mechanisierung von Natur aus ziemlich enge Grenzen gesetzt.

e) Rentabilität der landwirtschaftlichen Maschinen - Verschuldung des Bauernstandes:
Das Kapital gewinnt in der Landwirtschaft immer mehr an Bedeutung, da die Anforderungen an den Maschinen- und Gerätepark von Jahr zu Jahr wachsen. Oft ist es unseren Bergbauernbetrieben nur unter größten finanziellen Opfern möglich, die notwendige Mechanisierung vorzunehmen. Viele Investitionen, die in den vergangenen Jahren vorgenommen wurden, gehen auf Kosten des eigenen Verbrauchs bzw. sie machen einen Eingriff in die Substanz des Betriebes notwendig. Die Bauern greifen auf die Sparkasse Wald zurück oder verkaufen Baugründe. 75 % der Leoganger Bauern besitzen bereits einen Traktor und viele andere teure Maschinen. Da viele dieser Maschinen erst von einer bestimmten Hofgröße ab rentabel sind, erhebt sich nun die Frage, ob die Freude an der Technik und am Fortschritt besonders die jungen Bauern nicht mehr als es wirtschaftlich gut ist überwältigt hat. Einerseits muß hier gesagt werden, daß ohne Maschinen die Höfe zum Großteil nicht mehr bewirtschaftet werden können. Andererseits befinden sich darunter auch sog. "Prestigemaschinen". Die Rentabilität (Ausnützungsgrad) der meisten landwirtschaftlichen Maschinen ist gegenüber den gewerblichen und industriellen Maschinen erschreckend gering. Ein Ladewagen z.B., der immerhin 25.000,-- bis 30.000,-- S kostet, kann im Jahr nur wenige Tage verwendet werden. Es ist auch bekannt, daß gerade die landwirtschaftlichen Maschinen sehr schnell veralten.
Die Verschuldung der Landwirtschaft ist nicht zuletzt infolge der starken Mechanisierung im letzten Jahrzehnt so sprunghaft gestiegen. Vor 1914 war die Verschuldung der Landwirtschaft

Heuarbeit auf Höfen in starker Hanglage
Maschineneinsatz nicht oder nur beschränkt möglich.

Die Mechanisierung der Landwirtschaft

(vergl.Maschinenzählung 1966)



So begann es:
Mäher mit Pferdegespann

Alte und neue Heuerntemaschinen werden häufig noch nebeneinander je nach Bedarf eingesetzt.
Leiterwagen und Ladewagen

Fast jeder Leoganger Bauer besitzt heute einen oder mehrere Traktoren (Traktor mit mod.Heuerntegerät)

Bei den größeren Bauern sind Ladewagen, Miststreuer u.dgl. keine Seltenheit mehr.

Auf den Galtviehalmen und noch mehr auf den aufgelassenen Almen verfallen Wege, Brücken, Leitungen und Zäune unaufhaltsam. Vielfach verwildern sie und werden schließlich fast völlig unproduktiv. Um dem Rückgang der Almwirtschaft Einhalt zu gebieten, wurde 1919 das Salzburger Alpschutzgesetz beschlossen, das heute noch Gültigkeit hat. Demnach ist die Umwandlung einer bisher gealpten Fläche in eine andere Kultur und Nutzungsart ohne Zustimmung der Agrarbehörde untersagt. Seit einigen Jahren kümmert sich die Behörde jedoch kaum mehr darum, ob das Gesetz auch tatsächlich eingehalten wird, daher stimmen die im Grundkataster angegebenen Kulturgattungen mit der Wirklichkeit häufig nicht mehr überein. Der zum Weidegang geeignete Boden ist viel geringer geworden als in der Bodennutzungstabelle angegeben wird.

c) Der Almwirtschaftsraum im Leogangertal:
Die Almwirtschaft ist eine besonders im Gebirge übliche Form der Viehwirtschaft. Sie hat vorwiegend die Nutzung der Pflanzenregion oberhalb der Waldgrenze zum Ziele. Unter Alm (mhd. alben) verstehen wir also die Vegetationsflächen, die oberhalb des Dauersiedlungslandes liegen. Die Nutzung der Almen erfolgt in Leogang fast durchwegs durch Beweidung. Das wenige Heu der Almmähder wird bei ungünstiger Witterung (längerer Schneefall) auf der Alm selbst verfüttert. Die Versorgung des Viehs (Fütterung und Abmelken) vom Heimgut aus ist nur bei einigen günstig gelegenen Almen möglich. Bei den meisten Almen ist dies jedoch nicht durchführbar bzw. unwirtschaftlich, daher muß ein eigenes Wirtschaftszentrum errichtet werden. Die Sennhütten sind meist Eindachhütten (Hütte und Stall unter einem Dach), seltener Paardachhütten. Neben der Weidefläche und den Almmähdern gehört auch der Almwald zu diesem Wirtschaftsraum. Der Holzverbrauch auf der Alm war früher beträchtlich (Schindeldach, Holzzäune, offene Feuerstelle), daher sind die Almwälder fast durchwegs stark abgeholzt, so daß es auf vielen Almen zu großer Holznot kam. Da der Wald den Boden festigt, den Wasserhaushalt regelt, vor Lawinen und Muren schützt und überdies den Tieren an heißen Tagen oder bei Regen als Unterstand dient, ist diese Überschlägerung im Almwald besonders bedenklich. Durch die Vernachlässigung des Schwendens entstand auf vielen Almen auch eine ungesunde Gemengelage von Wald und Weide. Zum Almwirtschaftsraum gehören meist auch größere unproduktive Flächen (Felsregion, Gewässer, Sümpfe, Wege, Gebäude). Die Felsregion weist allerdings stellenweise meist noch genügend Vegetation auf, so daß sie noch extensiv bewirtschaftet werden kann (Schafweide)(Bildtafel 42)

d) Die Einteilung der Almen:
Nach ihrer Lage: Wir unterscheiden in Leogang Almen in der Grauwackenzone und Almen in den Kalkalpen. Die Kalkalpen tragen trotz des Niederschlagsreichtums infolge der Verkarstung und der ungünstigen Geländeformen viel weniger Almen als das Schiefergebiet. Die meisten Almen gibt es im Spielberggebiet, die allerdings bei weitem nicht die Zahl und die Ausdehnung der Almen auf den Talstufen und Trögen der Tauerntäler erreichen. Auch Saalbach, das zur Gänze in den Schieferalpen liegt, hat mehr Almen als Leogang. Der überwiegende Teil des Almwirtschaftsraumes erstreckt sich oberhalb der heutigen Waldgrenze (Spielbergalmen, Scheltau, Grießalmen, Asitz), die allerdings

Alte Almhütte
im Gebiete der Grießalmen (Spielberg)

Pinzgauerrinder auf der Alm (Riedlalm)
Im Hintergrund der Schaflzacken-1734m

fast überall durch Rodung zugunsten des Almlandes tief unter die klimatische Waldgrenze gesunken ist. Nur etwa 10 % unserer Almen (Scheltau u.a.) liegen im natürlichen alpinen Grasland. Der Almwirtschaftsraum reicht heute selbst in die Zone des Feldbaus hinab (Frickalm, Oberhof, Martlalm u.a.) und hat damit Anteil an drei Vegetationsgürteln. In Leogang gibt es meist Hangalmen; Plateau- und Karalmen sind nur selten und wenig ausgeprägt anzutreffen (z.B. Spielberg: Karalm; Asitz: Plateaualm).

Nach der Bewirtschaftung und dem Viehbesatz: Nach der aufgetriebenen Viehgattung und der Wirtschaftsform unterscheidet man hier:
Melkalmen für Melkvieh (Sennalmen)
Galtviehalmen für Jungrinder und Jungpferde
gemischte Almen für Melkvieh und Galtvieh, aber auch andere Viehgattungen (Schweine, Ziegen) werden hier gesömmert.
In Leogang überwiegen wie überall im Pinzgau die reinen Sennalmen, wenn auch in der letzten Zeit die Galtalmen stark zugenommen haben. Galtviehalpung ist auch dort noch möglich, wo Geländeformen und Verwachsungsgrad den Weidegang von Kühen nicht mehr zulassen. Reduziert man die einzelnen Altersklassen und Viehgattungen auf Großvieheinheiten, so zeigt sich, daß die Rinderalpung mit 67 % fast doppelt so hoch ist als der Anteil anderer Viehgattungen. In Leogang werden noch immer etwa 60 % des Rinderbestandes gealpt (Salzburg 40 %). Dabei ist der Anteil des Jungviehs besonders hoch, Melkkühe bleiben immer häufiger als Heimkühe auf dem Hof. Stuten und Saugfohlen werden meist ebenfalls gesömmert. Auch die wenigen Arbeitspferde werden aus futtertechnischen Gründen zum Teil auf die Alm getrieben und bei Bedarf wieder geholt. Da am Hofe schon durchwegs andere Gespannmöglichkeiten (Traktoren) vorhanden sind, bleiben manche Pferde den ganzen Sommer unbeschlagen auf der Alm.
Der Schafalpung kommt wegen der Nutzungsmöglichkeit schlechten Almbodens und der geringen Betriebskosten noch immer größere Bedeutung zu. Die Ziegenalpung hat entsprechend dem Rückgang der Ziegenhaltung fast gänzlich aufgehört. Die Schweinealpung, die früher lediglich der Verwertung der Abfallprodukte aus dem Sennereibetrieb diente, spielt nun eine gänzlich untergeordnete Bedeutung. Vor allem deshalb, weil von allen größeren Almen die Milch direkt zur Molkerei geliefert wird.

Nach der Weidedauer und dem Weideertrag: Wir können hier Haupt- bzw. Vor- und Nachalmen unterscheiden. Hauptalmen sind solche, auf denen das Vieh während des gesamten Hochsommers bleibt; es ist dies der überwiegende Teil der Almweidezeit. Die Vor- und Nachalmen sind fast immer tiefer gelegen (Oberhof, Aberg u.a.) und von der Hauptalm örtlich getrennt. Sie werden nur im Vorsommer und manchmal auch im Herbst kurzfristig bezogen, stehen daher im Ertrag deutlich hinter den Hauptalmen zurück. Die Almweidedauer beträgt im Leogangertal im Durchschnitt 110 bis 120 Tage, bei Bauern, die auch Voralmen haben, etwas länger. . .

1 Alpines Grünland (Almen)

2 Wald

3 Ödland im Kalkalpengebiet

Gemeindegrenze

Grenzen der Nachbargemeinden

Landesgrenze

Auftrieb, Staffelwechsel und Abtrieb waren früher meist an bestimmten Tagen. Heute richtet sich die Almweidedauer nach der Höhenlage der Alm, nach der Graswüchsigkeit, den Witterungsbedingungen während des Sommers und nach den betriebswirtschaftlichen Verhältnissen auf dem Heimgut (Futterlage). Im allgemeinen kann 20 Tage nach dem Aperwerden mit der Beweidung begonnen werden. Als Regel gilt hier, daß die Frühbeweidung günstiger ist als die späte Herbstweide.

Nach den klimatischen Bedingungen: Die kalkreichen Böden im Spielberggebiet und in den Leoganger Steinbergen bringen durch die ausgiebigen Sommerregen niedrige aber fette Kräuter hervor. Die dünne Humusdecke zeigt gutes Wachstum. Durch die häufige Quellenbildung zwischen Kalk und Werfener Schiefer trocknet der Boden nicht so leicht aus. Die versäuerten Almböden im Grauwackengebiet leiden meist unter Trockenheit, daher hat dort das unerwünschte Borstgras überhand genommen. Die über der Waldgrenze gelegenen Almen leiden meistens infolge der starken Sonnenbestrahlung und dem Mangel an Quellen ebenfalls unter Trockenheit. Sie machen in heißen niederschlagsarmen Sommern einen braunen, verbrannten Eindruck. Die Almen innerhalb der Waldgrenze, besonders solche in Talnähe, bleiben bis in den Herbst hinein feucht und grün.

Nach den Eigentumsverhältnissen: Nach dem Almkataster der Bezirksbauernkammer ließen sich für Leogang folgende Almen ermitteln:

49 Einzelalmen im Eigentum von Alleinbesitzern
17 Einzelalmen, die im Mitbesitz mehrerer Personen stehen, jedoch nur von einem Hof benützt werden
5 Gemeinschaftsalmen.

Als Einzelalmen werden hier ohne Rücksicht auf die Eigentumsverhältnisse solche Almen bezeichnet, deren Weidefläche nur von einem Eigentümer, Pächter oder Berechtigten allein bewirtschaftet wird. Als Gemeinschaftsalmen gelten solche, die von zwei oder mehreren Bewirtschaftern gemeinsam benützt werden (Scheltau, Spielberg, Grießalmen). Die Gemeinschaftsalmen haben gegenüber den anderen Almen den Vorteil, daß bei Wegbau, Wasserleitungsbau, Zaunerrichtung; Milchlieferung u.a. die Arbeit geteilt werden kann.

e) Die Bedeutung der Almen für den landwirtschaftlichen Betrieb:

Der Anteil der Almen an der gesamten Jahresmilchleistung ist etwas geringer, als man nach Weidedauer und den Anteil der Almkühe an Melkvieh erwarten würde. Die Milchleistung der Almkühe ist im Durchschnitt um 10 bis 20 % geringer als bei Heimkühen. Die Ursachen der geringeren Milchleistung auf der Alm sind der beschwerliche Weidegang, die häufigen Schlechtwetterperioden und das rasche Nachlassen des Weidefutterwertes im Herbst, bei Schneefall oder bei längerer Dürrezeit. Viele Kühe stehen am Ende der Almzeit trocken (herbstwerdende Kühe). Das Almvieh wird aber bei freiem Weidegang gesund und abgehärtet. Die eiweiß- und fettreichen Futterkräuter fördern im Verein mit viel Bewegung den Grundumsatz; der ständige Aufenthalt im Freien kräftigt den Körperbau, erhöht die Tätigkeit der Organe und die Widerstandskraft gegen Krankheiten (Tbc, Bang u.a.). Die Jungviehalpung ist von besonderer Bedeutung, da die Tiere durch den freien Almgang gesunde starke Beine bekommen. Außerdem wird die Fruchtbarkeit der Rinder bedeutend erhöht. Die Nachteile durch die geringere Milchleistung werden daher bei weitem aufgewogen. Die Almen entlasten das Heimgut in arbeits- und futtertechnischer Hinsicht. In unserem Alm-

wirtschaftsraum liegen noch gewaltige Futtervorräte. Ohne Almnutzung müßte der Viehstand der Gemeinde Leogang um etwa 1/3 zurückgehen.
Ein Teil der Milch wird auf den Almen noch immer zu Butter und Käse verarbeitet. Wo es die Verkehrslage erlaubt, wird die Almmilch über die Molkerei dem allgemeinen Verbrauch zugeführt. Große Bedeutung haben auch die Galtviehalmen, da diese mit wenig Kosten verbunden sind. Der Gewichtszuwachs beim Galtvieh hängt vom Alter, von der Weidegüte und der Witterung ab. Sie beträgt etwa 40 bis 100 kg je Jungrind.

Viele Hutweiden und Almen sind auch dem Fremdenverkehr nutzbar gemacht. Sie bilden ein ideales Wandergebiet mit meist üppiger alpiner Flora. Manche Almen wurden zu Jausenstationen und dergl. umgebaut. Sie gelten als beliebte Ausflugsziele (Asitzhütte, Schönleitenhütte, Matzalm, Lochalm, Maureralm, Scheltau, Spielberg). Heute findet man auf manchen Almen mehr Sommergäste als Almpersonal oder Vieh. Man erhält Bier, Schnaps, Limonade aber kaum mehr Milch. Unter der Schneedecke des Winters haben unsere Almen und Hutweiden eine besondere Bedeutung für den Wintersport (Asitz, Kühbühelalm, Brunnaueralm, Wimbachhalde u.a.).

XI. Leistungsfähigkeit der Leoganger Landwirtschaft:

1) Das Volumen der landwirtschaftlichen Ergiebigkeit:
Früher war trotz der extensiven Wirtschaft die Eigenversorgung auf unseren Höfen gesichert. Heute kann sich Leogang landwirtschaftlich nur teilweise selbst versorgen. Da der Ackerbau immer mehr zurückgeht, wird das Leogangertal immer stärker ein Zuschußgebiet bei Brot- und Futtergetreide bzw. Mehl werden. Wesentlich verbessert hat sich in den letzten Jahrzehnten die Situation bei Fleisch, Milch und Milchprodukten. Viehzucht und Milchproduktion, dazu Holz aus dem Eigenwald und Servitutsrechte verschaffen unseren Bauern ein verhältnismäßig gutes Einkommen, so daß zum Teil auch verfeinerte Wünsche in Bezug auf Einrichtung, Bekleidung und Bildung erfüllt werden können.

2) Steigerung der Produktivität durch Leistungssteigerung:
Da es früher keine Exporte gab, bestand für unsere Bauern kein besonderer Anreiz auf eine Produktionserweiterung über die Eigenversorgung hinaus. Wohl wurde vielfach der Viehstand vergrößert, die Ergiebigkeit erhöhte sich auf Grund der extensiven Viehhaltung kaum. In den letzten Jahrzehnten kam es durch Verringerung der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu einer Senkung des Eigenbedarfes durch Leistungssteigerung auf allen Gebieten aber zu einer stark wachsenden Marktproduktion. Die tatsächliche Höhe der Leistungen unserer Landwirtschaft kann allerdings nur bei langfristiger Betrachtung richtig eingeordnet werden, da durch außerwirtschaftliche Faktoren (Witterung, Schädlingsbefall, Seuchen) die Marktleistung von Jahr zu Jahr verschieden ist. Abgesehen von Ernteschwankungen aus oben erwähnten Gründen ist nach dem zweiten Weltkrieg eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung der agrarischen Produktion und Ergiebigkeit festzustellen. Besonders erfolgreich war die heimische Landwirtschaft auf dem Gebiete der Viehzucht und Milchwirtschaft.

3) Diese Leistungssteigerung konnte vor allem durch folgende produktionssteigernde Maßnahmen erreicht werden:
a) durch Zucht auf Leistung und Qualität durch bessere Fütterung, und Sanierung der wertvollen Rinderbestände durch staatlich geförderte Seuchenbekämpfungsaktionen (vergl. S.131);
b) durch planmäßige Bodenuntersuchungen und erhöhten Kunstdüngerverbrauch (vergl. Seite 38,39);
c) durch Unkraut- und Schädlingsbekämpfung;
d) durch Verbesserung der inneren und äußeren Verkehrslage.

In den Gebirgsgegenden steht seit einigen Jahren die Verkehrserschließung im Vordergrund. Dazu gehören neben der Hofzufahrt Alm- und Forstbringungswege. Einerseits haben unsere Höfe in der Streulage mehr Möglichkeiten für rationelle Neubauten und dergl. als die Höfe in der Enge der Dorfsiedlung, andererseits bestehen teilweise noch immer schlechte Wegverhältnisse, die zwangsweise zu Produktions- und Produktivitätsverlusten führen. Sehr schlecht steht es zur Zeit noch mit der Qualität der Almwege und Almbringungsanlagen, dagegen entstanden in Leogang in den letzten Jahrzehnten nicht nur zahlreiche landwirtschaftliche Seilbahnen, sondern es wurden fast 80 km Güterwege (vor allem durch Güterweggenossenschaften) und Forstaufschließungswege (vor allem durch die Saalforste) erbaut. Der hiefür notwendige Aufwand war ganz beträchtlich (Erschließungskosten pro Hof im Durchschnitt 50 - 80 000 S), allerdings brauchen in der Regel nur etwa 30 % an Eigenmittel (Bargeld + Eigenarbeit) aufgebracht werden.
Statt auf schmalen Karrenwegen oder sogar Fußsteigen gelangt man heute vielfach auf breiten Güterwegen, die zum Teil mit Traktor und Lkw. befahrbar sind, zu den Berghöfen.

e) durch Rationalisierung und Teilspezialisierung bzw. durch andere Umstellungsmaßnahmen:
Wie in allen Staaten mit zunehmender Industrialisierung befindet sich auch die Landwirtschaft in einem Umwandlungsprozeß. Das Ende dieses Strukturwandels ist noch immer nicht abzusehen. "... im Zuge der Integrationsbestrebungen über die Landesgrenzen hinweg wird immer spürbarer eine verstärkte Arbeitsteilung in der Agrarproduktion angestrebt, die sich nach den jeweils günstigsten Produktionsvoraussetzungen zu orientieren hat." (Therese Kraus: Der grüne Plan geht alle an; S. 3)
Durch gewisse Umstellungsmaßnahmen sollen für ganze Gebiete wirtschaftliche Rückstände aufgeholt und fortschrittliche Betriebsweise angestrebt werden. Unsere Zeit ist sehr kurzlebig, die Entwicklung, besonders auf dem Gebiete der Technisierung in der Landwirtschaft, ist geradezu sprunghaft und explosiv.
Kein bäuerlicher Betrieb ist praktisch heute noch in der Lage - wie ein erweiterter Selbstversorgungsbetrieb früherer Jahrhunderte - alles Notwendige zum Leben selbst zu erzeugen. Der Mangel an Arbeitskräften, die steigenden Kosten und die geänderte Marktsituation zwingen zur Umstellung auf einige wenige Erzeugungszweige. Nach dem zweiten Weltkrieg kam eigentlich erst der große Schritt von der eigenen Bedarfsdeckung zur freien Marktwirtschaft. Die Gunst oder Ungunst der natürlichen Lage und vor allem auch die Notwendigkeit, die angeschafften landwirtschaftlichen Maschinen möglichst voll zu nützen, zwingt heute unsere Bauern zu einer gewissen Einseitigkeit der Betriebsführung. Immer mehr Bauern eines bestimmten Produktionsgebietes betreiben entweder kaum mehr Ackerbau (Leogang fast reine Grünlandwirtschaft - vergl. S. 123,124) oder gehen auf die viehlose Bewirtschaftung eines Hofes über. Viele frühere Produktions- bzw. Veredelungszweige sind nun ganz oder fast ganz aufgegeben worden (Flachsanbau und Verarbeitung u.a.).

f) durch bäuerliche Selbsthilfe (Genossenschaften, bäuerliche Interessenvertretungen):
Die starken genossenschaftlichen Organisatione sind eine weitere Stütze der Leoganger Landwirtschaft. Genossenschaftliche Zusammenarbeit und Gemeinschaftshilfe erhalten zunehmende Bedeutung, denn der Bauer von morgen muß einfach an Produktions- und Verwertungsgenossenschaften aktiv mitwirken, weil er als einzelner den Anforderungen nicht mehr entsprechen kann. (vergl. S. 272,273).

g) durch Kommassierung, Besitzaufstockung und Besitzfestigung:
Im Leogangertal herrschen durchwegs gute landwirtschaftliche Strukturverhältnisse. Struktur bedeutet so viel wie innere Gliederung, Form, Gefüge oder Aufbau. Unter Agrarstruktur versteht man das Betriebsgrößenverhältnis, die Lage der Felder, der Wiesen und des Waldes zum Betrieb und die Beschaffenheit und Einrichtung der Hofgebäude. Da es im Leogangertal keine allzugroße Zersplitterung der Feldstücke gibt, die Beschaffenheit der Bauernhäuser als gut bezeichnet werden kann, die Höfe über genügend Betriebsfläche verfügen und eine zweckmäßige Bodennutzung betrieben wird, sprechen wir von einer günstigen Agrarstruktur. Die Einzelhöfe liegen zum Großteil inmitten ihrer Nutzflächen, der Arbeitsaufwand ist daher geringer als bei weitverstreuten Feldern.

157

Trotzdem sollte einmal eine großzügige Grundzusammenlegungsaktion (Kommassierung) in die Wege geleitet werden. Kommassierung ist ein Naturaltausch von landwirtschaftlichen Grundstücken zum Zwecke, daß in Hinkunft größere zusammenliegende und in günstigerer Lage zu seinem Hof liegende Flächen bearbeitet werden können.
Seit 1883 wird die Grundzusammenlegung in Österreich gesetzlich gefördert.
In Österreich wurden nach dem zweiten Weltkrieg rd. 30 000 ha Grund zusammengelegt mit einem Kostenaufwand von 120 Mill. S (4 000 S pro ha).
Fast 30 % der gesamten Österreichischen Nutzfläche ist noch kommassierungsbedürftig (Leogang etwa 20 %). Durch Grundzusammenlegungen werden größere Parzellen geschaffen, die sich rentabler bewirtschaften lassen. Dadurch können Arbeitskräfte und unnütze Wege eingespart werden.
Aussiedlungen von landwirtschaftlichen Betrieben aus eng verbautem Gebiet ist in Leogang vorerst ebenfalls nicht besonders aktuell.
Eine wirtschaftliche Stärkung vieler bäuerlicher Klein- und Mittelbetriebe in Leogang ist durch eine Grund- bzw. Besitzaufstockung eingetreten (vergl. S. 156).
Um zu verhindern, daß an sich lebensfähige Familienbetriebe wertvollen Kulturboden aufgeben müssen, da sie mangels der Möglichkeit, größere Eigenleistungen aufzubringen, nicht in den Genuß verschiedener Förderungsaktionen kommen, werden aus Mitteln des Grünen Planes "Besitzfestigungsaktionen" durchgeführt, die in Leogang eine rationellere Bewirtschaftung mehrerer Bergbauerngüter ermöglichten.

h) durch die Möglichkeit des Nebenerwerbs (vergl. S. 117)

i) durch Verminderung nicht spezialisierungsfähiger bäuerlicher Klein- und Kleinstbetriebe (vergl. S. 118)

j) durch landwirtschaftliche Kultivierungen und Meliorationen:
Nach den Bestimmungen des Wasserbautenförderungsgesetzes sind landwirtschaftliche Ent- und Bewässerungen aus Bundes- und Landesmitteln zu fördern. Die Kosten für diese Meliorationen betragen im Durchschnitt 20 000 S pro ha, davon werden rd. 30 - 40 % vom Bund und Land aufgebracht, der Rest muß von den Interessenten selbst aufgebracht werden. Da unsere Bauern vielfach nicht in der Lage sind, alle anfallenden Kosten bar zu bezahlen, wird ihnen eine Beteiligung durch langfristige, verbilligte Kredite (Agrarinvestitionskredite) ermöglicht.
In Leogang wurden auf diese Weise seit 1945 viele ha Grund entwässert.
In den letzten Jahren kam es in verstärktem Maße zu landwirtschaftlichen Kultivierungen. Sie dienen zur Beseitigung von Geländehindernissen, die entweder die Fruchtbarkeit beeinträchtigen oder einer rationellen Mechanisierung zuwiderlaufen. Der Kostenaufwand von rd. 8 000 S pro ha wird zu rd. 50 % subventioniert.
20 - 30 Bauern haben in den letzten Jahren die Schubraupe der Bauernkammer für diese Zwecke in Anspruch genommen (50 ha); Bildtafel 43)

k) durch planmäßige Aufklärung und Schulung:
Unter völlig gleichen Voraussetzungen hinsichtlich Bodenbeschaffenheit, Klima, Marktlage usw. erzielten fachmännisch geschulte Landwirte oft 2 - 3 x so viel an Erträge wie der ungeschulte Nachbar.
Je weiter die Spezialisierung und Mechanisierung fortschreitet und je intensiver ein Betrieb bewirtschaftet wird desto mehr tritt die geistige Arbeit bzw. das fachliche Können in den Vordergrund (betriebswirtschaftliche, kaufmännische und naturkundliche agrarrechtliche Kenntnisse;

dazu Organisationstalent und Verantwortungsbewußtsein. Neben dem Einsatz von Kapital (moderne Maschinen) und Arbeit stellen heute Ausbildung und Bildung maßgebende Faktoren dar. "Genügte einst die vom Vater übernommene Arbeitserfahrung zur Führung eines landwirtschaftlichen Betriebes, so setzt sich heute immer mehr die Erkenntnis durch, daß eine gediegene fachliche Ausbildung die billigste und notwendigste Betriebsinvestition darstellt." 1) Th.Kraus:" auern zwischen gestern u.heute,S.

Jeder landwirtschaftliche Betriebsleiter muß im Zeitalter des Verkehrs, der Technik und der Marktwirtschaft gewillt und befähigt sein, sich fortzubilden und sich gediegene Fachkenntnisse anzueignen, um auch in Zukunft bestehen zu können. Der bäuerliche Mensch soll und muß in der Bildungsgesellschaft der Zukunft einen ebenbürtigen Partner abgeben.

Nach 1945 wurde in Österreich das land- und forstwirtschaftliche Schul-, Kurs- und Beratungswesen stark ausgebaut.

1951 hatten nur 3 % der gesamten landwirtschaftlichen Bevölkerung eine landwirtschaftliche Fachausbildung genossen.

1952 wurde vom Nationalrat des land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsgesetz beschlossen. Die Ausbildung gliedert sich in 3 Stufen (landwirtschaftlicher Gehilfe, landwirtschaftlicher Facharbeiter, Meister(Wirtschafter). Dieses Gesetz schuf auch in der Landwirtschaft die Möglichkeit eines beruflichen Aufstieges.

In den 148 Leoganger Höfen gibt es 18 geprüfte Gehilfen, das ist eine verhältnismäßig geringe Zahl. In Leogang gibt es natürlich auch eine größere Anzahl von Lehrhöfen.

In der allgemeinen Landwirtschaft dauert die Lehrzeit mit Lehrvertrag zwei Jahre, in Spezialberufen (Melker, Käser, Viehzüchter) drei Jahre. Das erste Lehrjahr ist möglichst in Fremdlehre abzuleisten. Während der Lehrzeit besteht die Pflicht zum Besuche der landwirtschaftlichen Berufsschule. Nach 2 Jahren erfolgt die Ablegung der Gesellenprüfung, bei einer Lehranzeige erst nach vierjähriger Praxis.

Mehrere Bundesländer (Niederösterreich, Tirol und Kärnten) haben der bäuerlichen Jugend den Besuch der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule zur gesetzlichen Pflicht gemacht. Leider ist das in Salzburg nicht der Fall. Seit 1965 gibt es mangels Nachwuchses keine landwirtschaftliche Berufsschule mehr.

Es wird zwar heute schon auf vielen Bauernhöfen die Notwendigkeit der Bildung betont, da besonders junge Bauern erkannt haben, daß die Höhe des Einkommens nicht nur vom maschinellen Einsatz und dergl., sondern auch von der Ausbildung abhängt, doch hört man immer noch Ansichten wie: "Zua da Bauernarbeit tuts schon", d.h., für ein Bauernkind genügt die geringstmögliche Bildung. DieserAnsicht entsprechend - vor allem aber fürchten die Bauern, daß der Bub nach dem Besuch einer Hauptschule oder gar einer Mittelschule nichts mehr von der Landwirtschaft wissen wolle - ist der Prozentsatz bäuerlicher Hauptschüler weit geringer als der Bevölkerungsanteil (Leogang ist nur Berechtigungssprengel der Hauptschule). Verhältnismäßig viele späteren Hoferben besuchen eine Landwirtschaftsschule, Mädchen eine Haushaltungsschule.

In den letzten Jahren haben zahlreiche Leoganger Bauern die Schubraupe der Bauernkammer in Anspruch genommen, um bisher fast unproduktive Flächen zu kultivieren.

Im Gebirge steht seit einigen Jahren die Verkehrserschließung im Vordergrund. Es entstanden im Leogangertal mehrere ldw. Seilbahnen und viele km neue Güterwege. Der hiefür notwendige Aufwand war beträchtlich, doch konnten die Schwierigkeiten durch die Bildung von Weggenossenschaften und staatliche Zuschüsse(Hofzufahrtswege inder Regel 70%, Almzufahrtswege 50%) gemeistert werden.

Es ist jedoch erschütternd wie wenig weichende Bauernkinder, die oft hervorragend talentiert wären, allgemeinbildende Mittelschulen und dergl. besuchen.

Schule	Gesamtkinder aus Leogang	davon Bauernkinder
Handelsschule	8	1
Mus.Päd.Realgymnasium	8	0
Borromäum	4	1
Hochschulen	5	1

Es ist klar, daß viel zu wenig Lehrer, Priester, Juristen, Politiker usw. aus dem Bauernstand hervorgehen, die diesen wichtigen Berufsstand entsprechend vertreten könnten.

Sehr fruchtbar dagegen wirkt sich das von der Landwirtschaftskammer und den landwirtschaftlichen Genossenschaften und Fachverbänden geförderte Kurswesen aus. Besonders die aufgeschlossene Jugend (Leogang hat eine besonders rührige Landjugend-Organisation) besucht eifrig Lehrgänge, um ihre Fachkenntnisse aufzufrischen und zu verbessern. Der Beratungsstützpunkt für Bäuerinnen (Hauswirtschaft, Kochen) hat sich als eine hervorragende und gut ausgenützte Fortbildungsstätte erwiesen. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, daß die moderne Technik im bäuerlichen Haushalt in dem Ausmaß Eingang gefunden hat und die Arbeitslast der Bäuerin entscheidend erleichtert.
Es wäre eine dankbare Aufgabe des landwirtschaftlichen Beratungsdienstes, durch planmäßige Aufklärung und Schulung die landwirtschaftliche Bevölkerung davor zu bewahren, daß sie auch auf dem Gebiete der Bildung und Ausbildung hoffnungslos in den Hintergrund gedrängt wird, die zahlenmäßige Überlegenheit hat sie ja schon längst verloren.(Das Schimpfwort: "Du Bauer" muß leider auch in diesem Zusammenhang gesehen werden.) Je besser es gelingt, die Bildungsscheu und das Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land bzw. Arbeiter und Bauer abzubauen, desto geachteter wird die landwirtschaftliche Bevölkerung sein und desto besser kann sie sich auch als Minderheit politisch und wirtschaftlich durchsetzen.

In den Nordstaaten haben heute schon rd. 70 % der Landwirte eine echte fachliche Ausbildung; in Österreich nur 5 % (in Leogang kaum höher).

4) Grenzen der Leistungssteigerung:
Trotz der sicher bedeutenden Erfolge hat die Leoganger Landwirtschaft noch lange nicht ihre Leistungsgrenze erreicht. Die vorhin erwähnten produktionssteigernden Maßnahmen wurden in Leogang noch bei weitem nicht zur Gänze genützt, so daß es durchaus noch möglich und wahrscheinlich ist, daß Produktion und Ergiebigkeit in den kommenden Jahren weiter gesteigert werden kann.

XII. Besondere Schwierigkeiten, mit denen die Landwirtschaft heute zu kämpfen hat:

1) Das allgemeine Bergbauernproblem - existenzgefährdete Bergbauernbetriebe; Unterschiede in den Erzeugungsbedingungen:
Wenn auch die Ansicht mancher Agrarfachleute dahin geht, daß "Bodenkleberbetriebe" im Großwirtschaftsraum der Zukunft keine Existenzberechtigung mehr haben werden, ist doch zu erwarten, daß unsere Berghöfe, die fast ein Jahrtausend überdauert haben, auch die Zukunft meistern werden, vor allem, weil ihnen, trotz harter Arbeit und karger Erträge die Freiheit und Selbständigkeit als das Liebste und Wertvollste erscheinen.

Trotz großer technischer Fortschritte ist die Landwirtschaft im allgemeinen noch immer stark von den Naturbedingungen abhängig. Die natürlichen Produktionsvoraussetzungen sind jedoch innerhalb Österreich außerordentlich verschiedenartig gelagert. Infolge der Verschiedenheit in der Höhenlage, in der Bodengestalt und in den klimatischen Verhältnissen ergibt sich eine beachtliche Vielfalt der landwirtschaftlichen Nutzung. Besonders der Gebirgsbauer muß Lebensweise und Arbeit mit den Gegebenheiten der Natur in Einklang bringen.

Um eine geeignete Grundlage zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Betriebe zu gewinnen, hat man Österreich in 8 Produktionsgebiete eingeteilt. Salzburg hat an drei Produktionsgebieten Anteil; Leogang liegt zur Gänze im Hochalpengebiet (Skizze).

Zwischen den einzelnen Produktionsgebieten bestehen erhebliche Unterschiede in den Erzeugungsbedingungen und in der Wirtschaftsform. Während in den alpinen Produktionsgebieten vorwiegend Grünlandwirtschaft und Wald (extensive Betriebstypen) anzutreffen sind, herrscht im Flach- und Hügelland Ackerbau vor. Hörndlbauer und Körndlbauer ergänzen sich mit ihren Erzeugnissen. Interessant ist hier, daß von Fachleuten unseren Bergbauern mehr Chancen in einem Großwirtschaftsraum (EWG) zugebilligt werden (Viehzucht: Nutz- und Schlachtvieh; Holz), als den Flachlandbauern im Osten des Landes (Getreide, Zuckerrüben u.a.).

Auch innerhalb des Gemeindegebietes gibt es beträchtliche Unterschiede in den Produktionsbedingungen. Einmal zwischen Talbauer (Gerstboden), Terrassenbauer und Bergbauer in extremer Hanglage; dann aber auch zwischen Sonnseit- und Schattseitbauern. Aus den Schwankungen in den Höhenlagen (Gerstboden 740 m, Rastboden 1 200 m) und in der Bodenbeschaffenheit (Schwemmboden im Gerstboden, Moränenhügel, Werfener Schiefer, Kalk, Grauwacken) ergibt sich verschiedenartige Nutzung. Die Bergbauern in Hanglagen und in ungünstigen Verkehrslagen haben nicht nur ungünstige Produktionsbedingungen, sondern auch Absatzschwierigkeiten. Das steile Gelände erschwert Bebauung und Ernte. Der Bergbauer in extremen Hanglagen kann trotz größerer Arbeitsleistung die Erzeugung des Talhofbauern nicht erreichen. Während der Talbauer schon lange für den Markt produziert, betreibt der "Einöd-Bergbauer" wie früher fast nur Selbstversorgung. Leider verschiebt sich der Abstand zwischen Bergbauer und Talbauer immer mehr zu ungunsten des ersteren (Verkehrslage: Absatzschwierigkeiten, weite Wege zu den Ämtern, Kaufhäusern, Lagerhaus und dergl.; größere Abnutzung der Kleidung; beschränkte Mechanisierungsmöglichkeiten).

Gebirgsbauern erhalten wohl eine Steuerbegünstigung, da aber alle Bauern unserer Gegend als "Bergbauern" gelten, werden auch unseren Talbauern diese Begünstigungen gewährt.

2) Umstellungs- und Anpassungsschwierigkeiten:

Die notwendige Umstellung und Anpassung ist nicht immer leicht. Sie verlangen von den Bauern unserer Zeit hohes fachliches Können, große geistige und organisatorische Anstrengungen, aber auch hohe finanzielle Anforderungen. Diese Aufwendungen beziehen sich nicht allein auf die eigentlichen Betriebserfordernisse (Maschinen, Wirtschaftsbauten), sondern er muß auch in Streulage die Elektrizität seinem Betriebe dienstbar machen und geeignete Hofzufahrtswege errichten, um für ihn den lebenswichtigen Markt zu erschließen.

3) Absatzchancen und Absatzsorgen:
Es ist noch gar nicht so lange her, da haben hohe Ernten nichts als Feststimmung hervorgezaubert; heute bereitet Mehrproduktion zum Teil aber auch schon Kopfzerbrechen. Die starke Produktionssteigerung hat bereits zu Überschüssen und damit zu Absatzschwierigkeiten geführt. Verbraucher und Erzeuger leiden an der subventionierten Überproduktion. Es kommt zu Preiseinbußen und Mißstimmung. Besonders das unvermeidliche stoßweise Angebot zur Erntezeit bringt Nachteile, da es zum Teil an Lagerräumen fehlt, zum Teil aber viele Produkte aus manchen Gründen (Haltbarkeit u.a.) sofort verbraucht werden sollten. Stützung und Absatzgarantie mußten über kurz oder lang zur Überproduktion führen. Die Agrarproduktion (Milch, Getreide) wird vom Staat gestützt, um dem Bauern kostendeckende Preise zu garantieren, die die Konsumenten in allen Industriestaaten nur zögernd oder gar nicht zu zahlen gewillt sind. Die fundamentale Bedeutung der agrarischen Produktion rechtfertigt Stützung und Absatzgarantie. Volkswirtschaftlich werden diese jedoch bedenklich, wenn weit mehr Milch, Getreide und dergl. (wie etwa Kohle im Bergbau) erzeugt werden, als der Markt aufsaugen kann. Die Schwierigkeiten sind insofern unübersichtlich und kaum lösbar, da einerseits die Bauern ermuntert werden, durch verschiedene Maßnahmen Leistungssteigerungen zu erreichen, andererseits aber die Forderung der österreichischen Landwirtschaft nach unbeschränkter Exportmöglichkeit ihrer Produkte kaum Aussicht auf besonderen Erfolg hat, da das, was in Österreich überquillt, Milchtopf und Butternapf, in unseren Nachbarländern ebenfalls überreich vorhanden ist und Staaten, die danach hungern, nicht bezahlen können. Die BRD hat einen Butterberg von 80 000 t. Wahrscheinlich wird man eines Tages einer Produktionsbeschränkung bei Milch nicht mehr ausweichen können. Die staatlichen Subventionen für Milch und Brotgetreide, die eigentlich eine Verfälschung des Preisgefüges darstellen, werden sicher schrittweise abgebaut werden müssen. Das Landwirtschaftsgesetz soll im Verein mit der bäuerlichen Selbsthilfe dem Bauerntum einen bleibenden Platz in der Industriegesellschaft sichern.
Diese eher ungünstige Entwicklung kann durch eine entsprechende Agrarpolitik und den Fremdenverkehr nicht immer restlos aufgefangen werden.

XIII. Förderungsmaßnahmen des Staates, die den Bergbauern lebensfähig machen und die Marktfähigkeit erhalten sollen:

1) Landwirtschaftsgesetze, agrarische Marktordnungsbestimmungen, Grüne Pläne und dergl. gibt es in vielen Staaten Europas, denn es kann der Wirtschaft und Gesellschaft nicht gleichgültig sein, wie die Landwirtschaft den großen Umwandlungsprozeß bewältigt. Die Land- und Forstwirtschaft braucht wie die Industrie eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der EWG, vor allem, da der Großteil der österreichischen Agrarexporte in diesen Wirtschaftsraum gehen und da die Haupterzeugnisse der Bergbauern (Vieh und Holz) gute Absatzchancen auf dem europäischen Markt haben werden. Mit Hilfe des Grünen Planes muß die österreichische Land- und Forstwirtschaft zeitgerecht in die Lage versetzt werden, auch unter verschärften Wettbewerbsbedingungen (EWG) bestehen zu können. Zur Zeit ist der Export von landwirtschaftlichen Produkten in die EWG-Länder sehr erschwert. Vor allem nach Einführung der sog. "Abschöpfung" durch die EWG-Länder mußte der Agrarexport stark zurückgehen. Unter Abschöpfung versteht man eine Abgabe bis zur Höhe des in den EWG-Ländern festgelegten Preises. Z.B. beträgt zur Zeit beim Export von Lebendvieh nach Italien die Abschöpfung pro kg Lebendgewicht etwa 6 S, was soviel wie einen Zollsatz von etwa 50 % entspräche. Die Abschöpfungsbeträge kommen in einen gemeinsamen EWG-Agrarfond.

Die agrarischen Wirtschaftsgesetze reichen in die Nachkriegszeit zurück, wo es darum ging, der Bevölkerung die wichtigsten Grundnahrungsmittel zu stabilen Preisen zu sichern. Sie haben jetzt aber vor allem für den Absatz der Produkte Sorge zu tragen.
Das Landwirtschaftsgesetz (1959), das 1967 vom Nationalrat verlängert werden soll, hat sich die Erhaltung eines wirtschaftlich gesunden Bauernstandes zwecks bestmöglicher Versorgung der gesamten Bevölkerung mit qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln zur Aufgabe gestellt. Der übrigen Wirtschaft soll dadurch aber auch ein wertvoller Auftraggeber erhalten bleiben. Einen wesentlichen Teil dieses Gesetzes bilden der Grüne Bericht und der Grüne Plan. Aus Mitteln des Grünen Planes sollen vor allem die Produktionsgrundlagen der Landwirtschaft verbessert werden.

2) Die Einbeziehung der landwirtschaftlichen Bevölkerung in die moderne Sozialgesetzgebung ist zweifellos zu einer der wirksamsten Bergbauernhilfe geworden. Erst in jüngster Zeit gab es hier wenigstens einigermaßen eine sozialrechtliche Gleichstellung mit den übrigen Bevölkerungsgruppen. Besonders die Gewährung des Familienlastenausgleiches für die Selbständigen in der Land- und Forstwirtschaft bedeutet für die durchwegs kinderreichen Bergbauernfamilien eine fühlbare Hilfe. Die Einführung der landwirtschaftlichen Zuschußrentenversicherung (1958) hat nachhaltige wirtschaftliche Bedeutung für kleine und mittlere Betriebe, da diese oft kaum in der Lage waren, zwei Familien zu ernähren. Durch diesen Versicherungsschutz kommt es nunmehr meist zu einer rechtzeitigen Betriebsübergabe an junge, tüchtige Kräfte. Der Übernehmer hat jetzt meist nur mehr die üblichen Naturalleistungen für die "Austragleute" zu tragen, da diese das nötige "Taschengeld" durch die Zuschußrente erhalten.
Schwierigkeiten gibt es leider noch immer bei der Bauern-Krankenversicherung, da es zwischen Versicherung und Ärzten noch immer zu keiner vertraglichen Einigung gekommen ist.

3) Den Bergbauernbetrieben werden vom Staate steuerliche Begünstigungen gewährt, doch hat die Bauernschaft besonders durch die Mechanisierung und Technisierung wachsenden Kreditbedarf. Ihre Einkommensverhältnisse erlauben es jedoch vielfach nicht, die notwendigen Investitionen selbst zu finanzieren und der Zinssatz für normale Investitionskredite liegt erheblich über der von der Landwirtschaft erzielbaren Verzinsung. Daher werden aus Mitteln des Grünen Planes Zinszuschüsse (4 1/2 %) für Agrarinvestitionskredite gewährt.

XIV. Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Bauernstandes. Die Stellung der Landwirtschaft in der Gesamtwirtschaft:

Der Anteil der Landwirtschaft am Brutto-Nationaleinkommen Österreichs beträgt nur mehr 8 %, der Hundertsatz der landwirtschaftlichen Bevölkerung dagegen noch immer 16 %. Die soziale und wirtschaftliche Bedeutung des Bauernstandes ist aber trotzdem noch immer sehr groß.
Das Bundesland Salzburg nimmt zwar nur 8,5 % der Gesamtfläche Österreichs ein. Da überdies 4/5 Gebirgsland ist, tritt hier die Bedeutung seiner Landwirtschaft gegenüber den östlichen Bundesländern zurück, doch ist auch in unserem Heimatland die Landwirtschaft zweifellos eine tragende Säule der Gesamtwirtschaft.

Die Landwirtschaft hat vor allem einmal die Aufgabe, den heimischen Markt mit Nahrungsmittel zu versorgen und die Nachfrage des Fremdenverkehrs zu decken. Auch werden große Mengen von land- und forstwirtschaftlichen Produkten exportiert (Holz, Lebendvieh, Milchprodukte u.a.); die Land- und Forstwirtschaft bringt daher dem Staate wertvolle Devisen.
Die Land- und Forstwirtschaft hat darüber hinaus viele wirtschaftliche Leistungen für die Allgemeinheit zu erbringen, die nur schwer wägbar und meßbar sind. Der Bauer sorgt für die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft (Bodenfruchtbarkeit, Luftreinheit), die der Industriegesellschaft als Erholungsraum dient. In zunehmendem Maße werden auch Hutweiden (Wintersport), Almen und selbst das Ödland dem Fremdenverkehr nutzbar gemacht. Zwar unterscheidet sich die Agrarwirtschaft grundlegend von anderen Wirtschaftszweigen, doch gibt es zwischen Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie enge Verknüpfungen (vergl. S. 204).
Es ist erwiesen, daß eine leistungsfähige Industrie und ein blühender Fremdenverkehr auf jeden Fall die Landwirtschaft begünstigen und umgekehrt. Die Landwirtschaft weiß heute, daß sie durch das relativ hohe Masseneinkommen der Industriegesellschaft gute Chancen hat. Auch der Konsument ist am Schicksal der Landwirtschaft interessiert, da er weiß, daß nur eine Landwirtschaft mit günstigen Produktionsbedingungen den Markt reibungslos zu stabilen Preisen versorgen kann. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Industriegesellschaft die als angemessen errechneten Agrarpreise meist als zu hoch erscheinen.

Auf unseren Bauernhöfen wohnen noch immer kinderreiche Familien. Vielfach wird wie früher aus einer Pfanne gegessen, wenn auch die Bauernkost abwechslungsreicher geworden ist.
(Bild aus:" Grundlagen der bäuerlichen Existenz)

In der bäuerlichen Welt leben, arbeiten und essen die verschiedenen Generationen meist noch miteinander.